


Johann Conrad Stoll
Chirurgus juratus.

D. Samuel Gottlieb Vogel's,

Sr. Königl. Majestät von Großbritannien Hofmedicus, Landphysicus, und Garnisonmedicus zu Ratzeburg

# Handbuch
## der practischen Arzneywissenschaft
## zum Gebrauch für angehende Aerzte.




Zweyter Theil.

Wien,

gedruckt bey Joh. Thomas Edlen von Trattnern,
k. k. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1787.


WELLCOME
HISTORICAL

# Vorrede.

In der Vorrede zum ersten Theil ist bereits das Nöthige wegen des zweyten Theils bemerkt worden, welcher nämlich aus den beyden letzten Capiteln der ersten Ausgabe mit den nun hinzugekommenen Vermehrungen, und aus vier neuen Capiteln bestehet.

# Inhalt.

Seite.



## Erstes Capitel.

# Von den Nervenfiebern.

§. 1.

Vielleicht giebt es überhaupt drey Hauptarten von Nervenfiebern: das schleichende, das hitzige, und das bösartige. Einige remittiren, und verhalten sich bald als Quotidian- bald als Tertianfieber, und folgen keinem bestimmten Typus; andere verlaufen mehr, als continente Fieber. In diesen Fiebern scheint eine reitzende Ursache vorzüglich auf das Gehirn und die Nerven zu wirken, weniger auf das System der Gefäße, daher die Bewegung derselben hier nicht so stark, wie in andern Fiebern, ja zuweilen geringer, als natürlich, ist. Uebrigens muß man einen zwiefachen kränklichen Zustand der Nerven bemerken, um die beyden Hauptverschiedenheiten der Nervenfieber zu begreifen. Der eine besteht in einer besondern und widernatürlichen Reitzbarkeit und Empfindlichkeit der Nerven, und der andere in einer besondern Schwäche und Unthätigkeit derselben. Bey jenem entstehen aus einer leichten Ursache unverhältnißmäßige große

Wirkungen, und bey diesem ist die Nervenkraft zu ohnmächtig, kleine leichte Ursachen zu überwinden. Daraus fließen die beyden Hauptarten der Nervenfieber, nämlich die **hitzigen**, und die **schleichenden**. Die mannigfaltigen Grade jenes doppelten Nervenzustandes machen eben so mannigfaltige Verschiedenheiten in dem Gange und Laufe dieser Fieber, und erregen, nebst mehreren andern in dem Körper liegenden Umständen, mancherley verschiedene Zufälle in einzelnen Subjecten, die bald früher, bald später erscheinen, und auf eine verschiedene Art miteinander verbunden sind. Jene zwiefache Verfassung der Nerven findet auch in dem gleichen Fieber statt. Daher haben **Gilchrist** und **Carelson** das schleichende Nervenfieber in zwey Stadia getheilt: in das hitzige und chronische; Letztere eigentlich in den morbum primarium und secundarium.

Ich rede zuerst von dem schleichenden (Febr. lenta nervosa *Huxh. Class.*, lenta maligna *Vog.*, the febricula or little fever *Manningh.*, Slow fever *Langr.*, nervous fever *Gilchr.*, epidemic. low fever *Home*, Febr. phlegmatica, pituitosa *Stoll* &c.);

Ob die Alten bis zu dem vorigen Jahrhundert dies Fieber gekannt, ist nicht so leicht zu entscheiden. Man findet wirklich Beschreibungen bey ihnen, die diesem Fieber sehr ähnlich sehen, obgleich sie solche mit ganz andern Namen belegt haben, um die sie sich überhaupt wenig bekümmerten. Die Krankheiten aber, welche **Celsus**, **Cölius Aurelianus**, und **Alexander Trallianus** auf verschiedene Weise unter dem Namen Morbus cardiacus, Passio cardiaca beschrieben haben, scheinen, wie es **Huxham** von dem *καρδιακὸν* Celsi meynt a), nicht unser Nervenfieber gewesen zu seyn, so wenig, wie der Morbus crassus Hipp., oder

a) Opp. phys. med. cur. Reichel. T. II. pag. 88.

oder die Typhi des Altvaters **Hippocrates**, nach der Meynung des **Sauvages**, hieher gehören: als welche letztere sich vorzüglich durch eine heftige Hitze und kurze Dauer von unsern Nervenfiebern unterscheiden, und, ausser einer großen Schwäche; nichts mit ihnen gemein haben b).

§. 2.

Dies schleichende Nervenfieber, welches, so viel man weiß, **Willis** zuerst unter dem Namen Febr. hectica maligna beschrieben hat c), dessen vollständige Erkenntniß und genaue Trennung aber von mehrern andern Fiebergattungen, womit es viele Aehnlichkeit hat, allen vortreflichen Beschreibungen davon ohngeachtet, doch noch manchen Schwierigkeiten d) und Verwirrungen unterworfen ist, giebt sich vorzüglich durch folgende Hauptmerkmahle zu erkennen: 1) Die Hitze ist überhaupt sehr mäßig, sie überschreitet oft kaum die natürliche Wärme, zuweilen ist sie noch geringer, und hält weder Zeit, noch Ordnung; 2) der Puls ist allermeistens klein, schwach, sonst sehr veränderlich ohne Ursachen; oft nicht eine Minute wie die andere, bald etwas geschwinder, bald langsamer, als natürlich, bald kaum bemerklich, bald weich, bald gespannt, bald wirklich auf eine kurze Zeit stark und voll, u. s. w.; 3) die Kräfte liegen ungemein darnieder, und der Kranke ist muthlos und niedergeschlagen;



b) S. hievon *R. A. Vogel* prael. de cognosc. et cur. praecip. C. H. affect. p. 40. — *S. C. A. Volbrecht* Diss. in præs. *Vogelio* de febre nervos. ejusque genuina indole. Gott. 1767. S. auch *Jo. Baptista Burserius de Kanilfeld* Inst. med. pr. Vol. I. p. 172. und 372.

c) Opp. L. de morb. convuls. C. 8.

d) Diese Schwierigkeiten rühren wohl hauptsächlich von den mancherley Verwickelungen her, welche dieß Fieber, so wie andre Fieber, ausgesetzt ist; aber alle Schwierigkeit ist nicht dadurch gehoben.

gen, und sieht blaß und elend aus; 4) es ereignen sich sehr viele Nervenzufälle, die mit keiner bemerklichen Ursache, so wie unter sich in keiner Uebereinstimmung stehen; weder Galle, noch Fäulniß, noch Entzündung, noch sonst eine deutliche Ursache der Fieber findet hier statt. 5) Das Fieber steht mit der ganzen Krankheit in keinem Verhältniß. 6) Allemahl setzt dies Fieber ein angegriffenes Nervensystem voraus, das durch anhaltende Ursachen geschwächt worden.

Ausser **Carelson** ist meines Wissens niemand der Meynung gewesen, daß das Fieber kein wesentliches Symtom der Krankheit sey. Man kann seine Gründe nachlesen. Sie beweisen etwas, aber nicht alles.

§. 3.

Sehr langsam und fast unmerklich kommt es dahergeschlichen, so daß Kranken oft noch mehrere Tage sich ausser dem Bette aufhalten, und sich nicht überreden können, daß sie so krank sind; ihr Puls ist weniger verändert; die Kräfte leiden wenig; daher der erste Anfang der Krankheit von geringer Bedeutung scheint, und meistens schwer zu erkennen und zu bestimmen ist. Oder sie haben gleich anfangs ein gewisses Krankheitsgefühl, das sie nicht eher, als mit der Besserung, verläßt. Oeftere leichte Schauder und Froste wechseln unter öfterem Gähnen und Seufzen mit gringer und fliegender Hitze unregelmäßig ab, so daß die Krankheit oft anfangs zu remittiren, ja selbst zu intermittiren scheint: der ganze Körper ist schwach, träge und hinfällig; bey leerem Magen ist der Kranke am schwächsten und elendesten, also besonders des Morgens nüchtern, nach einigen Speisen wird er etwas stärker und besser; jede etwas starke Anstrengung benimmt ihm sonst gleich den Athem; die Knie zittern; der Ruckgrad ist wie gelähmt; die Glieder sind wie mit Bley ausgefüllt; dabey ist der

Kranke unlustig, mißmüthig, furchtsam, unruhig, übel, beängstigt, und beklemmt, sieht elend, zuweilen roth, meistens blaß, dumm, und traurig aus, und ist zu allen träg und unthätig, hat mehrentheils auch einen trocknen krampfhaften Husten, in der Folge mit einem dicken zähen Auswurf, er schläft nicht, obgleich er müde und schläfrig ist, oder schlummert beständig sehr oft mit offnen Augen; der Kopf ist ihm eingenommen, betäubt, schwer, schwindelich, er hat wie einen Stockschnupfen, wobey er zuweilen auch nießt, und ein eigenes Drücken im Kopfe, Schmerzen im Nacken, in den Knieen, einen beständigen Nebel vor den Augen; der Kopfschmerz hat seinen Sitz am meisten nach hinten und oben herauf, und nach der Länge der Kronnath mit einer Empfindung von Kälte; dabey ist ihm ganz anfangs gemeiniglich das geringste Geräusch empfindlich, er hört scharf, flieht das Licht, und alle menschliche Gesellschaft, alles erschüttert ihn; hierzu kommt ein Mangel aller Eßlust, eine gewisse beschwerliche Empfindung um die Herzgrube, oft ein Ekel, der zuweilen in ein schleimiges geschmackloses, manchmahl saures, scharfes, seltener bitteres Brechen übergeht; Einige haben einen ungewöhnlich starken Hunger, Fleischspeisen vertragen sie aber besser, als aus dem Pflanzenreiche, obgleich sie sich nach einem gewissen Maaß von Speisen nie wohl befinden, weil die Verdauungskraft fehlt; zuweilen sind das Gesicht und die Wangen brennend heiß und roth mit Schweißtropfen vor der Stirn, indeß die Nase und Ohren, die Füße und andere Theile kalt sind, bald sind diese Theile warm und die andern kalt, dann findet man äußerlich eine natürliche Wärme, und innerlich klagt der Kranke über eine brennende Hitze; anfangs ist die Zunge noch feucht und rein, oder mit einem weißlichen Schleim

überzogen, in der Folge wird sie trocken, roth, aufgespalten, zuweilen mit einem gelblichen Rande auf beyden Seiten, aber dennoch fehlt aller Durst, obgleich auch der ganze Mund trocken ist; Manchen ist das Schlingen beschwerlich, und sie haben die Empfindung eines Trockens im Halse; Vielen ist das Gesicht etwas aufgedunsen; gemeiniglich ist die Haut stets trocken, daher man auch an den Kranken bemerkt, daß ihre Wäsche nie schmutzig wird; Einigen sind die Augen gelind entzündet; das Athemholen geschieht mehrentheils stoßweis mit Seufzern; zuweilen geschieht es langsam und leicht, ein andermahl ängstlich, keichend und geschwind, bey nicht entsprechendem Pulse; der Leib ist bald verstopft, bald zu weich; der Harn ist veränderlich, insgemein blaß und ganz klar, dann einmahl trübe, wie Molken, wie unausgegohrnes Bier, weinfarbig, zuweilen milchweiß, zuweilen schwärzlich, manchmahl mit einem weissen, kleyenartigen Bodensatz, zuweilen mit einer Fetthaut bedeckt, bisweilen bey großer Gefahr ganz natürlich, u. s. w. Oft kommt dem Kranken das Harnen plötzlich an, aber er läßt nur wenig Urin, sehr oft mit Strangurie, zuweilen geht er zu häufig ab. Der Puls schlägt mehrentheils klein und schwach und ungleich, zuweilen zitternd, gezackt (serratus), wellenförmig; zuweilen am natürlichsten, wenn die Gefahr sehr groß ist; zuweilen auch dann sehr schnell, 130 Schläge in einer Minute; aber er verändert sich oft in einer Stunde, zuweilen in einer Minute, zuweilen klopft er heftig, und dann wird er wieder langsamer und aussetzend, bey Tage ist er gemeiniglich nur wenig geschwinder, als natürlich, ja langsamer, als natürlich, gegen Abend nimmt er an Geschwindigkeit zu, und um diese Zeit wird alles schlimmer, welches insgemein alle Abende geschieht; zuweilen soll dies anfangs

fangs um den zweyten, dritten, vierten Tag vorzüglich geschehen, welches aber immer unmerklicher wird, und überhaupt nichts Bestimmtes ist. Der Unterleib ist mehrentheils weich und schlaff, manchmahl aber ist er gespannt, und dann pflegt der Puls besonders schneller zu seyn, als sonst. Zuweilen haben die Kranken die Empfindung, als wenn Ameisen unter der Haut kröchen; auch schmerzen ihnen oft die Glieder, besonders des Nachts, zuweilen vorzüglich die Hüften und Lenden; Einige klagen über ein heftiges Brennen der Stirn und der Augen, die doch beym Anfühlen nicht mehr als gewöhnlich heiß sind. Andere frieren öfters, besonders den Rücken hinunter. Einige haben eine unüberwindliche Furcht vor dem Tode, und getrauen sich nicht, die Augen zu schliessen, aus Besorgniß, sie ewig zu schließen. Manche Tage sind diese Elenden ziemlich munter, und bey hellem Wetter befinden sie sich mehrentheils besser, als bey einem trüben und unfreundlichen Himmel. Man hat auch bey Einigen bemerkt, daß das Gesicht und der Hals gelb geworden, welches des Abends wieder verschwunden ist. Einige haben einen gelblichen oder grünen Auswurf gehabt. Den mehrsten zittern bald die Hände, und hüpfen die Flechsen. Kommt es weiter, und gegen den 7ten, 8ten Tag, zuweilen noch früher, weil die Gefahr bald schneller, bald langsamer wächst; so vermehren sich alle Zufälle immer mehr und mehr: die Entkräftung nimmt ungemein zu, so daß bey der geringsten Bewegung Ohnmachten entstehen, wozu die Kranken öfters auch gleich anfangs sehr geneigt sind; die Kopfschmerzen, die Angst werden heftiger, das Athemholen schwerer, unterbrochen, stoßweise; die Zunge wird trocken und so verändert, wie ich vorhin gesagt habe; die Stimme wird heiser, sehr leise und stammlend; es entsteht ein

Brausen vor den Ohren, daß oft sehr beschwerlich ist, worauf bald leichte und stille Verrückungen des Gehirns e) erfolgen, welche zuweilen aber auch gleich anfangs schon da sind, in welchen die Kranken immer vor sich hin murmeln, und mit den Händen alles betasten und untersuchen ohne Ursache, und sonst allerhand Bewegungen machen; diese Verrückungen haben zuweilen Zwischenräume, wo die Kranken wieder auf einige Zeit vernünftig sind; auch verschwinden jene manchmahl, wenn ihnen unbekannte Leute in die Augen fallen; zuweilen verstehen sie alles, können aber nicht antworten; oder man kann sie nicht verstehen; es ereignen sich öftere mehr und weniger starke, klebrichte, kaltliche Schweiße, zuweilen bey brennender Haut, die bald wieder vorübergehen und gar keine Erleichterung schaffen, auch öftere wäßrichte Stuhlgänge, die, wie jene, nur noch mehr ermatten, so daß nun eine jede Bewegung und Aufrichtung des Körpers Ohnmachten verursacht; die Glieder zittern; die Hände, welche zugleich etwas eingebogen und wie gelähmt sind, und Füße erkalten; die bebende schlappe, zuweilen gelähmte Zunge vermag nicht, sich über die Lippen zu bewegen; die Augen thränen unwillkührlich, gaffen immer starr auf einen Fleck, sind schmutzig, zusammengefallen, und glanzlos; das Gesicht ist wie mit einer aschgrauen Farbe überzogen, und durch Runzeln verstellt; sieht zuweilen einer Leiche völlig ähnlich; Manche werden mit einer plötzlichen Verzweifelung befallen, die durch nichts zu beruhigen ist, und von

diesen

e) Eine höchst sonderbare Erscheinung war es allerdings in dem von ihm selbst in Moritz Mag. zur Erfahrungsseelenkunde, von Selle in seinen Beytr. 1. Th. beschriebenen Nervenfieber des Hrn. D. Herz in Berlin, daß dieser nach überstandener Krankheit aus seiner Deliriumsepoche alle gehabte Phantasien sich genau zu erinnern wußte, hingegen nichts aus der Zeit, wo er sein völliges Bewußtseyn hatte.

diesen hat Burserius keinen davon kommen gesehen; der Puls zittert, schlägt sehr geschwind und schwach, oder sehr langsam und oft aussetzend; taub f) und gefühllos, so reizbar und empfindlich sie anfangs oft waren, liegen sie nun dahin, bey starren, ganz offenen, oder halb geöfneten, mit hervorscheinendem Weissen des Augapfels, oder geschlossenen Augen, ohne zu schlafen; oder wenn sie aus einem Schlafe erwachen, sind sie verwirrt, bald sich ihrer auf eine kurze Zeit bewußt, dann fallen sie wieder in ihren vorigen verwirrten soporösen Zustand zurück; Manche verbringen fast die ganze Krankheit in einem dummen Schlummer, Andere in einem fast beständigen Irreseyn, wobey sie sich, nach ihrer Meynung, am besten befinden; auch klagen sie am wenigsten, wenn sie am gefährlichsten sind; Einige speyen etwas Blut, aber ohne Empfindung; allmählig vermögen sie immer weniger zu schlucken, zu sprechen; die Augen fallen tief hinein, und verschrumpfen gleichsam; es kommen öfteres Schluchzen, häufiges Sehnenhüpfen, allgemeine Zuckungen und Krämpfe aller Art, die, wenn sie besonders den Magen und die Brust treffen, den Kranken plötzlich aufwecken; der unwissende Abgang eines zuweilen bleyfärbigen und schwarzen, ja blutigen, und sehr stinkenden Stuhlgangs und des Harns, colliquativische Schweiße, unter die sich zuweilen plötzliche Schauder mischen, zum sehr bösen Zeichen; das Gesicht bekommt ein kadaveröses Ansehen; die Nägel werden blau oder blaß; die Brust röchelt; und dann macht, wenn es zum Tode geht, insgemein ein tödtlicher Schlagfluß, der in einer Schlafsucht erfolgt, oder eine Erstickung, beydes vermuthlich Versetzungen einer reitzenden Materie nach dem Kopfe oder der



f) Tissot hat Kranke gesehen, die alle 5 Sinne verlohren hatten, von welchen dennoch einige genesen sind.

Brust, dem ganzen Trauerspiel ein Ende. Einige gehen sanft aus, wie ein Licht. Gewöhnlich geschieht dies gegen den 14 en Tag, zuweilen doch noch einige Tage früher, so daß, nach einiger Bemerkung, jenseit dieser Zeit die Gefahr dieser Fieber immer mehr abnimmt, und solche dann selten mehr tödtlich sind, wann sie über zwanzig Tage gedauret. Je länger sie aber dauren, manchmahl bis in die achte Woche, wo sie nun aus mehreren auf einander folgenden Rückfällen zu bestehen scheinen, desto leichter lassen sie mancherley Beschwerden, zuweilen einen anhaltenden heftigen Husten, woraus eine auszehrende Brustkrankheit werden kann, Nachtschweisse, Schwachheiten des Kopfs und des Verstandes zurück; noch eine geraume Zeit nach dem Fieber sind die Ideen verwirrt, das Gedächtniß geschwächt, die Kranken können sich auf nichts besinnen, und vergessen alles gleich wieder; welches alles doch mit der völligen Wiederkunft der Kräfte und bey guten Arzneyen allmählig verschwindet. Auch wird fast in allen genesenden Kranken am Ende eine Taubheit bemerkt, die ebenfalls sich nach und nach wieder verliert. Zuweilen ist aber auch schon gleich anfangs eine Schwerhörigkeit bemerklich, welche die ganze Krankheit hindurch fortdauert. Diese ist zuweilen Ursache, daß die Kranken stupid scheinen, welches dann nichts Gefährliches. Manchmahl folgt auf die Taubheit ein Ausfluß von Eiter aus den Ohren. In der von **Weikard** beschriebenen Epidemie war etwas Dummes im Gesicht mit schwerem Gehör meistens etwas Characteristisches.

Nicht alle die erzählten Zufälle sind immer vorhanden; auch folgen sie nicht immer auf die gleiche Weise auf einander; manche kommen bey Einigen sehr früh, die bey Andern erst später kommen; kein Kranker sieht dem andern völlig gleich; fast bey einem

jeden sind eigene Umstände zu bemerken. Das alles rührt von der individuellen körperlichen Beschaffenheit, von den verschiedenen Ursachen, und sehr vielen andern Dingen her. Zum Theil kommen daher auch die so verschiedenen Beschreibungen dieser Krankheit bey verschiedenen Aerzten.

§. 4.

Geht es mit dem Kranken zur Besserung, wie es bey guter und zeitiger Behandlung doch nicht selten geschieht g), und welches man daraus erkennt, daß die Entkräftung mehr ab- als zunimmt, der Puls voller und stärker, der Geist heiterer, der Kopf freyer, die Angst geringer, der Schlaf erquickend wird u. s. w.: so geschieht dies gemeiniglich ohne merkliche Crisis durch einen erquickenden Schlaf, in und durch welchen sich die Kranken allmählig unvermerkt erholen, obgleich die Erholung immer sehr mühsam von statten geht. Doch ist dies nach Beschaffenheit des Körpers, nachdem zeitigere oder spätere Hülfe angewendet worden, verschieden, so daß sogar die Krankheit zuweilen gleichsam in der Wurzel erstickt werden kann.

Wahre und vollkommene Abfälle sind in diesem Fieber seltenere Erscheinungen, und an critische Tage ist gar nicht zu denken. Indessen werden warme allmählige gelinde allgemeine Schweisse ohne Beängstigung, und mit bald erfolgender Ruhe, die zuweilen sehr scharf sind, vorzüglich und häufig ein Speichelfluß, wobey zuweilen ein Niesen bemerkt worden, Eiter-

g) In der Weikardschen Epidemie wurden fast Alle geheilt, ausser Einigen wenigen, die meistens keine Hülfe gehabt. S. dessen vermischte medic. Schr. 2. St. S. 216. f. Auch starb in der von Hrn. Stoll beschriebenen Epidemie nicht leicht Jemand an diesem Fieber. Rat. med. P. II. pag. 35. f.

tergeschwülste der Speichel- und lymphatischen Drüsen am Ohr h), auch an andern Stellen des Körpers, in den Leisten, unter den Achseln, ein Geschwür im Ohrgange selbst, ein Ausschlag an den Lippen und der Nase, ein gelinder Durchfall, zuweilen ein häufiger Abgang des Harns, als gute Zeichen eines glücklichen Ausgangs der Krankheit, mithin als heilsame Abfälle bemerkt. Auch beobachtet man in diesen Fiebern oftmahls, besonders auf der Brust, dem Rücken, und am Halse, nach vorhergehenden stärkern Beängstigungen, den Ausbruch eines frieselhaften Ausschlags, der mehrentheils weiß, nicht selten aber auch roth ist, welcher, wenn er zumahl gegen das Ende der Krankheit

h) Diese Geschwülste sind doch nicht immer eine erwünschte Erscheinung, und es ist sehr wichtig, sie gehörig zu beurtheilen. Die Erfahrung hat oft gelehret, daß diejenigen Geschwülste, welche schnell binnen 12 oder 20 Stunden sehr wachsen, und weich sind, wie eine Windgeschwulst, mit oder ohne Entzündung, oder einen sehr heftigen Schmerz verursachen, allemahl gefährlich; diejenigen hingegen, welche gleich anfangs hart sind, allmählig zunehmen, und erträgliche Schmerzen machen, gewöhnlich heilsam gewesen, besonders wenn sie bey ihrem Wachsthum noch eine Zeitlang ihre Härte behalten. Wenn aber diese Parotides einen gewissen Ring von verschiedenen Farben, wie einen Regenbogen, um sich haben, oder roth, bleu, schwarz werden: so sind sie ein übeles Zeichen. Und hieraus fließt zum Theil, wenn diese Geschwülste zur Eiterung gebracht werden müssen, und wenn sie ohne Lebensgefahr zertheilet werden können. Einige verschwinden daher auch ohne Gefahr von selbst und durch andere Ausleerungen. — Sobald sich eine Parotis erhebt, muß man gleich untersuchen, ob sie critisch oder symptomatisch ist. In jenem Fall muß man ihre Eiterung und die Ausleerung des Eiters befördern. In diesem Falle aber, wo die Krankheit nicht leichter sondern schlimmer wird, muß man die Geschwulst gelinde zu zertheilen und den Schmerz zu lindern suchen. Ueberaus wichtig und unterrichtend ist das, was **Burserius** l. c. p. 190. f. f. über diese Geschwülste, ihre Beurtheilung und Heilung sagt, welches man lesen muß, um sich einen vollständigen Begriff von allem, was zu dieser Materie gehört, zu machen.

heit unter einem häufigen Speichelauswurf, gelinden Schweissen, critischen Harn, erscheint, als eine erwünschte Crisis anzusehen ist, da er die Krankheit offenbar erleichtern hilft, in welchem Falle er zuweilen auch einen wahren Eiter enthält; hingegen erfolgt er in dem Verlaufe dieser Fieber, zu ungewissen Zeiten, unter wiederholten Ausbrüchen, sehr oft als eine Wirkung eines zu heissen Verhaltens, und zu unmäßiger schweißtreibender und herzstärkender Mittel, oder die Natur bringt ihn selbst unter häufigen Schweissen hervor, wobey die Krankheit nicht allein ungestört fortgeht, sondern auch schlimmer wird. Nicht selten hat ein mäßiges öfter wiederkommendes, schleimichtes Erbrechen große Erleichterung verschaft, und besonders den Kopf freyer gemacht, indeß zugleich eine verdächtige Röthe des Gesichts und der Augen verschwunden.

Zuweilen kommen auch wahre Petechien zum Vorschein. Ebenfalls sieht man häufig Mundschwämme entstehen, welche zuweilen eine scharfe Jauche enthalten, die, wenn sie in den Magen und die Gedärme fließt, den fürchterlichsten Bauchfluß erregt, der gar bald tödtlich ist. Ueberhaupt verrathen die Schwämmchen den gefahrvollsten Zustand, wenn sie zusammenfließend und von brauner oder schwarzer Farbe die Zunge und den Mund wie eine Speckschwarte überziehen, dagegen sie zuweilen, wenn sie einzeln stehen, weiß oder röthlicht sind, bey andern guten Zeichen nicht bös sind, so wie die rothen Petechien.

Ausserdem gesellt sich zu diesem Fieber auch zuweilen eine Bräune, ist zuweilen mit gallichten Um-

ständen

ständen vermischt i), sogar mit Zeichen eines entzündlichen Zustandes. Zuweilen wird es mit einer leichten Entzündung des Gehirns verbunden. In diesem Fall sind die Kopfschmerzen heftiger, die Schlafpulsadern schlagen stärker, die Augen sind roth, empfindlich, die Kranken wachen beständig, oder schlafen mit offenen Augen (Coma vigil). Mit einem Faulfieber hat es die nächste Verwandschaft. Daher das faule Nervenfieber, welches **Mertens** l. c. S. 60. f. beschrieben hat. Es war die Folge einer Faulfieberepidemie, dessen Kräfte gleichsam nun schwächer wurden. Ein ähnliches Fieber hat der philos. Arzt 3 St. S. 22 beobachtet und beschrieben.

Von dem Durchliegen entsteht manchmahl an den untern Theilen des Rückgrades und an andern Stellen, worauf der Kranke gelegen, ein kalter Brand, aber ohne stinkenden Geruch, der auch nicht immer tödtlich und gefährlich ist, sogar daß man ihn als critisch gesehen hat.

Zuweilen geht es in ein abzehrendes Fieber, in Wassersucht und Bleichsucht über.

## §. 5.

Alles, was die festen Theile erschlafft, das Nervengebäude schwächt und den Körper reitzbar und empfindlich macht, worunter ich auch vor allen andern unsere heutige höchstverderbte empfindsame Erziehungsart begreife, disponirt zu dieser Krankheit, zumahl solche Subjecte, die von Natur schwächlich und zärtlich, und von eben solchen Eltern gebohren sind k).

Dahin

i) Finke hat in seinem lehrreichen Werkchen: de morb. biliof. anom. &c. Monast. Westph. 1780. 8. p. 101. f. ein solches gallichtes Nervenfieber beschrieben.

k) Home sagt in seinen clin. Vers. (aus d. Engl. Lpz. 1781.) S. 14.: „ Wir müssen die größere Menge solcher Fieber bloß

Dahin gehören starke Ausleerungen aller Art, besonders häufige Saamenergießungen durch übermäßigen Beyschlaf, Pollutionen, die Selbstbefleckung, langwierige Gonorrhoeen; weisse Flüsse; häufige Purganzen; anhaltende Blutflüsse; Speichelfluß vom Quecksilber, unmäßigen Tabackrauchen; öftere, zumahl beschwerliche Kindbetten, häufige Aderlässe, u. s. w.; ferner niederschlagende Gemüthsbewegungen, Kummer, Sorgen, Furcht, heimlicher Verdruß; anhaltende schwächende, nicht vollkommen geheilte Krankheiten mancher Art: ausschweifender Genuß berauschender Getränke, obgleich Weintrinker an sich nicht dazu geneigt sind: anhaltende Anstrengung der Geisteskräfte; Mangel des Schlafs; rohe, verdorbene, schlechte Nahrung gebende Nahrungsmittel; eine kalte und feuchte, zumahl mit sumpfichten Dünsten geschwängerte Luft, die diese Krankheit zuweilen epidemisch macht, wozu aber auch eine unbekannte Beschaffenheit derselben, die sich nicht genau bestimmen läßt, zu einer andern Zeit Gelegenheit geben kann; eine anhaltende Hemmung der Ausdünstung; fortgesetzter Mißbrauch saurer Mittel, und kalter, wäßrichter, säuerlicher vappider Speisen, dergleichen die Melonen, Gurken u. s. w., und eben solcher Getränke, welche überhaupt die Nerven schwächen, die Säfte verschleimen und verderben, und die Ausdünstung unterdrücken; eine große Schwäche und verdorbene Beschaffenheit der Verdauungswerkzeuge; Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes; eine exanthematische, gichtische, Flechten-, rheumatische, oder andere Schärfe, die sich metastatisch auf die Nerven geworfen; unvollkommen geheilte Wechselfieber u. s. w.

Es

bloß von dem entzündungswidrigen und schwachen Zustande unserer Körper herleiten, welcher eine Folge unserer gegenwärtigen Lebensart ist."

Es ist auch nicht selten eine Folge der Melancholie, die es auch begleitet. Zuweilen werden hectische Fieber wahre Nervenfieber. Ob eine Ansteckung dieses Fieber hervorbringen könne, ist noch sehr zweifelhaft.

So groß nun aber die Reihe der entferntern Ursachen dieser Fieber ist, so schwer hält es dennoch zuweilen, den Ursprung derselben von irgend einer jener Ursachen herzuschreiben.

§. 6.

Die näheren Ursachen dieses Fiebers sind sehr schwer auf eine bestimmte Weise anzugeben, und es herrscht darin nichts Beständiges und Gewisses. Bald scheint das Blut oder die Lymphe an einer besondern Zähigkeit, Schärfe und Vappidität zu leiden, wie die Ausschläge um den Mund, der Friesel, die Mundschwämme beweisen; bald äußern sich Zeichen einer zur Fäulniß geneigten, bald einer sauren, bald einer andern nicht zu bestimmenden Verderbniß der Säfte; bald findet man kein deutliches Kennzeichen einer besondern Schärfe in irgend einer Feuchtigkeit des Körpers; bald sind die ersten Wege sehr schwach, und mit schleimichten Unreinigkeiten beladen, wie das Brechen, der Bauchfluß, und mehrere andre Umstände verrathen, und der Sitz der Krankheit scheint haupsächlich im Unterleibe zu seyn; bald hat man Entzündungen, Vereiterungen und Geschwüre, Wasseranhäufungen im Kopf, eine mürbe Beschaffenheit des Gehirns, Blutergiessungen, aufgetriebene Blutgefäße in dem Gehirn gefunden; auch hat man eine Verstopfung der drüsigten Theile des Gehirns angenommen; Andere haben gar eine Zähigkeit und Vappidität des Nervenfluidums angeklagt, oder sonst eine kränkliche Beschaffenheit der Nerven selbst für die Ursache gehalten; welches beynahe alles aber eben so gut

zur Wirkungen und zufällig, als Ursachen der Krankheit, gewesen seyn können; zum Theil sind es Hypothesen, die unerwiesene Dinge zum Grunde setzen, also Hypothesen auf Hypothesen gebaut.

Neuerlichst hat Herr Carelson 1) mit mehrern guten Gründen zu beweisen gesucht, daß eine auf irgend eine Weise nicht gehörig von statten gehende Nutrition der Nerven, welche die ihre Bedeckungen durchlaufende arteriösen Gefäße verrichten, wahrscheinlich den Grund, sowohl des bald verhinderten, bald veränderten Einflusses der Nerven in den Umlauf der Säfte und das Verdauungsgeschäfte, als auch der vermehrten Empfindlichkeit, enthalte. — Die Sache scheint allerdings viel vor sich zu haben, und sie verdient Aufmerksamkeit und fernere Prüfung. Man lese den Isenflamm. Vielleicht liegt in eben dieser mangelhaften Function der Nervengefäße der Grund der wäßrigen Anhäufungen, die man zuweilen im Kopfe und Rückenmarke gefunden hat, durch deren Druck die Sensibilität gemindert und gleichsam unterdrückt wird, so daß daher die Stumpfheit der Sinne, das Irreseyn, die Entkräftung, und die Seltenheit und Trägheit des Pulses erfolgen. Hat oder nimmt diese Feuchtigkeit nun zugleich eine gewisse Schärfe an, wodurch sie die Nerven ausser dem Drucke zugleich reitzt, so kann man daraus die übrigen Symptomen erklären, u. s. w. Man lese den Burserius.

Hat man Gelegenheit gehabt, das Blut zu betrachten, so ist solches auch nicht immer von gleicher Beschaffenheit gewesen, bald von blaulicher Farbe mit vielem dunkeln und oft trüben Blutwasser, bald ist es dünn und aufgelöst gewesen, bald hat es seine ganz natürliche Beschaffenheit gehabt. So

1) Diss. Gottingens. Symptomatol. et aetiol. f. lent. nerv. 1782.

So viel sieht man aus allem diesem, meines Erachtens, deutlich, daß offenbar eine merkliche Verschiedenheit in diesen Fiebern obwalte, und daß diese wohl größtentheils von der Verschiedenheit der entferntern Ursachen abhänge, welche einmahl unmittelbar das Nervensystem angreifen, ohne eine besondere Veränderung in den Säften hervorzubringen, ein andermahl eine Schärfe in den ersten und zweyten Wegen zugleich erzeugen, welche auf eine unbekannte Weise das Nervengebäude reitzen, und auf eine eben so unbekannte Weise das Fieber verursachen. Auch entstehen die verschiedenen Erscheinungen, in den Kranken sowohl, als in den Leichen, ohnstreitig von den mannigfaltigen Verwickelungen und Verbindungen des Fiebers mit verschiedenen Umständen. In allen Fällen leidet das Nervensystem an einer besondern Schwachheit, wodurch die Natur ausser Stand gesetzt wird, eine geringe und leichte Ursache zu überwinden und zu entwickeln, und woraus anfangs und in der ersten Periode der Krankheit eine große Reitzbarkeit und Empfindlichkeit gegen alle Eindrücke entsteht, die aber allmählig in eine gänzliche Gefühllosigkeit übergeht.

§. 7.

Man hat in den neuern Zeiten von diesem schleichenden Nervenfieber das hitzige Nervenfieber unterschieden, und dahin die Hirnwuth, den Lethargus, die Hydrophobie ohne Hundesbiß, das hitzige Nervenfieber der Kindbetterinnen, gerechnet m). Es sind dies wahre hitzige Fieber, wovon ich zu seiner Zeit reden werde, die nur mit besondern Nervenzufällen verbunden sind, von deren hervorstechendstem sie zum Theil ihren Namen erhalten haben. Sie fangen nach einem

m) *Selle* Pyretol. meth. p. 272. *Rahn* Adverſ. med. pract. Vol. I. p. 304. ſq.

einem gelindern Zustande mit Unruhe und Angst, und unterlaufenden Schaudern an; sie werden von geringen Schweissen begleitet, die nichts erleichtern; haben einen kleinen, schwachen, bald geschwinden, bald langsamen Puls; die Glieder und die Präcordien schmerzen; die Kranken brechen oft eine grünspanartige Materie aus; sie haben starre, blitzende, rothe Augen; sie hören schwer, oder sehr scharf; die Zunge ist rauh, trocken, bebend; der Harn klar, blaß; die Hitze ist groß ohne entsprechenden Puls, u. s. w. Und nun sticht unter allen diesen Umständen das Hauptsymptom hervor, wovon die Krankheit den Namen hat, als: in der Hirnwuth ein fortdaurendes wüthendes Irreseyn, beym Lethargus eine stete Neigung zum Schlaf, bey der Hydrophobie ein Abscheu vor allen Getränken u. s. w. Diese Fieber endigen sich schnell, fast immer mit dem Tode.

§. 8.

Hierzu kommt noch eine dritte Art, welche mehrentheils von einer ansteckenden unmittelbar auf das Nervensystem wirkenden Ursache entspringen, ohne allen sonstigen Anlaß plötzlich oder nach weniger Vorbedeutung, auch die gesundesten, und stärksten Naturen, so heftig angreift, daß sie alle Seelen- und Leibeskräfte sogleich mit furchtbarer Gewalt darnieder schlägt, und alsbald mit allen Zufällen einer allgemeinen Niederlage der Naturkräfte und den unordentlichsten Bewegungen der Nerven verbunden, ohne eine zu entdeckende materielle Ursache in und ausser den Säften, binnen vier oder höchstens zwanzig Tagen unter Zuckungen, Schlafsucht, Ohnmachten, u. s. w. allermeistens den Tod bringt.

So wie das schleichende Nervenfieber allemahl vorlängst eine widernatürliche Schwächung des Ner-

vensystems voraussetzt, in welcher Prädisposition der Hauptgrund dieses Fiebers liegt; so befällt diese Art im gegebenen Falle den Menschen ohne allen Unterschied der Natur, des Alters, Geschlechts, der körperlichen Beschaffenheit, der Kräfte u. s. w.

## §. 9.

Diese Nervenfieber entstehen nicht allein für sich, sondern weit häufiger werden sie auch, besonders das bösartige Nervenfieber, mit andern Fiebern verwickelt, woraus oft eine so große Verwirrung der Zufälle entsteht, daß es äußerst schwer hält, und ein sehr geschärftes und geübtes Auge erfordert, den Zustand, der zugleich dadurch höchst gefährlich wird, gehörig zu beurtheilen und auseinander zu setzen. Am meisten geschieht diese Verwickelung mit Faul- und Gallenfiebern, deren Zufälle auch an sich oft eine solche Aehnlichkeit mit den Zufällen der Nervenfieber haben, daß eine große Aufmerksamkeit und Vorsicht nöthig ist, um diese von jenen richtig zu unterscheiden. Auch gehen diese Nervenfieber nicht selten zuletzt in wahre Faulfieber über. Von dieser Verwickelung rühren die sogenannten bösartigen Gallen- Catarrhal Faul- Pestilenzialfieber her; zum Theil gehören dahin auch das sogenannte Ungarsche Fieber, das Gefängnißfieber, das Sumpffieber, das westindische bösartige gelbe Fieber u. s. w., welche Pringle, Monro, Brocklesby, Hillary, Lind, Makittrick, Moultrie, u. A. so vortreflich beschrieben haben, wovon ich bereits gehandelt habe.

Hier bemerke ich nur noch den Unterschied, der zwischen dem schleichenden Nervenfieber, dem Faulfieber, und einigen andern Krankheiten statt findet, als womit jenes viele Aehnlichkeit zeigt. Langrisch n) hat

n) Mod. theor. and pract. of phys. p. 329. u. 348.

hat zuerst die schleichenden Nerven- und Faulfieber, die man vor dem gemeiniglich mit einander vermengte, von einander getrennt.

Die brennende Hitze, die bey dem Anfühlen der Haut unter der Hand immer brennender zu werden scheint, der sehr geschwinde weniger veränderliche Puls, die heftigern Anfälle, die gelbe, trockne, schwarze Zunge, der bittre faulichte Geschmack, der stinkende Athem, der chocoladenfarbige Harn, die rothen gläsernen Augen, die trockne Haut, die stinkenden, faulichten, und blutigen Ausleerungen, der aufgelöste Zustand des Bluts, u. s. w. zeigen zur Gnüge den beträchtlichen Unterschied der Faulfieber von dem Nervenfieber, dessen Verwickelung mit jenem nun freylich eine solche Verwirrung in den Zufällen verursacht, daß beydes, die Erkenntniß und Behandlung der Krankheit, dadurch ungemein erschwert wird.

Die ängstliche Respiration, die Stiche und Schmerzen, die zuweilen in der Brust bemerkt werden, die ungleiche Hitze, die Unruhe, die Kopfschmerzen u. s. w. könnten dem schleichenden Nervenfieber in den Augen eines weniger aufmerksamen und scharfsichtigen Arztes zuweilen das Ansehen einer Peripneumonie geben, wenn nicht der heisse Athem, die anhaltende drückende Beschwerde in der Brust, welche den Athem beständig unterbricht, der blutige Auswurf, die stärkere Hitze, der saturirte Harn, der sich nach der Aderlaß erhebende Puls, und mehrere andere Zeichen, die Peripneumonie, von welcher Art sie auch sey, weit von jenem Fieber entfernten. Zuweilen haben zwar in der That die Nervenfieber, besonders in gewissen Epidemien, anfangs das Ansehen eines gelinden entzündlichen Fiebers ohne große Niedergeschlagenheit und Entkräftung, sogar mit deutlichen Remissionen, und wo auch kleine Aderlässe erfordert werden, allein

der Zustand entwickelt sich bald, und es erscheinen oft ganz unvermuthet alle Zufälle des Nervenfiebers, woraus allerdings die größte Schwierigkeit in der Cur entsteht.

Auch sieht das schleichende Nervenfieber der Wassersucht des Gehirns, die **Whytt**, **Fothergill**, **Petit**, **Ludwig** der jüngere, so schön beschrieben haben, oft sehr ähnlich. Die Erweiterung und Lähmung der Pupille, das Schielen, das Doppeltsehen, das Fliehen des Lichts, die besondern Beschwerden des Kopfes, die Hartnäckigkeit der Krankheit gegen alle Nervenmittel, das Kinderalter, das plötzliche Geschrey u. s. w. geben den Sitz des Uebels im Kopfe mehrentheils zu erkennen, und unterscheiden die Wassersucht des Gehirns von dem eigentlich sogenannten schleichenden Nervenfieber, obgleich das mit jener verbundene Fieber allerdings für eine Art Nervenfieber zu halten, so wie auch manche Zahn- und Wurmfieber der Kinder sich als wahre Nervenfieber betragen.

## §. 10.

Schließlich bemerke ich noch, daß das schleichende Nervenfieber bey uns seltener vorkommt, hingegen weit häufiger in Engelland, wo es auch epidemisch geherrscht hat. **Home** clin. Vers. S. 15. sagt: die catarrhalischen und Nervenfieber (low fever) kämen in dem Edinburgischen Hospitale am gewöhnlichsten vor, und er habe viele Fieber beyder Art oft epidemisch gehabt, so daß 8 oder 9 Patienten zu gleicher Zeit vorhanden waren, welche die nämlichen Zufälle hatten. Dieses geschah unter andern in den Jahren 1773, 1774, und 1776, zu welcher Zeit das Nervenfieber allgemein war. Ueberhaupt merkt er an, daß das schleichende Faul- oder sogenannte Nervenfieber (Typhus nervosus) unter den gemeinen Leuten

zu Edinburg das gewöhnlichste sey, und zwar komme es lediglich in dem Alter vom 18ten bis zum 30sten Jahre vor. Hingegen sehe man selten ein recht inflammatorisches Fieber mehr, die Sydenham sonst so oft beobachtete. Herr Home schreibt alles der gegenwärtigen Lebensart zu, und er hat wohl Recht.

Neuerlichst hat Herr Leibarzt Weikard am Ende des Jahrs 1778 im Fuldaischen eine solche Epidemie bemerkt, welche lesenswürdig von ihm im 2ten Stück seiner vermischten medic. Schr. beschrieben worden ist. Sie schlich sich, nach einem feuchten, nassen und neblichten Wetter, hauptsächlich in feuchte, unsaubere Gassen und niedrige Wohnungen ein. Sorgen, andere Gemüthsunruhen, schlechte Kost, thaten das Uebrige. Manchmahl wurden doch erst die Kinder befallen. Dann kam es an ältere Personen, und endlich auch selbst an die Krankenwärter, so daß es doch scheint etwas Ansteckendes gehabt zu haben, obgleich die ganze Zahl der Kranken unter erwachsenen nur 15 bis 18. war. Ein ähnliches Fieber hat im Jahr 1777 Herr Stoll in Wien bemerkt, welches nur verwickelter war.

§. 11.

Ich komme zur Cur. Diese ist, so wie der Krankheit vollständige Erkenntniß, mit manchen Schwierigkeiten verbunden.

So viel es möglich, muß man sich nach den vorhandenen Anzeigen richten, und aus den vorhergehenden prädisponirenden und gelegentlichen Ursachen den ganzen Zustand des Kranken auf eine solche Weise erwägen, daß man dadurch auf die passendste Heilmethode geleitet werde, die sich nicht immer auf die gleichen Regeln gründet, und, nach Verschiedenheit der Umstände, verschiedener Veränderungen bedarf. Ue-

berhaupt aber herrscht hierin viel Unbestimmtes und Unbeständiges, so daß selbst unter einerley Umständen nicht immer einerley Mittel bekommen, und daß oft die passendsten Mittel die wiedersprechendsten Wirkungen haben, und daher wenige oder keine Mittel nicht selten die besten sind. Ueberhaupt ist hier die wichtige Regel zu merken, das langsame, schleichend anfangende Krankheiten, auch langsame und vorsichtige Mittel erfordern, und daß hier schlechterdings keine schnelle und baldige Hülfe angebracht ist. Der Arzt kann daher in solchen Fällen auf keinen blendenden Erfolg Rechnung machen, und der Kranke wütet in seine eigenen Eingeweide, wenn er nicht mit dem festesten Zutrauen auf seinen Arzt eine den Umständen angemessene Geduld verbindet.

§. 12.

In den allermehrsten Fällen haben, nach dem fast einstimmigen Rathe aller Aerzte, gelinde Brechmittel, gleich zu Anfange der Krankheit gegeben, den besten Nutzen geschafft, weil sie einen sehr oft vorhandenen zähen Schleim ausleeren, auf den Stuhlgang und die Haut wirken, zugleich eine heilsame Erschütterung in dem Nervengebäude machen, und weil die fast nie fehlende Neigung zum Brechen dringenst dazu einladet, daher auch auf ein freywilliges Brechen immer eine merkliche Erleichterung erfolgt. Es schickt sich hierzu am besten der Brechweinstein, oder auch die Ipecacuanha in getheilten Gaben, zumahl mit Rhabarber versetzt, worauf man, statt anderer warmen Getränke, einen bittern Kräuteraufguß von Chamillen, Melissen, u. dergl. nachtrinken läßt. Ausserdem muß man immer darauf sehen, daß der Leib auf eine mäßige und vorsichtige Art offen gehalten werde, welches am schicklichsten durch kleine Gaben Rhabarber mit einem Mit-

telsalz, oder durch die Rhabarbertinctur, worin Polychrestsalz oder der Tart. tartaris. aufgelöst worden, mit reichlichem Liqu. anod. versetzt, oder auch durch von Zeit zu Zeit beygebrachte Clystiere, nach Huxhams Rath, aus Milch, Zucker und Salz, geschieht. Durch diese beständig erhaltene gelinde Leibesöfnung wird den colliquativischen Durchfällen und Schweissen, dem Friesel, den Mundschwämmen, und andern schlimmen Zufällen, oft glücklich vorgebeugt. Aber eben so sorgfältig hat man dagegen auch einen zu losen Leib zu verhüten, weil alle starke Ausleerungen in dieser Krankheit den größten Schaden bringen, zumahl je weiter es damit gekommen ist.

In der Folge darf man sich auch von den Uebelkeiten, die von einer Schwäche des Magens, und von einem auf die Nerven wirkenden Reitz entstehen, nicht immer zu Brechmitteln verführen lassen, es sey denn, daß ein in dem Halse angehäufter Schleim zumahl die Gefahr einer Erstickung drohe, in welchem Falle ein gelindes Brechmittel zu jeder Zeit der Krankheit eine ungemein geschwinde Hülfe schafft, und dadurch, daß es eine ungeheure Menge Schleim ausleert, oft viele schwere Zufälle, den Fasch, den Schluchzen, die Schlafsucht u. s. w. hebt und wegnimmt.

§. 13.

Nächstdem sind Blasenpflaster, zeitig gelegt, und zwar, nach Macbride's Rath, noch ehe der Kranke genöthigt ist, im Bette zu bleiben, von beträchtlichem Nutzen, weil jetzt noch die Empfindlichkeit und Reitzbarkeit des Nervensystems diesen Reitz verträgt, der alsbald schädlich wird, wenn die Kranken gegen alle Eindrücke äußerst empfindlich werden; daher sie dann erst wieder Platz haben, wenn die große Empfindlichkeit in Gefühllosigkeit übergeht. Hat man von der

Hitze und der Entzündung, die jene erregen, etwas und vielleicht den kalten Brand zu besorgen, oder walten andere Ursachen ob, die ihre Anwendung verbieten, so kann man sich, statt deren, sehr gut der Senfteige bedienen. Ohne besondere Rücksicht legt man diese Epispastica hin, wo man will, an die Waden, an die Arme; leidet aber ein Theil vorzüglich, z. E. der Kopf, so legt man sie in den Nacken, hinter die Ohren, auf die Schläfe, auch selbst auf den Hintertheil des Kopfs, welches der Fall bey Verrückungen des Gehirns, grosser Betäubung des Haupts, Schlafsucht, auch bey Ohnmachten ist. Applicirt man sie bloß der allgemeinen Schwäche wegen, so sind die Extremitäten der schicklichste Platz für sie, so daß man im Nothfall beyde Arme und beyde Füße damit versieht. Ueberhaupt muß man bey den Blasenpflastern vorzüglich mit auf den Puls sehen: je geschwinder, weicher und kleiner dieser ist, und je mehr mithin die Nervenkraft unterdrückt ist; desto passender sind sie, und desto mehr Vorzug verdienen sie vor den Senfteigen, weil die Ausleerung und die Eiterung, die sie bewirken, ausser ihrer erweckenden Kraft sehr wünschenswerth ist, und weil sie desto besser ihrer Absicht entsprechen, je mehr Schärfe sie ausführen, und je besser die Eiterung von statten geht, welches letztere zugleich ein gutes Zeichen noch guter Naturkräfte abgiebt. Indessen giebt es Fälle, wo sogar auch diese Ausleerungen die Schwäche vermehren, und andere Nachtheile bringen: dann soll man die Blasenpflaster nicht länger auf einer Stelle liegen lassen, als bis sie die Haut eben roth gemacht haben, und sie gleich darauf an einem andern Orte wieder frisch auflegen, welches so lange zu wiederholen, bis durch ihren Reitz den Lebenskräften emporgeholfen, und der Umlauf des Geblüts belebt worden ist. Wo man sie ihre völlige Wirkung

thun lassen, und annehmen darf, daß vielleicht die Lymphe an einer besondern Zähigkeit leidet; da ist allerdings von den scharfen Theilchen der Canthariden, welche durch die exulcerirte Haut ins Blut gehen, eine zertheilende Wirkung auf die zähe Lymphe zu erwarten, wodurch sich also die Blasenpflaster um so nützlicher machen. Unter den bemerkten Einschränkungen denke ich nicht, daß sie den Schaden thun werden, den Home (clin. Vers. S. 27. f.) bey mehren Versuchen davon beobachtet hat; hingegen rühmt er sie ungemein in den in diesem Fieber vorkommenden Kopfschmerzen, auf die Schläfe gelegt.

§. 14.

Ferner hat man von einer ganz gelinden Beförderung der Ausdünstung die besten Wirkungen in diesem Fieber gesehen. Die Patienten befinden sich hiebey gewöhnlich am besten, und fühlen daher die mehrste Eleichterung der meisten ihrer Zufälle, besonders auch der Beängstigung. Diese Wirkung leisten vorerst Brechmittel in so kleinen Dosen, daß sie höchstens eine Uebelkeit erregen, mit ganz vorzüglichem Nutzen, weil sie ausser dieser und ihrer auflösenden Wirkung zugleich eine heilsame Wirkung auf das Nervengebäude haben, die Lebenskräfte unterstützen, und krampfstillend sind.

Aus eben der Rücksicht verdient hier der Campher, in ganz geringer Maaße gegeben, einen vorzüglichen Platz, weil er nicht allein die Ausdünstung unterhält, sondern auch die Nerven gelinde reitzt, die Krämpfe hebt, und Ruhe schafft. Am besten schickt er sich hier in einer Emulsion, welche zugleich die unordentlichen Bewegungen besänftiget, wie Nro. 1. Oder man läßt von ihm mit vegetabilischen Säuren einen Julep bereiten, von welcher Art z. B. der Julep. e camph.

acetos.

acetos. o) ist, auf welche Weise der Campher größtentheils seinen widernatürlichen Geschmack verliert, und auch besser bekommt, wenn dem Essig sonst nichts zuwider ist. Die Homeschen Versuche beweisen, meines Erachtens, wenig oder nichts gegen den Campher. Offenbar findet er, so wie allemahl, also auch hier, nur unter gewissen Bedingungen statt, die in diesem Werke mehrmahls bestimmt worden sind. Zu diesen die Ausdünstung befördernden und erweckenden Mitteln gehören ferner der Spir. Minder., die flüchtigen Laugensalze für sich oder mit Säuren saturirt, die Mixt. simpl. c.camph., das Dowersche Pulver, die Schlangenwurzel, die Contrayerva, die Huxhamsche Potion, die Fallkrautblüthen, der Alcali volatil. Fluor zu 10 — 12 Tropfen mit hinlänglichem Wasser verdünnt, das Ens veneris Boyl. zu 1 — 2 Gran mit Zucker, das Jamespulver, wovon Home sehr gute Wirkung gesehen hat, dessen Dosis sich zu der Dosis des Brechweinsteins, welcher hier weniger half, wie 5 Gran zu ⅓ Gr. verhält. Dieser wirke mehr auf die ersten Wege, jenes mehr auf die Haut, mache gemeiniglich eine gelinde Düftung, und beruhige mehr, erleichtere auch oft die Kopfschmerzen. — Die von Hillary empfohlne Tinctur der spanischen Fliegen half Herrn Home zu 10, 15, 20 Tr. in Weinmolken oder in Wasser mit arabischem Gummi 2 bis 3 mahl des Tages in 5 Versuchen augenscheinlich. — Auch hat Home von Bähungen der Beine guten Nutzen gesehen: sie machen den Puls stärker, erleichtern den Kopf, und befördern den Schlaf, machen die Haut feucht, sie sind sehr nützlich, wenn die Haut und Zunge trocken sind, schaden aber bey symptomatischen Schweis-

o) Neues verbessertes Dispens. aus d. Engl, 2ter Th. S. 857: ℞ Camph. *dr. un.* Gumm. arab. *dr. duas.* Sacch. *fin. unc. dim.* Acet. vin. *libr. un.* M. f. a. D. S. Eßlöffelweis.

sen rc. Hier besteht ihr größter Nutzen darin, daß sie zugleich den Puls erheben; ihre Hitze muß hier aber über den 100sten Gr. des Fahr. Therm. seyn; unter solchem reitzen sie weniger, erschlaffen aber mehr. — Auf eben den Grundsätzen beruht auch der Gebrauch eines warmen Bades, welches, wie **Gilchrist** bemerkt, und **Bisset** p) bestätiget, oft ausserordentliche Dienste leistet.

Aber man muß sich ja hüten, nicht immer aufs Gerathewohl und geradezu den Schweiß treiben, noch weniger ihn durch starke Mittel erzwingen zu wollen, weil zu starke Schweisse, wie alle starke Ausleerungen in diesem Fieber höchst schädlich sind, besonders wenn sie nur an gewissen Theilen entstehen, vorübergehend kalt sind u. s. w., und weil sie auch, so lange sich noch ein schleimichter oder anderer Unrath in den ersten Wegen aufhält, sich niemahls schicken. Blos allgemein über den ganzen Körper verbreitete warme gelinde Schweisse sind es, die hier mehrentheils die beste Erleichterung aller Zufälle schaffen, und diese soll man zu erhalten suchen. Aber auch überhaupt darf man nicht einzig und allein auf diesen Mitteln bestehen, sondern man muß immer lauschen, wobey und bey welchen Mitteln sich die Patienten am besten befinden, und welchen Weg die Natur zur Erleichterung und Heilung der Krankheit vorzüglich einschlägt. Diesem muß man, so viel möglich, mit Vorsicht folgen, wozu freylich eine große Aufmerksamkeit und Scharfsicht gehört.

## §. 15.

Bey einem offenbar krampfhaften Zustande, Zuckungen, Sehnenhüpfen, Zittern der Glieder, kalten Gliedmaßen, einem kleinen, feinen, zu härtlichen

Pulse,

p) C. Bisset's Vers. und Bemerk. in der Arzn. und Wundarzneykunde. Aus dem Engl. von Möller. S. 65.

Pulse, übertrifft der Moschus alle andere Mittel. Aber man muß ihn vom halben bis zum ganzen Scrupel alle 2, 3, 4 Stunden, in Baldrianthee geben. Zuweilen können sich hier auch, besonders bey grosser Kleinmüthigkeit und gänzlicher Schlaflosigkeit, bey Verrückungen des Gehirns, die hier von ganz anderer Art sind, wie in andern Fiebern, geringe Gaben Opium schicken, als das Laud. liqu. S., die Tinct. thebaica zu 5 bis 10 Tropfen alle 2-3 Stunden wiederholt. Man hat davon die besten Wirkungen gesehen. Home sagt, es verschaffe Schlaf und Ruhe ohne üble Folgen.

## §. 16.

Aderlassen findet überhaupt in keinem Fieber so wenig Statt, wie in diesem, ausser in gewissen sehr seltenen Fällen ganz zu Anfange der Krankheit und in ganz geringer Quantität. Es geschieht nämlich zuweilen, daß diese Krankheit anfangs wirklich mit entzündungsartigen Zufällen verbunden ist, und daß der Kranke etwas Blut entbehren kann; aber man hüte sich ja, daß man sich hier nicht von scheinbaren Anzeigen und von den Empfindungen des Patienten, welcher von der Aderlässe gewisse Erleichterung zu erhalten hofft, hintergehen läßt, weil man dadurch den größten Schaden anrichten kann, der nachher nicht wieder gut zu machen ist q). Auch ist das Ausbleiben der monatlichen

q) Ein sehr lehrreiches und warnendes Beyspiel, wie sehr man sich vor den zuweilen so sehr täuschenden Anzeigen zur Aderlässe hüten müsse, giebt Hr. Selle im 1. Th. seiner schönen Beytr. zur Natur = und Arzneywiss. S. 85. Ein voller und harter Puls bewog Hrn. Selle zu einer Aderlässe. Das Blut bekam sogar bald nachher eine sehr starke und dicke Rinde. Aber unmittelbar nach der Aderlässe erfolgte Schluchzen, Springen der Sehnen und Irrereden. Es war am 11ten Tage der Krankheit. Man muß die ganze Beobachtung lesen, zugleich mit den übrigen, die hier erzählt sind.

natlichen Reinigung hier kein Grund zur Aderlässe. Vorzüglich könnte eine große Beängstigung mit einer drückenden Beschwerde auf der Brust, schwerem Athem und großer Unruhe, weil dieser Zustand einer Lungenentzündung ungemein ähnlich sieht, sehr leicht zur Aderlässe verführen, wenn nicht der blasse Harn, der kleine, schwache, ungleiche, aussetzende Puls, der nicht heisse Athem, selbst die Art des beschwerlichen, durch öftere Seufzer unterbrochenen und ungleichen Athemholens, u. s. w. einem genauen Beobachter zur Gnüge zeigten, daß dieser Zustand nicht durch eine entzündliche Stockung des Bluts in den Lungen, sondern vielmehr von krampfhaften Hindernissen und einer Schwäche der Werkzeuge des Athemholens, nicht weniger oft von einem im Ausbruch begriffenen Exanthem verursacht werde, wobey unter diesen Umständen schlechterdings kein Aderlaß Statt hat. Eine gelinde Beförderung der Ausdünstung durch den Spir. Mind., oder die Huxhamsche Potion r) löffelweise, die Tinct. foet. Disp. Lond. zu 10 bis 50 Tropfen, der Moschus, der Liqu. C. C. succ., der Campher mit Gumm. Galban., nebst Blasenpflastern und häufigem Trinken dünner Senf- oder Weinmolken, wie auch warmen Bähungen auf die Brust und die Gliedmaßen gelegt, selbst lauwarmen Bädern, sind dasjenige, wovon man hier Erleichterung und Hülfe zu erwarten hat.

§. 17.

So schädlich zwar das Aderlassen an sich ist, so erfordert doch zuweilen der heftige Andrang des Geblüts nach irgend einem edlern Theile, besonders nach-

dem

r) Opp. cit. T. II. p. 86 ℞. Sal. c. c. *scrup. dim.* Suc. Limon. dr. tr. Aqu. alex. s. *unc. un. dim.* M. peract. efferv. adde Spir. lavend. Syr. croc. āā *dr. un. dim.* M.

dem Gehirn, daß man dem Blut, diesem Theile so nahe, als möglich, durch Schröpfköpfe und Blutigel Luft mache, vorzüglich durch die letztern, die man daher an die Schläfe, hinter die Ohren, und am Halse herunter, so wie jene im Nacken und auf das abgeschohrne Hinterhaupt, ansetzen läßt. Es gehören dahin auch Fußbäder und wiederholte erweichende Clystiere. Ist die Schwäche so groß, daß sich der Kranke nicht aufrichten kann, um sich der Fußbäder zu bedienen, so schlägt man an deren Statt mit warmen Wasser durchnäßte Tücher um die Füße.

§. 18.

Bey colliquativischen schwächenden Durchfällen dient die Tinct. rhei. amar., die Rhabarber selbst in kleinen Dosen mit Cascarillextract, oder mit kleinen Gaben Ipecac., die Arnikawurzel, das weisse Sydenhamsche Decoct mit etwas rothem Wein vermischt, das Decoct. terr. japon. Disp. Lond. alle Stunden zu einem Eßlöffel voll, Alaunmolken, das arabische Gummi in Aqu. menth. pip. aufgelöst mit etwas Land. liqu. oder Tinct. thehaic. versetzt, oder Theriac, nebst reichlichem Trinken schleimiger Tisanen aus Hirschhorn, Salap, Altheewurzel, Sago u. s. w., zu welchem allen man eine gehörige Quantität rothen Wein mischt. Ist der Leib gespannt und aufgetrieben, so leisten Umschläge von rothem Wein, auch Clystiere von China und Chamillen mit etwas Wein, sehr kräftige Dienste.

Aber man muß wohl beurtheilen, wo es Zeit ist, mit aller Gewalt einen Bauchfluß zu hemmen, und wo man ihn hingegen nur mäßigen, oder gar gelinde unterhalten muß, weil einmahl ihn eine große Erschlaffung der Gedärme und ihrer ausdünstenden Gefäße verursacht, und wo der Abgang daher roh, dünn und

colliquativisch ist, ein andermahl aber ein verdorbener Unrath, dessen Ausleerung sehr oft anfangs vernachlässigt worden, auch eine verschluckte scharfe Materie, welche die Schwämmchen hergegeben, solchen hervorgebracht hat, noch ein andermahl er endlich auch offenbar heilsam und critisch ist, und unter den besten Zeichen der Besserung von statten geht, welche Fälle man darum wohl zu unterscheiden hat, ehe man an die Stopfung eines Durchfalls denken darf, der nur freylich in keiner Krankheit so leicht die Grenzen der Heilsamkeit überschreitet, als in dieser.

§. 19.

In colliquativischen schwächenden Schweissen ist ein rother unverfälschter Wein, mit Wasser verdünnt, ein vorzügliches Mittel, wohin ferner ein halbweinichter Aufguß der Salbey, die bittere Rhabarbertinctur, die gehörige Ausleerung faulichter Cruditäten, die Enthaltung von warmen Getränken, eine leichtere kühlere Bedeckung, selbst gelinde Opiate gehören; und gegen das Ende der Krankheit die China und Serpentaria, am liebsten, wenn es möglich, in Pulver, sonst im Decoct oder Aufguß.

§. 20.

Gegen den Frieselausschlag hat man nichts besonderes vorzunehmen, außer daß man überhaupt durch die oben gegebenen Vorschriften seinen Ausbruch zu verhüten sucht, welches durch nichts besser geschieht, als durch eine zeitige Reinigung der ersten Wege und eine vorsichtige Mäßigung zu starker Schweisse. Kommt er hingegen von selbst gegen das Ende der Krankheit mit merklicher Erleichterung aller Zufälle, und ist er folglich critisch, so muß man ihn durch eine ganz gelinde Diaphoresis und durch stärkende Mittel zu erhalten suchen.

§. 21.

Die Mundschwämme erfordern auch oft eine eigene Aufmerksamkeit, weil sie große Beschwerden verursachen. Der Borax mit Rosenhonig Nro. 101. (ersten Th.) mit Rob. diamor., dianuc., berb oder Mucil. Sem. cyd. in gleicher Proportion, leistet hier alles, was man wünschen kann. Den Mund und Hals, in welchem sich dann auch nicht selten Geschwüre entspinnen, läßt man zu gleicher Zeit mit einem Feigen-Leinsamen, Altheewurzel- oder Salbey-Decoct, worin ebenfalls Borax, anderhalb Loth auf ein Pfund, aufgelöst worden, und mit Rosenhonig vermischt, fleißig ausspülen und ausgurgeln. Auch dient hier die Myrrhentinctur mit sechs oder achtmahl so viel Rosenhonig. Alle zusammenziehenden Mittel aber schaden s). Häuft sich hiebey in dem Halse eine große Menge zähen Schleims an, so daß dadurch das Schlucken sowohl, als das Athemholen, erschwert wird, welches zuweilen bis zur Erstickung steigt, auch öftere Uebelkeiten erregt werden; so befreyet in der Welt nichts geschwinder von allen diesen Beschwerden, als ein gelindes Brechmittel durch den Auswurf einer großen Menge Schleims.

§. 22.

Erfolgt ein critischer Speichelfluß, der ohne Mundschwämme die wünschenswertheste Erscheinung ist, wenn zumahl die Haut sich dabey in einer gelinden Ausdünstung befindet; so muß man diesen ja zu erhalten und alles abzuwenden suchen, was ihn im geringsten stören kann. Dies geschieht durch fleißiges Trinken warmer demulcirender Getränke und solcher Gurgelwasser mit Borax und Rob. Sorb., durch Vermeidung alles kalten Trinkens, durch warme Essigdämpfe, durch

s) Das Uebrige s. im Cap. vom Schwämmchenfieber.

Rec. Mercur. dulc. Gr. vj.
Pulv. Rad. Rhei Ɔj ß.
Sach. albi ʒj ß.
M. f. p. Div. in xij. p. aeq.
D. ad tot. ch. disp.
S. Pülver nas banifs.
Fübg. d. 14 April 18.
Med. prad. Noll
18 x

durch Auflösung des Speichels, wenn er zu zäh ist, vermittelst des Goldschwefels, Meerzwiebelhonigs, mineralischen Kermes, Salmiacs u. s. w., welche theils zu den Gurgelwassern gesetzt, theils eingenommen werden müssen, zuweilen auch durch ein gelindes Brechmittel, wenn der Hals zu sehr von Schleime angefüllt wird. Es wäre die Frage, ob man nicht selbst wagen dürfte, solchen durch Quecksilber zu befördern, da sich solches in der Wassersucht des Gehirns ja mehrmahls durch diese Wirkung kräftig bewiesen hat.

§. 23.

Die Hauptanzeige in diesem Fieber bleibt, neben der Heilmethode einzelner dringender Zufälle, und ausser der Entfernung der vorhandenen geringen Ursachen, welche theils den Nerven ein schädlicher Reitz sind, theils die schon schwachen Kräfte der Natur noch mehr niederdrücken, immer die Aufrechthaltung der Lebenskräfte, welche unsre ganze Aufmerksamkeit erfordert. Die besten Mittel hierzu überhaupt sind bereits aus dem Obigen bekannt, wo ich von der Befriedigung, wo nicht aller, doch der allermeisten Anzeigen in anhaltenden Fiebern, gehandelt habe. Diese Mittel sind hier vorzüglich der Wein, Senf und Blasenpflaster, die flüchtigen Laugensalze, der Campher, die Serpentaria, Contrayerve, Angelika, der Moschus, die Fallkrautblüthen t), der Phosphorus, und die China, besonders in einem halbweinichten Aufguß und mit der Hälfte Schlangenwurz vermischt.

Die Chinarinde wird vorzüglich dann als ein Hauptmittel angezeigt, wenn das Fieber, wie es oft geschieht, gegen das Ende der Krankheit anfängt ordentlich zu remittiren. Sie macht dann die Remissionen allmählich deutlicher, verhütet den kalten Brand,



t) S. Cap. von den Faulfiebern, S. 403.

der um diese Zeit leicht von den Blasenpflastern, von dem Durchliegen entsteht, wendet böse Metastases ab, befördert und unterstützt die Crises, erhebt die Kräfte, erleichtert den Abfall der Schwämmchen, hemmt die colliquativischen Schweisse, und hebt überhaupt die Neigung zur Fäulniß. Home sagt, die Rinde habe fast gleiche Wirkung mit dem Weine, nur dauert jene länger und zeigt sich später. Auch sagt er, die Rinde schade fast immer bey einem beengten Athemholen, helfe hingegen allezeit bey einem Zittern der Glieder und bey wenigem oder gar keinem Durste. Zu gleicher Zeit muß durch eine passende Verbindung der China mit andern Mitteln auf die Wege Rücksicht genommen werden, welche die Natur zur Besiegung der Krankheit gehen will. Am leichtesten wird der Magen die Rinde in diesen Umständen in einem kalten Aufgusse vertragen, und zwar so, daß mit geringern Gaben angefangen und allmählig zu größern gestiegen wird.

Ein Hauptmittel ist die China auch mit vegetabilischen und mineralischen Säuren, — welche letztere an sich in dieser Krankheit sonst schädlich sind, — wenn das Nervenfieber in ein faules übergeht, welches sich nicht selten ereignet. Es sind dann überhaupt die Mittel nöthig, die ich bey den Faulfiebern angegeben. nur mit dem Unterschiede, daß hier auf die Unterstützung der Kräfte weit nachdrücklicher gesehen werden muß, obgleich in diesem Fall insgemein alle Hülfe verlohren ist.

§. 24.

Uebrigens muß ich als eine allgemeine Regel nochmahls wiederholen, daß man mit den herzstärkenden Mitteln nicht zu eilig seyn, und daß man überhaupt behutsam und langsam zu Werke gehen müsse,

welches

welches in allen schleichenden Krankheiten eine Regel von Wichtigkeit ist.

§. 25.

Das Verhalten und die Diät in diesem Fieber verdient eine eigene Aufmerksamkeit.

In keiner Krankheit hat man mehr Ursache, dem Kranken Muth einzusprechen, und sein Gemüth durch die beste Hoffnung einer baldigen Besserung zu ermuntern und aufzurichten, als in dieser, weil in keiner Krankheit der Muth so niedergeschlagen, und die Besorgniß und Furchtsamkeit so groß ist, als in dieser, wodurch aber die Krankheit ungemein genährt und verschlimmert wird. Diese Vorschrift ist so wichtig, daß davon ein großer Theil der Besserung abhängt. Man muß den Kranken auf mannigfaltige und seinen natürlichen Neigungen angemessene Weise, durch muntere, unterhaltende Gespräche und Erzählungen, durch Musik, u. s. w. bestmöglichst aufzuheitern, zu zerstreuen, und zu vergnügen suchen. Man hat Beyspiele, daß eine große Freude, die dem Kranken gemacht worden, auf eine unerwartete Weise das Fieber geheilet habe, nachdem zuvor die Ursachen waren entfernt worden.

§. 26.

Nächstdem ist die größte Ruhe nöthig, weil die geringste Bewegung schon schwächt, und dem Kranken den Athem benimmt, so wie alles vermieden werden muß, was den schüchternen und bangen Geist im geringsten erschüttert.

§. 27.

Die Luft, worin sich der Kranke befindet, muß trocken, rein, und überhaupt weder kalt, noch warm seyn, doch, nach den Umständen, bald kühler, bald wärmer.

§. 28.

Leichte, flüssige, nahrhafte Speisen, nicht fette, dünne Fleischsuppen von Hühnern, Kalbfleisch, mit allerhand Gewürz, Sago-Kirsch-Zwiebacks-Hanebuttensuppen mit Wein, Pomeranzen- und Citronensaft nebst den Schalen, Eydotter, Zimmt, Muscatennuß, dünne Geleen, selbst zartes Kalb-Hühner- und Taubenfleisch, wenn das Fieber unvermischt, die ersten Wege rein sind, und der Patient das Fleisch überhaupt verträgt, u. s. w., müssen dem Kranken von Zeit zu Zeit in kleinern Portionen gereicht werden, obgleich ihm aller Appetit zum Essen fehlt, so wie er auch ohne Durst oft, nur immer wenig auf einmahl, trinken muß. Ganz vorzüglich schicken sich hierzu Wein- und Senfmolken, welche zugleich eine überaus wirksame Arzney abgeben. Man bereitet sie auf folgende Art: Zwey oder drey Eßlöffel voll gestossenen Senfs werden in einem halben Quartier Milch und eben so viel Wasser gekocht, und, nachdem dies einige Zeit geschehen, einige Eßlöffel voll Wein dazu gegossen, als wodurch die Scheidung der Milch befördert, und die Molken auch kräftiger gemacht werden. Oder man nimmt ein Maaß Milch, ein halb Maaß Wasser, eben so viel Wein, und 2 Loth Senfmehl. Nach dem Durchseihen trinkt der Kranke davon von Zeit zu Zeit ein Theeköpfchen voll. Ausserdem dienen zu Getränken Brod- und Zwiebacksdecocte, Haber- und Graupenwelgen, alles mit Wein vermischt. In Ansehung der Quantität des Weins und der übrigen Herzstärkungen, die man dem Kranken an Speisen und Getränken giebt, muß man sich immer nach dem Pulse und den übrigen Umständen richten, und besonders Acht geben, ob ein starker Trieb des Geblüts nach dem Kopfe vorhanden, den der Wein zum größten Schaden vermehren könnte. Je schwä-

cher die Kräfte sind, je kleiner und unbemerklicher der Puls ist, je mehr der Patient irre redet, schlafsüchtig ist, kalte Gliedmaßen hat u. s. w.; desto dreister, quartier- und maaßweise binnen 24 Stunden, mit mehr oder weniger Wasser vermischt, darf man einen guten starken Wein geben, wodurch man fast einzig und allein die gefährlichsten Kranken gerettet hat, an welchen schon alle Zeichen des Todes vorhanden waren u). Der Wein ist ein Hauptmittel, und übertrifft alles, was das Herz stärk. Nach ihm wird der Puls voller, regelmäßiger, das Haupt freyer, alles besser. Es schickt sich dazu ein unverfälschter alter Rheinwein, Portwein, Madera, Mallaga.

Die Getränke müssen überhaupt nicht so warm, wie bey topischen Entzündungen, und nicht so kalt, wie in Faulfiebern, seyn; doch äußern Kranke zuweilen einen sehr starken Trieb nach kaltem Wasser, welches man ihnen zugestehen darf, wenn man davon nicht vielleicht einen gegenwärtigen heilsamen Schweiß oder Speichelfluß zu stören fürchten muß. Ueberhaupt hat man sich, in Ansehung der Temperatur des Verhaltens und der Getränke, allemahl nach den Umständen, worin sich der Kranke gegenwärtig befindet, zu richten.

## §. 29.

Sehr lange dauert es gemeiniglich, ehe sich die Kranken, nachdem sie dies Fieber glücklich überstanden, wieder erholen, daher ihren Kräften noch geraume Zeit nachher, das heißt Monate lang, durch die stärkendsten Mittel aufgeholfen werden muß. Diese sind: eine ausgesuchte feine China in Substanz, oder mit Wasser und Wein infundirt, bittere Kräuter —



u) S. Buchan's Hausarzneykunst. Aus dem Engl. S. 307. Macbride syst. Einleit. in die theor. und pract. Arzneykunst. Aus dem Engl. S. 502. Weikard l. c. u. s. w.

und Stahlweine, der Wein selbst, das **Whyttsche** Elixir löffelweise, eine Aufheiterung und Zerstreuung des Gemüths, fleißige nicht ermüdende Bewegungen, besonders zu Pferde, und in einer reinen, frischen, trocknen Luft, nahrhafte, aber sparsam und in wiederholten kleinen Portionen gereichte Speisen, die Enthaltung von allem Schwerverdaulichen, und was die Nerven schwächt, als: der Beyschlaf, starke Anstrengung des Geistes, endlich auch kalte Bäder, worin glob. martial. aufgelöst worden, und Stahlwasser.

## §. 30.

Von etwas verschiedener Beschaffenheit, als das wir bisher beschrieben haben, war das Nervenfieber, was **Sims** x) beobachtet hat, in welchem mit Vorsicht wiederholte Abführungen die Hauptmittel waren, und das nur aus Mangel der gehörigen Hülfe tödtlich wurde. Von Brechmitteln wurden nur die gelindesten vertragen, und selbst diese vermehrten gar leicht die Verwirrungen des Kopfs. Fortgesetzte gelinde Abführungen thaten das beste. Ueberhaupt geht Hr. Sims in seinen Grundsätzen der Heilmethode dieses Fiebers von **Huxham**, **Gilchrist**, **Pringle**, u.A. in mehrern Stücken ab, er fordert ein durchaus kühles Verhalten, einen dreistern Gebrauch der Rinde u. s. w. auch setzt er die Ursache der Krankheit einzig und allein in den Magen und die Gedärme; woraus, meines Erachtens, so viel klar ist, was ich schon oben berührt, daß dies Fieber nicht immer von gleicher Beschaffenheit sey, und daß mithin auch nicht immer die gleiche Heilmethode statt finde, so wie die mancherley Verwickelungen mehrere Nebenrücksichten erfordern. Zu merken

x) Bemerk. über epid. Krankh., denen einige Anmerk. über die Nerven- und bösartigen Fieber angehängt worden. Aus dem Engl. von J. W. Möller. Hamb. 1775. S. 93. f. u. 150. f.

merken ist hier noch, daß bey den von Sims beschriebenen Nervenfiebern eine Ruhr die herrschende Krankheit war. Man muß seine schönen Bemerkungen selbst lesen.

§. 31.

Die besten Beschreibungen von den schleichenden Nervenfiebern haben uns, nach Willis und Sydenham, folgende Schriftsteller gegeben: Manningham the Sympt. nat. and causes and cure of the febricul. or little Fever. Lond. 1755. Ed. 3t.; Ed. Langrisch the modern theory and. pract. of Phys. Lond. 1764. Ed. 3t.; Gilchrist in Med. Ess. and Obs. by a Soc. of Edinb. T IV. n. 23. et V. n 48.; Huxham Opp. Ed. Reich. T. I. p 163. T. II. c. 7. p. 78.; Glass Comm. de febr. VII. p. 120.; Grant Beob.; Home med. facts and Exp. p. 1. Princip. Med. p. 76. Clinische Vers. aus d. Engl. S. 14. f. Gesner Beob. 4. B. Ausserdem gehören dahin: Gibson Treat, on fev., Sims l. c. Macbride, Buchan, Ball, Gregory, Broockes, Schröder, Finke, Chr. Theoph. Mayer Epid. zu Jena —, *C. G. Demiani* Diss. Advers. de febre lenta nerv., rheum. &c. in Opusc. Baldingeri T. IV. n. 1., Weikard in verm. med. Schr. 2. St. n. 11., Stoll Rat. med. P. II. p. 35. 47. Selle Beytr. zur Nat. u. A. W. 1. Th. S. 72 f. — *P. A. Boehmer* de febr. lent. nervos. natura. Hal. 1781. resp. G. A. Gottel (gründlich und vollständig). *Car. Strack* resp. *Fibig* Diss. de febre pituitosa. Mogunt. 1781. 8. (Med. Wochenbl. 1782. 18 Qu. S. 341.) *Zetzel* in Comm. Lips. Vol. V. P. II p. 407. *J. G Carelson* Diss. sist. symptomatol. et aetiol. febr. lent nerv. Gott. 1782. *Jo. Bapt. Burserius de Kanilfeld* Inst. med. pr. Vol. I. p. 172. ff. Mag. der gerichtl. Arzneyk. 3tes St. S. 533. —. Tissot. — Ob die

Beschreibung des Morgagni Ep. 7. art. 16., so wie die phthisis nervosa des Morton's, der typhus exhaustor. des Sauvages hieher gehören, ist zweifelhaft.

---

## Zweytes Capitel.

# Von dem rheumatischen Fieber, und den Rheumatismen überhaupt.

§. 32.

Eigentlich gehört nur der hitzige Rheumatismus, oder das rheumatische Fieber, hieher. Es läßt sich diese Materie aber besser in ihrem ganzen Zusammenhange übersehen, und überhaupt nicht füglich trennen, weil sie auf das genaueste zusammenhängt, die Grenzen des hitzigen und kalten oder chronischen Rheumatismus schwer völlig genau zu bestimmen sind, und sehr oft der letzte eine unmittelbare Folge des erstern ist.

§. 33

Man setzt das Wesen eines Rheumatismus in einer Stockung der umlaufenden, bald rothen, bald wässerichten Säfte in den serösen und lymphatischen Gefäßen, wodurch, wegen des Drucks und Reitzes der Nerven, ein Schmerz hervorgebracht wird. Wo sich jene befinden, da kann also auch ein Rheumatismus entstehen, am meisten in dem Zellgewebe, welches zwischen der Haut und den darunter liegenden Muskeln befindlich ist.

Sein Sitz ist daher hauptsächlich in den muskulösen äußern Theilen, und den Häuten der Muskeln, ferner

ferner aber auch in den Häuten, Bekleidungen und Scheiden der Sehnen, der Aponeurosen, der Ligamente, der Drüsen, der Blutgefäße, selbst der Nerven und Knochen. Er macht Theile empfindlich, die im natürlichen Zustande wenig oder keine Empfindung haben. Ein äußerer, bald geringerer, bald stärkerer Druck vermehrt ihn immer, ausser, wo der Rheumatismus in den innern Häuten eines Knochens selbst steckt y).

Von den äußern Theilen befällt er am liebsten die Schulterblätter, die Schultern, die Fußgelenke, die Kniee, die Hüften, den Nacken, den Rücken, die Schenkel, den Hals, die Füße, seltener die Fußzähen und Fingergelenke, zuweilen nur ganz kleine Stellen am Kopfe, am Kinnbacken, und sonst im Gesicht, in den Brüsten, an den Rippenmuskeln, am Heiligbein, die Spitzen der Finger, der Nase, die Augenlieder, die Ohrläppchen; der Schmerz kann gleichwohl hier entsetzlich heftig seyn.

Aber er fällt auch auf innere Theile und Eingeweide, das Gehirn, den Ohrgang, die Zähne, am liebsten die hohl sind, das Zahnfleisch, (oder man kann diese auch zu den äußern Theilen rechnen) den Schlund, die Luftröhre, die Lungen, das Brustfell, den Magen, die Leber, die Gedärme, die Milz, die Nieren, die Blase, die Hoden, u. s. w.

In jüngern Subjecten sind die obern Theile vom Kopfe bis zu den Händen den Rheumatismen am meisten ausgesetzt, bey ältern der Rücken, die Hüften, die lenden, die Schenkel, so wie sie in diesen von den innern Theilen am liebsten die Gedärme, die Nieren, die Blase, in jenen häufiger das Gehirn, den Hals, und die Lungen zu ihrem Sitze wählen.

§. 34.

y) *Stoerck* Ann. Med. II. p. 124.

§. 34.

Die stockende Materie ist mehr oder weniger scharf, dünner oder zäher, flüchtiger oder unbeweglicher, inflammatorischer, catarrhalischer, gallichter, frieselichter, scorbutischer, scrophulöser, venerischer, krebsichter, krätzichter Art. Ich nehme hier das Wort Rheumatismus in dem weitläuftigsten Verstande.

Die daher rührenden Schmerzen, als das characteristische Zeichen aller Rheumatismen, sind, nach der größern oder mildern Schärfe der stockenden Feuchtigkeit, und nach der verschiedenen Empfindlichkeit, Reitzbarkeit, und sonstigen Beschaffenheit des leidenden Theils, mehr oder weniger heftig, zuweilen so heftig, daß Zuckungen, Rasereyen, Tetanus und Ohnmachten entstehen, besonders wenn der Rheumatismus in der Knochenhaut steckt, woher die Knochen auch cariös werden, ja zerbrechen können; ein andermahl ist es nur ein leichter tauber Schmerz; überhaupt aber ist er von verschiedener Art, ziehend, reissend, spannend, brennend, stechend, druckend, juckend, schneidend, klopfend, zuweilen mit einer Empfindung von Kälte verbunden.

§. 35.

Bald äußert sich an dem leidenden Theile Geschwulst und eine superficielle glänzende Röthe, welcher Rheumatismus vorzüglich mit Fieber verbunden ist, bald bemerkt man an dem Theile gar keine Veränderung, weder Röthe, noch Geschwulst, noch sonst etwas, wie dies oft der Fall in chronischen oder kalten Rheumatismen ist, und die tiefer liegen; in den mehrsten Fällen zeigt sich doch eine oder die andere Veränderung an dem schmerzhaften Orte.

Der Schmerz kann ausserordentlich heftig seyn, ohne Röthe und Geschwulst; zuweilen zeigt sich erst

eine

eine Geschwulst, wenn der Schmerz nachgiebt. Gemeiniglich sind auch Geschwulst und Röthe nicht gleich da, sondern kommen erst nach einiger Zeit, wenn die Schmerzen schon eine Zeitlang gewütet haben. Je mehr der Rheumatismus in den äußern Theilen sitzt, desto eher zeigt sich eine Geschwulst, und zwar mit einer entzündlichen Röthe und großer Empfindlichkeit, oder nicht. Zuweilen ist die Geschwulst nur ganz geringe, aber der leidende Theil ist heiß anzufühlen und läßt sich ohne Schmerz nicht berühren.

## §. 36.

Entweder bleibt der Rheumatismus immer auf einer Stelle (rh. fixus), oder er zieht von einer zur andern (rh. vagus), zuweilen mit einer unglaublichen Geschwindigkeit, so schnell wie der Blitz, auch von aussen nach innen, und von innen wieder nach aussen. Sehr oft zieht der Schmerz anfangs herum in allen Gliedern, und setzt sich dann erst irgendwo fest. Zuweilen verzieht er sich in einen andern Theil und bleibt auch in dem ersten, oder er verläßt diesen ganz oder zum Theil, und kommt nachher in selbigen mit neuer Stärke wider, oder nicht.

## §. 37.

Bald ist nur ein Theil, bald sind mehrere befallen: Letzteres geschieht gemeiniglich, wenn der Rheumatismus mit Fieber verbunden, oder hitziger Art ist. Hier verwandelt er auch seinen Platz am liebsten, und zwar gewöhnlich des Nachts, wo fast allemahl das Fieber am stärksten ist, und darum die Versetzung der rheumatischen Materie am leichtesten geschieht. Selten verändert er seinen Sitz hier binnen 24 Stunden nicht wenigstens einmahl.

Zuweilen nimmt er auf einmahl sehr viele Stellen und Gelenke des Körpers ein, sogar alle äußere Theile und Gelenke, woraus ein höchst kläglicher Zustand entsteht. Die geringste Bewegung, oder Erschütterung des Körpers vermehrt die Schmerzen auf eine entsetzliche Weise. Sogar die leichtesten Bedeckungen, das Gehen im Zimmer, eine etwas starke Bewegung der Luft, ein Geräusche sind dem elenden Kranken empfindlich, und er kann seine Lage oft auch nicht um einen Zoll verändern, ohne grausam dabey zu leiden, wenn zumahl die Lenden, der Rücken, die Schenkel, die Schultern vorzüglich behaftet sind. Ich habe gesehen, daß ein etwas bejahrter mit der möglichsten männlichen Stärke und Standhaftigkeit begabter Mann, dessen ganze untere Hälfte des Körpers bis über die Lendengegend mit diesem Uebel behaftet war, sich des durchdringendsten Schreyens nicht enthalten konnte, wenn mit aller Vorsicht und Unterstützung die allergeringste Veränderung seiner Lage vorgenommen wurde. Was diesen Zustand noch trauriger und mitleidenswerther macht, ist, daß man solchen Kranken so wenig äussere Hülfe geben kann, wenn solches auch noch so behutsam geschieht, weil, man mag sie anfassen und handhaben, wie man will, ihr Leiden dadurch vergrößert wird, daher es auch jedesmahl mit großer Noth verbunden ist, wenn sie die unvermeidlichsten Bedürfnisse ihrer Natur befriedigen wollen. Ich werde unten bey der Cur einige Mittel und Wege angeben, wodurch man die Bewegungen ihres Körpers einigermaßen erleichtern kann.

Aber doch bey weitem nicht immer sind diese Schmerzen so heftig, so allgemein, und der ganze Zustand so elend. Auch ist das damit verknüpfte Fieber nicht immer von gleicher Stärke, wovon ich nachher das Weitere bemerken werde.

§. 38.

§. 38.

So lange die Rheumatismen in den äußern Theilen stehen bleiben, sind sie, aller Schmerzen ohngeachtet, mit keiner Gefahr verbunden. Treten sie aber, welches sehr schnell geschehen kann, auf innere Theile und wichtige Eingeweide zurück, so kann daraus eben so geschwind die größte Lebensgefahr entstehen, wenn nicht die rheumatische Materie sehr bald wieder nach aussen, von selbst oder durch schickliche Mittel, gebracht wird. Daher der vage Rheumatismus auch immer gefährlicher ist. Geschicht die Versetzung auf das Gehirn, so können daraus Entzündungen in demselben, die unerträglichsten Kopfschmerzen, Rasereyen, Schlafsuchten, Schlagflüsse erfolgen; auf die Nerven und Muskeln, die die untere Kinnlade bewegen, ein Kinnbackenkrampf; auf die Augen heftige Ophthalmien, mit der Zeit Flecken auf der Hornhaut, selbst Lähmungen des Sehnerven, und Blindheiten; auf die Thränenwege können sogar daher Thränenfisteln entstehen, bey welchen alle chirurgische Hülfe vergeblich ist, wenn nicht die Ursache gehoben wird; auf die Ohren, die heftigsten Otalgien, Geschwüre, Taubheiten; auf die Eingeweide der Brust, die heftigsten Husten, Preipneumonien, große Beängstigungen, Steckflüsse, Asthma, Schwindsucht, aussetzender Puls, Herzklopfen; auf den Magen und Gedärme, Entzündungen, die schmerzhaftesten Cardialgien, Erbrechen, Schluchzen, Coliken, ruhrichte Durchfälle. Zuweilen wechseln rheumatische Beschwerden mit Coliken und Bauchflüssen ordentlich ab, so daß, wenn jene aufhören, diese anfangen, und umgekehrt, beydes von der rheumatischen Materie, die von aussen nach innen, und von innen wieder nach aussen gehet; und eben dies geschieht auch mit andern Uebeln, so das man daraus recht deutlich die Natur und Ursachen sehr vie-

ler

ler Zufälle erkennt. Ueberhaupt erregt ein gegenwärtiges Uebel jederzeit den Verdacht einer rheumatischen Ursache, wenn solche Personen an gewissen Theilen mit Rheumatismen behaftet waren, die nun ohne Grund verschwunden sind. Fällt die rheumatische Materie auf die Blase, so entstehen die empfindlichsten Ischurien und Dysurien, mit einem beständigen Harn- und Stuhlzwange. Im Halse erregt sie zuweilen die heftigsten Schmerzen, mit einer großen Beschwerde zu schlingen, und zwar ohne daß man die geringste Geschwulst und Röthe darin entdeckt; auch verursacht sie manchmahl eine Art von Erstickung, wenn sie durch ihren Reitz der Luft den Eingang in die Luftröhre versperrt. Auch fällt sie auf die Leber, die Milz u. s. w., und verursacht sehr viele Uebel, die den Arzt unter unendlichen Gestalten betrügen können welche ihn zu falschen Behandlungen verführen, wenn er nicht aufmerksam genug ihre wahre Quelle entdeckt.

Es giebt rheumatische Epidemien, wo die Krankheiten, obgleich sie sämmtlich einerley Ursprungs sind, dennoch ein so mannigfaltiges und verschiedenes Ansehen haben, das nur ein sehr aufmerksamer Beobachter ihren gemeinschaftlichen Ursprung, ihre einstimmige Natur entdecken, und folglich auch die richtigsten Anzeigen zur Heilung finden wird.

Ueberhaupt aber ist zu merken, daß die Wirkung einer zurückgetretenen rheumatischen Materie sehr verschieden seyn kann, je nachdem sie von eigener Art, scharf, hitzig, oder kalt ist, nach der Beschaffenheit des ganzen Körpers und nach der individuellen Beschaffenheit des Theiles, den sie befällt. Sie wählt immer denjenigen innern Theil am liebsten, der auf irgend eine Art von Natur, durch Krankheiten u. s. w. vor andern eine besondere Schwäche erhalten hat,

so wie darum auch diejenigen äußern Theile vorzüglich Rheumatismen unterworfen sind, welche durch Contusionen, Wunden, Brüche, Verrenkungen, Anstrengungen, u. dergl. auf eine gewisse Weise geschwächt sind; daher es dann kommt, daß solche Personen an diesen Theilen eine jede Veränderung des Wetters spüren, und, wie man sagt, einen beständigen Calender an ihrem Körper haben. Und eben darin liegt auch der Grund, warum sich in gewissen Fiebern die kränkliche Materie auf eine critische Weise zuweilen auf die Theile, die sonst zu Rheumatismen, auch Rosen geneigt waren, wirft, wodurch nun die Krankheit entschieden wird. Dies sind also critische Rheumatismen.

§. 39.

Nicht immer ist das Fieber, welches oft mit den Rheumatismen, verbunden ist, von gleicher Beschaffenheit.

Entweder ist es wahrer inflammatorischer Art. Dieses befällt vorzüglich starke, wohlgenährte, junge, vollblütige Personen; der Puls ist stark, voll; das Blut hat eine starke Speckhaut, wo nicht gleich anfangs, doch in der Folge; und die Schmerzen halten mit dem Fieber eine genaue Uebereinstimmung, so daß jene mit diesem zu- und abnehmen. Von dieser Art ist besonders dasjenige Fieber, wo die schmerhaften Theile geschwollen, und auf ihrer Oberfläche entzündet und roth sind. Aber diese Entzündungen sitzen zuweilen auch tiefer und fester, sogar daß sich Blut und andere Feuchtigkeiten aus ihren Behältnissen ergiessen, und unter gewissen Umständen manchmahl auch Geschwüre entstehen, die schwer zu heilen sind, und der gewöhnlichen Behandlung nicht nachgeben.

Die Schmerzen erfolgen insgemein den 2ten, 3ten Tag, nachdem das Fieber entstanden ist, seltener treten sie zugleich mit diesem ein, sehr oft entsteht erst das Fieber, wenn schon einige Zeit vorher Schmerzen in gewissen Theilen empfunden worden. Vor dem Fieber pflegen Schwere und Mattigkeit der Glieder vorher zu gehen, darauf nun ein Frost, und dann Hitze, Durst, Unruhe, Aengstlichkeit mit einem geschwinden, bald harten und vollen, bald weichern Pulse folgen. Zuweilen zieht das Fieber in wenigen Tagen schon wieder ab, weit häufiger aber dauert es bis in die dritte, vierte Woche, und noch weit später ist eine völlige Wiederherstellung und Erholung der Kräfte zu erwarten; die Kranken bleiben noch lange hinfällig, und sind sehr abgefallen. Gegen Abend und die Nacht nimmt das Fieber gemeiniglich zu, zuweilen recht merklich um die dritte, selbst vierte Nacht, wie ich letzteres noch kürzlich auf das deutlichste gesehen habe, so daß dem Patient, der dies selbst bemerkte, immer für diese Nacht bange war, und dann sind die Schmerzen, die Unruhe, der Durst auch am größten. Das Fieber hat aber nicht immer einen so ordentlichen Gang. Zuweilen sind die Schmerzen des Nachts gelinder, als am Tage.

Nur nicht immer vermindert sich das Fieber, sobald sich der Schmerz festgesetzt hat, hingegen werden sehr oft die Schmerzen durch das Fieber gehoben, welche aber auch nicht selten nach dem Fieber noch zurück bleiben, sogar heftiger werden, sie verändern nur dann ihre Stelle nicht leicht mehr, und sind mehr auf einen einzeln Theil eingeschränkt, obgleich dies auch nichts Beständiges ist.

Insgemein ist mit diesem Fieber gleich anfangs eine große Neigung zum Schwitzen verbunden, so daß es selbst das Ansehen eines Schwitzfiebers (Elodes)

hat.

hat. Aber dieser gemeiniglich klebrichte Schweiß schafft keine Erleichterung. Es schwitzen auch die Theile selbst, wo der Schmerz am heftigsten ist, nur selten, und dann am wenigsten, wenn der Schweiß mit Gewalt getrieben wird. Viele haben auch einen öftern trocknen Husten, der zuletzt feucht wird. Es geht ein rothbräunlicher, saturirter, zuweilen stinkender, brennender und scharfer Harn, in geringer Menge ab, in dem sich auch zuweilen wie Crystallen an die Seiten des Glases ansetzen. Der Leib ist verstopft. Die Zunge ist bald feucht, bald trocken. Einige bluten mehrmahls aus der Nase. Dies Fieber herrscht zuweilen epidemisch. Im Jahr 1772, im Frühjahr, war es zu Göttingen, besonders unter jungen Leuten, eine sehr gemeine Krankheit.

§. 40

Die gemeinste Crisis dieses Fiebers geschieht gegen den 7ten, 14ten Tag, und später, durch einen Schweiß, der auch noch nach dem Fieber unter allmähliger Abnahme eine Zeitlang fortzudauren pflegt, und durch einen häufigen trüben Harn, der einen starken ziegelsteinfarbigen, zuweilen weissen oder gelblichen Bodensatz wirft. Dem ziegelsteinfarbigen Bodensatze ist allein aber nicht zu trauen, weil das Fieber zuweilen nach solchem gleichwohl noch länge fortdauert, und weil sich dieses Sediment oft mitten in der Krankheit zeigt. Ausserdem ereignen sich auch heilsame Blutflüsse aus der Nase, durch die Goldader, die weiblichen Geburtstheile, u. s. w. Zuweilen verliert sich das Fieber nach und nach ohne merkliche Crisis.

Seltenere Crises sind ein Durchfall, ein frieselhafter Ausschlag, ein Nesselausschlag, eine Art von Krätze, die Gutta rosacea, ein Speichelfluß, kleine Furunkeln und Vari, Blätterchen, die in kleine offene

Geschwüre übergehen, welche man nicht zuheilen darf, weil dann die Schmerzen sehr bald wiederkommen, so wie man überhaupt einen jeden Ausschlag, der die Schmerzen mindert, ungestört lassen muß. Diese Ausschläge, von welcher Art sie sind, entstehen entweder allein auf den leidenden Theilen, oder nahe an denselben, oder auch über dem ganzen Körper, und in weiter Entfernung von jenen. Sie vertrocknen von selbst, wenn sie nur durch nichts gereitzt werden.

Zuweilen verschwindet die Geschwulst des leidenden Theils plötzlich und gänzlich, indeß sich die Materie an irgend einem andern Orte, in den Knieen, in den Hüften, in den Weichen sammlet, und daselbst große lymphatische Geschwülste bildet, die sich nicht vertheilen lassen, sondern geöffnet werden müssen, aus welchen dann ein gelbes klebrichtes Serum ausläuft, das über dem Feuer gerinnet. Geschicht die Oeffnung, sobald sich eine Fluctuation zeigt, nicht, so ist zu befürchten, daß die Materie abermahls ihren Platz verändern, und dann vielleicht einen gefährlichern Ort wählen möge, so wie sie zuweilen gleich anfangs, indem sie plötzlich aus den Gelenken und Gliedern verschwindet, äußerlich nicht wieder zum Vorschein kommt, sondern auf die innern Theile fällt, daher eine schwere Respiration, ein schlaffüchtiger Zustand, und die größte Lebensgefahr entsteht. Diese geöffneten Geschwülste fließen oft lange Zeit, und sind bisweilen sehr schwer zur Heilung zu bringen, wovon nachher das Weitere. Aber ich habe auch gesehen, daß eine solche Geschwulst auf dem Rücken der Hand, in die sich Gruben eindrucken ließen, ohne allen weitern Nachtheil allmählig wieder verschwand.

**Gattenhof** hat in einem heftigen rheumatischen Fieber, das den ganzen Körper einnahm, und wo die Schmerzen nachher in verschiedene Glieder herum-

schweiften, das Besondere bemerkt, daß, wie das Fieber endlich zum Bruch kam, beyde Hände mit einer dunkelbraunen, schwärzlichen Farbe, wie es bey den Eisenschmieden gewöhnlich, überzogen wurden, welche endlich mit der sich allenthalben absondernden Epidermis allmählig wieder verschwand z).

§. 41.

Im späten Sommer und Herbst, gerade dann, wenn gallichte Krankheiten am meisten im Schwange gehen, sind die rheumatischen Fieber, welche zu solchen Zeiten auch epidemisch herrschen, oft gallichten Ursprungs; auch sind solche Personen ihnen besonders ausgesetzt, welche, nach nicht hinlänglicher Reinigung der ersten Wege, von einer Gallenkrankheit, einem Gallenfieber, einer Ruhr, unvollkommen geheilt, und wohl gar mit zusammenziehenden, stopfenden Mitteln behandelt worden sind, besonders wenn durch unzeitige Schweisse die gallichte Schärfe nach der Haut geleitet worden. Mit diesen Fiebern sind auch nicht selten Würmer verbunden. Man erkennt sie leicht aus der Epidemie, aus den Zeichen gallichter Unreinigkeiten, u. s. w.

§. 42.

Eine andre Art rheumatischer Fieber ist mehr catarrhalischer und schleimichter, als inflammatorischer Natur. Zarte, schwächliche, alte Subiecte sind diesen vorzüglich unterworfen. Sie ziehen sich sehr ins Lange, sind mit einem geschwinden schwachen Pulse verbunden, und der Harn hat sein natürliches Ansehen. Zuweilen gehen sie wirklich in hectische Fieber über, welche endlich den Weg zur Lungensucht bah-



z) *G. M. Gattenhof* Prog. Ann. med. Heidelbergens. 1779. Quadrimestre primum.

bahnen. Dies sind besonders diejenigen, welche, nächst einem häufigen allgemeinen Schweiß und einem schleimichten Bodensatze im Harn, durch Sputa, und einen frieselhaften Ausschlag entschieden werden, so wie jenen, welche ihren Ursprung aus den ersten Wegen haben, Crises durch den Stuhlgang besonders eigen sind.

## §. 43.

Zuweilen sind rheumatische Fieber gleich anfangs oder in der Folge mit einer gewissen faulichten Beschaffenheit der Säfte verbunden, und ich habe oben bey den Faulfiebern schon bemerkt, daß diese zuweilen anfangs das betrügliche Ansehen eines rheumatischen Fiebers haben. **Ackow** a) beschreibt ein Fieber, wo die Kranken von heftigen flüchtigen Schmerzen vorzüglich in den Lenden und Schenkeln geplagt wurden, und wo das Blut anfangs eine Speckhaut zeigte. Gegen den 7ten, 11ten Tag aber erfolgten Verwirrungen, Zuckungen, Zittern, Schluchzen, Sehnenhüpfen, ein ungleicher geschwinder kleiner Puls, eine trockne zitternde Zunge, fette kalte Schweiße, kurz das Fieber hatte völlig das Ansehen eines faulen Nervenfiebers. **Rahn** b) hat eine ähnliche Beobachtung.

## §. 44.

Gemeiniglich haben rheumatische Fieber deutliche Remissionen, die auch zuweilen in wahre Intermissionen übergehen, so daß die Schmerzen mit jedem Paroxysmus vergehen und wiederkommen. Manchmahl geht das Fieber weg, und die Schmerzen bleiben noch, welche endlich aber auch nach starken critischen Schweißsen

a) Diar. med. naval. A. 1. p. 57.

b) Adverſ. med. pract. Vol. I. p. 349. f.

sen verschwinden c), oder aber sie dauern noch lange fort, und sind dann chronisch.

§. 45.

Die chronischen, kalten Rheumatismen stehen also mit den hitzigen in der genauesten Verwandschaft, und sie sind in nichts unterschieden, als daß jene ohne Fieber sind, daß sie weit länger dauern, und gemeiniglich nur einzelne Theile befallen, und fest sitzen, auch mehrentheils ohne eine merkliche Veränderung des leidenden Theils sind. Auch pflegt, wenn über den ganzen übrigen Körper ein warmer leichter Schweiß ausbricht, dieser an dem leidenden Theile kalt und klebrich zu seyn, und der Schmerz wird durch die Kälte vermehrt, durch die Wärme hingegen erleichtert. Ausserdem sind die Schmerzen eben so heftig, und das Blut hat auch eine Speckhaut.

§. 46.

Heftige fixe Rheumatismen pflegen in den Theilen, worinn sie gewütet, noch lange, nachdem sie gehoben worden, eine mindere Brauchbarkeit, Unbeweglichkeit, Steifigkeit und Schwäche, auch wohl Geschwulst, Taubheit, Abzehrung des Gliedes zurück zu lassen, und es dauert überhaupt lange, ehe sich die Kranken völlig wieder erholen können. Manchmahl erfolgt noch ein Ausschlag auf der Haut hinten nach, der in Wasserblasen bestehet, die sich zum Theil von selbst öffnen, zum Theil so wieder vertrocknen, unter welchen die Ueberbleibseln der Krankheit sich gänzlich verlieren. Am langsamsten geht es mit der Erhohlung immer in kalten feuchten Jahrszeiten, und in solchen Gegenden.

Ist es sehr schlimm, und der Rheumatismus in einem Gliede sehr härtnäckig gewesen: so erhält es wohl



*) *Stoerk* Ann. med. II. p. 121. und 128.

niemahls seine vorige Beweglichkeit und Brauchbarkeit wieder, es bleibt steif, krumm. Dies kann ausser dem Halse, den Knie, den Händen und Fingern u. s. w. selbst dem Rückgrad wiederfahren, welches sich, nach van Swietens d) Bemerkung, besonders bey solchen Personen zuträgt, die unter freyem Himmel mit gebognem Rücken ihre Geschäfte verrichten, welcher erst von der Sonne erhitzt, und dann plötzlich, wie es nicht selten geschieht, beregnet wird, worauf diese Leute oft aber weiter nicht achten, oder schlechte Mittel dagegen brauchen, bis das Uebel unheilbar ist. Dergleichen Kranke müssen zuweilen ihr ganzes Leben hindurch krumm sitzen, und können sie nicht mehr aufrichten.

Auch können wahre Lähmungen entstehen, wenn sich die rheumatische Materie auf die Nerven wirft, welche aber doch oft wieder verschwinden.

## §. 47.

Ausserdem veranlassen chronische Rheumatismen, die oft sehr hartnäckig Monate, ja Jahre lang dauern, wenn ihnen zumahl gar nicht, oder nicht gehörig begegnet wird, und die bey der geringsten Gelegenheit wiederkommen, nach Beschaffenheit der äußern Theile, die damit behaftet sind, mancherley äußere Krankheiten, denen man ihren ersten Ursprung nicht immer ansieht, wenn man nicht genau alle Umstände in Erwägung zieht, und die daher selten auf die erforderliche Weise behandelt und geheilt werden. Dahin gehören zuweilen Gliedschwämme, Speck- und Fleischgeschwülste (Steatomata, Sarcomata), deren Ursprung von daher nicht schwer zu begreifen ist. Jene entstehen besonders in solchen Theilen, die mit vielem Fette versehen sind, dessen Resorption durch die verstopften und zusam-

d) Comment. in Aph. *Boerh.* Tom. V. p. 658.

zusammengezogenen Gefäße verhindert wird, das sich mithin anhäuft, und allmählig die Härte erlangt, welche man an der Materie dieser Geschwülste antrift. Diesen hingegen, nämlich den Fleischgeschwülsten, sind vorzüglich sehr vaskulöse und muskulöse Theile unterworfen. Es können solche Geschwülste zu einer ungeheuren Größe anwachsen, wenn sie sich selbst überlassen bleiben. Fleischbrüche und angeschwollene Testikeln sind nicht selten von dieser Art, und haben ihren ersten Grund in einer rheumatischen Materie. Ein merkwürdiges Beyspiel hievon hat Herr **Theden** in seiner neuen Bemerk. u. Erfahr. S. 57. 133. f. beschrieben. **Stoll** (P. III. p. 132. 133.) hat ähnliche Bemerkungen. Dergleichen Fehler und Krankheiten lassen sich ohne erkannte Ursache schlechterdings nicht aus dem Grunde heben und heilen. Zuweilen häuft sich eine rheumatische Materie zwischen den Lamellen der Hornhaut an, macht sie dick, weiß und undurchsichtig. Sogar hat **Stoll** (P. III. p. 131.) gesehen, daß bey einem Mädchen eine dergleichen Materie die die wäßrichte Feuchtigkeit des Auges so vermehrte, daß die Hornhaut, wie im Staphylom, stark hervorragte, und beyde Augen beständig von einer Menge scharfer Thränen trieften. Eben derselbe hat eben daher den grauen Staar, Eiter in der vordern Augenkammer, ein Doppeltsehen, Wasserbrüche, Apoplexien, Engbrüstigkeit, Zeichen von Wasser in der Brust, beobachtet. Zuweilen wirft eine rheumatische Materie Geschwülste in den Leisten auf, die wie Bubonen aussehen, und, wenn die Schmerzen nun zumahl, wie es manchmahl geschieht, nur des Nachts empfunden werden, so kann ein nicht sehr aufmerksamer Arzt es leicht für ein venerisches Uebel halten. So sind auch oft Geschwüre, Thränen- und andre Fisteln, Flechten, und viele andere Uebel ursprünglich von rheumatischer Herkunft, die

nach einiger Zeit wieder verschwunden sind, oder aus welchen, wie sie geöffnet worden, keinesweges Eiter, sondern eine zähe lymphatische Feuchtigkeit geflossen ist; in den Fällen aber, wo sich wirklich Eiter gezeigt f), kann eine wahre Entzündung und Eiterung unter dem Scheine eines Rheumatismus betrogen haben, wie sich dies vorzüglich leicht bey Hiftschmerzen zutragen kann, deren richtige Diagnosis oft mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist g).

§. 51.

Ich habe oben schon gesagt, daß die rheumatische Materie von verschiedener Art seyn könne. Daher entstehen verschiedene Gattungen des Rheumatismus, deren jede gewisse Eigenheiten hat. Von dem inflammatorischen, hitzigen, und kalten habe ich überhaupt schon das Nöthigste bemerkt, auch ist der gallichte aus den obigen schon bekannt. Es ist dieser oft von der hitzigen Art, und die Schmerzen dabey sind gemeiniglich ungemein heftig. Aus der Disposition des Körpers, den vorhergegangenen Umständen und Ursachen, der gelben Zunge, den Stühlen, dem gallichten Harn und Blutwassers, der Epidemie, erkennt man ihn meistens deutlich genug. Es gehören dahin auch jene Rheumatismen, die in der sogenannten vegetabilischen Bleycolik (Colica Damnoniorum) auf die Colikschmerzen folgen, auch vor ihnen hergehen, mit ihnen abwechseln, wovon man den Huxham lesen muß.

§. 52.

Der catarrhalische, als der gemeinste, ist mit Schnupfen, Husten, Frösteln gemeiniglich verbunden, ohne

f) S. Tissot sämtl. zur Arzneyk. gehörige Schriften. Hamb. 1774, ister Theil, S. 169.
g) S. v. *Swieten* Comm. Tom. V. p. 661.

ohne inflammatorisches Fieber und Entzündung, ob sich gleich auf dem Blute mehrentheils auch eine Speckhaut zeigt. Er geht leicht in den entzündungsartigen über.

§. 53.

Den **Frieselichten** nenne ich denjenigen, welcher sehr oft im Frieselfieber in der Seite, in den Lenden, in den Armen u. s. w. bemerket wird, und welcher manchmahl schon einige Tage vor dem Fieber vorhergeht. Zuweilen vergeht er wieder, wenn das Fieber und der Ausschlag ausbricht, zuweilen dauert er die ganze Krankheit hindurch fort. Er äußert sich äußerlich nicht, oder doch höchst selten. Auch macht der chronische Friesel zuweilen solche Schmerzen. Zuweilen ist der frieselichte Rheumatismus auch wirklich gallichter Art, wenn eine ins Blut eingesogene gallichte Schärfe schuld an dem Friesel ist.

§. 54.

Der **scorbutische** Rheumatismus befällt vorzüglich Frauenspersonen und zärtlichere Mannspersonen. Der Schmerz ist hier sehr herumschweifend, und verändert oft seine Stelle, geht auch nach innen, und erregt mancherley Unordnungen und Kränklichkeiten, welche aufhören, sobald er wieder nach aussen kommt; er ist ohne Fieber, und sehr selten mit Geschwulst verbunden. Dabey äußern sich, nur nicht immer, gleich deutliche Zeichen einer scorbutischen Schärfe, durch ein schwammichtes, leicht blutendes Zahnfleisch, blaue Flecken auf der Haut, eine besondere Mattigkeit, kurzen Athem u. s. w. Er zieht sich sehr ins Lange.

§. 55.

Der **venerische** Rheumatismus hat seinen Grund in einem venerischen Gifte, und oft einen sehr entfern-

ten Ursprung. Er wird darum häufig verkannt, wenn sich weiter keine Zeichen desselben äußern, und der Kranke sich auch überhaupt keiner solchen Krankheit zu erinnern weiß, wovon ihm hingegen vielleicht von seinen Eltern eine Probe mitgetheilt worden. Die Schmerzen venerischen Ursprungs haben allermeistens das Eigene, daß sie sich vorzüglich des Nachts, wenn der Körper unter dem Bette warm wird, spüren lassen, tief sitzend, und selbst in den Knochen zu stecken scheinen (osteocopus). Sie dauren die ganze Nacht fort, und nehmen unvermerkt zu, des Tages werden sie wenig oder gar nicht empfunden. Sie vagiren auch nicht von einem Orte zum andern. Diese Zeichen erregen immer den Verdacht eines venerischen Giftes, und wenn sich auch sonst noch so wenig Spuren davon entdecken lassen, die nun aber doch selten fehlen.

§. 56.

Ein von allen diesen Arten ganz verschiedener Schmerz ist derjenige, den ich den **krebsichten** Rheumatismus nennen will, und den **Fothergill** h) zuerst unter den Namen einer besondern schmerzhaften Krankheit des Gesichts beschrieben hat. Er befällt vorzüglich Frauenspersonen, und zwar erst nach ihren 40sten Jahre. Sein Sitz ist dieser oder jener Theil des Gesichts, gemeiniglich über der obern Zahnhöhle, die Seite des Kopfs, die Gegend um die Augenhöhle, in einem Augenwinkel, das Backenbein, Schlafbein u. s. w.; zuweilen sind auch die Zähne ausserordentlich empfindlich, so daß dergleichen Personen selbst die weichsten Dinge nicht kauen können. Die untere Kinnlade wird selten davon angegriffen. Der Schmerz ist

h) In Med. Obs. and. Inquir. Tom. V. p 129. übers. in Samml. auserles. Abh. zum Gebr. pr. Aerzte. 3. B. 1. St. S. 149.

ist ungemein heftig, und zwingt den Kranken zu gewaltigen Verdrehungen und Bewegungen des Gesichts, er kommt unvermerkt und plötzlich, dauert aber nur eine viertel oder halbe Minute, und verschwindet dann wieder. Aber er kommt auch bald wieder, schon nach einigen Minuten, manchmahl zwey, dreymahl in dieser Zeit, zuweilen erst nach einer halben Stunde. Dies dauert Tag und Nacht fort; des Tages ist er doch heftiger. Die geringste Bewegung des Gesichts, eine leichte Berührung mit der Hand, mit einem Schnupftuche, mit der Bettdecke, das Kauen und Essen, selbst das Reden kann ihn wieder erregen; hingegen erregt und vermehrt ihn ein stärkerer Druck des leigenden Theils nicht. Man entdeckt oft nicht die geringste Ursache einer Krankheit. Das Uebel ist hartnäckig, und macht ein leidenvolles elendes Leben. Der Nutzen des Schierlings, den **Fothergill** in diesem Uebel vor allen andern Mitteln kräftig und wirksam befunden, das Geschlecht, da nämlich die meisten dieser Patienten Frauenzimmer gewesen, und die schon ihre monathliche Reinigung verlohren, das Alter von 40. bis 60 Jahren und drüber, die sonst gute, und gemeiniglich feste und robuste Leibesbeschaffenheit, mehrerer Fälle, wo zugleich scirrhöse und auch schmerzhafte Knoten in den Brüsten waren, die Natur des Schmerzens und andere Umstände, nämlich daß Personen, die den Krebs von innerlichen Ursachen bekommen, vorher herumziehende Schmerzen in den Gliedern, den Lenden, Schenkeln u. s. w. haben, welche scharf, reissend sind, und zuweilen nachlassen, auch gänzlich aufhören, auf die das Wetter und andere bemerkliche Ursachen keinen Einfluß haben, die auch noch fortdauren, wenn der Krebs wirklich ausbricht und äußerlich stark um sich greift, die Operation unnütz machen, wenn sie schon

lange

lange empfunden worden, u. s. w. — machen Hrn. Fothergill sehr wahrscheinlich, daß die Ursachen dieses ausserordentlich heftigen Schmerzens im Gesichte wohl krebsartig seyn könne, und es bleibt dies allerdings so lange glaublich, bis mehrere Erfahrungen davon die Sache auf eine oder die andere Art in ein helleres Licht setzen. Die beyden von Hrn. Fothergill zuletzt noch angehängten Erfahrungen bekräftigen seine Meynung allerdings noch mehr, da zwo Personen, die diesen Schmerz erlitten, nicht allein auch scirrhöse und schmerzhafte Knoten in der Brust hatten, sondern bey welchen auch die Geschwülste weniger schmerzten, da das Gesicht von dem Schmerz befallen wurde, und bey beyden wurde durch den Schierling der Schmerz sowol, als die Größe der Geschwulst, vermindert. Warum dieser Schmerz aber nur gerade die obere Hälfte des Gesichts betrifft, und andere weit drüsigtere Theile verschont; das bleibt, wie manche andere Schwierigkeiten, doch noch unausgemacht. Uebrigens ist das Uebel selten, und Hr. Fothergill erinnert sich in seiner ganzen Praxis nicht über vierzehn Beyspiel davon gesehen zu haben.

Herr Selle beschreibt im 1sten Th. seiner Beytr. zur Nat. u. Arzneyw. S. 27. f. einen ähnlichen Fall, der in manchen Dingen von der Fothergillischen Beschreibung abgeht. Der Schierling schaffe hier endlich auch einige Erleichterung. Hr. Selle hält ebenfalls eine krebshafte Schärfe für wahrscheinlich. Noch beschreibt Bonnard i) einen dergleichen Schmerz. Auch hat ihn Hr. Blumenbach zweymahl beobachtet, mit den bemerkungswerthen Umstande, da sich die Schmerzen beynahe verlohren; als beyden der Unterleib dick wurde k).

§. 57.

i) Journ. de Med. Juill. 1780. p. 50.

k) S. dessen med. Bibl. 1. St. S. 28.

§. 57.

Der krätzichte Rheumatismus, von dem der Uebersetzer der Samml. auserles. Abh. für. pr. Aerzte in einer Note am Ende der Fothergillschen Abhandlung eine merkwürdige Erfahrung anführt, hatte seinen Grund in einer zurückgetriebenen Krätze, worauf in der Gegend des linken Backenbeins ein entsetzlicher Schmerz entstand, der mit jenem ungemein viel Aehnlichkeit hatte. Er war überdem, wenn er heftig war, mit einiger Geschwulst des leidenden Theils verbunden. Dabey hatte die Patientin einen sehr heftigen Speichelfluß, der sie ganz auszehrte. Sonst hatte sie Appetit und kein Fieber. Ohnerachtet der großen Schmerzen dauerte ihr Uebel vom 19. Jahre, da ihr die Krätze zurückgetrieben ward, bis ein Paar Jahr vor ihrem Tode fort, der im 72sten Jahre ihres Alters erfolgte. Um diese Zeit bekam sie die trockne Krätze ohne äußerliche Ansteckung bey dem Gebrauche eines Decoctes wieder. Sogleich war auch der Schmerz weg, der aber nachher wiederkam, da die Krätze mit der Werlhofschen Salbe geheilt worden, bis sie endlich einige Jahre nachher starb.

§. 58.

In Schweden soll ein heftiger zu ungleichen Zeiten periodischer rheumatischer Schmerz vorkommen, der vorzüglich des Abends eintritt, verschiedene Theile einnimmt, eine halbe Stunde an demselben Orte sitzen bleibt, und dann wieder vergeht. Zuweilen tritt er in den Unterleib, mit längerer Wuth; nach einigen Stunden ist der Kranke aber wieder gesund 1).

§. 59.

1) S. *Sagar*. Syst. morbor. sympt. p. 229.

§. 59.

Die Würmer erregen zuweilen bey Kindern so heftige und allgemeine Schmerzen, daß man sie nirgends anfassen kann, ohne daß sie in ein heftiges Geschrey ausbrechen. Diese Schmerzen hören auf, sobald man ihnen die Würmer abgetrieben hat. Dies ist schon von **Tissot** und mehrern Andern bemerkt worden. Ein aufgetriebener schmerzhafter Bauch und andere Zeichen der Würmer geben sie vorzüglich zu erkennen, und man würde seinen Endzweck hier sehr verfehlen, wenn man sie mit antirheumatischen Mitteln behandeln wollte.

§. 60.

Der Rheumatismus erhält nach verschiedenen Theilen, die er befällt, verschiedene Namen.

Das **Lendenweh** (**Lendenschmerzen, Kreutzschmerzen** [lumbago]) hat seinen Sitz in den Lenden oder dem Kreuze. Dieser Schmerz, der oft äusserst empfindlich ist, und den **Home** m) einmahl epidemisch gesehen hat, sitzt entweder in den äußern häutigen muskulösen Theilen der Lenden, oder in dem Lendenmuskel (psoas), in welchem letztern Fall er von einem äußern Drucke nicht vermehrt wird. Aber desto schmerzhafter ist eine jede Aufrichtung des Körpers und die Beugung der Schenkel. Können sich die Kranken ausser Bette aufhalten, so sind sie gezwungen, immer gebückt zu gehen, und wollen sie sich aufrichten, so ist es, als wenn ihnen der Rücken zerbrechen wollte. Zuweilen zieht sich der Schmerz von den Nieren längst den Harngängen bis zum Schaambeine und der Blase herunter, und erregt den Verdacht eines Niercnsteins, wenn er zumahl mit einem Stuhl-

und

m) Princip. Med. Ed. 3t. p. 168 Med. facts and. exp. S. auch clin. Vers. S. 297.

und Harnzwange, auch wohl Uebelkeiten, verbunden ist. Boerhaave erlitt einen solchen n). Gleichwohl sind die Schmerzen, wenn die Nieren leiden, beym Aufrichten nicht so heftig, als bey dem wahren rheumatischen Lendenweh; auch sind hier Ekel und Erbrechen, und eine unangenehme Empfindung oder Betäubung längst des Schenkels, und der ganze Zusammenhang der übrigen Umstände doch mehrentheils entscheidende Merkmahle für den Nierenstein. Wenn das rheumatische Lendenweh sehr heftig und anhaltend ist, so kann daher eine Lähmung und große Schwäche der untern Gliedmaßen entstehen. Ich habe gesehen, daß die Füße ohne die grausamsten Schmerzen nicht von der Stelle bewegt, viel weniger auf den Boden gesetzt werden konnten.

Nicht ohne Schauder kann ich mich eines mir vorgekommenen Falls erinnern, welcher unter den peinlichsten Schmerzen mit wenigen ruhigern Zwischenfristen, nachdem sie den armen Kranken über ein Vierteljahr an das Bette geheftet, ihn durch ihre von Zeit zu Zeit zunehmende auf nichts nachgebende Wuth fast bis zur Verzweiflung gebracht, ein unbezwingbares schleichendes Fieber entzündet, und seinen rastlosen Körper bis auf die Knochen abgezehrt hatten, endlich, aller Hülfe ohngeachtet, tödtlich ward.

Doch sind bey weitem diese Schmerzen nicht immer so heftig und hartnäckig.

§. 61.

Ein ungemein heftiges und fürchterliches Lendenweh entsteht zuweilen von einer wahren Entzündung des Lendenmuskels, welche geschwind in Eiterung übergeht, äußerst oft verkannt wird, und fast immer durch eine wahre Schwindsucht, die ich phthisin psoa-



n) *v. Swieten* Comm. Tom. V. p. 639.

ticam nenne, den Tod bringt. Nach dem Tod findet man den Eiter auf den Lendenmuskel.

Ich werde in einem eigenen Capitel von dieser Entzündung und ihren Folgen handeln, weil sie allerdings sehr merkwürdig ist, und fast von allen practischen Schriftstellern übergegangen wird. G. **Fordyce** hat sie zuerst besonders beschrieben, und nächst diesem haben Hrn. **Tomlinson** in den Londoner Bemerk., und neuerlichst mit mehrern Hrn. D. **Ad. Fr. Vogel** in seinen chir. Wahrn. 2ter Th. der Geschwüre auf diesem Muskel gedacht.

§. 62.

Man muß ferner das eigentliche rheumatische Lendenweh von allerhand Anfechtungen der Nieren, als Nierensteinen, Nierenentzündungen, und Nierengeschwüren, unterscheiden, deren Unterscheidungszeichen ich zum Theil vorhin schon bemerkt, die noch deutlicher aber in der Folge werden erörtert werden; ferner von den Schmerzen, welche die Goldader erregt; diese sitzen mehr innerlich, richten sich gewissermaßen nach dem Laufe der Goldadergefäße, sind auch mit mehrern andern Hämorrhoidalumständen, wovon zu anderer Zeit, verbunden; auch erregen Blähungen, Würmer, Unreinigkeiten der ersten Wege, das monatliche Geblüt u. s. w. dergleichen Schmerzen, die aber sehr vorübergehend sind, und sich nach blähungtreibenden Mitteln, Abführungen, nach erfolgtem monatlichen Geblüte u. s. w. verlieren.

§. 63.

Zuweilen sitzt der Schmerz in der äußersten Spitze des Heiligbeins (Spasmus Paracelsi fixus), und erstreckt sich von da auch in die nahe gelegenen Theile, den Rücken, die Hüften, die Schenkel. Dieser Rheuma-

matismus verhindert das Niedersitzen und Aufstehen, welches beydes, so wie das Gehen, mit empfindlichen Schmerzen verbunden ist. Manchmahl ist dabey auch ein Fieber, das alle Abend wiederkommt.

Ueberhaupt gesellt sich zu allen diesen Schmerzen, wenn sie heftig und anhaltend sind, am Ende ein schleichendes Fieber, das einen täglichen fixen Typus hält, und sich vorzüglich durch einen geschwinden kleinen Puls mit allmähliger Abnahme der Kräfte und des Fleisches zu erkennen giebt.

## §. 64.

Einer der schmerzhaftesten und hartnäckigsten Rheumatismen ist ohnstreitig das **Hüftweh** (Ischias, Dolor coxendicis, Coxagra, Malum ischiadicum). Es hat seinen mannigfaltigen Sitz in der ganzen Gegend des Gelenkes des Schenkels; bald blos in der Haut, bald in der Fetthaut, oder in der Fascia lata, oder in den Bekleidungen der obern Muskeln oder der untern, oder in den Scheiden des Hüftnerven, in der Knochenhaut des obern Theils des Schenkelknochens, oder des Hüftknochens, oder in dem knöchernen Theile der Gelenkpfanne, oder in der Gelenkcapsel, oder in den Knorpel, die den Knochen oder die innere Höhlung der Pfanne überziehen, oder in der Gelenkdrüse, oder dem runden Ligamente, bald an seinem Ursprunge, bald an seiner Insertion oder an beyden Orten, oder endlich in mehrern dieser Theile zugleich. Zum Theil entstehet daher so viel Unbestimmtes in der Erkenntniß des Hüftwehs, so viele unbeständige Curen, so viele verzweifelte Fälle.

Der Schmerz erstreckt sich aus der Hüfte auf verschiedene Weise in den Rücken hinauf, die Lenden, die Dickbeine, die Füsse, so daß alle Bewegungen, die von der Integrität dieser Theile abhängen, äußerst

schwer und empfindlich von statten gehen, das Gehen, Stehen, Niedersetzen, Aufstehen, Umdrehen des Körpers, u. s. w.

Das Hüftweh befällt selten beyden Hüften; auf welcher Seite es ist, macht es allemahl den Fuß hinkend; es ist gemeiniglich ein sehr langweiliges Uebel, zumahl in alten Subjecten, die sich Jahre lang damit schleppen, und nicht selten ausgezehrt daran sterben.

Oft entsteht ein Hüftweh von einer äussern Gewaltthätigkeit, einem Schlag, Fall, Stoß, von Verrenkungen, von einer metastatischen Versetzung; in vielen Fällen ist es blos rheumatisch oder gichtisch, hier sitzt der Schmerz allemahl tiefer; bey hysterischen Frauenzimmern ist es oft von keiner dieser Arten, sondern weicht antihysterischen Mitteln. Zuweilen entsteht ein grausamer Hüftschmerz von einer Versetzung der Milch in dieser Gegend. Es ist also bey weitem nicht ein jeder Hüftschmerz rheumatisch, und es ist gewiß oft schwer, das Uebel gehörig zu bestimmen. Nicht immer ist das rheumatische Hüftweh aber ein blos kalter Fluß, sondern oftmahls von der hitzigen Art, woraus auch endlich eine wahre Entzündung, und daraus eine Eiterung entstehen kann, die nicht selten Verrenkungen des Schenkels verursacht o) auch selbst den Kopf des Knochens anfrißt, die größten Zerstöhrungen der Muskeln, Nerven, der Gelenkcapsel, der Pfanne, des runden Ligaments, u. s. w. anrichtet, vollkommene Verwachsung des Schenkelkopfs mit der Pfanne verursacht, und einen sich weit ausbreitenden Beinfraß veranlaßt, der den ganzen Hüftknochen, das Heiligbein, die Lendenwirbel, u. s. w. zerstört

o) Eine vortrefliche Abh. von Verrenkungen des Schenkels, die von innerlichen Ursachen entstehen, ist von van der Haar in Harlem. Abh. 8. B. 1. St. S. 307. f. S. Samml. auserles. Abh. zum Gebr. pr. Ae. 2. B. 2. St. S. 3. f.

zerstört und zerfrißt. Aber auch kalte Flüsse können, wegen allmähliger Erschlaffung der Bänder, zu Verrenkungen des Schenkels Gelegenheit geben, obgleich dies langsamer geschieht p). Man muß auf diese Unterschiede wohl achten.

Je mehr der Schmerz in dem Hüftgelenke eingeschränkt ist, und sich nach der Weiche begiebt, ohne sich weiter in das Bein herunter zu ziehen, der Puls dabey einigermassen hart und geschwind, obgleich klein ist, Durst bemerkt wird, inflammatorische Ursachen, als: verstopfte Blutflüsse, u. s. w. statt finden, desto mehr hat man eine wahre Entzündung und Eiterung zu befürchten. Anfangs scheint die Entzündung oft bloß äusserlich in der Fetthaut zu seyn, welche das breite Band umgiebt, sie dringt aber, vermöge des Laufs und der Communication der Gefäße und der Cellen- und Fetthaut, bald in das Gelenke selbst hinein; so wie auf eben diese Art und durch diesen Weg bey Kindbetterinnen nicht selten Milchversetzungen, und sonst andere dergleichen Versetzungen nach den Kinderpocken, nach dem Scharlachfieber, nicht weniger von venerischen, scorphulösen, krätzigen, gründichten Schärfen in dies Gelenke kommen, und die nachtheiligsten Wirkungen, Luxationen, Beinfraß, Auszehrungen, u. s. w. hervorbringen. Es entstehen daher nämlich immer Eiterungen, die versetzte Materie mag seyn von welcher Art sie wolle, nur sind diese in Ansehung der Schärfe verschieden, vermöge welcher sie mehr oder weniger, früher oder später, die umliegenden Theile und selbst die Knochen anfressen und zerstören. Die gelindesten und mildesten sind ohnstreitig die Milchversetzungen, die nicht von einer so scharfen und fressenden Art sind, als die veneri-



p) S. *Plater* Obs. L. I. p. 155. *Fallop.* de Luxat. C. 13. T. II. opp. p. 85. Heisters große Chir. 1770. S. 210. 211.

schen, krätzigen, u. s. w. Uebrigens mag die Materie beschaffen seyn, wie sie will, wenn sie nur nicht verdirbt, sich nach aussen begiebt, keine neue wiederkommt, und innerlich noch nichts destruirt ist, so kann ein solcher Fall immer noch heilbar seyn, und gut ablaufen.

Aber auch ohne deutliche Spuren einer Entzündung, ohne Hitze, Durst, ꝛc. kann zuweilen eine wahre Localentzündung in dem Hüftgelenke und um dasselbe statt finden, welche dann unvermerkt in Eiterung übergeht, die nun aus öfters abwechselndem Frösteln und Hitze, Schauder im Rücken, einem mehr oder weniger merklichen Fieber, vor allen andern aber aus einem eiterichten Bodensatz im Harn, zu erkennen ist. —

Befindet sich der Schmerz hingegen mehr hinter dem großen Trochanter, verbreitet er sich von da mit abgesetzten Stichen über die Fascia lata, längst der äußern Seite des Schenkels über das Knie und ganze Bein hinab, und findet sich dabey sonst keine merkliche Veränderung im Körper: so scheint der Fluß bloß kalter Art zu seyn, und läßt sich insgemein durch äußerliche Mittel heben.

Es ist einleuchtend, wie ungemein viel in Ansehung der Behandlung darauf ankomme, diesen Unterschied wohl zu bemerken, und überhaupt die verschiedenen Fälle, Ursachen und Stufen des Hüftwehs gehörig zu trennen, als welches sehr oft für blos rheumatisch oder gichtisch gehalten wird, indeß wahre Entzündungen der Fetthaut, der Gelenkcapsel, u. s. w. selbst der in der Höhlung des Gelenkbeins befindlichen Schleimdrüse (die auch eitern und scirrhös werden kann), wirkliche Eiterungen, Versetzungen einer

Krank-

Krankheitsmaterie oder Eiters q), die wahren Ursachen desselben sind.

## §. 65.

Noch eine eigene Art des Hüftwehs ist das nervichte, welches **Cotunni** r) beschrieben hat. **Cotunni** nimmt überhaupt nur zwo Arten an; das gichtische, was sich hauptsächlich in und um das Hüftgelenke befindet, und das nervichte, welches seinen Sitz einzig und allein in den Nerven hat, die über die Hüfte gehen. Hievon giebt es zwo Gattungen: **Die eine** hat ihren fixen Sitz in der Hüfte vornemlich hinter dem großen Umdreher, und geht nach oben zum Heiligbein, nach unten durch die Aussenseite des Schenkels bis zur Kniekehle; selten bleibt der Schmerz hier aber bestehen, sondern geht fast immer von der Kniekehle äusserlich an dem Kopfe der Fibula her, von da nach vorne an der äussern Seite der Spitze (spina) des Schienbeins herunter, und endigt sich endlich vor dem äußern Knöchel in dem Rücken des Plattfußes. Kurz dieser Schmerz hält völlig den Verlauf des großen Hüftnerven. **Cotunni** nennt diese Gattung Ischias nervosa postica. **Die andere** Art hat ihren Sitz in dem vordern Theil der Hüfte nach der Leiste zu, und liegt in einer Anfechtung des Schenkelnerven, dessen Lauf sie verfolgt. Der Schmerz geht hier an der innern Seite des Schenkels und der Wade herunter. Diese nennt **Cotunni** Ischias nervosa antica. Sie ist viel seltner, als jene, und weniger beschwerlich, sonst hat sie das Mehrste mit jener gemein.



q) So geschieht es z. B. auch zuweilen, daß auf schlimme Augenentzündungen, nach einem langwierigen und übelriechenden Laufen der Ohren, ein verdrießliches Hüftweh folget.

r) Comm. de Ischiade nervosa. Vienn. 1770. (steht auch in Sandifort. Thes. Diss. Vol. II.)

Die Ischias nervosa postica läßt am häufigsten, nachdem sie anfangs eine Zeitlang beständig angehalten hat, zu gewissen Zeiten ganz nach, und kommt dann mit neuer Gewalt wieder. Gegen Abend nimmt der Schmerz bey beyden Gattungen zu, und dann macht die intermittirende auch ihre Anfälle. Der Schmerz ist nun entsetzlich, die Kranken können nicht im Bette bleiben, sie bekommen heftige schmerzhafte Zusammenziehungen (crampus) in der leidenden Seite. Sobald das Uebel einmahl ausgesetzt hat, wird es dann nie wieder anhaltend. Bey langer Dauer entsteht endlich eine halbe Lähmung, niemahls hat **Cotunni** eine ganze gesehen, der Fuß schwindet und hinket. Der Sitz dieser Isch. nerv. post. ist nach **Cotunni's** Ueberzeugung in dem Hüftnerven, wie der Sitz des Schmerzens und die glückliche Curmethode offenbar erweisen. Der Schmerz geht ganz genau nach dem Laufe des Nerven. Er ist ohne Fieber, und kann lange ohne Gefahr ertragen werden, und ohne daß der übrige Körper mitleidet. Der Grund des Schmerzens aber liegt in der Feuchtigkeit, welche in der cellulösen Scheide des Nerven enthalten ist s). Die Quelle dieser Feuchtigkeit ist doppelt: 1) aus der Höhlung des Kopfs oder des Rückenmarks, 2) aus den eigenen Arterien der Nervenscheiden. Nun kann daher in den Nerven ein Schmerz erregt werden, entweder wenn die Feuchtigkeit zu häufig ist und den Nerven drückt, oder wenn sie scharf geworden und den Nerven reitzt. So scheinen unterdrückte Blutflüsse, ein Zurücktritt der Milch, der Kindbettereinigung, einen,

s) Tissot sagt: wie bey allen Theilen, so ist auch bey den Nervenscheiden das Zellengewebe der Wassersucht fähig, und er selbst habe eine am rechten Hüftnerven gesehen, die drey Zoll und drüber im Umfange hatte, u. s. w. Nervenkrankh. 1ster B. S. 79. 80. **Webers** Uebers.

einen Ueberfluß der Säfte, nicht gerade eine Schärfe hervorgebracht zu haben. Eben daher scheinen Gewaltthätigkeiten auf die Hüfte, das Aufheben schwerer Lasten dies Hüftweh zu verursachen, weil dadurch mehr Feuchtigkeiten nach der Hüfte vermöge des Reitzes gebracht wird. Hingegen macht ein rheumatisches, venerisches Gift, zugegangener alter Geschwüre, die Feuchtigkeit scharf. Was aber den Hüftnerven vor andern zu diesen Umständen disponirt, ist: 1) die Laxität und Weite der äussern Scheide dieses Nerven, die an keinem Nerven so groß so wie der Hüftnerve von allen Nerven der größte ist; 2) die große Menge der Arterien, welche in die Scheiden des Hüftnerven gehen, woraus eine große Quelle der Feuchtigkeit entsteht. Diese weiten Scheiden, welche zumahl wenig von Muskeln bedeckt und gedrückt werden, sind immer mit einer Feuchtigkeit angefüllt, die immer dahin mehr zufließt, wo sie weniger Widerstand findet. Es ist also begreiflich, warum dieser Nerve sowohl vorzüglich äusserlichen Gewaltthätigkeiten ausgesetzt ist, als auch warum er am leichtesten einer Anhäufung und Schärfe seiner Scheidenfeuchtigkeit fähig ist. Zuweilen schmerzt der Ellenbogennerve (n. cubitalis), der fast eine ähnliche Beschaffenheit hat, zu gleicher Zeit, wenn besonders eine innere Ursache zum Hüftweh Gelegenheit gegeben hat. Der Ellbogennerve ist bey weitem nur nicht in einer solchen langen Entfernung entblößt. Der Schmerz geht von da auch in die Schulter u. s. w., so wie aus der Hüfte in die Beine, und umgekehrt. — Wenn die Feuchtigkeit blos angehäuft und nicht sowohl scharf ist, so ist der Schmerz mehr stumpf, mehr eine taube Empfindung als ein wahrer Schmerz; dieser ist hingegen desto heftiger und bleibender, wenn die Feuchtigkeit scharf ist, des Abends wird der Schmerz immer heftiger

tiger, und so heftig oft, als sich nicht beschreiben läßt. Die Bettwärme ist besonders den Kranken unerträglich, sie gehen umher, suchen die freye Luft, oder legen sich auf die Erde. Nach jeder Erhitzung nimmt er sehr zu. Auch ist er im Sommer stärker, und empfindlicher auf Wollen, als auf Stroh. Es beweist aber immer, wenn die Wärme einen Schmerz vermehrt, daß eine häufige und scharfe Materie die vornehmste Ursache desselben sey. Alle schmerzhafte Krankheiten, die des Abends schlimmer werden, können die Wärme nicht vertragen, die aber in den Morgenstunden heftiger werden, sind von gelinderer Art, mehr Torpores, und heilbar durch die Wärme. Rheumatische und podagraische Personen, wo die Materie scharf ist, leiden des Abends und die Nacht immer mehr, Kurzathmende hingegen, deren Brust voll eines dicken zähen Schleims ist, leiden mehr in den Morgenstunden. — Durch den Reitz entsteht in den Nervenscheiden eine ordentliche Art von Wassersucht, die täglich zunimmt, weil die einsaugenden Gefäße nicht so viel wieder aufnehmen können, als der Schmerz herbeylockt, und weil das Wasser auch immer dicker wird. Durch diese dicke leimichte Feuchtigkeit wird überdem eine Art von Haut gebildet, welche die innere Wände der Scheide überzieht und die einsaugenden Gefäße gänzlich verschließt. Man sieht eine solche Haut auch oft in der Brust- und Bauchwassersucht, welche besonders die Brust inwendig überzieht. Daher dann in diesem Falle keine abführenden und harntreibenden Mittel etwas helfen können, weil durch diese Haut alle Resorption verhindert wird. Durch diese Wassersucht der Scheide des Hüftnerven wird die Schärfe gewissermassen diluirt, und daher der Schmerz gelinder und stumpfer, welcher darum in der Folge allmählig auch intermittirt, da er anfangs beständig fort-

fortdauert. Dagegen wird das Uebel nun mit der Zeit durch die Wassersucht immer befestigter und anhaltender, die Materie wird auch allmählig schärfer und wegen der darum zunehmenden Abendschmerzen häufiger dahin abgesezt, woraus endlich eine halbe Lähmung und Atrophie entsteht. Nach allem diesem lassen sich drey Zeiträume des Uebels fest setzen: der erste, die Absetzung einer häufigen, reitzenden Materie in die Scheiden des Hüftnerven, woraus auch, wenn die Materie sehr scharf ist, eine Entzündung der Scheidenhaut entstehen kann; der zweete ist die Wassersucht der Nervenscheide; und die dritte die halbe Lähmung.

## §. 66.

Ich habe es der Mühe werth gehalten, hier einen kurzen Auszug aus Hrn. **Cotunni's** Abhandl. über das von ihm sogenannte Nervenhüftweh, dessen Sitz, und Erscheinungen u. s. w. zu geben. Von der Cur werde ich nachher reden. Ob ich gleich nicht mit allem, was **Cotunni** zur Vertheidigung seiner Meynung anführt, zufrieden bin, obgleich verschiedene Aerzte, unter andern Herr **Cullen** t), die Ursache, die **Cotunni** von einem Nervenhüftweh angiebt, für eine bloße Hypothese hält; so ist sie doch von andern auch wirklich beobachtet worden, wie von Hrn. **A. B. Kölpin**, der sie auf **Cotunni's** Art glücklich hob, indem er nach dessen Vorschrift auf die von ihm bezeichneten Stellen rechterhand nahe unter dem Knie und in der Gegend des Knöchels Blasenpflaster auflegte, welche die in der Nervenscheide des Hüftnerven stockende Feuchtigkeit ausleerten und dadurch die Krankheit hoben. „Wer dieses folternde Uebel,“ sagt Hr. Ritter **Murray** zu Ende der Recension der Kölpinschen

t) Anfangsgr. der pr. Arzneyw. Leipz. 1778 1. Th. S. 278.

pinschen med prakt. Bemerk. erst. Heft. in seiner med. pract. Bibl. 3. B. S. 365. 366. „und zu einer andern Zeit das gewöhnliche Hüftweh an seinem eigenen Körper, so wie ich, erlitten hat, wird dem Hrn. **Cotunni** und nun auch Hrn. **Kölpin** völlig Recht geben." Ebenfalls hat Hr. **Stolle Cotunni's** Methode befolgt, wie auch Hr. **Baldinger** die besten Wirkungen davon erfahren. Dies Hüftweh verdient also allerdings die größte Aufmerksamkeit, und ich wundre mich, daß ich es von mehrern Schriftstellern übergangen finde. Der so pünktlich bezeichnete Gang des Schmerzens nach der Lage und dem Laufe des Hüftnerven, die häufigen glücklichen Erfolge der **Cotunni**schen Curmethode, die sich auf seine Meynung von dem Sitze der Krankheit gründet, und die vielen übrigen zum Theil triftigen Beweise, die er für seine Meynung anführt, setzen es wenigstens ausser Zweifel, daß die von ihm beschriebene Art eines Hüftwehs seinen Sitz einzig und allein in den Hüftnerven habe, wenn es auch noch manchen Schwierigkeiten unterworfen bliebe, wie und auf was Art derselbe wirklich leide.

## §. 67.

Die nächste Ursache der Rheumatismen scheint eine entzündungsartige Stockung in den lymphatischen Pulsadern der Häute und sehnichten Ausspannungen der Muskeln, der Nervenscheiden, zuweilen auch der Gelenk- und Knochenbänder zu seyn, eine Entzündung, die von andern wahren Entzündungen in vielen Stücken gänzlich verschieden ist, wie ich schon oben erwähnt habe. Gleichwohl kann der rheumatische Schmerz so heftig seyn, als bey irgend einer wahren Entzündung auf ihrem höchsten Gipfel. Zuweilen scheint eine corrosivische Schärfe unmittelbar auf den

Nerven

Nerven zu liegen, und die zugleich bis zum Wunder beweglich und flüchtig ist. Anders läßt sich nicht begreifen, wie so entsetzlich hoch ein rheumatischer Schmerz ohne die geringste Veränderung des leidenden Theils zuweilen steigen, und wie plötzlich er entstehen, wieder verschwinden, und von einem Theile zum andern so schnell wie der Blitz verfliegen könne. Von welcher Natur aber die rheumatische Schärfe sey, ob sie sauer, alcalisch, oder wie sonst beschaffen, darüber läßt sich wohl nichts bestimmtes sagen. Die Versuche, die man mit der in rheumatischen Geschwülsten gefundenen gallerartigen Materie gemacht hat u), haben darin nichts beständiges gelehrt. — Merkwürdig sind auch die Versuche, die **Beynard** (phil. Tr. Abridg. T. III. p. 265.) mit dem Harn rheumatischer Personen gemacht hat, wodurch er nämlich gefunden, daß solcher nur den 30sten Theil der Salzmaterie enthalte, die sich in dem Harn gesunder Subjecte zu befinden pflege.

§. 68.

Vollblütigkeit immer mit einiger Schärfe verbunden; viele gewürzhafte und scharfe Speisen; der Mißbrauch hitziger Getränke; ein häufiger Genuß des Feisches; ein kaltes, feuchtes Clima; veränderliche Witterung; die Jahreszeit des Frühlings und Herbstes; bereits öfterer erlittene Rheumatismen; alles, was den ganzen Körper erschlafft, schwächt, empfindlich und reitzbar macht, als zu warme Kleidungen, zu heisse Zimmer, viele warme Getränke, heftige Ausleerungen, oder eine Schwäche nur einzelner Theile, die durch Stöße, Verrenkungen, Wunden, Brüche, Verbrennen, heftige Ausdehnungen, Krämpfe verursacht, — machen überhaupt den Menschen vorzüglich zu hitzigen und kalten Rheumatismen geneigt.

§. 69.

u) S. *v. Swieten.* Comm. Tom. V. p. 646.

## §. 69.

Die gewöhnliche gelegentlichste Ursache ist eine Hemmung der Ausdünstung durch die Haut, eine Verkältung, zumahl wenn diese einen Theil des Körpers besonders betrifft, indeß die übrigen warm sind; dahin gehören auch Verkältungen unter Mercurialcuren; eine plötzliche Kälte an einen erhitz'en und vom Schweisse nassen Körper gebracht; nasse Kleidungen; kalten Abend- und Nachtluft, wenn der Tag heiß gewesen; eine feuchte und kalte Witterung, daher der Rheumatismus in Feldlazarethen eine sehr gewöhnliche Krankheit ist, weil die Soldaten in Feldzügen der Witterung am meisten ausgesetzt sind; unterdrückte oder versäumte gewohnte Schweisse, die entweder die Natur von selbst machte, oder zu gewissen Zeiten durch die Kunst erregt wurden; eben so unterlassenes gewohntes Purgieren; versäumter Schnupfen; eine venerische scorbutische, krebsichte gallichte Schärfe; zurückgetriebene krätzige und andere Ausschläge; Milchversetzungen; unterdrückte Durchfälle und kalte Fieber x); unterdrückte Blutflüsse; unterlassenes Aderlassen und Schröpfen, Verstopfung der Goldader, eines gewohnten Nasenblutens, der monatlichen Reinigung, wobey

x) Vielleicht kommt daher der Vorwurf, den Sydenham (Sect. VI. Cap. V. p. 351.) der China macht, daß nähmlich nach ihrem häufigen und wiederholten Gebrauch eine Neigung zu Rheumatismen entstehe, als welches die einzige Unbequemlichkeit sey, die er je von der Rinde bemerket, und dennoch will er in Epist. I. respons. ad Rob. Brady p. 406. den Rheumatismus, der auf Wechselfieber zu folgen pflege, und den er einer Versetzung der Fiebermaterie nach der Haut zuschreibt, mit eben der Methode, wie die Wechselfieber, behandelt haben. Wenn die China, zur Unzeit gebraucht, Wechselfieber unterdrücken kann: so ist begreiflich, daß die China in den Verdacht gerathen könne, schuld an den dorther entstandenen Rheumatismen zu seyn, die aber nicht der Rinde, sondern dem unterdrückten Fieber, beyzumessen sind.

bey doch immer eine gewisse Schärfe mit wirken muß; geheilte oder zugegangene alte Geschwüre, alte Fontanellen; Quecksilberdünste; das Bleygift, auf irgend eine Art in den Körper gebracht.

§. 70.

Einige dieser Ursachen machen hitzige Rheumatismen, andere kalte, die mehrsten bald jene, bald diese, nachdem die Constitution des Körpers und der Säfte beschaffen ist, auf welche sie wirken.

§. 71.

Noch muß ich des Unterschiedes gedenken, der zwischen dem Rheumatismus und der wahren Gicht statt findet, weil diese beyden Krankheiten von den mehrsten Aerzten unter einander geworfen werden. Sonderlich haben die Alten beyde unter dem Namen der Gichtschmerzen beschrieben, und sie mithin für einerley Krankheit gehalten.

**Macbride** sagt, daß es zwo ganz verschiedene Krankheiten seyn, und daß die rheumatische Materie von der gichtischen wenigstens eben so sehr, als die Materie der Masern von der Materie der Pocken, verschieden sey. Worin aber dieser Unterschied der Materie liege, und warum die eine mehr die muskulösen Theile, ihre Häute u. s. w., die andere mehr die Gelenkbänder zu ihrem Sitze wähle, das getrauet er sich nicht zu beantworten y). **Cullen** sagt: — „ allein es

y) System. Einleit. in die theor. und pr. Arzneyk. S. 792. und Hoffmann Med. rat. syst. T. III. c. 3. §. 34. p. 49. setzt den Unterschied der Rheumat. und der Gicht darin, daß diese ihren Grund in einer weinsteinichten scharfen Feuchtigkeit innerhalb der Gelenke habe, jene hingegen von einer serösen salzichten caustischen Materie blos auswärts in den Häuten der Muskeln

es können doch die meistenmahle beyde Krankheiten sehr richtig von einander unterschieden werden, wenn man nur auf die vorhandene Neigung, die vorhergegangenen Ursachen, die leidenden Theile, die Wiederkunft der Anfälle, und die Verbindung, in welcher die Krankheit mit dem ganzen übrigen Körper steht, die gehörige Rücksicht nimmt, da alle diese Umstände bey beyden Krankheiten meistens sehr verschieden sind z)." Man sehe auch Tode a). Hr. Theden sagt: diese Krankheit muß nicht mit der Gicht verwechselt werden; denn sie ist ganz von derselben verschieden Unterr. für die Unterwundärzte ꝛc. 2te Aufl. S. 203. Neuerlich hat der Herr Hofmedicus Lentin vor Andern und mit mehreren diesen Unterschied bemerklich gemacht b). Th. Whiters c) führt ihn ebenfalls weitläuftig aus. Obgleich in der That in manchen Fällen wenigstens gleich anfangs, so leicht nicht ist, Rheumatismen von der Gicht zu unterscheiden, da auch beyde Krankheiten verbunden seyn können, und hartnäckige alte Rheumatismen zuweilen in die Gicht übergehen; so bleibt es doch ausgemacht, daß beyde ganz verschiedene Krankheiten sind, wovon folgende Unterscheidungsmerkmahle zur Gnüge zeugen.

1) Den

Musken und der Gelenkbänder verursacht weren. — Es giebt auch Aerzte, die den Rheumatischen und gichtischen Stoff für einerley Materie halten, die mehrere Feinheit des letztern, die Behaftung der Nerven, und der Sitz, den er sich zu wählen pflegt, mache nur die Verschiedenheit.

z) Anfangsgr. der pract. Arzneywiss. 1. Th. S. 307.

a) Med. chir. Bibl. 2. B. 3. St. S. 146.

b) Memorab. circa aërem, vitae genus, ſanit. et morb. Clausthalienſ. Gott. 1779. p. 122.

c) Bemerk. über die Fehler, die bey dem Gebrauch der Arzneymittel begangen werden, durch Thom. Whiters. Aus dem Engl. Leipz. 1776. S. 49. bis 57.

1) Den Rheumatismen ist fast ein jeder Mensch zu allen Zeiten und in allem Alter unterworfen, und befällt nicht selten den gesundesten Menschen; oft plötzlich, nach offenbaren leichten Ursachen. Die Gicht hält sich hingegen gern an gewisse Subjecte, ihre Ursachen sind versteckter, anhaltender, wichtiger und entfernter, sie wirken nur allmählig, und das Uebel kommt schleichend.

2) Der Rheumatismus befällt einen Menschen oft nur ein einzigmahl in seinem ganzen Leben, die Gicht kommt wieder, wenn sie einmahl da gewesen, und hält gerne gewisse Perioden.

3) Die Gicht ist sehr erblich und ansteckend, der Rheumatismus nicht.

4) Die Gicht ist allermeistens mit Zeichen eines verdorbenen Verdauungsgeschäftes verbunden, und rührt hauptsächlich von Ursachen her, die dieses bewirken, daher Mangel des Appetits oder übermäßiger Hunger, Mattigkeit, stinkender Athem, Uebelkeiten, Unverdaulichkeiten, Blähungen, Leibesverstopfungen, Empfindlichkeit des Magens, Trägheit und Schwere der Glieder, u. s. w. gemeiniglich die Vorgänger der Gicht sind; bey Rheumatismen ist dies bloß etwas Zufälliges.

5) Im Rheumatismus folgt gemeiniglich das Fieber nach den Schmerzen, in der Gicht ist es mehrentheils umgekehrt, und das Fieber läßt nach, wenn der Theil anfangt zu schwälen.

6) In den mehrsten Fällen halten sich chronische Rheumatismen an dem Theile, den sie einmahl befallen haben, gerne fest, in der Gicht hingegen, zumahl wenn sie alt geworden, verändern die Schmerzen ihren Sitz oft.

7) Der Sitz der Gicht ist mehr in die Gelenkcapseln eingeschränkt, der Rheumatismus breitet sich

viel weiter aus, daher geht in jener die eigentliche Beweglichkeit des Gliedes gänzlich verlohren, so lange die Gicht ihren Platz nicht ändert, die bey Rheumatismen in so weit bleibt, als die leidenden Flechsen, Aponeurosen, und Muskeln es zulassen.

8) Ein Rheumatismus wird oft sehr geschwind gehoben, die Gicht niemahls.

9) Ein Rheumatismus wird durch Mittel geheilt, die die Gicht oft gar nicht verträgt, und diese weicht nicht den Mitteln, welche jene heben.

10) Die Schmerzen in der Gicht lindert die Wärme, in hitzigen Rheumatismen vermehrt sie solche, welches jedoch nicht von chronischen gilt, wenn der leidende Theil kalt ist.

11) In der Gicht hat der Harn, so wie der Stuhlgang, einen faulen Geruch.

12) Wenn die Gicht zurück tritt, befällt sie am liebsten den Magen, wobey oft eine Harnwinde gewöhnlich, die Gedärme, die Nieren, die Lunge, den Kopf. Der Rheumatismus geht lieber auf den Hals, die Leber, die Milz, das Rippenfell, die Blasen u. s. w.

13) Aeußerlich befällt die Gicht ausser den grössern Gelenken vorzüglich die kleinern der Finger und Fußzehen, welches sehr selten von Rheumatismen bemerkt wird.

14) Die Gicht nimmt zuweilen ihren Sitz ursprünglich in einem innern Theile, ein Rheumatismus geht immer von aussen nach innen, oder entsteht von innerlichen Ursachen nach aussen.

15) Den podagrischen Tripper und weissen Fluß, der vor Clerk von niemand bemerkt worden, hat, meines Wissens, niemahls eine rheumatische Materie hervorgebracht.

16) Die Verwandschaft des Steins mit der Gicht findet nicht mit dem Rheumatismus statt.

17) Die

17) Die Gicht entsteht geradezu von manchen Ursachen, die niemahls an sich Rheumatismen machen, als: von einer schwelgerischen Lebensart, venerischen Ausschweifungen, Mangel der Bewegung, u. s. w.

18) In Rheumatismen entstehen nie die kreidenartigen Concretionen an der äußern Seite der Gelenke, wie in der Gicht, wenn sie oft wieder gekommen ist.

19) In der Gicht sollen, nach **Clerks** von **Pringle** angeführten Bemerkung, im Urin gewisse Fäden schwimmen, welche, wenn sie herausgenommen werden, so klar, wie ein Crystall, sind, und, wenn sie getrocknet worden, einen weissen Kalch vorstellen, den er für die wahre Materie der Gicht, des Podagra, und des Steins hält.

20) Wenn Rheumatismen wiederkommen, so geschieht dies immer nach einer offenbaren Gelegenheitsursache, als: nach einer Erkältung. Diese kann zwar auch zur Wiederkunft der Gicht und des Podagra Gelegenheit geben; aber sie halten ihre Perioden auch ohne solche Gelegenheitsursachen. Ich habe öfters bemerkt, daß Erkältungen bey Podagristen ausser der gewöhnlichen Periode, wenn das Podagra sonst wieder zu kommen pflegte, eher Rheumatismen, Catarrhalfieber u. dergl. hervorbrachten, als das Podagra.

## §. 72.

Ich komme zur **Cur** der Rheumatismen.

Vorerst kommt es darauf an, ob der Rheumatismus mit oder ohne Fieber ist; ist jenes, so frägt sichs, von welcher Beschaffenheit dies sey, und daraus fließen die ersten und vornehmsten Anzeigen zur Heilung. Das nächste ist für die Linderung der

Schmerzen zu sorgen, und die rheumatische Materie aus dem Körper zu schaffen, und endlich die zurückgebliebene Schwäche der leidenden Theile, so wie des ganzen Körpers, zu heben.

§. 73

Das eigentlich sogenannte rheumatische Fieber, da es inflammatorischer Art ist, muß beynahe völlig so, wie ein jedes anderes Entzündungsfieber, behandelt werden, das heißt, mit Aderlässen, kühlenden eröffnenden Mitteln, Mittelsalzen, Salpeter, Salmiac, reichlichen Getränken, Clystieren, nebst dem ganzen oben in dem Capitel von dem einfachen Entzündungsfieber gelehrten antiphlogistischen Verhalten, nur mit dem Unterschiede, daß die äußerlichen daselbst gerühmten Abkühlungsmittel, als: das Baden der Hände und Arme in kaltem Wasser, die zu kühlen Bedeckungen, und mehrentheils auch das Aufsitzen ausser Bette, hier schlechterdings wegfallen.

§. 74.

Das Aderlassen kann selten entbehrt werden, und es schafft, wo es recht paßt, geschwinde Erleichterung. Auch vertragen die Kranken in diesem Fieber einen starken Blutverlust leichter, als in irgend einer andern Krankheit. Es muß darum gleich anfangs eine starke Aderlässe vorgenommen, und, nach Beschaffenheit des Fiebers, des Pulses, der Schmerzen, zwey-, drey- und mehreremahl in einigen Tagen wieder olt werden. Nach der zwoten Aderlässe läßt das Fieber gemeiniglich nach, der Puls wird weicher, der Kranke ruhiger, obgleich die Schmerzen noch heftig seyn können. Je mehr äußere Theile leiden, und je wandelbarer und flüchtiger, mithin auch bedenklicher der Rheumatismus ist; desto nöthiger ist das Aderlassen,

lassen, weil man in dem letztern Falle immer befürchten muß, daß er sich auch auf innere wichtige Eingeweide versetze. Sind zumahl verstopfte oder vernachlässigte Blutflüsse als entfernte Ursachen der Krankheit anzusehen, so erhellet die Nothwendigkeit des Aderlassens noch deutlicher. In ganz jungen Subjecten kann man das Aderlassen doch mehrmahls entbehren, und ich bin oftmahls recht gut ohne dasselbe fertig geworden.

Man muß sich ausserdem nach dem Pulse und nach der ganzen Constitution des Patienten und seiner Säfte richten, in wie fern solche zu einer wirklichen entzündlichen Beschaffenheit geneigt und im Ueberflusse vorhanden sind, oder nicht.

Je weniger der Puls hart und voll ist, je schlaffer die festen Theile, je schärfer die Säfte sind, und je mehr von dieser Schärfe der Ursprung des Rheumatismus herzuleiten, desto sparsamer und behutsamer muß man mit dem Aderlassen seyn. Nach übermäßigem Aderlassen geht die Erholung nicht allein weit langsamer von statten, sondern nicht selten auch bleibt der Rheumatismus nach verschwundenem Fieber hartnäckig zurück, und zieht sich nun sehr ins Lange.

Ueberhaupt sind mir in den mehrsten Fällen zwo, höchst drey Aderlässe, von zwölf und acht Unzen, hinlänglich gewesen.

Wenn hierdurch nun zwar das Fieber gemäßigt worden, die Schmerzen nebst Röthe und Geschwulst aber noch fortdauren; dann hat man von den topischen Blutausleerungen die kräftigste Hülfe zu erwarten, wozu sich am besten die Blutigel schicken. Deren setzt man 4, 6, und mehrere nahe an dem leidenden Theile herum, und läßt sie so lange ziehen, bis

sie von selbst abfallen d). Das Laufen des Bluts erhält man noch einige Zeit durch Benetzung der wunden Stellen mit warmen Wasser, welches am bequemsten vermittelst eines Schwammes geschieht; oder man setzt auf die blutenden Stellen einen Schröpfkopf, wodurch die Blutung, welche sonst zu lange dauert und aufhält, vermehrt und früher geendigt wird.

Man

d) Die kürzeste, leichteste und beste Art, Blutigel anzusetzen, ist folgende: Man bringt einen Blutigel nach dem andern in ein mit reinem Wasser angefülltes Glas, das einen etwas engen und schmalen Hals hat; die Oeffnung des Glases setzt man auf den Theil, wo man ihn hinsetzen will; sogleich saugt sich der Blutigel da an die Haut an, wo man die Oeffnung des Glases aufdrückt. — Auf ähnliche Weise bedient sich Hr. Löffler eines zusammengerollten Kartenblatts, wo er den Blutigel hineinsteckt, die eine Oeffnung des Cylinders wird zusammengebogen, und die andre aufgesetzt. S. Richters chirurg. Bibl. 5. B. S. 749. 750. Man kann sie aber auch, vermittelst eines jeden Tuches, bloß mit der Hand anfassen, und an die Stelle, wo sie sitzen sollen, anhalten. Wie viel aber auf die rechte Wahl der Blutigel ankomme, deren es, nach Linne, acht Arten giebt, wovon sich sechs Arten in unsern Gewässern befinden; das lehren die oft fehlschlagenden Versuche, wenn sie nicht ansaugen wollen, wenn sie von der Haut nicht wieder los zu bringen sind, wenn sie böse Wunden machen, und sonst übele Folgen haben. Eine einzige von jenen Arten ist nur medicinisch brauchbar, und diese hat einen spitzigen Kopf, auf jeder Seite des Rückens vier Streifen, wovon die ersten beyden rothgelb sind, mit schwarzen Puncten besetzt, die dritte schwarz, und die vierte gelb ist. So verhält sichs auf beyden Seiten. Der Bauch ist schwarz und mit gelben Flecken marmorirt. Ausserdem finden sich die besten in klaren sandichten nicht fischreichen Wässern und Bächen. Hingegen taugen die schwarzen und haarichten, mit großen Köpfen und blauen Streifen auf dem Rücken, aus morastigen und sumpfichten Wassern, nichts. Man kann von dem vortreflichen Gebrauche und vielfältigen großen Nutzen der Blutigel nichts Unterrichtenders und Ueberzeugenders lesen, als Schmuckers Abhandl. in dessen vermischten chir. Schr. 1. B. S. 77. f. Die Feldscheerers, deren Geschäfte es eigentlich ist, Blutigel anzusetzen, sollten über dies Chapitre eigen examinirt werden. Ich habe von dem Mangel der gehörigen Kenntniß dieser Thiere die verdrießlichsten Folgen gesehen.

Man darf diese Ausleerungen noch vornehmen wenn auch schon noch so oft zur Ader gelassen worden, und gerade, wenn sich allgemeine Aderlässe nicht mehr schicken, da paßt jene, und sie leistet dann mehr Hülfe, als anderweite noch so reichliche Blutausleerungen, wenn zumahl eine oder zwo allgemeine Aderlässe vorausgeschickt sind. Sind zugleich mehrere Theile behaftet, so wählt man zuerst die röthesten und schmerzhaftesten Stellen, neben und zwischen welchen man die Blutigel herumsetzt, und dies kann man täglich zwey- auch dreymahl, wiederholen.

Sind keine Blutigel zu haben e), oder hat der Kranke einen Abscheu davor, so muß man sich statt deren der Schröpfköpfe bedienen, die freylich aber mehr Unbequemlichkeiten verursachen. Man braucht sie auf eben die Art, wie die Blutigel.

Zuweilen sind die leidenden Theile und fast die ganze Oberfläche der Haut so empfindlich, daß man weder das eine, noch das andere anwenden kann. Wie man sich hier helfen soll, wird nachher gesagt werden.

Sind die Theile nicht geschwollen und roth, so helfen diese topischen Ausleerungen weniger, doch habe, ich mich derselben auch dann nicht ohne Nutzen bedient, wenn der Schmerz auf einen oder den andern



e) Da diese Thierchen in so manchen Fällen mit so großem Nutzen zu brauchen sind, solche aber nicht immer gleich und zu allen Zeiten erhalten werden können; so wäre es eine wünschenswerthe Sache, wenn die Apotheker solche immer eben so vorräthig halten müßten, wie ein jedes anderes Stück der Materia medica. Nur gelingt das Ansaugen nicht immer so gut, wenn sie eine Zeitlang aufbehalten worden sind. Das Wasser darf nicht zu kalt seyn, und sie müßten fleißig recrutirt werden. In vielen Apotheken geschieht dies auch wirklich. Auch müssen die Chirurgi solche vorräthig halten.

Ort besonders eingeschränkt war, obgleich äußerlich weder Geschwulst noch Röthe zu bemerken.

§. 75.

Nächst den Blutausleerungen muß man die Heftigkeit des Fiebers fernerweit zu mäßigen suchen. Hierzu empfiehlt sich vorzüglich der Salpeter in starken Gaben mit häufigen verdünnenden Getränken. Vor allen andern erhebt ihn Brocklesby f), der ihn, binnen 24 Stunden, zu zehn und mehr Quenten in 3, 4, 5, bis sechs Quart eines dünnen Habertranks, giebt, und, nach unzähligen Beyspielen, solchen für das stärkste und beste Mittel in dieser Krankheit hält. Er schaffte fast beständig den Patienten in 3 oder 4 Tagen eine große Erleichterung, und heilte ihn durch sehr häufige und starke Schweisse oft völlig. Nur müssen damit immer viele Getränke verbunden werden, die Krankheit noch im Anfange und die Patienten junge starke Leute seyn. In so starken Dosen haben ihn doch Andre und ich nie verordnet, und man wird es auch ohne große Schwierigkeit bey vielen Kranken, in der Privatpraxis wenigstens, nicht dahin bringen können, diese Menge mit der dazu erforderlichen Quantität Getränke alle Tage zu nehmen. Brocklesby hat übrigens, wegen der Erkältung des Magens und anderer Nachtheile, die der Salpeter bringen könnte, alle Zweifel gehoben. Die Versuche, die Will. Alexander mit dem Salpeter bey sich selbst gemacht, und in seinen med. Vers. und Erfahr. beschrieben hat, sind so merkwürdig, daß sie hiebey auch nachgelesen zu werden verdienen. Ich verbinde ihn gemeiniglich mit dem Salmiac, als einem Mittel, das in allen inflammatorischen Stockungen ganz vorzüglich wirkt: No. 68.

(erster

f) Med. und öcon. Beob. — von Selle S. 76. f. Man muß dies lesen.

(erster Th.) Diese Mittel können auch sehr schicklich in einer Emulsion gegeben werden. Hiemit lasse ich die ersten Tage des Fiebers beständig fortfahren, und dabey eine klare Molke, die mit Tamarindenmark oder Cremor Tartari bereitet ist, zum gewöhnlichen Getränke trinken.

Ungemein viel Linderung schaffen hiebey auch noch Clystiere, aus Molken mit Honig und ein bis zwey Quentchen Salpeter, deren ich täglich wenigstens eines Abends vor Eintritt der Fieberverschlimmerung setzen lasse, und zwar nur zur Hälfte der gewöhnlichen Portion, damit es wo möglich die Nacht über beybehalten werde. An täglicher Leibesöfnung fehlt es aber ohnehin nicht, als welche sowohl die Mixtur mit Mannasyrup, als auch die Molken zum Getränke, zu erhalten pflegen; geschieht dies indessen nicht, so wird des Morgens ein eröfnendes Clystier mit einem halben bis zwey Loth Glaubersalze solche zur Gnüge bewirken. Man hat also in der ersten Zeit des Fiebers keine eigene Abführungen nöthig, welche schicklicher bis nach dem Fieber verspart werden, es sey denn, daß sich zufälliger Weise Unreinigkeiten der ersten Wege dabey äußern, welche mit gelinden kühlenden Laxiermitteln, dem Crem. Tart., den Mittelsalzen, den Tamarinden u. s. w. abgeführt werden müssen.

Ausserdem scheinen mir die häufigen Abführungen in diesem Fieber an sich ganz zweckwidrig, und mehr schätlich als nützlich, sobald kein offenbarer Grund dazu vorhanden. Nach dem Fieber verhält sich dies hingegen ganz anders, da solche allermeistens mit großem Nutzen und ungemeiner Erleichterung des Kranken um den dritten Tag, zwey = bis dreymahl wiederholt werden, so wie bey einem weniger inflam-

matori-

matorischen Zustande, und wo die Säfte vielmehr an einer Schärfe leiden, die zu dem Rheumatismus Anlaß gegeben hat, als an einer reinen entzündlichen Beschaffenheit, Abführungen, nach vorgängigen Aderlässen, die die Härte des Pulses gehoben, allemahl mit das beste thun.

§. 76.

Wenn durch die bisherigen Anordnungen binnen 3, 4 Tagen das Fieber merklich gemäßigt worden, dann kenne ich kein Mittel, das allen übrigen Anzeigen auf eine so genugthuende, leichte, sichere, wohlfeile, und bequeme Weise entspricht, als dem Brechweinstein in kleinen Gaben. Man läßt drey Gran in acht Unzen eines beliebigen destillirten Wassers auflösen und davon alle Paar Stunden einen bis zwey Eßlöffel voll nehmen. Manchmal erfolgt hierauf anfangs einige Uebelkeit, auch wohl ein gelindes Brechen, wenn der Magen zumahl nicht ganz rein ist, dies ist gut, und geschieht in der Folge nicht mehr, hingegen wird dadurch eine beständige gelinde Ausdünstung vortreflich unterhalten. Man fährt so lange damit fort, bis das Uebel völlig gehoben ist. Dabey lasse ich ein Decoct der Graswurzel, welches mit etwas Zucker und Citronensaft angenehm gemacht werden kann, zum gewöhnlichen Getränke reichlich trinken. Tritt des Abends und des Nachts noch starke Hitze, Kopfschmerz u. s. w. ein, so gebe ich obige Salpetermixtur, so lange die Hitze anhält, und setze nachdem den Brechweinstein wieder fort.

Im Falle indessen die Schmerzen samt dem Fieber diesen Arzneyen zu lange widerstünden, das Fieber doch mäßig, der Puls weich, und der Kopf mehrentheils frey ist; so darf man hoffen, daß der Campher sehr gute Dienste thun werde, wenn ihn der Patient

nur überhaupt vertragen kann. Um alle daher zu befürchtende Erhitzung zu vermeiden, muß er mit etwas Salpeter verbunden und anfangs nur in kleinen Dosen gegeben werden. Am besten läßt er sich in der Mandelmilch Nro. 2. nehmen. Es zertheilt der Campher die inflammatorische Stockung, befeuchtet die Haut, und schützt vorzüglich die innern Theile vor dem Zurücktritt der rheumatischen Materie; aber der Gebrauch desselben erfordert immer einige Vorsicht und Aufmerksamkeit. Man kann überhaupt mit dem Campher ungemein viel ausrichten, aber auch sehr viel Unheil stiften.

Sehr gute Dienste thut da, wo sich der Campher noch nicht völlig schickt, der Spir. Mind. g). Nro. 3. Hierbey muß fleißig getrunken werden.

Ueberhaupt aber muß man ja nicht zu eilig und frühzeitig mit den schweißtreibenden Mitteln seyn, die zumahl mit der geringsten Erhitzung wirken. Ausser daß dadurch das Fieber vermehrt wird, und der Körper ohne Erleichterung in Schweissen zerfließt, ziehen sie sehr oft die Folgen nach sich, daß das leidende Glied nachher steif und unbeweglich wird.

## §. 77.

Zuweilen geschieht es, daß das Fieber durch die bisher angezeigten kühlenden, eröfnenden, zertheilenden, diaphoretischen Mittel offenbare und deutliche Remissionen erhält, ohne doch unter dem fortgesetzten Gebrauche dieser Mittel gänzlich zu weichen, indeß der Kranke immer schwächer und elender wird. Mit der besten Hoffnung darf man zur Zeit der Remissionen die China versuchen, aber man darf sich von ihrem fort-

g) Beyläufig ist zu merken, daß der Spir. M. nicht lange vorräthig gehalten werden dürfe, weil er sonst in eine bloße Säure übergeht.

fortzusetzenden Gebrauche nicht abschrecken lassen, wenn, wie es sich manchmahl zuträgt, die nächste Exacerbation des Fiebers mit allen Zufällen heftiger wird. Nachher geschieht dies nicht wieder, alle Zufälle verschwinden, und die Krankheit wird glucklich entschieden.

§. 78.

Zur Linderung der Schmerzen thun äußerliche lauwarme erweichende Bähungen ungemein gut. Man nimmt dazu die weichste Leinwand, welche in ein saturirtes Decoct von Pappelblattern mit den Blumen, Wollkrautblumen und Camillen, worin noch etwas venetische Seife aufgelöst worden. Sehr gute Erleichterung schaffen auch dergleichen Bähungen von halb Milch und Wasser mit Seife (auf ein Maaß etwa zwey Loth). Und eben dazu dienen Breyumschläge von Herb. malv. c. fl., Herb. hyosc., Fl. verbasc. Sem. lin., foenugr. &c., oder bloß Semmelkrumen mit Milch, und Wasser. Diese Umschläge, so wie die Bähungen, welche ich jenen doch wegen des geringern Drucks vorziehe, dürfen nur ja nicht kalt, sondern müssen oft frisch erneuert und in der warmen Brühe wieder angefeuchtet werden. Man thut wohl, wenn man, nach vorausgegangenen allgemeinen Blutausleerungen, erst einige Tage diese äußerlichen Linderungsmittel anwendet, und dann, wenn es nöthig, die topischen Blutausleerungen vornimmt.

Von der Erschlaffung, welche die Bähungen etwa bewirken möchten, hat man nichts zu fürchten, wenn man nur nicht länger damit fortfährt, als es die Noth erfodert, und besonders die Gelenke damit nicht zu lange versieht.

Alle andere äußerliche Mittel bey diesen Umständen sind theils bedenklich, theils wirklich gefährlich.

§. 79.

§. 79.

Zuweilen aber ist die äußere Haut überall so empfindlich, daß von einer jeden äußerlichen Berührung, sogar des Hemdes, die Schmerzen entsetzlich vermehrt werden. Hier ist weder an Bähungen noch Umschläge zu denken. Aber von einem Dampfbade, auf eine schickliche Art lange und oft an die leidenden Theile geleitet, hat man hier, nach vorausgeschickten hinlänglichen Blutausleerungen, den besten Nutzen gesehen, wie solches **Tissot** und noch neuerlich Hr. **Lentin** h) bezeuget; nur versetzte sich die rheumatische Materie im letztern Fall auf die Harnblase, welches alles aber doch nach einigen Tagen durch tägliche Chystiere, einen schleimichten und diaphoretischen Trank aus Salep und Guajacholz, einige Gaben Campher und Bisam, und durch ein Liniment aus Steinöl, in das Perinäum eingerieben, gehoben wurde.

Auch hat man in diesem Falle, nach nur vorausgegangenen zureichenden Aderlässen, von einem lauwarmen halben oder ganzen Bade sehr große Erleichterung gesehen, die zuweilen aber erst eine Zeitlang nach dem Bade erfolgt, nachdem solches einen sehr häufigen Schweiß, der im Bette sorgfältig abgewartet werden muß, verursacht hat. Man kann nicht genug wiederholen, daß, wenn man alle diese Dinge anwendet, keine Blutausleerungen mehr nöthig seyn müssen, und das Fieber auf einen gewissen Grad heruntergebracht seyn muß. Ganz ungemeinen Nutzen sehe ich auch täglich von grünem Wachstuch mit seiner glatten Fläche auf die leidenden Theile gelegt, und überher mit Flanell umwunden, welcher letztere gerade zu auf die Haut gern die Hitze vermehrt. Von dem Wachstuche werde ich unten noch weiter reden.

§. 80.

h) Am a. O. S. 124.

§. 80.

Vor den Opiaten hat man vorlängst zur Gnüge gewarnet, weil sie das Fieber vermehren, unnütze Schweisse auspressen, den Leib verstopfen u. s. w. Gleichwohl wundere ich mich, daß die englischen Aerzte so dreist damit sind. Doch giebt es einige Fälle, wo sie unschädlich seyn und beträchtliche Erleichterung schaffen können. Diese Fälle erfordern aber eine genaue Beurtheilung. Wenn ich nicht irre, sind es einzig und allein diejenigen, wo höchstens bey einem sehr mäßigen Fieber und ganz freyem Kopfe eine so große Empfindlichkeit und Reitzbarkeit des Nervensystems obwaltet, daß daher eine gänzliche Schlaflosigkeit entsteht, und von der Heftigkeit der Schmerzen, Zuckungen und andere böse Zufälle zu befürchten oder wirklich schon vorhanden sind. Um so weniger aber hat man hier von dem Opium Schaden zu besorgen, wenn man solches zu einer solchen Zeit giebt, so daß seine Wirkung bey etwa eintretender Fieberverschlimmerung aufgehört hat, und ausserdem wenn man dasselbe mit der Ipecacuanha verbindet, welche sich als ein vortrefliches Gegengift des Opiums beweist, ohne doch seine besänftigende, schmerzlindernde und beruhigende Eigenschaft ganz aufzuheben. Auch hat man in dieser Absicht das Opium mit dem Brechweinstein verbunden. Seine Wirkungen gehen alsdenn nach der Haut und entsprechen dem Endzweck auf's beste. Gleichwohl muß man immer nur mit kleinen Gaben den Anfang machen, und auf den Erfolg lauschen, ehe man dreister wird.

§. 81.

Da dem Kranken alle Bewegung und Rührung des Körpers so sehr empfindlich ist, so muß man auf alle mögliche Art solche zu erleichtern suchen. Dies geschieht

geschieht einigermaßen, indem man ihm unter die Brust, unter den Rücken, die Lenden, die Schenkel, lange breite Handtücher unterschiebt, vermittelst welcher man von beyden Seiten den Körper regieren, drehen und wenden kann, und dies geschieht mit noch mehrerer Leichtigkeit, wenn sich der Kranke durch ein anderes Handtuch, welches oben am Bette oder gegen ihm über an der Bettsponde befestigt ist, woran er sich mit den Händen, wenn er diese nämlich brauchen kann, fest hält, selbst die Hülfe geben, in die Höhe heben, auf die Seite drehen, und andere Bewegungen vornehmen kann.

## §. 82.

In Rheumatismen, sie mögen mit Fieber verbunden seyn oder nicht, woran offenbar die Galle und andere Unreinigkeiten der ersten Wege den größten Antheil haben, beruht alles auf Ausleerungen nach oben und unten. Von Aderlassen hat man hier wenig Linderung zu erwarten, vielmehr verschlimmert solches zuverläßig den Zustand und vermehrt die Schmerzen. Doch ist es bey offenbaren Anzeigen von Vollblütigkeit nöthig, vor den Ausleerungen eine mäßige Quantität Blut abzulassen, zuweilen dies auch zwischen den Ausleerungsmitteln zu wiederholen.

Oft habe ich mit Vergnügen gesehen, wie in diesem Falle zuweilen nach einem einzigen Brechmittel schon die heftigsten rheumatischen Schmerzen augenblicklich erleichtert, und nach hierauf wiederholten Ausleerungsmitteln gänzlich und allein gehoben worden sind. Bloße Abführungen thun hier aber bey weitem das nicht, was Brechmittel thun, die man darum so lange und so oft wiederholen muß, als die geringsten Anzeigen dazu, gelbe Zunge, bitterer Geschmack, Drucken in der Herzgrube, u. dergl. vor-

handen sind. Es fehlt fast nie, daß nicht ein jedes Brechen alsbald die merklichste Erleichterung verschafft; und ohne dies hilft alles Andere nichts. Ohnehin wirken die Brechmittel auch kräftig auf die Haut, und bahnen der sich festgesetzten rheumatischen Materie den Weg aus dem Körper. In alten hartnäckigen Rheumatismen, die keiner Arzney in der Welt weichen wollen, gebe ich daher mit so großem Erfolg zuweilen ohne weitere Rücksicht um den 3ten 4ten Tag wiederholte etwas starke Brechmittel.

§. 83.

Das mehr schleimichte und catarrhalische als entzündliche, sich sehr ins lange ziehende, mit einem schwachen Pulse verbundene, und den nächsten Weg zur Auszehrung bahnende rheumatische Fieber, welches ich oben §. 42. beschrieben, will mit Vorsicht und vieler Geduld behandelt seyn.

Mit starken Arzneyen richtet man hier schlechterdings nichts aus, man schadet offenbar. Das Aderlassen findet hier nur selten statt. Auch schickt sich hier der Salpeter nur in geringern Gaben, bey weitem nicht in der Maaße, welche in dem inflammatorischen Fieber so nützlich ist. Auflösende, erweichende Arzneyen, gelinde nicht schwächende von Zeit zu Zeit wiederholte Abführungen, und eine sanfte Beförderung der Ausdünstung, sind die in diesem Fieber angezeigte Methode. In aller Absicht sind Nro. 4. 5, sehr zweckmäßige Arzneymittel. Hiemit müssen Decocte der Graswurzel, der fünf eröfnenden Wurzeln, Nro. 6., der Seifenwurzel, Sarsaparille, Nro. 7., auch Selterwasser mit warmer Milch, wenn dieser sonst nichts zuwider, in reichlicher Menge verbunden werden. Hier schaffen auch Blasenpflaster nach hinlänglichen Reinigungen große Erleichterung, die aber

nach

nach Beschaffenheit der Umstände unterhalten, oder auch wiederholt werden müssen. Sind durch den 8 bis 14 Tage und länger fortgesetzten Gebrauch dieser Mittel das Fieber einigermaßen gemäßigt, die Wege geöfnet, der Schleim aufgelöst und ausgeleert worden; dann darf man die größte Hoffnung haben, daß die China nun die Krankheit allmählig glücklich heben werde, welche man am liebsten im Decocte Nro. 8. verschreibt. Wird die China unter diesen Umständen versäumt, so zieht sich das Fieber immer ins längere, die Kräfte schwinden immer mehr, alle Eßlust geht verlohren, es entstehen hektische Schweisse, und entweder erfolgt die Lungensucht, oder der Kranke stirbt an dem auszehrenden Fieber.

§. 84.

Zeigt das rheumatische Fieber früher oder später Spuren der Fäulniß durch einen schwachen geschwinden Puls, große Entkräftung, Betäubung, stinkenden Athem, stinkende klebrige Schweisse u. s. w. dann müssen sogleich alle die Mittel zur Hand genommen werden, die in den Capitel von Faulfieber angezeigt sind, und das sind, nachvorausgeschickten erforderlichen Brechmitteln, hauptsächlich die China, der Vitriolgeist, der Campher, so wie die Umstände dieses oder jenes besonders erheischen. Insgemein verschwinden bey diesem Zustande auch gern die Schmerzen und Geschwulst plötzlich, und werfen sich auf innere Theile, woraus die gefährlichsten Zufälle entstehen, gegen welche vor allen Dingen mit Senfteigen, Blasenpflastern, Campher, und Bisam gestritten werden muß.

§. 85.

Geht ein nachlassendes rheumatisches Fieber in ein wahres Wechselfieber über, wo nämlich, nach vor-

gängigem Frost, die Schmerzen zu gewissen Zeiten, täglich, oder einen um den andern Tag, wiederkommen, oder doch von neuem zunehmen; da ist, nach hinlänglichen Vorbereitungen und in schicklichen Verbindungen, wie in dem Capitel von den Wechselfiebern bereits gelehrt worden, die Rinde das Hauptmittel, wodurch das Fieber samt den Schmerzen gemeiniglich bald gehoben wird. Zuweilen verschwindet zwar das Fieber, die Schmerzen aber bleiben, welche entweder endlich auch von selbst, nach starken Schweissen, oder auf die fernerweite gewöhnliche Behandlung, verschwinden.

§. 86.

Zuweilen kann ein einfaches rheumatisches Fieber von bloß catarrhalischer Art gleich anfangs, wenn es nicht schnell zu heftig eintritt, durch eine gelinde Beförderung und Abwartung der Ausdünstung im Bette, in wenigen Tagen gehoben werden. Ungemein gut schickt sich hierzu der Fliedersaft, welchen man entweder in einem diaphoretischen Thee Nro. 9. zur Zeit zu einem Eßlöffel voll, oder auch wie Nro. 10. oder wie Nro. 11. nehmen läßt. Hiebey muß von einem der obigen Decocte fleißig getrunken werden.

§. 87.

Noch lange nach überstandener Krankheit müssen sich die Kranken vor der geringsten Zugluft, so wie überhaupt vor allen Verkältungen, welchen sie jetzt ungemein leicht ausgesetzt sind, sorgfältigst hüten. Sehr leicht entstehen sonst Rückfälle, welche mehrentheils heftiger und hartnäckiger zu seyn pflegen, als die vorige Krankheit.

Eben so haben sie Ursache, ihren wiederkommenden Appetit mit vieler Vorsicht und mit den leichtesten

Speisen

Speisen zu sättigen, und nur ganz allmählig zu ihrer gewöhnlichen Lebensart wieder zurück zu kehren, weil in dieser Krankheit, wenn sie einigermaßen angreift und anhaltend ist, die Werkzeuge der Verdauung vorzüglich leiden und schwach werden; woraus manche übele Folgen zu befürchten, wenn nicht sowohl durch eine mäßige Diät und passende Bewegungen, als auch durch schickliche stärkende Mittel für die Wiederherstellung der Dauungskräfte und der davon abhängenden Integrität aller übrigen Functionen gesorgt wird. Kein Mittel schickt sich besser, alles dieses auf das kräftigste zu bewirken, als China in Substanz geraume Zeit fortgesetzt. Nicht allein wird dadurch die große Empfindlichkeit der Haut gegen die äußere Luft, sondern auch die Schwäche der Eingeweide des Unterleibes vortreflich gehoben. Mit großem Nutzen habe ich hiermit anfangs fünf bis zehn Gran rothes Spiesglas zu jeder Gabe China von zwey Scrup. bis einer Quente verbunden, wenn ich den geringsten Verdacht einer noch zurückgebliebenen rheumatischen Materie haben konnte. Auch leistet hier das Eisenhutextract in Verbindung mit der China vortreflichen Nutzen. Ist der Kranke sehr ausgezehrt, so ist es überaus heilsam, bey der China Selzerwasser mit Milch trinken zu lassen.

## §. 88.

Treten Rheumatismen entweder ihrer flüchtigen Natur nach von selbst, oder aus irgend einer dazu gegebenen Gelegenheit, wohin besonders Verkältungen, das Kaltwerden der Bähungen und Umschläge, Gemüthsbewegungen, übermäßiges Aderlassen, zu starkes Laxiren u. s. w. gehören, zurück, woraus schnell ein fürchterlicher Zustand entstehen kann; so muß in der größten Geschwindigkeit alles Mögliche ge-

schehen, was die rheumatische Materie wieder auf die Haut bringen kann.

Dies geschieht, wenn von neuem ein heftiges Fieber mit großer Hitze entsteht, der Puls voll, hart ist, Zeichen innerer Entzündungen vorhanden sind, durch Aderlassen, häufige erweichende Clystiere, Campher mit reichlichem Salpeter, Fußbäder, auch ganze Bäder, viele lauwarme Getränke. Ist das Fieber hierdurch in der Eile einigermaßen gemäßigt und der Puls besänftiget worden: dann suche man durch äusserliche reitzende Mittel, welche auf den Theil, der vorhin vorzüglich litte, angebracht werden, die rheumatische Materie in solchen wieder zurück zu rufen; dergleichen sind: starkes Reiben und Bürsten, reitzende Breyumschläge, Senfteige; selbst Blasenpflaster.

Ausser diesen allgemeinen Mitteln muß man sich immer auch den Zufällen, welche von dem Zurücktritt der rheumatischen Materie entstanden, und nach den innern Theilen, Gehirn, Lunge, Magen, Gedärme u. s. w., welche vorzüglich angegriffen sind, richten. Die Verschiedenheit dieser Zufälle erfordern nämlich noch gewisse eigene Mittel, welche ihrer Natur, ihrem Sitze, u. s. w. besonders entsprechen, und wovon zu anderer Zeit genugsam geredet wird.

Entsteht von dem Zurücktritt der rheumatischen Materie aber kein neues Fieber, die äußern Theile werden vielmehr kalt, der Puls intermittirt, der Kranke holt ängstlich Athem, liegt in einer Schlafsucht und Betäubung: dann müssen unmittelbar im Nacken und zu gleicher Zeit an beyde Waden Blasenpflaster gelegt, wiederholte geschärfte Clystiere gesetzt, die äußern Gliedmaßen tüchtig gerieben, und der Campher mit Moschus in reichlicher Quantität mit häufigen warmen Getränken gegeben werden. Zuweilen thut hier ein Brechmittel, vermöge seiner erschüttern-

schütternden, erweckenden und auf die Haut wirkenden Kraft, vortrefliche Dienste, wenn der Fall nur recht getroffen wird.

Man muß sehen, was auf diese Mittel erfolgt, und darnach sein weiteres Verfahren einrichten. Oft ist alle Hülfe vergebens, und der Kranke wird bald ein Raub des Todes. Wird solche hingegen zeitig genug angewendet, und mit Ernst und Thätigkeit fortgesetzt: dann hat man nicht selten das Vergnügen, solche Kranke noch aus dem Rachen des Todes zu reissen, indeß die rheumatische Materie entweder wieder auf der Haut erscheint, oder statt dessen eine andere Ausleerung erfolgt, ein starker, stinkender, zäher Schweiß, ein schleimichter, wäßrichter Durchfall, ein häufiger Abgang eines dicken trüben Harns, der einen starken Bodensatz wirft, oder endlich ein Auswurf eines zähen Schleims. Geschehen alle diese Ausleerungen mit Minderung und Erleichterung der bisherigen Zufälle: so ist die größte Hoffnung, daß die Krankheit dadurch glücklich werde gehoben werden, und sie müssen daher auf eine vernünftige und mäßige Art durch gelinde diaphoretische Mittel (Fliederthee, Spir. Mind, Eff. pimpin., Mixt. f., Rob. Samb. u. s. w.), erweichende (Salze und Rhabarber), harntreibende (Spir. Nitri dulc., Terr. fol. Tart., Crem. Tart. u. s. w. mit vielem Getränke), den Auswurf befördernde Arzneyen (Goldschwefel, Kerm. miner., Oxym. squill. u. s. w.) unterstützt und befördert werden. — Auf diese Art muß man sich auch überhaupt sonst bey den Crisen verhalten.

§. 89.

Die nachbleibende Schwäche der leidenden Theile und Gelenke wird durch täglich wiederholtes und lange fortgesetztes Reiben mit Flanell, in welches man

das Glied auch einwickelt, allmählig gehoben. Man fängt dies auch dann schon mit beträchtlichem Nutzen an, sobald die Theile diese nur leiden können, statt der erweichenden Bähungen und Umschläge, die man nun wegläßt, sobald die Schmerzen dadurch besänftigt, und die Beweglichkeit des Gliedes einigermaßen hergestellt worden. Hier paßt auch vortreflich das Wachstuch.

## §. 90.

Wenn die Schmerzen, aller Mittel ohngeachtet, dennoch hartnäckig fortdauren, so hat das Eisenhütleinsextract, nach Hrn. von Stoerk's Erfahrungen, oft eine sehr baldige und merkliche Hülfe geleistet. Man hat diese Erfahrungen häufig mit dem augenscheinlichsten Erfolge wiederholt. Es hat mich auch dieses preiswürdige Mittel kaum jemals verlassen. Ich werde weiter unten davon noch weiter gedenken. Im Falle das Fieber noch merklich anhält, wird es zu einem halben bis ganzen Gran in allmählig immer verstärkter Dosis bis 6 — 8 Gran, mit Zucker und 10 bis 15 Gran Salpeter, und eben so viel Krebsaugen versetzt, täglich 2 — 3mal, nebst den andern Mitteln, gegeben.

Hingegen beweisen sich gegen die stumpfen Schmerzen, die auch noch mit einer schlaffen Geschwulst nach dem Fieber zuweilen zurückbleiben, meistentheils ein Aufguß des Baldrians Nro. 12. und die sogenannten antiscorbutischen Arzneyen Nro. 13. 14. sehr heilsam. Da ich von diesen von Hrn. von Stoerk verordneten Arzneyen die erwünschtesten Wirkungen gesehen habe, so empfehle ich sie mit desto grösserer Zuversicht. Man muß nur nicht von einem oder dem andern Mittel in allen Fällen die gleiche Wirkung erwarten. Das vortreflichste Mittel, und was an

seinem

seinem Orte fast nie fehlt, hilft nichts, wo es nicht paßt. Es rühren ja daher die eckelhaftesten Widersprüche in der practischen Arzneywissenschaft.

§. 91.

Wenn die Geschwulst in einem Theile oder Gelenke plötzlich verschwindet, und an einem andern wieder zum Vorschein kommt, so daß solcher stark davon anschwillt: so muß diese Geschwulst, so bald eine Fluctuation darinn bemerkt wird, nach Herrn von Stoerks Vorschrift, unverzüglich geöffnet werden, damit die darin enthaltene Materie ausgeleert werde, und keine Zeit bekomme, sich vielleicht weiter auf eine gefährlichere Art zu versetzen. Anfangs muß der Materie darauf ein freyer Ausfluß verstattet, und die Wunde daher nur mit trockner Charpie verbunden werden. Nachher wird sie mit einem Schierlingsdecocte versehen, wodurch diese Geschwüre allmählig aufhören zu fließen, und oft glücklich geheilt werden. Gemeiniglich fließen sie aber lange, und sind schwer zur Heilung zu bringen.

Indessen sind diese zu öffnenden Geschwülste doch nicht so gar häufig; wenigstens finde ich bey den Schriftstellern sehr wenige Beyspiele davon. Mir sind einigemahl dergleichen Geschwülste vorgekommen, in die sich selbst tiefe Gruben drucken ließen, die aber unter guten Schweissen ohne alle weitere Folgen sich wieder vertheilten.

§. 92.

Zuweilen bleibt nach überwundenem Fieber und Schmerzen noch eine lange Zeit eine gewisse Schwäche, Müdigkeit, und Hinfälligkeit zurück, welche wohl von einer noch im Körper steckenden rheumatischen Materie herrührt. Der Kampher, das Eisenhüt-

leinsextract, das Fallkraut No. 15., die ausgepreßten Säfte der Wasserkresse, des Löffelkrauts, die China mit rohem Spiesglas, der flüßige Goldschwefel, Fußbäder, Frictionen, auch ganze laulichte Bäder, nebst Tisanen aus Kletten- oder Graswurzel, sind die Mittel, welche man, nach Verschiedenheit der Umstände, nebst einer vorsichtigen Diät, hier mit vielem Nutzen anwendet.

§. 93.

Unter den äußerlichen Mitteln habe ich schon oben das Wachsthum erwähnt, wovon ich noch einiges hier nachholen will. Ich finde dies in den mehrsten Fällen weit besser, als Flanell, von welchem der eingewickelte leidende Theil gemeiniglich nur noch mehr erhitzt wird, Wenn die schmerzhafte Stelle fast nichts Aeußerliches verträgt, und doch die größte Empfindlichkeit und Spannung durch die oben bemerkten Bähungen gemildert ist: dann lasse ich sogleich alle leidenden Theile in vorher etwas gewärmtes grünes Wachstuch einwickeln, und darüberher nur erst den Flanell binden. Da sich auf der glatten Fläche, womit das Wachstuch auf der Haut aufliegt, in kurzer Zeit eine beträchtliche Menge Schweiß anhäuft, der das Wachstuch bald anfrißt und auch die Haut, vermöge seiner Schärfe, reitzt; so muß solches alle 3 , 4 Stunden abgenommen, abgetrocknet, und dann frisch gewärmt wieder aufgelegt werden. Es geschieht dies mit ungemeiner Erleichterung der Schmerzen, und ich habe auch unter dem Wachstuche einen völlig critischen röthlichen Friesel hervorkommen gesehen. Wenn man auch zugeben muß, daß die durch das Wachstuch verhinderte Verdünstung der ausschwitzenden Feuchtigkeiten zum Theil schuld an der Ansammlung des Schweisses an dem Wachstuche ist: so ist doch

auch

auch wohl nicht zu leugnen, daß in der gewächsten Fläche des Wachstuchs ein Grund liegen müsse, wodurch der Schweiß aus der unterliegenden Haut gleichsam angezogen und hervorgelocket werde, weil an den leidenden Theilen die freye Ausdünstung sonst gemeiniglich behindert ist, und am schwersten von statten geht. Was dies aber für ein Grund sey, darum bekümmere ich mich jetzt nicht. Genug die Sache, die auch sonst schon bekannt genug ist, hat ihre Richtigkeit, und vielfältige Versuche haben mich davon überzeugt. Je feiner das Wachstuch ist, desto bessere Wirkung thut es, und ich wähle am liebsten dazu immer das grüne, weil ich von den übrigen Sorten nicht die starke Anziehungskraft bemerkt zu haben glaube, obgleich ich dies noch für nichts ganz Bestimmtes ausgebe i)

## §. 94.

Ich komme zur Cur der chronischen und kalten Rheumatismen.

Wenn nicht in dem etwa vorhergegangenen Fieber schon hinlänglich zur Ader gelassen worden, und sonst keine beträchtliche Gegenanzeigen vorhanden sind; so kommen alle gute Aerzte darin überein, daß man an der Seite des leidenden Theils anfangs wenigstens einmal mit Nutzen Blut lasse; zumahl ist dies unvermeidlich in blutreichen und robusten Subjecten,

wenn

i) Einige Bemerkungen des Altonaischen Wundarztes, Herrn Löfflers, verdienen hier angeführt zu werden. Es hat sich ihm nämlich das Wachstuch in einigen Fällen als ein sehr kräftiges zertheilendes Mittel bewiesen. Das beschwerliche Zucken an den Füßen, womit einige Personen geplagt sind, hebe es in kurzer Zeit, wenn man Sohlen davon auf den bloßen Füßen trägt. Sogar Beulen am Kopfe nach Schlägen oder Fällen, auch Bubonen zertheile es in kurzer Zeit. S. Richters chir. Bibl. 5ter B. S. 751.

wenn die Schmerzen sehr heftig sind, und je mehr sich der Rheumatismus dem hitzigen nähert, wo die Aderlässe auch nach Beschaffenheit der Umstände mehrmahls wiederholt werden muß. Nur selten findet man auf dem Blute rheumatischer Patienten keine Speckhaut.

Wenn die Aderlässe auch gerade nicht immer gleich merklich erleichtert, so bahnt sie doch der Wirkung der übrigen Mittel den Weg. Doch kann man sie auch in leichtern Fällen oft entbehren. Schädlich ist sie hingegen bey alten eingewurzelten Rheumatismen, wo die leidende Stelle kalt und zuweilen fast ohne Gefühl ist; hier finden noch weniger auch topische Blutausleerungen statt. Die Ursache ist begreiflich. Man weiß, daß selbst in hitzigen Rheumatismen übermäßige Aderlässe die hartnäckigsten chronischen Rheumatismen zur Folge haben.

## §. 95.

Nach der Aderlässe, wenn solche nöthig gewesen, muß man die Schärfe der Säfte zu versüßen, zu verdünnen, durch alle Wege aus dem Körper zu schaffen, die Stockungen zu zertheilen, und die Schmerzen zu mindern suchen.

Dies leisten häufige Tisanen und Decocte von Graswurz, Klettenwurz, Sarsaparille, Seifenkraut mit der Wurzel, Bittersüß k) Sassafras, Franzosenholz,

(k Memoir. sur les vertus, l'usage & les effets de la Douce-Amére ou Solan. scandens dans le traitement de plus. malad. & surtout des malad. dartreuses, par M. *Carrere*. Par. 1780. 8. Uebers. in d. Abh. fur pr. Ae. 6. B. S. 449. f. Der Verf. sagt, die Pflanze aus den mittägigen Gegenden sey am kräftigsten, besonders die von Bergen; die aus Gärten habe kaum noch einige Kräfte. Hr. C. braucht bloß die nackten Stengel, die er zerschnitten langsam bis auf die Hälfte einkocht, das Decoct vermischt er darauf mit der Hälfte Milch und Molken.

holz mit und ohne Milch; Senfmolken; Selzer- Fachinger- Wisbader- Wasser; das Kalkwasser; der Brechweinstein in kleinen Dosen; der Goldschwefel und dessen flüssige Zubereitung; auch andere Spiesglastinkturen; der Huxhamsche Spiesglaswein; Kermes minerale; das rohe Spiesglas; das Quaiacgummi; Spiritus Mindereri; die Mixtura simplex mit und ohne Campher; die flüchtigen Laugensalze; der Liqu. CC. succ.; die Seife; der Campher mit Moschus; der Schwefel; die antiscorbutischen Kräuter und Säfte; der Senf; der Baldrian; die Senekawurzel; der Schierling; das Dover'sche Pulver; das Calomel; der Sublimat; das Eisenhütleinsextract; (die Sibirische Schneerose 1); Pallas; Kölpin); das Kaempfsche

ken. Anfangs wagt ers nicht, über 1 Qu. zu geben, zuletzt aber täglich nach und nach bis 20. Nach Beschaffenheit der Umstände hat er jedoch mit 1 Unze angefangen. Bisweilen verdünnt er sie noch mehr. Bey Leuten, die sie nicht vertragen können, gebe er das Extr. in Pillen zu 4 Gran, welche einer Quente der Stengel an Kraft gleich sey. Man müsse Nässe vermeiden. Bey Frauenspersonen scheine sie gerade nach den Geburthstheilen zu gehen, und simulire oftmahls. Zuweilen verursache sie Wallungen, sehr selten nehme sie den Kopf ein u. s. w. S. Gött. gel. Anz. 1780. 1488 St. — Als ein wirksames Mittel in chronischen Rheumatismen wird es in Baldingers Magazin 3ten Bande 1 St. S. 3. bestätiget. ℞. Stip. dulcam. *ar. duas*, Coqu. c. Aqu. fontan. *libr*. ij. ad *libr*. j. D. S. Viermahl täglich eine Kaffeetasse voll. Man steigt allmählig bis zu 1 Unze der stip. dulc. Am kräftigsten wirke das Mittel, wenn sich die rheumatische Materie auf die Eingeweide versetzt hat, und den Magenkrampf oder Colik hervorbringt u. s. w. Hingegen hat Hr. Hofr. Fritze med. Ann. 1. Th. S. 341. keine auffallende Vortheile, doch auch keinen Schaden bey seinen Kranken davon gesehen. Es soll sich sonst auch im Podagra, Milchversetzungen, bösartigen alten Geschwüren, Engbrüstigkeit, Drüsengeschwüren, Gelbsucht, Krebs, Flechten, sehr wirksam bezeigen.

1) S. Fritze med. Annal. 1. Th. S. 362. f.

sche Extract der Roßcastanie; von Zeit zu Zeit wiederholte Abführungen mit Calomel; äußerlich: trockne Kräuterkissen; Wachstuch; Hasenfell; Flanell; die flüchtige Salbe; die volatilischen Fumigationen m); Empl. hyosc. saponat; ischiat. Ph. Dan., das Seifenliniment, gequetschtes Gottesgnadenkraut; der Balf. vit. ext. in warmen Wasser oder Milch aufgelöst; Bähungen; Dampfbäder; Reiben und Bürsten; Peitschen mit Brennessen; Senfteige; Knoblauch; Seidelbastrinde; Blasenpflaster; Haarseile; Fontanellen; die Moxa; die Electricität; der Magnet; warme Bäder; Ameisenbäder; natürliche und künstliche Schwefelbäder; Tropfbäder u. s. w.

§. 96.

Man begreift leicht, daß man alle diese Mittel nicht ohne Unterschied brauchen dürfe, daß man von den schwächern zu den stärkern übergehen, und mit Ueberlegung für jeden Zustand die passendsten wählen müsse.

Je vollblütiger und jünger das Subject, und härter und voller der Puls ist, je mehr sich überhaupt der Rheumatismus dem entzündlichen oder hitzigen nähert; desto mehr muß er nach Art des hitzigen behandelt werden, und man muß sich der hitzigen Mittel gänz-

m) Diese werden auf folgende Art veranstaltet: Man mischt eine beliebige Menge Salmiac und Weinsteinsalz zusammen, und thut dies Gemische in einen mit Wasser angefüllten grossen Kessel, dessen Deckel trichterförmig ist, und sich in eine Röhre endiget. Durch diese Röhre wird nun der aufsteigende Dampf, so heiß, als es der Kranke vertragen kann, an den leidenden Theil, der mit einer dicken wollenen Decke behangen wird, geleitet; und zwar haben sich diese Räucherungen kräftig bewiesen in Taubheiten, paralytischen, rheumatischen Fällen, bey Steifigkeit der Glieder. S. Richters chir. Biol. 5. B. S. 126.

gänzlich enthalten. Also Aderlässe, Schröpfen, Blutigel, erweichende Bähungen, gelinde kühlende öffnende Mittel, der Campher n) mit Salpeter, häufige verdünnende nicht erhitzende Getränke, die Molken, der Graswurzabsud, Fliederthee, Fliedermus, der Brechweinstein, u. s. w. sind hier die rechten Mittel, wodurch man alles hitzige zu entfernen und den Rheumatismus in einen völlig kalten zu verwandeln suchen muß. Sehr oft verschwindet er schon unter dem Gebrauche dieser Mittel.

## §. 97.

Geschieht dieß aber nicht, ist alles hitzige entfernt, und der Rheumatismus dauert dennoch hartnäckig fort; oder ist er gleich anfangs von kalter und chronischer Beschaffenheit gewesen, beharret aber wochenlang gegen den Brechweinstein in kleinen Gaben Nro. 15. und das Graswurzeldecoct, wozu zu der täglichen Portion (1 bis 2 Quartier) ein Loth Spir. Mind. gemischt wird, als mit welchen Arzneyen allein, nebst oft wiederholten mäßigen Reiben und Einwickelung des leidenden Theils in Wachstuch und gewärmten Flanell, ich sehr viele Flüsse geheilt habe; alsdenn muß man zu stärkern schreiten, und hier kann ich vor allen Dingen die Monro'schen Pillen Nro. 16. nicht

n) Wie große Wirkungen der Campher, und zwar in starken Dosen, zu einer halben bis ganzen Quente und mehr des Tages, in langwierigen und hartnäckigen Gichtschmerzen, dem Hüftweh, selbst der Cotunnischen Art, leiste, das hat Collin durch vielfältige Erfahrungen bewiesen. Er löst ihn in arabischem Gummischleime auf, welches das beste ist, alsdenn greift er die Häute und Nerven nicht sogleich an. S. H. J. Collin Wahrn. von den heils. Kräften der bittern Kreuzblumenwurzel in der Eiterung der Lunge; und von den Wirkungen des Camphers. Aus dem Lat. von Pascal Joseph Ferro. Wien, 1780.

nicht genug empfehlen. Ich habe hiemit alte verjährte Rheumatismen aus dem Grunde geheilt; aber sie müssen sechs, acht Wochen, und länger unterbrochen fortgesetzt, und dabey reichlich von einem Graswurzeldecocte getrunken werden. Da der anhaltende Gebrauch der Seife den Magen gern schwächt, und daher allerhand Beschwerden entstehen; so lasse ich mit Nutzen täglich zweimahl eine Stunde vor Tische Mittags und Abends eine Weinglas voll eines kalten Aufgusses von Quassia Nro. 17. nehmen. Oft machen diese Pillen täglich einige Oefnungen; aber ich erreiche meinen Endzweck noch besser, wenn ich alle 6—7 Tage einmahl mit dem Pulver Nro. 18. oder den Pillen Nro. 19. abführen lasse.

Wenn die Seife nicht gut vertragen wird, so gebe ich die Pulver Nro. 20.; der Crem Tart. wird an sich in dieser Krankheit sehr gerühmt, und zumahl verdient er den Ruhm in dieser Verbindung. Oder ich gebe auch den Quajac auf Pringel'sche Weise Nro. 21. Es verschafft dies Tränkchen den folgenden Tag mehrentheils zwo bis drey Ofnungen. Hiemit wird fortgefahren, bis die Schmerzen aufhören, oder der Kranke zu schwach wird. Die China beschließt dann die Cur. Des Tages über läßt Pringel dreymahl vierzig Tropfen o) Hirschhorngeist nehmen. Auch werden zuweilen zu der Auflösung des Quajacs mit Nutzen einige Gran Hirschhornsalz hinzugesetzt, wodurch die Ausdünstung befördert, die abführende Eigenschaft des Quajacs aber nicht gestöret wird. Schwillt ein oder das andere Gelenke auf, dann werden

o) Beyläufig bemerke ich hier, daß man sich nicht durchaus in Ansehung der Dosen vieler Mittel nach den Engelländern richten dürfe. Sie sind mehrentheils für uns zu stark, und zumahl muß man bedenken, daß in der Feldpraxis, überhaupt genommen, größere Doses statt finden, als in der Privatpraxis

den gleich sechs Blutigel angesetzt, die hier fast eben so viel thun, als in dem mit Fieber verknüpften Rheumatismus. **Pringle** verordnet das obige Tränkchen, gleich nachdem zur Ader gelassen, oder, wenn die Theile geschwollen und entzündet sind, Blutigel angesetzt worden.

Auch thut die flüchtige Quajactinctur Morgens und Abends zu einem Theelöffel voll in einem schicklichen Getränke, als Molken, zuweilen sehr gute Dienste p). Sonst sind die geistigen Tincturen dieses Harzes nicht so schicklich, weil sich das harzichte präcipitirt, sobald die Auflösung mit Wasser verdünnt wird, daher die Auflösung mit Eydotter besser ist. Noch besser ist es, sagt **Macbride** q), das Harz mit gleichen Theilen ungelöschten Kalk zusammen zu reiben, hierauf das Kalkwasser zuzügießen, das Gemische stehen zu lassen, bis es helle geworden, und dann durchzuseihen, auf welche Art man eine sehr schöne flüchtige Tinktur des Quajacums erhält — Alles hitzige und fieberhafte muß nothwendig bey dem Quajac weg seyn, und es schickt sich vorzüglich bey einem kalten und schleimigen Geblüte.

Ueberhaupt ist zu merken, daß ein fortgesetzter Gebrauch des Quajacs, so wie aller hitzigen, durch mehrere Wege ausleerender und austrocknender Mittel, eine Menge verdünnende und befeuchtende Getränke erfordert.

Oft hat ein anhaltender Gebrauch der Tissot'schen Pillen Nro. 22. nebst einem starken Fliederthee, wenn andere Mittel nichts helfen, geholfen. Auch gab

p) S. Thomas Fowler Nachricht von den guten Wirkungen des flüchtigen Elixirs vom Franzosenholz; übers. in Samml. auserles. Abh. für pr. Ae. 6. B. 1. St. S. 99. f.
q) Syst. Einl. in die theoret. und pract. Arzneykunst. S. 799.

gab **Tissot**, wenn lange genug mit verdünnenden Getränken fortgefahren worden, kein Fieber mehr da ist, der Magen seine Verrichtung thut, der Kranke nicht verstopft, von keiner trocknen Leibesbeschaffenheit, und der leidende Theil nicht entzündet ist, das Kermes minerale zu einem Gran Abends mit einer oder zwo Tassen Cardobenedictenthee und einer Haselnuß groß Theriac, worauf ein starker Schweiß ausbricht, der oft das Uebel hebt. Noch wirksamer wird es, wenn der kranke Theil in mit dem Decocte Nro. 26. befeuchteten Flanell eingewickelt wird.

**Clerk** hat mit der bloßen Seife, zu einer halben bis ganzen Unze, täglich einige Monate fortgebraucht, hartnäckige Rheumatismen geheilt. Auch hat **Monro** dies mit Nutzen nachgeahmt.

Der Freyherr von **Stöerk** hat mit der Seife nützlich den Schierling verbunden Nro. 23. 24.

Manchmal thut der **Huxham'**sche Spießglaswein Nro. 25. vortrefliche Dienste, und mehr als alle andere Mittel. Man giebt ihn anfangs täglich zwey dreymahl zu 20 – 30 Tropfen, und kann damit allmählig bis auf 80 steigen. Zuweilen habe ich doch von 20 Tropfen schon heftig brechen gesehen, andere mahle machten 30 Tropfen gleich anfangs nur eine vorübergehende Uebelkeit. Ueberhaupt muß man anfangs mit der Dosis behutsam seyn, zumahl in empfindlichern Subjecten. Je reiner der Magen ist, desto sicherer wirkt er auf die Haut. Immer muß dabey viel getrunken werden, besonders von einem Sarsaparillen-Decocte Nro. 7.

Auch hat das **Dover**sche Pulver Nro. 27. oftmahls, Abends bey Schlafengehen, 10 -- 20 Gran genommen, gute Wirkung in Linderung der Schmerzen und Beförderung der Ausdunstung bezeigt. Man versuche lieber anfangs noch kleinere Dosen. Ueberhaupt

haupt darf man sich wohl am wenigsten in den Gaben des Opium nach den Engelländern richten. Es macht weder Brechen, noch bemerkt man die narkotische Wirkung des Opiums. Man braucht es viele Tage hinter einander fort, und muß es ex tempore verschreiben. Die Proportion des Opiums in dem Doverschen Pulver, so wie es in Engelland verschrieben wird, ist nicht immer gleich. In dem St. Thomas-Hospitale werden zu vier Theilen Salpeter und eben so viel Weinstein zween Theile Opium und zween Theile Brechwurz genommen, und kein Süßholz r). Das Pulvis ipec. cum opio bey **Monro** s) ist auch eine Art Doversches Pulver, aber ohne Salze, welches blos aus zehn Theilen Ipecac. und zween Theilen Opium besteht, und das von drey bis zwölf Granen gegeben wird. Bey sehr schlaflosen und schmerzhaften Nächten ist das Doversche Pulver vorzüglich anzuwenden.

Ein Decoct des Quajacholzes Nro. 28. ist auch vortreflich; es wird davon täglich ein halbes bis zwey Pfund verbraucht, und zwar mische ich dazu in den mehrsten Fällen den dritten Theil lauwarme Milch, welche auch seinen scharfen Geschmack mildert.

Zuweilen vertreten die Senfmolken, besonders bey einer trägen und schleimigen Beschaffenheit der Säfte, die Stelle beydes, eines sehr heilsamen Getränks und Arzney. Auf ein Quartier Milch werden zwey Loth Senfmehl genommen. Die davon bereitete Portion Molke wird täglich verzehrt. Man hat auch den Senfsamen an sich täglich Morgens zu 2 Theelöffel voll als ein wirksam verdünnendes und sonderlich dann nützliches Mittel verordnet, wenn eine scorbutische



r) S. Prax. med. Lond. p. 130.
s) Kriegsarzneywissenschaft, mit Begue de Presle's Zusätzen S. 599.

Schärfe verborgen war. Sonst sind die Molken auch mit Säuren oder Wein bereitet eine sehr heilsame Arzney. Arbuthnot sagt, daß sie den Namen eines specifiken Mittels wieder das Gliederreissen verdienten, wenn es ein solches gäbe.

Wo man es aber wirklich mit einer scorbutischen Schärfe der Säfte zu thun hat, und wo die Schmerzen bald da bald dort umherziehen, auch sich auf innere Theile werfen, da passen vorzüglich die antiscorbutischen Kräutersäfte Nro. 29. oder 30., mit welchem letzteren Stoerck selbst die hartnäckigsten Hüftschmerzen geheilt hat. Dabey läßt man häufig einen Aufguß von Nro. 31. trinken.

In sehr hartnäckigen Fällen hat das Eisenhütleinsertract Nro. 32. noch Hülfe geschafft. Man ist Hrn. von Stoerck dafür unendlichen Dank schuldig. Fast wirkt es specifik auf den leidenden Theil, in dem es fast allemahl einen starken Schweiß hervorbringt. (Es wirkt auch auf die Urinwege.) Und erfolgt der Schweiß an diesem später, so ist die Besserung desto zuverlässiger. Ausser andern sehr vielen glücklichen Erfahrungen stehen davon drey wichtige Beyspiele in den Schwed. Abh. t). Herr Odhelius hat nachher davon, zu zwey Gran auf eine Gabe, den besten Erfolg in chronischen Rheumatismen und Steifheit der Glieder gesehen. Die Dosis von einem viertel Gran half nichts u). Herr. Hofr. Fritze in med. Annalen 1. Th. S. 327. bestätigt dessen Kräfte in dem schmerzhaftesten Gliederreissen aus langer und öfterer Erfahrung.

t) S. Murray's Bibl. 1. B. 2. St. S. 415. — S. auch *Collin* Obs. circa morb. acut. et chron. f. P. II. p. 130. Stöller in seinen lesenswürdigen Beob. u. Erfahr. S. 146. A. F. Vogel. in der ersten Samml. seiner vortreflichen chir. Wahrn. S. 77. u. m. A.

u) Ebendas. 3. B. S. 47.

rung. Herr Ritter **Murray** führt ein merkwürdiges Beyspiel an, daß eine Frau aus Versehen acht Gran auf einmahl ohne Schaden genommen hat x). Hr. **Richter** hat mit allmähligem Steigen manchmal zuletzt täglich ein halbes Quentchen gegeben, und nie üble Wirkungen gesehen. Er giebt es am liebsten im **Hurhamschen** Spiesglasweine y). Das Eisenhütleinsextract erfordert reine erste Wege, und muß immer anfangs in kleinen Dosen gegeben werden. Man fange immer lieber mit einem Viertel Gran an, wovon täglich zwo Doses mit fleißigem Getränke gegeben werden, allmählig steigt man höher, bis auf drey, vier Gran. Zu merken ist noch, daß dies Extract in der Folge den Magen schwächt, daher man es gern mit gewürzhaften bittern Dingen vermischt. Man hat auch eine Essenz davon, die Herr Leibarzt **Kämpf** erfunden.

Noch eines der kräftigsten Mittel ist ohnstreitig der Sublimat, dem auch Herr **Lentin** z), nach wichtigen Erfahrungen, das Wort redet. Freylich wohl wird er da vorzüglich helfen, wo ein venerisches Gift mit im Spiele ist, in welchen Fällen man ihn nur allein hat wollen gelten lassen; aber er hat auch da, wo nicht der geringste Verdacht desselben statt fand, nach dem vergeblichen Gebrauche der sonst kräftigsten Mittel, Hülfe geleistet. Man weis übrigens, daß der Gebrauch des Sublimats in allen Fällen Behutsamkeit erfordere, und daß er in vielen gar nicht statt fin-

 de,

x) Vielleicht ist dies Extract sehr alt gewesen, denn mit dem Alter verliert es viel von seinen Kräften. Je frischer es ist desto wirksamer, und desto behutsamer muß man es nach und nach geben, wenn es kein Brechen machen soll. Daher es am besten ist, wenn es nicht zu frisch, und nicht über ein Jahr alt ist.

y) S. dessen chir. Bibl. 7ter Th. 1. St. S. 109.

z) Memorab. circa aërem, vitae genus &c. Claustaliens. p. 123

de, wovon zu einer andern Zeit weiter die Rede seyn wird, und hier nur dies, daß man sich durch die fürchterlichen Vorwürfe, die ihm **Brambilla** macht, von dessen gehörigen Anwendung nicht abschrecken lassen darf. Er wird am besten zu sechs Gran in zwey Pfund destill. Wasser aufgelöst, und hievon werden Morgens und Abends zween Eßlöffel voll gegeben. Dabey läßt man ein Decoct des Quajacholzes mit Salep und Milch trinken. Bey einer schleimigen kalten Beschaffenheit der Säfte, schwachem Pulse, und in andern schweren Fällen, hat auch das Calomel zuweilen ungemeine Dienste geleistet, wo andere Mittel nichts halfen, so wie in Rheumatismen, die von Verkältungen unter Mercurialcuren entstanden sind nichts sicherer, als das Quecksilber, hilft. **Fothergill** a) hat besonders von den Quecksilbermitteln in dem Hüftweh grossen Nutzen beobachtet.

In nicht so schweren Fällen haben mir oftmahls Nro. 33. 34. 35. 36. 37. gute und hinlänglichte Dienste gethan, wenn dabey viel Quecken-Tisane getrunken wurde.

## §. 98.

In Ansehung aller dieser innerlichen Mittel hat man aber noch Folgendes zu merken. Man muß auf die ganze Constitution des Patienten Rücksicht nehmen, je mehr oder weniger solche hitzige Mittel verträgt; auf die Neigung der Natur, nach welcher sie lieber diesen als einen andern Weg zur Ausführung einer schädlichen Materie aus dem Körper wählt; und endlich auch auf die Lebensart des Kranken.

Manche Subjecte sind durch Arzneyen gar nicht oder doch äusserst schwer zum Schwitzen zu bringen, bey ihnen hilft sich die Natur immer lieber durch den Stuhl,

a) Med. Obs. and Inqu. Vol. IV. p. 69.

Stuhl, oder durch den Harn. Daher sehr oft häufige wiederholte Abführungen hartnäckige Rheumatismen heben, gegen welche alle diaphoretische Mittel fruchtlos waren. Bey andern hilft alles, was stark auf den Harn wirkt.

Andere schwitzen sehr leicht, zu bald, zu heftig, zu präcipitant, nach gelinden Mitteln.

Personen, die an starke Getränke gewöhnt sind, vertragen starke Dosen geistiger Arzneyen. Zarten, schwächlichen, empfindlichen Subjecten müssen dergleichen Mittel hingegen behutsamer gereichet werden.

Man muß also bey der Cur langwieriger Rheumatismen auf alle diese Dinge wohl Rücksicht nehmen, wenn man von seinem Verfahren den erwünschten Erfolg sehen will.

§. 99.

Der kalte gallichte Rheumatismus kann so wenig, wie der hitzige, ohne öftere Ausleerungen von oben oder unten geheilt werden. Ist das Gallichte ganz gehoben, und der Schmerz dauert dann noch fort, alsdenn beendigen die angezeigten Mittel das Uebrige. Der Brechweinstein schickt sich hier vorzüglich.

§. 100.

Die venerischen Gliederschmerzen weichen dem Quecksilber und häufigen Decocten der Sarsaparille. — Gegen die heftigsten Knochenschmerzen hat man die Sarsaparille auch in Pulver, zu einer Quente zweymahl täglich, kräftig befunden.

§. 101.

Gegen den scorbutischen Rheumatismus empfehlen sich besonders die antiscorbutischen Kräuter, deren Säfte und Conserven, der Senf, der Meerrettig, der

Spir. antisc. Drawiz., der Malztrank, die Senf- und Essigmolken, die China.

§. 102.

Hat man Ursache, eine krebsichte Schärfe zu vermuthen, da zeigt sich, nach Fothergill's Beobachtungen, der Schierling vorzüglich wirksam. Hiermit wäre sehr schicklich ein Sarsaparilldecoct zu verbinden. Auch wäre hier die Belladonna zu versuchen.

§. 103.

Gegen den Rheumatismus, der sich von einer zurückgetretenen krätzigen Materie herschreibt, sind die Spiesglasarzneyen, das rothe Spiesglas besonders Nro. 38. 39., die Spiesglasmorsellen Nro. 40., die Schwefelblumen, die Schwefelmilch, nebst häufigen Decocten von Seifenkraut, Sarsaparille, Bittersüß u. s. w.; und warmen Bädern, die vorzüglichsten Mittel.

§. 104.

Wo sich Zeichen einer scrophulösen Cacochymie äußern, da sind das Calomel in öftern kleinen Gaben, der Schierling, der Schwefel und die schwefelhaltigen Wasser, das Seewasser, wenn es zu haben, der Wasserfenchel, und dann China und Stahl die bekannten besten Mittel.

Man wird überhaupt von der Curart dieser letzteren im weitläuftigen Verstande sogenannter rheumatischen Schmerzen bey denen Krankheiten bestimmter reden, wohin sie eigentlich gehören.

§. 105.

Die äusserlichen Mittel thun sehr oft mehr, als alle innerlichen.

Dahin

Dahin gehören vor allererst die Blasenpflaster. Sie werden unmittelbar auf oder nahe an den leidenden Theile gelegt. Sie helfen oft, wenn alle andre Mittel fruchtlos gebraucht worden sind, sehr geschwind, manchmahl später und langsamer, und müssen lange unterhalten, oder mehrmahls wiederholt werden. Sie schicken sich nicht allein in kalten chronischen Rheumatismen, sondern auch in hitzigen, nach hinreichenden Blutausleerungen, und wenn durch die übrigen Mittel das Fieber, wo nicht ganz gehoben, doch sehr geschwächt worden ist. Sie schaffen weniger Nutzen, wenn die Schmerzen nicht auf einen Ort eingeschränkt sind. Vorzüglich aber wirken sie da kräftig, wo der leidende Theil kalt und äußerlich fast unempfindlich ist. Auch passen hier vorzüglich das starke Bürsten, das Peitschen mit Brennnesseln, geschärfte Senfteige, Meerrettig, gequetschter Knoblauch b), der Seidelbast c), das Einreiben der Canthariden-



b) Ich muß hier anmerken, daß man doch etwas vorsichtig mit dem äußerlichen Gebrauche des Knoblauchs umgehen muß. Ich habe mehrmahls gesehen, daß er recht böse Entzündungen und Geschwüre erregte. Einer vornehmen gesunden Dame wurde, wegen heftiger Zahnschmerzen, gerathen, sich Knoblauch auf den Ellbogen zu binden. Sie that es, aber es entstand darnach eine so heftige Entzündung mit unter und um sich fressenden Löchern, die ich alle Mühe hatte wieder zur Heilung zu bringen.

c) S. Le Roy Vers. über den Gebrauch der Seidelbastrinde (Ecorce du Carou); aus dem Französ. übers. von Junker, Prof. der deutschen Sprache zu Paris. Strasb. 1773. 8. Die Rinde ist von Daphne gnidium L., der man auch füglich das aphne Mezereum L. an die Stelle setzen kann. Man braucht, sie häufig in Frankreich. Sie wird in zolllangen, 6 bis 8 Linien breiten, und größern Stücken auf die Arme, Beine u. s. w. festgebunden, und anfangs Morgens und Abends frisch aufgelegt. Sie macht allmählig die Haut roth, frißt das Oberhäutchen weg, und thut eben das, was andere Phönigmi thun. Man kann sie, mit einem Worte, entbehren.

tharidentinctur, das Electrisiren. Die Vermischung der Blasenpflaster mit Campher, wovor in andern Fällen zu warnen seyn möchte, ist hier auch besonders schicklich, weil er den Reitz vermehrt, und die Ausleerung verstärket. Wo hingegen der Schmerz brennend, der leidende Theil sehr empfindlich, auch wohl gar roth, und mehr heiß, als kalt, anzufühlen, der Puls auch noch einigermaßen hart ist; da schicken sich die Blasenpflaster nicht, sie erregen hier zuweilen gewaltige Endzündungen, böse schmerzhafte Geschwüre, die schlimmer sind, als die Krankheit selbst, und viel zu schaffen machen. Gelindes oft wiederholtes Reiben, nach vorgängigen nöthig befundenen Aderlässen, erweichende, lindernde Bähungen, Umschläge, Dampfbäder, grünes Wachstuch, u. s. w. sind hier passender.

**Van Swieten** hat ein höchst beschwerliches Lendenweh, das verschiedenen andern Mitteln nicht weichen wollte, durch ein hinlänglich verdünntes Infusum thymi, dessen Dampf zweymahl täglich durch eine Röhre an den schmerzhaften Ort eine halbe Stunde lang geleitet, und worauf der Theil mit einem warmen leinenen Tuche eine Viertelstunde lang gerieben wurde, glücklich geheilt d).

Auch heben Blasenpflaster oft die kalte weisse Geschwulst, welche zuweilen, nach gewichenen Schmerzen, in einem Gelenke noch zurückbleibt. Wenn dies nicht, oder nicht genug hilft: so nehmen warme Tropfbäder und Umwickelungen das Uebel weg.

Aehnliche, aber weit nachdrücklichere Wirkungen haben in alten eingewurzelten Rheumatismen Fontanellen und Haarseile.

Auch gehört hieher die **Mora**, von dessen Nutzen und Gebrauch man den **van Swieten** e) lesen muß.

Die

d) S. Comm. Tom. V. p. 671.
e) Comm. T. I. p. 368. T. IV. 383. f. T. V. 674

Die beste Art, sie zum Gebrauche zuzurichten, hat Pouteau f) angegeben, wovon der deutsche Uebersetzer der Tissotschen Schriften 1. B. S. 175. eine kurze Nachricht giebt. Bekanntlich wird sie aus dem wollichten Wesen der lange Zeit im Schatten getrockneten und nun zerriebenen grossen Beyfußblätter gemacht. Das nachdem Zerreiben zurückbleibende feine fadichte Wesen wird, nach Pouteau's Weise, in kleine Zoll lange Cylinder, weder zu locker, noch zu feste zusammengebunden, welche nachher in der Mitte von einander geschnitten, und zu zwey, drey und mehreren mit dem ebensten Ende auf die Haut gesetzt werden, nachdem solche mit etwas Speichel befeuchtet werden, damit sie einigermaßen fest sitzen. Nun werden sie oben angezündet und das Brennen durch gelindes Wehen unterhalten. Man kann sich dazu auch einer recht fein gekämmten Wolle bedienen. Sie machen sehr mäßige Schmerzen. Mehrentheils wird man doch ein heilbares Uebel ohne die Moxa heilen können. Die Blasenpflaster thun weit mehr, und ich habe sie nie nöthig gehabt.

Zuweilen leisten die natürlichen warmen Bäder zu Carlsbad, Wisbaden, Ems, Aachen, Töplitz, Schinznach in der Schweitz, Baden bey Wien, Buxton oder Matlock in Derbyschire u. s. w., wo ihnen sonst nichts zuwider, großen Nutzen, wenn alles andere vergeblich ist. Ich weiß ein Beyspiel, wo einen alten hartnäckigen Rheumatismus das Pfefferbad in der Schweitz g) geheilt hat. Dies Wasser empfiehlt sich besonders durch seine große Klarheit und Reinigkeit, vermöge welcher es alle Gefäße des Körpers

f) Melang. de Chir. p. 1. Oeuvres posthumes. Par. 1782. T. I (S. A. 206. St. 1783. Richters Bibl. 7. B. S. 305. f.)

g) S. *Scheuchzer* It. alp. sec. 1703. p. 85. f. *De Haen* prael. pathol. ed. *de Wasserberg*. Vol. II. p. 265.

pers durchdringen soll. Man hat doch in einem Pfunde 51 Gran fremde Theile gefunden, worunter Schwefel, Gold, u. s. w. Wessen Umstände es nicht erlauben, sich dieser Bäder zu bedienen, bey dem kann man das **Serbait'sche** künstliche Schwefelbad versuchen, welches, nach **Crantz**, den natürlichen wenig nachgeben soll. Es wird aus ungelöschtem Kalk und lebendigem Schwefel gemacht. Man läßt aus einem Theile Schwefel und zween Theilen ungelöschten Kalk auf einem gelinden Feuer, unter öfterem Umrühren, eine Schwefelleber bereiten, wovon man ein Pfund in einer zum Bade hinreichenden Menge Wasser auflöst. Man läßt die Kranken eine bis zwo Stunden allmählig darin sitzen, indeß man immer etwas heisses Wasser hinzugießt. Hernach werden sie warm abgetrocknet, und in ein warmes Bette gelegt. Das Bad wird täglich wiederholt. Es thut oft ausserordentliche Dienste, wenn alles andere nichts hilft. Herr **von Mertens** hat davon bey erstaunlichen Schmerzen in allen Gliedern, welche nichts lindern konnte, den größten Nutzen gesehen. Es schaffte den elenden Kranken so große Erleichterung, daß Einige, die kaum ein Glied rühren konnten, nach dem fünften Bade aufrecht stehen, und aus dem Bade herausgehen konnten h). Es hat den Vorzug vor dem natürlichen, daß es, nach Beschaffenheit der Umstände, stärker und schwächer gemacht werden kann. Es muß öfterer wiederholt werden. Diese Schwefelbäder schicken sich hauptsächlich für kalte wäßrige, phlegmatische Subjecte.

Ausserdem sind oft Dampfbäder, dergleichen von Essig mit aromatischen Kräutern, lauwarme Halb- und ganze Bäder von gemeinem Wasser, in welches man auch allerhand erweichendes und aromatisches

Kräu-

(h *De Mertens* Obs. med. Tom. II. p. 54. f.

Kräuterwerk, und Seife wirkt, schon wirksam genug. Sie müssen täglich wiederholt werden, und der Körper nach dem Bade jedesmahl mit rauhen Tüchern gerieben werden, worauf sich der Kranke zu Bette begeben, und einen Schweiß abwarten muß.

Auch gehören hieher die Ameisenbäder. Eine beliebige Menge Ameisen wird in Wasser gekocht, und der Dampf davon alsdenn an die leidenden Theile gelassen. Man hat davon mehrmahls gute Wirkung gesehen. Einmahl halfen sie mir nicht.

Man hat nun noch mehrere Salben, Pflaster u. s. w., die zuweilen gute Hülfe und Linderung schaffen. Ich habe sie zum Theil oben schon genennt. Dahin gehören besonders das flüchtige Liniment i), das Seifenliniment k), der Seifenbalsam fast von gleicher Zubereitung l), das Empl. hyosc., saponat. B. Empl. ischiat. Ph. Dan., welches noch neuerlich aus Copenhagen nachdrücklich gepriesen worden (S. Diss. inaug. praestantiss. rat. illustr. mat. med. pr. sist. praes. *I. Cl. Tode*, resp. *Io. Nielsen*, Hafn. 1782. 8. p. 55.), das Schierlingsextract in Form eines Pflasters aufgelegt, die Vitriolnaphtha eingerieben. **Buchan** m) hat ein Pflaster aus vier Theilen Empl. de gumm. und einem Theil Spanischfliegenpflaster, über Feuer durch einander

i) Wird aus zween oder vier Theilen Baumöl oder Mandelöl und einem Theil flüchtigen Salmiacspiritus bereitet. Dies wird in einem offenen Gefäße so lange zusammengeschüttelt, bis es sich gehörig vereinigt hat. Von etwas anderer Art ist das flüchtige Liniment, was Pringle in der Bräune um den Hals schlägt. Dies besteht aus zween Theilen Baumöl, und einem Theil oder auch mehr Hirschhorngeist.

k) Wird von drey Unzen spanischer Seife, die in einem Pfunde Rosmarinspiritus aufgelöst, und wozu nachder noch eine Unze Campher gesetzt wird, gemacht. S. Disp. Lond.

l) S. Pharmac. Edinb. ed. *Balding*. p. 70.

m) Hausarzneykunst, S. 592.

ander geschmolzen, in hartnäckigen Gliederschmerzen, die gar nicht weichen wollen, besser befunden, als alles andere. Eine schickliche Menge wird auf weiches Leder gestrichen, auf den kranken Ort gelegt, und nach drey oder vier Tagen weggenommen und abgewischt. Alle vierzehn Tage wird ein frisches aufgelegt. Auch rühmt Ebenderselbe ein Pflaster von Burgundischem Pech. Daselbst wird auch von **Will. Alexander** erwähnt, daß hartnäckige Gichtschmerzen durch Einreiben der spanischen Fliegentinktur in den kranken Ort geheilt habe. Wenn die gewöhnliche nicht half, so nahm er sie zwey-, dreymal stärker. Ebenfalls hat Hr. **Stöller** von den spanischen Fliegentinctur, äusserlich eingerieben, bey rheumatischen Schmerzen den besten Erfolg gesehen; er bedient sich derselben entweder allein; oder unter das flüchtige und beruhigende Liniment von Oel, Salmiacgeist und sein fließendes Laudanum, welches eine bloße Auflösung des Opiums in spanischem Wein ist gemischt. Aber er will, wider **Alexander** n), nach welchem es gleichviel ist, zur Bereitung der Cantharidentinctur Brantewein oder starken Weingeist zu nehmen, daß allemahl jener oder lieber mit Wasser verdünnter Weingeist genommen werde. Er läßt erst das spanische Fliegenpulver einige Stunden mit Wasser digeriren, und thut dann den Spiritus hinzu, der über Peruv. Balsam abgezogen. Zwey Quentchen Fliegenpulver zu acht Loth Brantewein oder vier Loth Spiritus und eben so viel Wasser, ist das schicklichste Verhältniß o). **Clark** hat ein Liniment, das aus Baumöl, Campher, Cantharidentinctur, und Hirschhorngeist besteht, wovon er in vielen Fällen, wenn die Schmerzen hartnäckig fest anhal-

n) S. dessen med. Vers. u. Erf. aus d. Engl. übers. S. 179.
o) J. Chr. Stöller's Beob. u. Erf. aus der innern und äußern Heilkunst. S. 147. 148.

anhalten, den größten Vortheil gesehen. Oder er bedient sich auch des warmen Pflasters (Empl. commun. unc. j. Empl. epispast. dr. ij. ext. sup. alut.). Eben derselbe hat erfahren, daß, wenn sich chronische Rheumatismen auf einen besondern Theil einschränkten und allen Mitteln widerstanden, die Einreibung einer Merkurialsalbe auf den leidenden Theil geholfen habe. Er gab dabey auch innerlich die gemeinen Mercurialpillen, doch ohne daß sie einen Speichelfluß erregen durften. Die davon angeführten Erfahrungen sind wichtig p). Home rühmt im Lendenweh folgende Salbe ungemein: ℞. Camph. ℈j. Solv. in Ol. thereb. ℨij. adm. Sal. C. C. gr. XV. Pulv. cumin. rom. ℨij. Ungt. nervin. Disp.. Ed. ℥ß. Sapon. nigr. ℥j. M. Die hierdurch entstandene Salbe wird auf Leder gestrichen und auf die Lenden gelegt q).

Ein Pflaster aus ungelöschtem Kalk und Honig hat nach Tissot hartnäckige Hüftwehen geheilt, so wie de Haen r) mit dem Kalk, mit Honig oder gewissen Salben vermischt, viele gute Curen gethan hat. Eben derselbe hat in vielen verzweifelten Fällen mit einem Pflaster geholfen, das aus Mastixpulver in hinlänglich viel Weingeist aufgelöst bereitet war s). Tissot hat auch von dem Eyeröl gute Wirkung gesehen. Tompson braucht gewöhnlich auf die geschwollenen Theile Rocken- oder Habermehl, welches mit der Hefe von altem Biere und mit Küchensalz angemacht ist t).

Man hat ausserdem noch eine Menge äußerliche Mittel, die hier und da theils von Aerzten, theils von Haus-

p) Beob. über die Krankheiten auf langen Reisen nach heissen Gegenden ꝛc.; aus dem Engl. S. 217. f.
q) Clin. Vers. S. 297. f.
r) Rat. med. Tom. IV. p. 156.
s) S. ebendas. S. 155.
t) Medic. Rathpflege. S. 105.

Hausmütterchen gepriesen werden. Die angeführten halte ich zum Theil aus eigener Erfahrung für die wirksamsten, wobey nur freylich innerliche gute Arzneyen nicht versäumt werden dürfen. Allemahl hat man sie indessen mit Vorsicht zu brauchen, besonders die fettigen und ölichten Mittel, in so fern sie die Dunstlöcher der Haut verstopfen, so wie die geistigen Sachen, den Brantwein, das Schußwasser u. s. w., in so fern sie zurücktreiben und die Haut zusammenziehen. Man sieht übrigens nicht selten, daß, was dem einen der Vernunft nach schadet, dem andern der Erfahrung nach hilft. Manche Personen vertragen kein einziges äußerliches Mittel.

Oftmahls lindern blinde Schröpfköpfe, womit man auf dem kranken Theile hin und her fährt, den Schmerz ungemein. Dies muß nur lange genug fortgesetzt und öfter wiederholt werden.

Den Magnetcuren will ich ihren Ruhm nicht streitig machen. Die electrischen Funken haben da, wo sie passen, weit zu verläßigere und kräftigere Wirkungen.

## §. 106.

Personen, die zu Flüssen geneigt sind, können sich oft durch flanellenen Camisöler u), auf dem bloßen Leib getragen, oder solche Hemder, durch öfteres Reiben und Bürsten ihres Körpers in der Folge davor schützen. Auch müssen sich dergleichen Personen vorzüglich vor allen Verkältungen, nassen Füßen, feuchten Wohnungen, nasse Kleidungen, u. s. w. hüten.

Zuwei-

u) Sims l. c. S. 45. will, daß ein solches flanellnes Hemd oder Camisol nicht oft umgewechselt, und das sich in solche ansammlende ölichte Wesen nicht abgerieben werden solle, weil, nach seinen Bemerkungen, die Haut gegen die Veränderungen des Wetters in dem Verhältniß empfindlicher ward, wie die Haut von diesem ölichten Wesen frey gehalten wurde.

zuweilen ist die Veränderung des Clima's, oder des Aufenthalts in einer feuchten Gegend, Wohnung, die Veränderung der Jahrszeit, allein im Stande, zur Gewohnheit gewordene, bey der geringsten Gelegenheit wiederkommende, und alte eingewurzelte Rheumatismen zu heben. Ausserdem thun kalte, zumahl Stahlbäder, (wie man sie in Engelland, und nicht, wie man sie größtentheils in Deutschland braucht,)x) ungemein viel, den Körper von fernern rheumatischen Beschwerden und Anfällen zu härten, so wie überhaupt in der Welt nichts besser und sicherer den Menschen von dem ersten Anfange seiner Existenz an vor allen Flüssen, Catarrhen, Zahnschmerzen, Kopfschmerzu, und vielen andern Uebeln schützt, als ein täglich wiederholtes Waschen oder Baden des Kopfes, des Halses, der Brust, und des ganzen Körpers in kaltem Wasser. Auch gehören hieher noch starke Doses China, anhaltend fortgesetzt, zumahl mit etwas Quajacgummi verbunden, Bewegungen zu Pferde, und besondere Bewegungen der den Rheumatismen am meisten ausgesetzten Theile, das Reiben derselben und Tropfbäder.

Zur Wiederherstellung der Beweglichkeit und Biegsamkeit der hartnäckig und heftig angegriffen gewesenen Theile thun warme Dampf- und Tropfbäder die volatilischen Fumigationen, zuweilen die Electricität, das Ameisenbad, Hasenfelle beständig um den Theil gewickelt, oder diesen in frisch geschlachtete Thiere (Balneum animale) gesteckt, fleißige Bewegung derselben, das Einreiben erweichender Nervensalben (Ungt.

x) Sehr viel Lehrreiches und Brauchbares, nicht durchgängig so Bekanntes von dem rechten Gebrauche der kalten Bäder enthält *Willians* Advice topeople afflicted With the Gou Lond. 1773. 8. Ist auch 1774 übersetzt.

(Ungt. alth. -nervin. aa) alles lange fortgesetzt und oft wiederholt, das beste. Oft hilft alles nichts.

Ganz vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen hier die Dampf- oder Qualmbäder, so wie sie Hr. Hofm. **Macard** im 2ten Theile seiner med. Vers., nebst einer dazu bequemen Maschine, beschrieben hat, und wodurch Hr. M. selbst von einer hartnäckigen allen andern Mitteln widerstehenden rheumatischen mit Geschwulst verbundenen Unbeweglichkeit des Kniees nach sechs Wochen fast gänzlich befreyet worden ist. Die erste Nachricht davon steht im 4ten St. des **Balding.** Magazins vor Aerzte. Man sehe auch dessen **Versuche.** Endlich gehören hieher auch die sogenannten Schlambäder, die man aber freylich nicht allenthalben haben kann y)

## §. 107.

Man muß bey der Heilung langwieriger hartnäckiger Rheumatismen noch folgende Regeln merken: 1) Sie sind zuweilen so schwer zu heilen, daß man die ganze Classe der besten Mittel durchgehen kann, und es ist doch alles vergeblich oder nicht hinreichend. Sehr oft liegt die Schuld daran, daß man keins der Mittel lange genug fortbraucht; so wie überhaupt häufig die besten Mittel deswegen als fruchtlos verworfen werden, weil sie nicht bald helfen, die doch, nur lange genug fortgesetzt, laut vieler Erfahrungen, nicht fehlschlagen würden. Es gilt diese Lection besonders meinen jungen Herren Commilitonen, die darum so selten mit chronischen Krankheiten fertig werden. 2) Hingegen kann man hierin auch wieder zu weit gehen. Die Rede war von Rheumatismen. Es giebt

Fälle,

y) Einige Nachricht davon s. in Nicolai's Rec. und Curarten. S. 158. f.

Fälle, wo man mit starken Mitteln, wenn sie nicht bald helfen, vorsichtig seyn, und nicht eigensinnig darauf beharren muß, weil sie sonst Schaden thun, und das Uebel eher verschlimmern als verbessern, auch anderes Unheil nach sich ziehen. Dies gilt besonders von erträglichen obgleich hartnäckigen Rheumatismen in alten, schwächlichen, trocknen Körpern. Tissot sagt, es sey besser, solche mäßige Schmerzen lieber sich selbst zu überlassen, als mit zu vielen und heftigen Mitteln zu bekämpfen. Ich habe mich in solchen Fällen bey dem bloßen Crem. Tart, Essig- oder Wein-, zuweilen Senfmolken, nebst einer genauen Diät, Flanell auf dem leidenden Theile getragen, und einigen Magenmitteln, am besten gestanden.

§. 108.

Wenn die Langwierigkeit und Heftigkeit der Schmerzen, wohin ich besonders das Lenden- und Hüftweh rechne, und zumahl auch ein schleichendes Fieber den Körper nach und nach ausmergelt und verzehrt, so kann man sich wohl von nichts mehr große Dinge versprechen. Indessen läßt sich, wenn noch Hülfe möglich, von Nro. 41. solche erwarten, zu welcher Absicht auch Nro. 42. vortreflich ist, ausserdem Selzer- Wildunger- oder Fachinger- Wasser mit Milch. Mehrentheils thut dann vorzüglich die China, gekocht, oder mit kaltem Wasser infundirt, in Verbindung mit Milchzucker, oder mit dem Isländischen Moos in Milch gekocht, gute Dienste, wenn das Fieber einigermaßen nachläßt. Gegen die hectische Hitze selbst aber vermag sie nichts. Die leichteste Diät, dünne Fleischsuppen mit Suppenkräutern gekocht, gekochtes Obst, Panaden, gestofter Sauerampfer u. s. w. müssen die beständige Kost des Kranken seyn.

§. 109.

Die Heilung des Hüftwehs macht von allen Rheumatismen gewöhnlich das mehrste zu schaffen. Sie ist von der bisher beschriebenen Behandlung wenig verschieden. Ist es von der hitzigen Art, so gelten alle die Vorschriften, die ich oben bey der Heilmethode des hitzigen Rheumatismen bereits gegeben habe. Besonders muß man untersuchen, ob eine stockende Goldader Antheil an dem Uebel hat. Hier schaffen Blutigel um den Mastdarm herum gesetzt geschwinde Erleichterung. Man erkennt leicht die nahe Gemeinschaft zwischen dem Goldadersystem und den Hüften. Eben so muß man auf das monatliche Geblüt genaue Rücksicht nehmen, von dessen Zurückhaltung Hüftwehen entstehen. Man sucht solches durch Aderlässe am Fuß, Fußbäder, öfters wiederhohlte trockne Schröpfköpfe auf die innere Seite beyder Schenkel, zumahl zur Zeit der sonst bevorstehenden Reinigung, wieder hervorzulocken. Das Aderlassen, wo es nöthig, geschieht immer an dem Fuße der leidenden Seite.

Weit öfterer aber ist es chronisch, und ein äusserst hartnäckiges und peinliches Uebel. Auch hier bleiben die allgemeinen Mittel dieselben. Ich will nur noch von einigen äusserlichen und innerlichen Mitteln das Bewährteste anführen. Man sieht oft baldige Hülfe, wenn man sechs bis acht Schröpfköpfe auf die Hüfte setzen läßt. Tissot hat dadurch Hüftwehen geheilt, die viele Jahre lang andern Arzneyen widerstanden hatten. In schwerern Fällen hat man noch kräftigere Hülfe gesehen, wenn unmittelbar auf die geschröpften noch wundten Stellen Blasenpflaster gelegt wurden. Oft haben Blasenpflaster allein geholfen, zu andern Zeiten hat das Schröpfen besser gethan.

than. Wenn das Blasenpflaster genug gezogen hat, so wird die Stelle geheilt. Dauert der Schmerz fort, so wird nach acht Tagen ein frisches gelegt. Oft vergeht der Schmerz erst nach dem zweyten oder dritten. Selten hat Boerhaave das vierte nöthig gehabt z). Eben hieher gehören Fontanellen, Haarseile an dem untern Theile des Schenkels gezogen, die Moxa. Erweichende Bähungen und Umschläge, Dampf- und andere Bäder schaffen mehrentheils, auf einige Zeit wenigstens, Erleichterung. Mit Vortheil legt man immer auf den leidenden Theil grünes Wachstuch und darüberher Flanell, oder ein Hasenfell. Mir ist ein Fall bekannt, daß ein Hund, der gewöhnt wurde, bey Tage und bey Nacht sich beständig um die kranke Hüfte zu legen, ein hartnäckiges Hüftweh geheilt hat, obgleich der Hund verschont geblieben. Auch weiß ich einen andern Fall, wo der Seifenbalsam ein altes chronisches periodisches Hüftweh, an welchem alle Mittel verschwendet waren, sehr gemindert hat. Ein Pflaster, welches ich oben schon angeführt, aus Mastix, in Weingeist aufgelöst, um den ganzen Schenkel geschlagen, hat in verzweifelten Fällen geholfen. Ebenfalls hat man von Mercurialsalben glückliche Beyspiele.

Endlich ist noch ein äußerliches Mittel übrig, das, wenn nichts im Stande ist, die Höllenschmerzen zu lindern, unter gewissen Umständen mit großem Erfolge angewendet werden kann. Dies sind eiskalte Umschläge. Ihr Gebrauch ist so sicher, und ihre Wirkung so kräftig, daß ich sie bey der äußersten durch nichts zu dämpfenden Wuth der Schmerzen um vieles nicht entbehren wollte. Der Schmerz wird dadurch so betäubt, daß die Kranken nicht wissen, wie ihnen geschieht, und sich in die plötzliche Erleichterung ihrer



z) S. *de Haen* Rat. med. Tom. IV. p. 153.

Schmerzen gar nicht finden können. Auch wird durch nichts kräftiger eine freye Ausdünstung des leidenden Theils bewirkt, die desto unterdrückter ist, je heftiger die Schmerzen sind. Eine angenehme Wärme verbreitet sich, nachdem sie lange genug wiederholt worden, mit großer Erleichterung über die ganze Hüfte, die auch wol mit einiger Geschwulst und Röthe verbunden ist. Daß die nöthigen Ausleerungen schlechterdings vorhergegangen seyn müssen, daß sie in manchen Fällen nicht statt finden, und in vielen, wegen der großen Verschiedenheit des Sitzes und der Ursachen des Hüftwehs, nicht helfen können, das werde ich nicht zu erinnern brauchen. Mehrere andere äußerliche Mittel habe ich vorhin schon angeführt.

Von den innerlichen Mitteln thun hier vorzüglich oft wiederholte und mehrere Tage fortgesetzte Abführungen vorzügliche Dienste. Dahin gehört z. B. das Glaubersche Salz, zu anderthalb bis zwey Loth täglich Morgens, in warmen Wasser aufgelöst und warm getrunken, der Wisbader Brunnen, das Seidschützer Bitterwasser, ebenfalls warm des Morgens im Bette getrunken. Eben dahin rechne ich auch das **Pringle**sche Tränkchen aus Quajac gummi, täglich Abends wiederhohlt. Wenn nichts hilft, darf man mit vieler Hoffnung das Eisenhütleinsextract, und dann den Sublimat versuchen. Auch hat man kleine Dosen Calomel mit dem größten Nutzen gegeben. **Home** a) versichert, daß er folgendes Mittel viele Jahre hindurch immer als ein sehr wirksames und schätzbares Mittel befunden, und daß er sehr viele Kranken damit geheilt habe. Es stammt eigentlich aus **Cheyne's** Werk: on the gout, her, und besteht aus

a) Clin. Vers. S. 279. ff. Home unterscheidet das Hüftweh vom Rheumatismus, will Cotunni's Hypothese nicht gelten lassen u. s. w.

aus Terpentinöl und Honig. Von jenem werden zwey Quentchen mit einer Unze Honig vermischt, hievon nimmt der Patient täglich Früh und Abends einen kleinen Löffel voll, und trinkt eine Tasse von einem gewöhnlichen Getränke laulicht nach. Daß dieses Mittel inzwischen mit äußerster Vorsicht zu brauchen sey, bedarf keiner Erläuterung. In Schottland ist es ein Hausmittel unter dem Volke. — **Theden** b) rühmt die Asa foet. zu ʒj - iij täglich in hartnäckigen Hüftwehen sehr. Sie laxirt alsdann gelinde ohne Entkräftung, und gemeiniglich war der Abgang lauter zäher Schleim.

Zur Linderung der Schmerzen thun während des Anfalls häufige erweichende Clystiere aus Altheewurzel mit Honig und Leinöl ungemein gut. Sind die Schmerzen sehr wütend, und keine Gründe von Entzündung oder Eiterung vorhanden: dann trage ich kein Bedenken, ein, zwey Gran Opium zu jedem Clystier zu thun. Darauf muß sich der Kranke sogleich in ein lauwarmes, wenn es seyn kann, Milchbad setzen. Die nahe Berührung der Gefäße und Nerven, welche mit jenen der Hüfte in genauer Verbindung stehen, macht begreiflich, welchen Nutzen Clystiere haben können.

Man muß nach den oben gegebenen Zeichen ja wohl drauf achten, ob eine wahre Entzündung um und in dem Hüftgelenke, die schnell in Eiterung gehen kann, statt findet, und alsbald seine Maaßregeln darnach nehmen. Freylich hat das nur oft seine großen Schwierigkeiten. Eine topische starke Aderlässe mit tief gestelltem Schröpfeisen, und, wenn diese nicht bald die Schmerzen stillt, ein wichtiges Blasenpflaster darauf, nebst innerlich Kampher mit Salpeter und Salmiac, auch öftere Clystiere von Molken mit Salpeter und Honig, werden in den mehrsten Fällen die



b) Neue Bemerk. 2ter Th. S. 206.

Eiterung verhüten. Sehr oft aber ist es, leider! schon zu spät, die Eiterung ist schon wirklich vorhanden. Zuweilen ist dies äußerlich bemerklich, und man darf darum nie unterlassen, die Hüfte zu besehen. Dies geschieht so am besten, daß man den Patienten entblößt, sich mit beyden Händen um den Hals eines starken Menschen hengen, und in die Höhe heben läßt. Nun kann man die geringste Geschwulst der kranken Hüfte entdecken, und auch, ob wol gar schon eine Verrenkung vorgegangen. Im ersten Falle bleibt nichts übrig, als die China in starker Quantität zu geben, und daneben Selzerwasser mit Milch trinken zu lassen. Zuweilen geht dann aller Eiter mit den Harn ab, und es geht noch glücklich. Aeusserlich ist nichts als ein unschuldiges Pflaster aufzulegen, bey weitem aber nicht die Eiterung durch erweichende Dinge zu befördern. Die Oefnung solcher Geschwülste darf nur in seltenen und sehr dringenden Fällen vorgenommen werden. Der Fall der Verrenkung gehört für die Chirurgie.

§. 110.

**Cotunni** heilt sein Nervenhüftweh (Isch. nervos. postic.) auf folgende Art. Er läßt erst an dem Zweige der Hüftader, der vor dem großen Knöchel herläuft, eine gute Quantität Blut ab. Dies erleichtert das Uebel immer, erstickt es zuweilen gänzlich. Geschieht dies auch nach wiederholter Aderlässe nicht, so ist die Frage, ob Anzeigen zu einem Brechmittel vorhanden sind, welches sogleich gegeben und nach Erforderniß auch wiederholt wird. Wo dies nicht statt findet, da muß die Leibesöfnung gereitzt werden. Aber Clystiere sind hier fast noch nützlicher, als Abführungen. Solche werden aus einem Decocto malvae mit Honig und etwas Manna bereitet, und in den Abend- und Morgenstunden beygebracht. Dadurch

durch hat Hr. Cotunni Lenden- und Hüftweh's allezeit ungemein erleichtert gesehen. Sind sie nicht stark genug, dann müssen sie mit Vorsicht etwas reitzender gemacht werden, wozu er eine alte muriam olivarum in einem decocto malvæ oder hyperici aufgelößt nimmt. Dies wird immer am liebsten des Abends gegeben, eine Stunde vor oder auch zu Anfange der Verschlimmerung. Schärfere Clystiere schicken sich besser des Morgens, weil sie sonst die Nacht beunruhigen, die Hitze vermehren u. s. w. Purganzen braucht er nicht, er hat sie oft die Schmerzen vermehren gesehen. Legt sich hierauf das Uebel noch nicht, wie es besonders geschieht, wenn dasselbe schon anfängt alt zu werden, so veranstaltet er Frictionen. Diese geschehen alle Morgen eine viertel Stunde lang mit der blossen Hand sanft nach dem Laufe des Schmerzens, nachdem der leidende Theil vorher reichlich mit kaltem Baumöhl, oder geschmolzenem Talch, oder Cacaobutter, oder frischem Fuchs- oder Vipernöl, oder (pour la rarité du fait) mit Menschenfett, was dem Kranken hievon oder sonst gefällig ist, begossen worden. Es ist alles dies einerley. Warm darf es nicht seyn, damit davon keine Hitze entsteht, welche die Schmerzen vermehrt. Hiernach hat Cotunni oft die Schmerzen allmählig verschwinden gesehen. Zur Linderung heftiger Schmerzen, die die ganze nächtliche Ruhe stören, giebt er des Abends, als das einzige vortrefliche Mittel, einen Gran Mohnsaft. Diese Dosis darf nicht vermehrt werden, sondern wenn sich der Kranke daran gewöhnt, so läßt er das Opium in einem halben Pfunde mit Wasser verdünnter Milch auflösen und dies als ein Clystier beybringen, nachdem die Gedärme durch gemeine Clystiere vorher ausgespült worden. Das peinlichste von allen Hüftwehen dieser Art ist das venerische, welches weder Aderlässen,

noch Reiben u. s. w. nachgiebt, und besonders des Nachts die entsetzlichsten Schmerzen macht, die bis in die Knochen zu dringen scheinen. Hier lindert nichts, wie Opium, und das Uebel hebt nachher das Quecksilber, wozu Hr. Cotunni den sechsmal sublimirten versüßten Mercurius nimmt. Hiervon giebt er Abends zehn Gran mit gleich viel Cerussa antimonii in Honig, und eine viertel Stunde nachher ein Pfund eines saturirten Decocts des Guajacholzes. Innerhalb einer oder zwey Wochen hat er damit das Uebel, so wie andere venerische Schmerzen, und selbst die sogenannten dolores osteocopos, geheilt. Bald ist viel Schweiß geflossen, bald ist auch zugleich der Leib flüssig geworden, oder ein dicker Urin abgegangen. Zuweilen ist von allem diesem nichts vorgegangen. Hilft aber alles dies doch nichts, so scheint die Salivationscur zu passen, welcher er aber seinen Beyfall nicht giebt. Hingegen ist noch ein Mittel übrig, welches gegen alle Arten dieses Hüftwehs, nach oft wiederholten und, meines Erachtens, untrüglichen Erfahrungen des Hrn. Cotunni's, gewiß hilft. Und dies sind kleine Blasenpflaster. Ein solches, sechs Zoll lang und vier Zoll breit, wird in der Quer auf den Kopf der Fibula auswärts unter dem Knie aufgelegt, und zwar so, daß der mittlere Theil des Pflasters den ganzen Kopf der Fibula bedeckt, und die beyden Enden oben nach der Kniekehle zu, unten aber nach dem Schienbein zu, über denselben weg gehen, doch am mehrsten nach unten zu. Das Kupfer, was der Cotunni'schen Abhandlung vorgedruckt ist, macht dies deutlicher, als man es beschreiben kann. Es ist dies der Platz, wo der Hüftnerve am nahesten unter der Haut liegt, und am wenigsten bedeckt ist. Das Pflaster wird mit einer Binde fest gebunden. Oft ist das in der gezogenen Blase befindliche Wasser so scharf, daß es dem

Kran-

Kranken unerträgliche brennende Schmerzen verursacht, bisweilen die Blase durchfrißt und ausfließt, und alle die Theile der Haut, die es berührt, weit und breit wund macht. Zuweilen ist die ausgezogene Feuchtigkeit ausserordentlich zäh, wie ein Leim. Am meisten wurde dies in alten Uebeln bemerkt, und das Blasenpflaster muß hier oft mehrmals und so lange auf dieselbige Stelle, nachdem sie wieder geheilt, wiederholt werden, bis alle diese leimichte Feuchtigkeit ausgeleert ist. Eher verschwand das Uebel nicht. Häufig waren drey Blasenpflaster nöthig. Kam gleich bey dem ersten Pflaster jene dicke zähe Feuchtigkeit, so war dies hinreichend, die Krankheit zu heben. Merkwürdig ist es, daß sich der Hüftschmerz allmählig herunter nach dem Blasenpflaster zieht, und so wie dieses die scharfe Materie ausleert, nach und nach ganz verschwindet, und nicht wieder kommt. Zuweilen bleibt aber der Schmerz, der von dem Knie nach dem Fuße herunter geht, zurück, ob er gleich oft auch zugleich mit jenem verschwunden ist. Hier legt nun Hr. Cotunni an die äußerste Spitze des Schienbeins vier Finger breit über dem äußern Knöchel auswärts eben ein solches Blasenpflaster mit dem glücklichsten Erfolge — Blieb nach langsam gewichenen Schmerzen eine Magerkeit und Taubheit des Schenkels zurück, so fand er die einzige Hülfe in Frictionen mit rauhen um die Hand gewickelten Tüchern, welche auf dem äußern und hintern Theile des Schenkels, unter welchem der Hüftnerve herabläuft, der Länge nach vorgenommen, und täglich Morgens wiederholt wurden. Nach dem Reiben ließ er die Fußsohle des leidenden Theils einigemal mit einer ledernen Peitsche anhaltend peitschen, welches lange fortgesetzt werden mußte. Auch war solchen Kranken des Abends ein Quajacdecoct nützlich. Doch wurde die Magerkeit damit nicht

geho-

gehoben, welche immer äußerst hartnäckig war, aber die Muskeln des Schenkels erhielten mehr Kraft. Ausserdem fand er, daß die Patienten auf Stroh oder Haaren weit erträglicher lagen, als auf wollenen Betten. Die Nächte waren ruhiger und die Schmerzen leidlicher, so wie er solches in den übrigen rheumatischen und gichtischen Beschwerden bemerkt hat.

In dem vordern Nervenhüftweh (Isch. nerv. antica), welches weit seltner und weniger beschwerlich war, dessen Schmerz genau den Lauf des Schenkelnerven verfolgt, das oft von einem heftigen Fall auf eine Seite entstanden, und das auch einmal zugleich mit der Ischiade nervosa postica verbunden war, brauchte er keine Blasenpflaster. Er ließ Ader, öffnete den Leib des Morgens durch gemeine Clystiere, empfohl gelindes Reiben, oder ein öfteres Fahren.

Ich zweifle eben so wenig an der Existenz dieses Hüftwehs, das ich doch selbst niemals beobachtet, wofür mir aber wenigstens die oben angeführte Erfahrung des Herrn Ritters **Murray** Bürge ist, als an der Richtigkeit der dagegen angepriesenen Heilmethode, wovon die Hrn. **Stoll, Kölpin, Baldinger** u. A. die beste Wirkung bezeugen. Hr. **Tissot** redet davon ausführlich im 16ten Cap. seines Werks von den Nervenkrankheiten. Schwer ists übrigens, zu begreifen, warum von mehrern andern Aerzten bisher so wenig darauf geachtet worden. Auch erzehlt Hr. **van Swieten** die Sache bloß, ohne etwas eigenes dabey anzumerken.

§. 111.

Die zu diesem Capitel gehörenden wichtigen Schriftsteller sind Ballonius, Riviere, Morgagni L. IV. Ep. 57. Huxham, Sydenham Sect. VI. Cap. V., Störck Ann. II. de Haen T. IV. c. 4.,

van

van Swieten T. V., Sarcone, Pringle, Monro, Brocklesby, Home, Baldinger, Macbride, Buchan, R. A. Vogel, Cullen, Clark, Tissot, Cotunni, Sims, Stoll c) u. s. w.

---

# Drittes Capitel.

## Von den schleichenden auszehrenden, oder hectischen Fiebern d).

### §. 112.

Schleichende auszehrende Fieber nennt man überhaupt diejenigen chronischen Fieber, welche bey einer gewissen Gelindigkeit und einem langsamen Fortgange die gewöhnlichen äußersten Grenzen der Fieber mehr oder weniger überschreiten, und den Körper samt den Kräften allmählig erschöpfen und ausmergeln.

Diese

c) Ueberaus viel Wichtiges von Rheumatismen s. in *Stoll* Rat. med. P. III in dem Cap. de Natura et Indole Dysenteriae.

d) Einige Aerzte unterscheiden schleichendes Fieber (F. lenta) und hectisches Fieber dem Grade nach, so daß letzteres ein höherer Grad des schleichenden ist, und dieses in jenes zuletzt übergeht. Auch giebt man denjenigen nur den Namen hectische, welche nicht in einem besonderen Verderbniß irgend eines Eingeweides ihren Grund haben; Andere nennen wieder hectische Fieber, die nicht von einem innerlichen Geschwüre, sondern bloß von verstopften Eingeweiden entstehen. Noch Andere unterscheiden hectische Fieber vom Schwindfieber, in welches letztere jenes gemeiniglich vor dem Tode übergeht, u. s. w. Auf alle diese Benennungen kommt wenig oder nichts an, so viele Mühe sich Stahl und Hoffmann auch gegeben die Unterschiede der hectischen und schleichenden Fieber zu sammeln.

Diese Fieber haben einen sehr ausgebreiteten Umfang, weil sie von einer großen Menge von Ursachen entstehen, die auf jedes Alter, in jedem Clima, und in allen Jahrszeiten, die gleiche Wirkung hervorbringen, obgleich gewisse Jahre und Körper, gewisse Climata und Länder, gewisse Jahrszeiten, diese Wirkung mehr und weniger begünstigen und befördern.

Die schleichenden Fieber sind in ihrem Anfange, und auch oft noch einige Zeit in ihrem Fortgange, insgemein sehr geringe und unbeträchtlich, so daß sich der Kranke nicht krank glaubt, weil er nichts Uebeles, keinen Schmerz, und beynahe keine Beschwerde empfindet; er geht umher, ißt mit Appetit, und verrichtet seine gewöhnlichen Geschäfte. Selbst Aerzte übersehen diesen Zustand oft, wenn nicht eine besondere Verletzung irgend eines Theils sie aufmerksam macht, und wenn sie nicht sehr genau auf den Puls achten. Nach und nach spürt der Kranke ein gewisses Uebelbefinden, eine ihm ungewohnte Schwäche, zu gewissen Zeiten leichte Beängstigungen und Beklemmungen, das Gehen und Treppensteigen wird ihm sauer, er hat öfters kleine Schweisse, kalte nasse Hände, die zu anderer Zeit wieder brennen und trocken sind, nicht selten einen kleinen Husten, er schläft nicht mehr so ruhig, hat öfters kleine Wallungen im Blute, verliert seine frische Farbe, und ist sehr empfindlich und ärgerlich. Nach Verschiedenheit der Ursachen kommen zu diesen Vorläufern noch mehrere andre Beschwerden, die in jedem Falle das Besondere geben, und die sich auf den individuellen Zustand beziehen. Allmählig entwickelt sich die Sache immer deutlicher, worüber aber Jahr und Tag hingehen können. Der Anfang ist gelinde und unbedeutend, aber die Folgen sind gefährlich und fürchterlich, weil dies Fieber mehrentheils früher oder später, oft erst nach Jahren, ins Grab

führt.

führt. **Fournier** sagt, es tödte den dritten Theil des menschlichen Geschlechts; welches in einzelnen Provinzen freylich wahr seyn mag, aber im Ganzen ohnstreitig zu viel ist. Zuweilen entstehen sie plötzlicher, besonders nach hitzigen Krankheiten.

Der Puls ist in diesen Fieber allermeistens klein, schwach, und etwas beschleunigt, zuweilen etwas voll, härtlich, zuweilen auch ungleich, selten fast gar nicht verändert; die Hitze mäßig. Jeden Tag kommen gewöhnlich zwo Verschlimmerungen, die eine nach Tische, und die andere des Abends und in der Nacht. Aber diese Verschlimmerungen binden sich übrigens an keine ganz bestimmte Zeit, ausser der nach Tische. Die Geschwindigkeit, Heftigkeit, und Größe des Pulses, die ausser den Anfällen nicht so stark ist, nimmt dann beträchtlich zu; eine trockne brennende Hitze überzieht, zuweilen nach einem vorhergegangenen Schauder oder Froste (oft werden die Spitzen der Nase, der Finger und Fußzähen nur kalt), allmählig den ganzen Körper; vorzüglich brennen die Hände und Fußsohlen, eine oder beyde Wangen glühen, das Herz klopft stärker, der Athem wird kürzer, der Mund und Hals trocken, die Kranken sind unruhig und ängstlich.

Diese Exacerbationen sind zuweilen einen um den andern Tag deutlicher, manchmahl an jedem vierten Tage deutlicher, als an den andern. Sonst halten sie mit weniger Veränderung einen fixen Typus. Der vor ihnen gewöhnlich hergehende Frost ist zuweilen nur ein flüchtiger kurzer Schauder, der sich nachher auch noch in die Hitze mischt, zuweilen sind die Hände und Füße nur kalt, in seltenern Fällen ist es ein starker, empfindlicher, Stunden lang dauernder Frost. Wenn Eiter im Blute ist, so empfindet der Kranke oft und ausser aller Ordnung ein kleines Fröstelm. Manch-

mahl deckt sich der Kranke blos etwas mehr zu. Die Verschlimmerung, welche nach Tische oder gegen die Verdauungszeit eintritt, richtet sich in Ansehung ihrer Stärke und Dauer besonders nach der Menge und Beschaffenheit der genossenen Speisen und Getränke; auch ist es etwas Characteristisches, daß sich diese Verschlimmerung immer nach der Zeit des Tisches richtet, diese mag verändert werden, wie sie will; so wie das Fieber ausser den gewöhnlichen Exacerbationen nach geringen erhitzenden Ursachen, als: einer Tasse Caffee, etwas starkem Bouillon, starken Bier, Chocolade, nach einem Affect, u. dergl. zu allen Zeiten sogleich etwas zunimmt und exacerbirt, welches die Vermehrung der Pulsschläge untrüglich zu erkennen giebt. Es entstehen also auch vor Tische zuweilen Verschlimmerungen, welche aber diejenigen nach Tische, die immer eine Wirkung des Essens sind, welches Cullen mit Unrecht leugnet, nicht aufheben. Hat der Kranke Husten: so wird dieser auch in jeder Exacerbation stärker.

Wenn die ordentlichen Verschlimmerungen zu Ende gehen, hauptsächlich des Nachts und gegen Morgen, erfolgt nach wenigem oder erquickungslosem Schlafe insgemein ein Schweiß, besonders auf der Brust, am Halse und Kopfe. Dieser scheint den Kranken manchmahl einige Erleichterung zu geben, und er thut es auch wirklich auf einige Zeit, sie sind etwas freyer, munterer, und mit neuer Hoffnung belebt. Auf einen recht starken Schweiß folgt gewöhnlich einigemahl ein ganz geringer, der Hoffnung zu geben scheint. Aber die Freude dauert nicht lange. Auch wird dieser Schweiß in der Folge immer häufiger und entkräftender, und schlägt den Muth, den er anfangs aufrichtete, nun vielmehr nieder, obgleich doch Einige auch bis auf den letzten Augenblick hoffen.

Gesellt

Gesellt sich dazu, wie dies häufig geschieht, noch ein fortdauernder Durchfall: so schwinden die Kräfte dadurch desto mehr. Der Harn pflegt um diese Zeit roth zu seyn, und einen röthlichen Bodensatz zu werfen, und dabey einen starken Geruch von sich zu geben. Nicht selten hat er zu gleicher Zeit, wenn er etwas gestanden, auf seiner Oberfläche ein dünnes fettiges Häutchen, das allerhand Farben spielt, welches aber, bey sonst guten Umständen, nichts Uebels bedeutet; und auch ausser dieser Krankheit bemerkt wird.

Der Appetit ist in diesem Fieber oft noch lange gut, ja stärker, als gewöhnlich, zuweilen noch ganz zuletzt. Aber dies rührt von einem fremden widernatürlichen Reitze des Magens her, und die Verdauung selbst geht dabey immer schlecht von statten. Zuweilen haben die Kranken einen starken Appetit zu ungewohnten Dingen. Die Zungen ist insgemein ganz rein und feucht, bisweilen trocken, und sehr oft rosenroth, und der Geschmack nicht übel, wenn sich nicht Unreinigkeiten in den ersten Wegen befinden, die aber nicht zum Wesen der Krankheit gehören. Die innere Fläche des Mundes ist, so wie die Zunge, auch oft röther, als gewöhnlich, auch die Lippen, die bey vielen aufspringen. Der Mund und die Haut sind sehr trocken, und letztere zuweilen zugleich so hart, wie Pergament.

Indeß das Fieber seinen Fortgang hat, nimmt der Körper in seiner Peripherie, Festigkeit und Stärke immer mehr ab; die fleischigsten und fettesten Theile des Körpers, die Brüste, die Lenden, die Waden verschwinden, die Augen sinken in ihre Höhlen zurück, die Knochen ragen allenthalben hervor, die Haut wird runzlich, welk und schlapp, die Nase spitz, der ganze Körper wird einem Skelete ähnlich. Zugleich sinken die Kräfte von Tage zu Tage mehr, die Haare fallen

aus, es erfolgen Ohnmachten, und der Kranke vermag sich nicht mehr von der Stelle zu bewegen. Hauptsächlich erschöpfen ihn die Schweisse und Durchfälle ungemein, unter welchen der Körper wie Butter wegschmilzt. Der Puls wird immer kleiner, schwächer, und geschwinder. Bey Einigen werden die Gelenke steif. Zuletzt wird der Kranke zuweilen noch verwirrt, besonders während den Exacerbationen, die nun auch unregelmäßig den Tag mehrere Anfälle machen, zwischen welchen man kein Nachlassen mehr unterscheiden kann. Die Füße und Hände laufen an. Manchmahl entsteht auch eine andere Art Geschwulst an den Gliedern und am Körper, die schnell kommt und viele Stunden dauert. **Heberden** beschreibt sie. Zuweilen wird selbst das Gesicht ödematös. Die Sprache wird schwer und der Ton verändert. Viele werden heiser, und man kann sie nicht verstehen. Der Husten wird endlich auch, besonders bey solchen Fiebern, wobey die Lungen vorzüglich leiden, immer beschwerlicher und abmattender, zumahl in der Nacht und gegen Morgen, wobey der Athem mehr oder weniger kurz ist. Nicht selten kommen Schwämmchen in den Mund und Hals. Unterdessen wird die Entkräftung immer größer; und der Tod erfolgt entweder ganz sanft und still unter Ohnmachten, oder, nach Beschaffenheit der Umstände und Ursachen, unter großen Beängstigungen, Erstickungen, und gewaltsamen Tumult der Naturkräfte. Dies geschieht besonders, wenn Geschwüre platzen, oder heftige Entzündungen in den angefochtenen Eingeweiden entstehen, u. s. w. Ein jedes schleichendes Fieber greift endlich auch die Lunge an. Einige bekommen noch kurz vor ihrem Ende plötzlich einen Trieb zum Stuhlgehen, man bringt sie schnell auf den Stuhl, und kaum ist dies geschehen: so treten alle Zeichen des To-

des

des ein, und sie geben ihren Geist auf, welches ich mehrmals, aber auch in andern Krankheiten, gesehen habe. Bey meinem sel. Vater, der auf diese Weise starb, erfolgte der Tod unter einem beständigen konvulsivischen Schütteln des Kopfes. Manche bekommen Petechien und größere blaue Stellen am Körper. Oft liegen sich die Kranken, wegen des langen Lagers, durch, welches ein trauriger Zustand ist. Ich hatte eine Frau zu besorgen, die nach einer Milchversetzung an einen auszehrenden Fieber starb. Sie lag sich entsetzlich durch, weil es seit mehreren Wochen nicht möglich war, sie von der Stelle zu bewegen, ohne ihr Todesangst zu verursachen.. Mithin lag der Körper unaufhörlich auf einem Fleck, und auf diesem Flecke lag er sich so durch, daß man nach dem Tode tiefe brandige Geschwüre fand, die bis auf die Knochen giengen, und einen abscheulichen Anblick machten.

Manchmahl unterbricht eine gute Methode und Lebensordnung diese Fieber auf einige Zeit, so daß sich die Kranken merklich erholen, und das Fieber allgemach verschwindet. Mir glückte dies bey einer Frauensperson, die alle Zeichen eines Lungengeschwürs hatte, verschiedenemahl. Sie nahm wieder zu, und alles schien eine vollkommene Besserung zu versprechen. Aber die Geringste Gelegenheitsursache brachte das nächtliche Fieber, den Husten, das Uebelbefinden, u. s. w. wieder hervor. Seit geraumer Zeit befindet sie sich wieder wohl, obgleich sie ein kleiner Husten nie ganz verläßt. — An vollkommene Crises ist in diesem Fieber nicht zu denken. Wenn sie geheilt werden, verlieren sie sich allmählig ohne eine sichtbare Ausleerung, es sey denn durch einen Abgang verstopfender Materien durch den Stuhlgang, wenn verstopfte Eingeweide schuld an dem Fieber waren.

Es geht auch zuweilen in eine andere Fieberart über. Nicht weniger heilt ein Abgang von Würmern oder andern schädlichen Materien, die das Fieber verursachten, die Krankheit. Zuweilen wirft sich Eiter aus einem innern Eingeweide metastatisch äußerlich wohin, nach dessen Ausleerung dann das Fieber verschwindet. Es geht auch Eiter durch den Harn ab.

§. 113.

Zuweilen entsteht in dem Laufe des Fiebers, zumahl am Ende, ein hitziges anhaltendes Fieber, das durch eine starke heftige Hitze, starken Puls, deutlich wird, 4, 5, 6 Tage dauert, und dann wieder nachläßt. Sehr oft hat dies eine Endzündung zum Grunde, die in einem angefochtenen Eingeweide entsteht, und in Eiterung übergeht, worauf es aufhört, und jenes Fieber seinen vorigen Gang wieder nimmt.

§. 114.

Man kann das schleichende Fieber ganz bequem in das **idiopatische** und **symptomatische** eintheilen. **Jenes** entsteht aus einer ursprünglichen allgemeinen Verderbniß der Säfte, ohne besondere Verletzung irgend eines Theils des Körpers. Das ursprüngliche einfache hectische Fieber (febr. hect. primarie simplex), welches continenter Art ist, kommt so selten vor, daß es Einige ganz geläugnet haben, und alle hectischen Fieber für symptomatisch halten. **Dies** ist die Folge von verletzten Eingeweiden der Brust und des Unterleibes, von verborgenen Eiterungen, ergossenen Feuchtigkeiten, von Giften, u. s. w. Hierzu kommt noch eine dritte Art, welche auf andere Krankheiten folgt. Alle diese hectischen Fieber sind nachlassend, oft anomalisch und unordentlich.

Auch kann man, wenn man will, das Fieber in verschiedene Zeiträume und Stufen eintheilen, nachdem sich der Zustand verändert, und neue Zufälle eintreten, welches sehr willkührlich ist.

§. 115.

Ausser den erwähnten allgemeinen Zufällen, die fast allen auszehrenden Fiebern gemein sind, — nämlich der täglich wiederkommenden mäßigen trocknen, hauptsächlich in den Händen und Fußsohlen bemerklichen Hitze, des kleinen, schwachen, und nach jeder Mahlzeit beschleinigten Pulses, der Nachtschweisse, der beständigen Abnahme des Körpers, des langsamen, schleichenden Fortgangs der Krankheit, — mischen sich nun noch mehrere andere in den Lauf desselben, die von den verschiedenen Ursachen und dem verschiedenen Sitze der Krankheit abhängen, und die dem Arzte höchst wichtig sind, weil er ohne Entfernung dieser Ursachen das Fieber nicht heilen kann.

§. 116.

Ich werde nun alle diese Ursachen nach der Reihe erzählen.

Allemahl kann man eine gewisse Schärfe in den Säften als die nächste Ursache des schleichenden Fiebers ansehen, sie komme her, wo sie wolle, und sey, welche sie wolle. Ueberhaupt darf man immer eine Schärfe vermuthen, wenn die Haut trocken und der Puls schneller als natürlich ist. Die Natur dieser Schärfe kennt man nicht immer, aber das weiß man, daß unter einer sauren und laugenhaften Schärfe die letztere weit öfterer Fieber, jene hingegen mehr Krampf und Zuckung macht. Jene macht einen ganz andern Reitz als diese. Aber es sey fern, zu glauben, daß alle Schärfe, die Fieber macht, laugenhafter Natur sey.

Sie setzt ausserdem eine gewisse Disposition voraus, vermöge welcher sie das wirkt, was sie wirkt, und diese Disposition scheint in dem gegenwärtigen Falle ohne Zweifel in einer besondern Empfindlichkeit des Nervensystems zu liegen. **Tissot** *) sagt darum: „eine grosse Empfindlichkeit im Nervensystem und sehr scharfe Säfte sind oft hinlänglich, ein hectisches Fieber zu erzeugen.“ Man begreift dies leicht. Es ist ein beständiger Reitz vorhanden, der die Bewegung des Kreislaufs vermehrt, und die Verrichtungen der absondernden Eingeweide stört; die Säfte werden mithin verdorben, es wird kein guter Nahrungssaft bereitet, in den kleinsten lymphatischen Gefäßen entstehen Stockungen, und die Nutrition kann nicht gehörig von statten gehen. Alles, was daher eine etwas dauernde Quelle einer solchen Schärfe abgiebt, und was zugleich das Nervensystem schwächt und empfindlich macht, oder solches in diesem Zustande schon antrift, das kann ein auszehrendes Fieber bewirken. Wobey noch in besondere Betrachtung kommt, das hier immer eine Ursache der andern die Hand bietet, und aus einer wieder ein andere fließt, die nun gemeinschaftlich desto nachdrücklicher ihre Wirkungen hervorbringen.

Jene Quelle sind nun folgende:

1) Sehr oft bleibt nach unvollkommenen entschiedenen Fiebern jeder Art eine Schärfe in den Säften zurück, die zugleich mit der zurückgebliebenen Schwäche die Ursache eines auszehrenden Fiebers wird. Man erkennt diese Ursache aus den vorhergegangenen Krankheiten, und aus der nach solchen nicht völlig wieder hergestellten Gesundheit. Der Kranke blieb kraftlos, der Appetit stellte sich nicht wieder ein, er bekam seine gesunde Farbe und sein Fleisch nicht wieder. All-

mählig

*) Von den Nervenkrankh. Webersche Uebers. 2 B. S. 268.

mählig nach kürzerer oder längerer Zeit finden sich alle Zeichen des auszehrenden Fiebers ein. Nach anhaltenden, hartnäckigen, übel geheilten Wechselfiebern, nach Faul- und Gallenfiebern, nach anhaltenden versäumten Catarrhalfiebern, nach den Maasern, nach den Pocken, Ruhren, u. s. w. ist dies eine gar nicht ungewöhnliche Folge. Sehr oft sind hier nicht hinlänglich ausgeleerte Unreinigkeiten in den ersten Wegen, ein schlechtes Verhalten während der Crisis, schlechte Behandlung überhaupt, die Versäumung stärkender Mittel u. s. w. schuld. Man muß dies alles nach seinen bekannten Anzeigen beurtheilen.

2) Anhaltende Affecte mancherley Art: Verdruß, Kummer, Sorgen, Haß, Neid, Indignation, Schande, Sehnsucht, Traurigkeit, Zorn, Liebe. Durch diese Leidenschaften wird zum Theil eine gallichte Schärfe erzeugt, die den Appetit benimmt, die Nahrungsfeuchtigkeit verdirbt; die Absonderungen und Ausleerungen werden auf mancherley Weise in Unordnung gebracht; im Blute erzeugt und verbreitet sich eine Verderbniß, die den Nerven ein schädlicher Reitz wird, und sehr viele Unregelmäßigkeiten in den Geschäften der thierischen Oekonomie hervorbringt; es entstehen Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, der Brust, wahre Lungensuchten u. s. w. Nicht immer fallen zum Theil diesen Ursachen sogleich und deutlich in die Augen; oft erfährt sie der Arzt bey aller Aufmerksamkeit nicht, ohnstreitig zum größten Nachtheil des Kranken. Hat je die große Kunst des Arztes, sich das volle Zutrauen seines Kranken zu erwerben, einen wichtigen und reellen Einfluß auf das Wohl des Patienten, so ist es gewiß hier. Aber seine Menschenkenntniß, seine tiefblickenden Beobachtung aller Bewegungen der Seele seines Kranken, seines Characters, seiner Verhältnisse, u. s. w. müs-

sen ihn zuerst auf die Spur dessen leiten, woran er vielleicht sonst gar nicht denkt. Ohne dadurch endlich die verborgensten Winkel des Herzens erforscht, ohne hier den Aufschluß des verworrensten und hartnäckigsten Zustandes gefunden zu haben, wird er sich mit allen und den besten Mitteln vergeblich bemühen, die Krankheit zu überwinden. Er kann die Ursachen nicht wegzuräumen suchen, wenn er sie nicht kennt, und er kann das Uebel nicht heilen, wenn er die Ursachen nicht hebt, die er nicht sieht.

3) Eine anhaltende starke Anstrengung des Geistes und der Einbildungskraft, zumahl mit einer sitzenden Lebensart verbunden. Je thätiger die Seele ist, desto langsamer und unvollkommener gehen alle körperlichen Verrichtungen von statten. Die Säfte stocken, es erzeugt sich in solchen eine Schärfe, es entsteht Schwäche, Entkräftigung und Unthätigkeit in den Nerven. Daraus folgen Unordnung in dem Verdauungsgeschäfte, Schlaflosigkeit, Magerkeit, und, ausser vielen andern Uebeln, ein schleichendes auszehrendes Fieber. — Die Lebensart und das leichte und willige Geständniß des Patienten geben diese Ursache leicht zu erkennen.

4) Starke, anhaltende, oft wiederkommende Ausleerungen aller Art: durch den Stuhlgang, den Schweiß, den Harn, den Speichel, langes Säugen, weisser Fluß, Saamenfluß, Harnruhr, Blutflüsse, häufige und kurz auf einander folgende Kindbette. Dadurch werden vorzüglich die Verdauungswerkzeuge zugleich mit dem ganzen Nervensystem, dessen Reitzbarkeit auch sehr erhöhet wird, geschwächt, die Bereitung eines guten, milden, nährenden Milchsafts wird verhindert, es erfolgt allgemeine Schwäche und Schärfe. Diese Ursachen ergeben sich leicht.

5) Man-

5) Mangel an guten gesunden Nahrungsmitteln, und Hungersnoth. Wer sieht nicht, daß hierdurch die blandesten Säfte zu einer giftigen Schärfe ausarten, welche die Verrichtungen der ganzen thierischen Haushaltung zerrüttet? Nicht zu gedenken, daß es hierbey auch nicht an den traurigsten Leidenschaften fehlen kann. — Hieher gehört auch das auszehrende Fieber saugender Kinder, die nicht genug Milch bekommen.

6) Alles, was überhaupt auf eine dauerhafte Weise das Verdauungsgeschäfte schwächt, und die Chymification hindert. Dies kann eine Folge von langen, oder oft wiederkommenden Krankheiten hitziger Art; von schwächenden Ausleerungen, die die Natur, aber auch sehr oft die Kunst macht, von vielen Kindbetten, unmäßigem Beyschlafe, von Onanie, von vielem Nachtwachen, von zu starker Anstrengung der Seelenkräfte, von langem Kummer, von langem Stillen, von häufigen warmen Getränken, und noch von vielen andern Ursachen seyn, die zum Theil schon genannt und zu anderer Zeit weiter entwickelt werden, und die man auf das genaueste erforschen muß, um den Grund des Uebels zu heben. Ein sehr Unwissender wird nur nicht begreifen, daß, wo es an der gehörigen Verdauung fehlt, eine unerschöpfliche Quelle von Cruditäten, Schärfe u. s. w. enstehen müsse.

7) Zurückgetriebene Ausschläge, Krätze, Flechten, ausgeschlagener Kopf, chronischer Friesel, unvorsichtig gestopfte Ausflüsse mancherley Art, z. E. aus den Ohren u. s. w. Zugetheilte zur Gewohnheit gewordene natürliche und künstliche Geschwüre. Dahin gehöret auch zuweilen die Ausrottung von Sackgeschwülsten, in welche die Natur gewohnt war eine gewisse in den Säften befindliche Schärfe abzusetzen.

und für deren vorhergängige Verbesserung und Ausleerung man nicht sorgte.

8) Unterdrückte gewohnte Schweisse an Händen, Füßen, unter den Achseln u. s. w.

9) Unterdrückte Blutflüsse, die zur Gewohnheit geworden.

Diese und die vorhergehenden Ursachen legt dem Arzte eine sorgfältige Erforschung aller vorhergegangenen Umstände vor Augen.

10) Allerhand kränkliche Schärfen, die auf mannigfaltige Weise in den Körper gebracht werden, und in solchem sich selbst entspinnen. Zu den ersten gehören: a) eine scharfe Milch, die Kinder von ihren Ammen oder Müttern saugen, und die sich besonders durch eine trockne und rauhe Haut der Kinder, wenigen unruhigen Schlaf, beständige Unruhe, öfteres Erbrechen, Widerwillen gegen die Brust, und Neigung zu andern Nahrungsmitteln zu erkennen giebt; b) scharfe Nahrungsmittel, hitzige geistige Getränke: Wein, gebrannte Wasser; c) scharfe Arzneyen, **Lenhardtsche** Purganzen, **Ailhaudsche** Pulver, besonders auch scharfe Mercurialmittel; häufige reitzende Clystiere; d) öfters unterdrückte Ausdünstung; e) Gifte: Arsenic, Sublimat, wovon **Fournier** einige eben so traurige als merkwürdige Beyspiele anführt. **Quarin** sah von einer arsenicalischen Tinctur, die ein Quacksalber zu Leipzig ausgab, ein tägliches den Körper verzehrendes Fieber, das fünf Jahr dauerte. Alaun, Vitriol, Grünspan, Bley, können eben solche Wirkungen hervorbringen. Zu den im Körper generirten Schärfe gehören: a) die gichtiche, rheumatische, scrophulöse, krätzige, scorbutische, flechtenartige, venerische, von welcher letzteren oft erst dann noch ein schleichendes Fieber ensteht, wenn von einer

keine

keine äußerliche Spur mehr zu bemerken ist f); b) allerhand Krankheiten lassen zuweilen Abänderungen in unsern Säften zurück, die auf eine nicht immer gleich leicht zu bestimmende Schärfe hinauslaufen, wodurch endlich eben die Wirkungen hervorgebracht werden, welche eine jede Schärfe, wenn sie bey einer gewissen Empfindlichkeit des Nervensystems anhaltend wirkt, hervorbringt. Die Zeichen dieser Ursachen liegen theils klar am Tage, theils ergeben sie sich aus eigenen Umständen, die den anderwärts näher zu bestimmenden Charakter dieser oder jener Schärfe aufklären.

11) Verstopfung und Verhärtung eines oder mehrerer Eingeweide, der Gekrösdrüsen, der Milchgefäße, der Lunge, Leber, des Magenmundes, der Milz, der Eyerstöcke, des Herzbeutels, u. s. w. Sehr häufig liegen diese Ursachen bey schleichenden Fiebern verborgen. Sie sind nicht immer so leichte zu entdecken, und erfordern oft ein sehr aufmerksames und scharfsichtiges Auge. Aber ich getraue mir zu behaupten, daß unter dreymahl immer zweymal diese vorhanden sind, wenn gleich die Zeichen davon nicht in die Augen fallen. Der Grund dieser Behauptung ist leicht einzusehen. Fast alle bisher genannten Ursachen des schleichenden Fiebers wirket bey einiger Fortdauer zuletzt Verstopfungen in den Eingeweiden, bald in diesem, bald in jenem, bald in mehreren zugleich.

12) Würmer, bey Kindern besonders, keine ungewöhnliche Ursache.

13) Die Zahnarbeit bey Kindern

14) Säu-

f) Sims sagt in Bem. epid. Krankh. S. 73. In vielen Fällen schien die Schwindsucht aus einem vorhergegangenen Tripper, von welchem die Person ein oder zwey Jahre vorher völlig curirt zu seyn glaubte, entstanden zu seyn, u. s. w.

14) Säure, verdorbene und schleimichte Materien in den ersten Wegen, die so gern der fixe Sitz einer Säure werden.

15) Gallen- und Nierensteine, welche durch einen beständigen Reitz tausenderley Unordnungen in den Absonderungen und Ausleerungen der Galle und des Urins hervorbringen, und dadurch zu Schärfen und Beweglichkeit des Nervensystems Anlaß geben können.

16) Wassersuchten, Gelbsucht, englische Krankheit, Bleichsucht, und andere allgemene Cacherien der Säfte.

17) Der Krebs.

18) Geschwüre und Eiterungen der Lunge, des Mittelfells des Netzes, der Leber, der Blase, der Nieren, der Mutter, des Magens, der Gedärme, des Psoasmuskels, der Eyerstöcke, der Gekrösdrüsen, Eiterungen in den Stirnhöhlen, zuweilen in alten angewachsenen Brüchen; es ist kein Theil und Eingeweide, wo nicht Eiterung, und daher auszehrendes Fieber entstehen könne. Ferner: Beinfraß und Winddorn, große oder viele Fisteln, große Abscesse, große eiternde Schuß- Hieb- Amputationswunden. Hier entsteht das Fieber theils von dem Verluste vieler Feuchtigkeiten, theils von der Resorption des Eiters oder der Gauche, und daher erzeugten allgemeinen faulartigen Verderbniß der Säfte u. s. w.

19) Milchversetzungen. Ich sah hievon die kläglichsten Beyspiele.

20) Ein langwieriger Schmerz, z. E. vom Hüftweh.

21) Eine allemeine Schwäche der Gefäße, die Folge eines hohen Alters, auch zuweilen eines zu schnellen Wachsthums. In letzterm Falle bekommen die Fasern durch die allzu geschwinde Nutrition nicht ihre

gehörige

gehörige Consistenz, die Säfte werden nicht genug ausgearbeitet, die Muskeln bleiben allzu reitzbar u. s. w.

22) Nervenkrankheiten mancherley Art; Melancholie, Manie, Hypochondrie, Hysterie, u. s. w.

23) Langwierige versäumte Catarrhe.

24) Ansteckung. — Diese findet allein bey wahren Eiterschwindsuchten und den damit verknüpften schleichenden Fiebern Statt. Sie ist durch die unbezweifeltsten Erfahrungen ausser allen Zweifel gesetzt, was auch **Cocchi** und **Castellani** dagegen einwenden mögen. Letzterer sagt, weil die Lungeneiterung in keinem Stücke von Eiterungen, die sich in andern innern und äußern Theilen erzeugen, verschieden sey, und diese nicht anstecken, also könne auch jene nicht anstecken. Aber die Erfahrung läßt keinen Zweifel übrig. **Galen** g) behauptete sie schon. **Sarcone** h) nennet die Schwindsucht eine sehr ansteckende Krankheit, die sie durch einen Zunder, durch Berührung und Ausflüsse fortpflanze, obgleich sie ein solches Vermögen niemahls habe, sich allgemein zu verbreiten, und epidemisch zu werden. — Zu Bologna in Italien hat man verboten, die Kleider zu tragen, die ein Schwindsüchtiger am Leibe gehabt hat i). Auch sind zu Florenz durch die dasige Gesundheitsdeputation groß und mühsam aufgesuchte Verwahrungsanstalten dagegen gemacht worden k). **Colombier** ist von den Anstecken der Schwindsucht überzugt l). **Fritz** führt eben so auffallende als warnende Beyspiele an m). **Fourn[i]er** erzählt

g) De differ. pulf. l. 1. C. 2.
h) Sarcone von den Kinderpocken — aus dem Ital. von Lentin. S. 229.
i) Gazette de Senté p. *Gardane*. p. 281.
k) Sarcone a. a. O. S. 230.
l) Code de Med. milit. p. 175.
m) Med. Annalen I. 231.

erzählt ein Beyspiel, wo eine, dem Anscheine nach, sehr gesunde und starke Amme, die einen schwindsüchtigen jungen Engelländer stillen mußte, sehr bald ein wahres Lungengeschwür bekam, welches mit so einer erstaunlichen Geschwindigkeit um sich grif, daß sie in Zeit von 3 Monaten 11 Tagen sterben mußte. Man lese auch Hrn. **Wichmanns** schöne Abh. im Hannövr. Mag. 1780. 51. St. Hier sind noch mehrere andere Beyspiele beygebracht. In dem Capitel von den Schwindsuchten wird hievon ein Mehreres ausführlicher vorkommen. Nur dies füge ich hier noch hinzu, daß eine gewisse Disposition darzu erforderlich ist, die aber freylich nicht immer in die Augen fällt. Zuweilen ist diese Dissposition erblich.

25) Eine erbliche Anlage.

26) Eine widernatürliche Lage oder Verbindung der Verdauungseingeweide, wodurch die Function derselben gehindert wird. Dergleichen veränderte Lagen der Eingeweide des Unterleibes entstehen zuweilen von unmäßigen Einwickelungen und Pressungen des Unterleibes, von Schnürbrüsten u. s. w. Zuweilen sind sie angebohren.

27) Versetzung einer gichtischen oder podagrischen Materie nach dem Magen, die seine Function stört. So heilte, nach **Whytts** Beobachtung, das zurückkehrende Podagra ein auszehrendes Fieber.

## §. 117.

Sehr viele dieser Ursachen sind, wie ich schon oben angemerkt, so genau mit einander verbunden, daß immer eine in die andere greift, und eine wieder die Ursache einer andern wird. Wer z. E. Verstopfungen von einigem Belange im Unterleibe hat, der verdauet schlecht; wer schlecht verdauet, dessen Transpiration wird gehindert, bey dem geht die Nutrition

nicht

nicht gehörig von statten; folglich werden die Säfte verdorben; dadurch werden die Verstopfungen unterhalten und genährt, u. s. w. Lauter Quellen von Schärfe, und Ursachen, die für sich einzeln schon ein schleichendes Fieber hervorzubringen im Stande wären.

§. 118.

Die schleichenden Fieber verwickeln sich auch mit andern Fiebern, wodurch ihre Diagnosis oft sehr erschwert wird. Auch verursachen besondere Umstände in einzelnen Individuis vielerley verschiedene Zufälle, die also nicht zum Wesen des hectischen Fiebers gehören, obgleich sie oft eine aufmerksame Rücksicht erfordern.

§. 119.

Ein schleichendes auszehrendes oder hectisches Fieber ist nie ohne Gefahr, so schleichend sie herankommt, und so langsam sie wächst. Aber sie ist doch ohnstreitig, nach Verschiedenheit der Ursache, des ursprünglichen Sitzes, der Dauer der Krankheit, und nach Beschaffenheit des damit behafteten Subjects, beträchtlich verschieden. Es ist allerdings nicht selten heilbar. Seine Dauer erstreckt sich oft nicht allein auf mehrere Monate, sondern auch auf Jahre. Man findet Beyspiele von 2 und 4 Jahren bey den Schriftstellern; **Stahl** spricht sogar von zwanzigjährigen Fiebern dieser Art, die er gesehen haben will n) Einige befinden sich im Sommer besser, Andere im Winter. Auch hilft die Jahrszeit nicht selten die Krankheit heilen.

**Macbride** setzt die Ursache, daß hectische Fieber so lange dauern können, ohne zu tödten, darin, daß in solchen das Nervensystem weniger angegriffen sey.

Es

n) Colleg. cas. magn. p. 343.

Es hat dies allerdings einigen Grund; nur weiß man auch, daß das Nervensystem sehr lange angegriffen seyn könne, ohne tödtliche Flogen. Aber es entstehen auch nicht selten Nervenzufälle in der Folge dieser Fieber, sie werden ordentlichen Nervenfiebern ähnlich. In der That ist es oft unbegreiflich, wie das Leben bey den zuweilen ganz erheblichen täglich wiederkommenden Fieberbewegungen, ja selbst bey den verheerendsten Verderbnissen der edelsten Eingeweyde, so lange bestehen könne.

Ist irgend eine Schärfe in der ganzen Masse der Säfte vertheilt, ohne daß ein Eingeweide besonders angegriffen, und eine stete Quelle einer Schärfe ist o); sind die Kräfte der Natur noch nicht zu sehr geschwächt; geht das Verdauungsgeschäfte noch einigermaßen von statten; sind moralische und andere Ursachen vorhanden, die sich entfernen und heben lassen; läßt sich alles Nöthige anwenden; und ist das Uebel dann überhaupt noch nicht zu tief eingewurzelt, auch das Subjekt noch nicht zu alt u. s. w.: so darf man Hoffnung haben, daß, vermittelst einer guten und den Umständen genau angemessenen Curmethoden, das Fieber zu heilen sey.

Liegt hingegen eine veraltete Verstopfung eines Eingeweydes oder eines andern Theil zum Grunde; steckt irgendwo Eiter verborgen, zu dessen Stopfung oder Ausleerung man nicht kommen kann, oder dessen Sitz man zumahl nicht genau weiß; ist das Fieber ein Symptom von andern Krankheiten, die an sich schwehr oder nicht zu heben sind, als von einer Wassersucht, dem Krebs, einem Beinfraße p), Winddorn

o) Nicht selten geht das ursprünglich hectische Fieber in Lungensucht und andere Krankheiten der Eingeweide über, wo alsden auch seine ursprüngliche Heilbarkeit aufhört.

p) Ich bekam ein Kind von einigen Jahren in die Cur, dem, nach einem lange vorhergegangenen Falle vom Stuhle, der eine Schen=

dorn u. s. w.; nagen heimliche Leidenschaften unaufhörlich am Lebem, die man nicht erforschen oder heben kann; ist die Energie der Dauungswerkzeuge gänzlich vernichtet; liegen die Naturkräfte schon sehr darnieder; hat das Uebel einen sehr entfernten Ursprung; ist das Subject zu jung oder zu alt u. s. w.: so darf man nur äußerst selten sich schmeicheln, dem tödtlichen Fortgange des Fiebers Einhalt zu thun. — Ueberhaupt ist das ursprünglich hectische Fieber (Primarla), bey sonst gleichen Umständen, weniger gefährlich, das auf andere Krankheiten folgende insgemein gefährlicher, das symptomatische am gefährlichsten. Nur ist das ursprüngliche am seltensten.

## §. 120.

Ausser gewissen allgemeinen Vorschriften, die bey jedem hectischen Zieber zu befolgen sind, muß sich eine gründliche Heilung der Krankheit schlechterdings auf die Ursachen beziehen, die sich dem Auge des Forschers zuweilen sehr deutlich, manchmahl dunckel, und sehr oft erst nach den wiederholtesten und sorgfältigsten Untersuchungen darbieten. Es kommt also zuerst ganz vorzüglich darauf an, ob das Fieber ursprünglich (primaria), oder eine Folge von andern Krankheiten

Schenkel angeschwollen war. Das Kind war schon sehr abgezehrt, und hatte ein schleichendes Fieber. Es schrie sehr oft, besonders wenn man den geschwollenen Schenkel, woran sonst äußerlich nichts zu sehen war, etwas hart anfaßte. Ich vermuthete sogleich aus diesen und mehreren andern Zeichen einen verborgenen Knochenfraß. Das Kind starb bald. Ich öfnete nur den Schenkel, welches ich allein mit großer Mühe von den Eltern erbitten konnte. Nach einem etwas tiefen Stich in die dickste Stelle quoll mir sogleich eine große Menge röthlicher dünner Eiter entgegen, und der Knochen war durchaus zerfressen.

heiten (secundaria), oder ob es symptomatisch (symptomatica) ist.

Das Allgemeine der Cur besteht in Vermeidung alles dessen, was einem jeden Fieber zuwider ist: also in einer ganz oder größtentheils vegetabilischen, leicht verdaulichen, kühlen, nicht hitzigen, mäßigen Diät, frischen Sommerfrüchten, Gurken, einer heitern, reinen, temperirten Luft, in häufigen säuerlichen, schleimichten, kühlenden Getränken, in steter Aufrichtung des Gemüths, in großer Reinlichkeit in Absicht des Leinenzeugs, Bettzeugs u. s. w., und in sanften, kühlenden, einwickelnden, auf keine Weise reitzenden Arzneyen. Dergleichen sind: z. B. das schwedische Kühlpulver in einem Sagodecocte, der Vitriolgeist mit angenehmen Säften in schleimigen Tisanen; das Hallersche Sauer mit Honig oder vielem Zucker in eben solchen Getränken; Salpeter; Salmiack; Sauerkleesalz, in Wasser, worin arabisch Gummi aufgelöst worden; süße und saure Molken; Buttermilch; u. s. w. Von allem diesem hat bald dies, bald jenes den Vorzug, was ich aus dem ersten Theile dieses Werks bereits als bekannt voraussetze.

Das Besondere richtet sich ganz nach der vorhandenen Ursache, nur mit dem Unterschiede, daß alle Mittel, die gegen solche verwendet werden, dem Fieber nicht entgegen seyn dürfen, es sey denn, daß in gewissen Fällen die Heilung der Ursache des Fiebers dadurch am Ende sicher erhalten wird, und daß folglich einige Vernachläßigung desselben zuletzt durch dessen gänzliches Verschwinden zugleich mit seiner Ursache hinlänglich entschädigt wird. So schickt sich z. B. überhaupt zum Fieber eigentlich keine Milch. Aber sie leistet hier oft den größten Nutzen, vorzüglich die Eselsmilch, die Ziegenmilch, und vor allen andern die Ammenmilch.

§. 121.

§. 121.

Ist das hectische Fieber eine Folge von unvollkommenen Crisen anderer Fieber: so kommt es darauf an, die Ursache der Hindernisse zu erforschen und wegzuschaffen, welche jene Entscheidung und eine vollkommene Heilung des Fiebers nicht zu Stande kommen ließen. Sind dies Unreinigkeiten in den ersten Wegen, wie hauptsächlich nach Gallen- und Faulfiebern: so müssen solche auf eine sanfte und den Kräften des Kranken angemessene Weise allgemach ausgeführt werden; und, um die Kräfte auf alle Weise zu schonen, so wählt man dazu solche Mittel, welche, indem sie ausführen, am wenigsten schwächen, oder man verbindet etwas Stärkendes damit, das doch ihre öfnende Wirkung nicht hindert. Am besten leisten dies bittere Extracte von tarax., marub. alb., fl. chamom., u. s. w., oder ein China- und Rhabarberdecoct; s. Nro. 43. 44. Es schicken sich dazu auch noch mehrere andere Mittel; einmahl bekommt dies besser, ein andermahl ein anderes. Man muß damit absatzweise, und unter beständiger Rücksicht auf die Kräfte, und die daher entstehende Euphorie, so lange fortfahren, bis die Gedärme hinlänglich gereiniget sind, welches nur nicht allemahl so leicht und so bald zu bewerkstelligen ist; am allerschwersten und spätesten, wenn sich schon irgendwo im Unterleibe Verstopfungen erzeugt haben. In diesem Falle hat man noch andere Maaßregeln zu nehmen, wovon nachher. Sind die ersten Wege ziemlichermaßen gereinigt, und ist dadurch der Schärfe im Blute ihre Hauptnahrung entzogen worden: dann beruht alles auf die Unterstützung der Naturkräfte, die Stärkung der Dauungswerkzeuge, und auf eine höchst vorsichtige und blande Diät. Die Natur sucht, sobald nur die Hindernisse, die ihre Wirksamkeit störten, entfernt

sind, und sie sich ungebunden und frey fühlt, sehr bald den besten Weg, die in den Säften noch wohnende Schärfe aus dem Körper zu schaffen. Der Arzt muß hierauf achten, und ihr dann gehörig zu Hülfe kommen. Dies geschieht sehr oft glücklich durch abgebrochene Gaben Spiesglasmittel, besonders des Brechweinsteins, der blättrigen Weinsteinerde u. s. w., welche Dinge der Natur auf allen Wegen behülflich sind, und welche dann noch um so besser der Absicht entsprechen, wenn nebenher etwas Stärkendes genommen wird: wozu sich in vielen Fällen ein kalter Chinaaufguß ungemein wohl schickt, den ich selbst während der Fieberverschlimmerungen nicht schaden sehe, wenn um diese Zeit zu jeder Dosis 8 bis 12 Tropfen Hallersches Sauer nebst vielem Zucker gemischt werden. Aber unmöglich ist es, hier, so wie sehr häufig anderwärts in der practischen Arzneykunst, etwas ganz Bestimmtes festzusetzen, was nicht in einzelnen Fällen, die ein Mensch nicht alle übersehen und umfassen kann, seine Abweichungen, Einschränkungen, Ausnahmen u. s. w. haben könnte. Auch ist kein noch so vollständiger und detaillirter Unterricht in unserer Kunst im Stande, dem Arzte auf alles am Krankenbette die Augen zu öfnen, weil, da sehr vieles vorkommt, was sein practisches Genie wohl sieht und versteht, aber schwerlich beschreiben kann, und weil kein einziger Fall dem gleichen Falle in allen Puncten gleich ist.

Hat die Crisis irgend eines Fiebers darum nicht zu Stande kommen können, weil es an der hiezu nöthigen Erhebung und Stärkung der Kräfte gefehlt hat, und hat sich nun daher ein schleichendes Fieber entsponnen: so sieht man leicht, daß hier nothwendig Kraft geschafft werden muß, nachdem zuvor, welches wohl zu bemerken, alle Hindernisse aus dem Wege geräumt worden, bey welchen keine reelle und gedeihliche

Stär-

Stärkung möglich ist; das heißt: alle Absonderungs- und Ausführungswege müssen offen seyn, oder doch wenigstens, wenn die Kräfte allein hierzu zu schwach, zugleich geöfnet werden, indeß anbey für die Milderung der Schärfe in den Säften und ihre zweckmäßige Ausleerung gesorgt wird. Zuweilen thut hier ein lauwarmes Bad, wenn es recht und nach den gehörigen Vorbereitungen angebracht wird, große Dienste, wodurch die Haut von allem Schmutze gereinigt, die Schweißlöcher geöfnet, die Säfte verdünnt, die Reitzbarkeit gemindert, alle Spannung gehoben, und die scharfen Theilchen ausgeführet werden. Und dabey dann stärkende Mittel.

Wenn nach Maasern, Pocken auszehrende Fieber zurückbleiben oder nachkommen: so wird sehr oft irgendwo Eiter stecken; bey den Maasern am häufigsten in der Lunge, und daraus entsteht eine förmliche Lungensucht; bey den Pocken ist nicht leicht ein Theil, wohin sich nicht Eiter werfen könne, welches zuweilen sehr plötzlich noch während der Krankheit, manchmahl erst ganz spät nachher geschieht. Etwas sehr gemeines ist es, daß nach schlimmen Pocken böse Geschwüre, Augenentzündungen, Flecken auf der Hornhaut, und andre Augenkrankheiten, Fisteln aller Art, Beinfraß, und sehr viele andre Uebel entstehen. Alles zeugt von einer bösen Schärfe, und nun begreift ein Jeder leicht, wie eben daher auch auszehrende Fieber entstehen können. Das besondere der Cur richtet sich nach den jedesmaligen Umständen. Das Eiter muß, wo und sobald man dazu kommen kann, ausgeleert, die Säfte müssen überhaupt durch Molken, Selzerwasser mit Milch, zumahl die Ammenmilch, versüßende Tisanen, Malztrank, gelinde abführende Mittel, durch eine milde Diät, verbessert und gereinigt, Schärfen, die sich auf wichtige Theile geworfen, durch Blasen-

pflaster, Fontanellen, Haarseile, Seidelbastrinde, abgeleitet, die geschwächten Theile gestärkt werden, u. s. w. Das Fieber erfordert nebenher die allgemeine Behandlung.

Nach Ruhren ist sehr oft ein zurückgebliebener gallichter Stoff schuld an einem nachschleppenden hectischen Fieber, ohne dessen allmählige Ausleerung, vermittelst der Tamarinden, des gereinigten Weinsteins, der Rhabarbertinctur, von keinem andern Mittel sonst Hülfe zu hoffen. Dadurch wird das Fieber schon, wo nicht völlig, doch größtentheils gehoben werden. Eine gehörige Stärkung der Verdauungswerkzeuge verrichtet dann mehrentheils das Uebrige. Sind Verstopfungen oder Vereiterungen in den Gedärmen die Folge der Ruhr, und die Ursache eines Zehrfiebers: so erfordert dies eine andere Behandlung, die anderwärts vorkommt.

§. 122.

Sind anhaltende Leidenschaften schuld an dem Fieber: so erkennt man wohl, daß vor allen Dingen diese müssen besänftigt, gestillt, bezähmt, und bezwungen werden, ehe man im geringsten hoffen kann, dem Fieber, als einer traurigen Folge davon, Grenzen zu setzen. So große, auffallende, und schnelle Veränderungen durch die Entfernung, Besänftigung, und Befriedigung einer solchen Leidenschaft, und durch Richtung des Geistes auf angenehmere, freudigere, und beruhigendere Gegenstände, sehr oft in dem ganzen Zustande hervorgebracht werden: so ist dies doch eben so oft allein nicht hinreichend, die Folgen und Unordnungen zu heben, welche die lange Fortdauer jener Leidenschaften allmählig in dem Körper verursacht haben, und dadurch entweder das Fieber erst erzeugt worden, oder doch nun beständig unterhalten und genährt wird.

Dergleichen

Dergleichen Folgen sind z. B. Verstopfungen in den Eingeweiden, besonders der Leber, Knoten in den Lungen, in den Brüsten, ja wirkliche Vereiterungen und Schwindsuchten, Krebse, allerhand Nervenzufälle, Herzpolypen, Pulsadergeschwülste u. s. w. Aber oft ist es noch nicht so weit gekommen. Es hat sich bloß eine gallichte Schärfe erzeugt, die theils in den Präcordien steckt, theils sich bereits in der ganzen Blutmasse verbreitet hat. Hier helfen also, nach und während der Entfernung das Gemüth beunruhigender Gegenstände, gehörig veranstaltete Ausleerungen nach oben und unten, so wie es die Anzeigen und Umstände mit sich bringen: gelinde Vomitive mehrmahls wiederholt, Molken, zwischenher säuerliche Abführungen von Tamarinden, Cassia, Weinsteinrahm, dergleichen Clystiere, zuletzt, wenn das Fieber ganz oder größtentheils verschwunden, besänftigende und stärkende Mittel, nebst der möglichsten Zerstreuung und Aufheiterung des Gemüths. Auch können hier laue Bäder vortrefliche Dienste thun. Sehr oft kann man dergleichen Kranken nicht helfen, wenn man sie nicht, wo möglich, von dem Orte ihres gegenwärtigen Aufenthalts entfernt, wenn man ihre Sehnsucht nicht befriediget, u. s. w.

## §. 123.

Wo eine starke Anstrengung des Geistes und der Einbildungskraft für die Ursache eines schleichenden Fiebers gehalten werden kann: da muß man auf die besondern Wirkungen sehen, die dieselbe auf den Körper gehabt hat, weil diese nach der Verschiedenheit des Körpers, nach der hervorstechenden Schwäche gewisser Theile, und nach Verschiedenheit anderer Umstände, verschieden seyn können. Sind Zeichen von verstopften Eingeweiden da, wie sehr oft: so ist die Behand-

lung nöthig, die ich nachher beschreiben werde. Sind der Magen und Darmcanal bloß sehr geschwächt: so muß die Cur hierauf vorzüglich gerichtet werden, wovon auch noch besonders gehandelt wird; ist das ganze Nervensystem in einem Stande großer Empfindlichkeit und Reitzbarkeit: so werden wieder eigene Mittel erfordert, u. s. w. Kein Mittel und keine Methode aber kann helfen, wenn die Lebensart nicht geändert, die Seele von allen ernsthaften Geschäften abgezogen, und desto mehr der Körper gepfleget wird. Traurig ist es freylich, daß das Wohl des Körpers mit der Cultur des Geistes in einem so widrigen Verhältnisse steht, daß jener sinkt und zerfällt, je mehr sich dieser erhebt und seinen Erkenntnißkreis erweitert, und daß gemeiniglich Gesichter wie Dreyecke, Arme und Beine wie Haberröhre, Herzen von Butter, Magen von Löschpapier, schlappe, kraft- und marklose Körperchen das Loos großer und geistvoller Gelehrten sind.

## §. 124.

Wenn schwächende Ausleerungen aller Art zuletzt ein auszehrendes Fieber hervorbringen: so müssen diese, wenn sie noch da sind, 1) angehalten: dann aber muß 2) der Körper durch milde, leicht verdauliche, und nahrhafte Nahrungsmittel erfrischt und gestärkt, 3) die Reitzbarkeit durch stärkende, ohne Reitz wirkende Arzneyen geschwächt, und 4) die Schärfe auf eine glimpfliche Weise ausgeführt werden, welche aber unter dem Gebrauche jener Mittel oft schon von selbst sich unvermerkt aus dem Körper entfernt. Die genaueste und vorzüglichste Rücksicht verdient hier immer der Magen, der durch schwächende Ausleerungen irgend einer Art, zumahl durch Blut- und Saamenflüsse, am ersten und meisten geschwächt wird. So lange dieser, wegen seiner Schwäche, nicht gehörig

verdauet,

verdauet, und keinen guten Nahrungssaft bereiten kann, so lange kann der Körper keine Kräfte erhalten, es fehlt an einer gesunden Nutrition, die Säfte werden scharf, u. s. w.

## §. 125.

Hectische Fieber, die von dem Mangel gesunder Nahrungsmittel, von Hungersnoth entstehen, erfordern natürlicherweise vor allen Dingen eine Verbesserung der Kost, und im andern Falle eine allmählige Stillung des Hungers durch anfänglich sehr leichte und wenige, nach und nach immer festere und nahrhaftere Speisen.

## §. 126.

Eine schwache Verdauungskraft wird: 1) durch Vermeidung und Entfernung alles dessen, was den Magen erschlafft und entkräftet, als: warme Getränke, warme Stuben, zu langes Liegen im Bette, sitzende Lebensart, zu starke Ausleerungen aller Art, starke Anstrengung des Geistes, unverdauliche, fette, öhlichte Speisen, häufige hitzige Getränke u. s. w.; 2) durch fleißige Bewegung des Körpers in frischer freyer Luft; 3) durch wiederholtes Reiben des Magens und des Unterleibes mit Tüchern, besonders nüchtern; 4) durch eine leichte, mäßige, kalte Diät; 5) durch den anhaltenden Gebrauch einer feinen ausgesuchten China, der Cascarille, rothen Gentiana, Quassia, und mehrerer bekannter bitterer Kräuter und ihrer Extracte; zuletzt 6) durch kalte Bäder, Stahl und Stahlwasser — bewirkt und erhalten. — Da hier vom schleichenden Fieber, als einer Folge eines geschwächten Verdauungsgeschäftes, die Rede ist: so wird man ohne besondere Erinnerung einsehen, daß alle die vorgeschriebenen Mittel immer in vorsichtiger Rücksicht auf das

gegenwärtige Fieber angewendet werden müssen. Nur das Einzige füge ich noch hinzu, daß eine schwache Verdauungskraft nicht geradezu durch magenstärkende Mittel gehoben werden kann, wenn sie Ursachen ha̋, die noch ganz andere Mittel erfordern, wovon schon oft die Rede gewesen ist.

§. 127.

Zurückgetretene Ausschläge muß man suchen, wieder auf die Haut zu bringen, welches oft und doch nicht immer zu bewerkstelligen ist, am allerwenigsten je länger es schon her ist, daß der Ausschlag zurückgieng, und je tiefere Wurzeln die Wirkungen davon schon gefaßt haben. Was man überhaupt hierbey vorzunehmen hat, davon wird bey den Ausschlägen besonders gehandelt. Warme Bäder; künstliche Geschwüre, Einimpfung u. s. w. sind die Hauptmittel.

§. 128.

Unterdrückte gewohnte Schweisse, über dem ganzen Körper, an den Extremitäten, unter den Achseln, u. s. w. trachtet man ebenfalls wieder zurück zu rufen, welches hauptsächlich durch öfters wiederholte lauwarme Hand- und Fußbäder, durch Dampfbäder, Bähungen, durch Wachstuch, Flanell zu Handschuhen, Füßlingen, Hemdern und Camisölern, unmittelbar auf dem Leibe getragen, in Verbindung mit innerlichen zweckmäßigen auf die Haut und den Harn wirkenden Mitteln, zu erhalten gesucht wird.

§. 129.

Wenn ein auszehrendes Fieber die Folge eines unterdrückten gewohnten Blutflusses ist: so hat man solches nur als eine sehr mittelbare Wirkung davon anzusehen, und man würde seine Absicht sehr verfehlen,

len, wenn man unter diesen Umständen jenen Blutfluß geradezu wieder wollte hervorbringen, oder solchen durch künstliche Blutlassungen zu ersetzen suchen. Diese finden hier überhaupt sehr selten Statt, und nur dann, wenn sich wahre Zeichen einer complicirten oder symptomatischen Entzündung dazu gesellen, wie z. E. zuweilen bey der Lungensucht, u. s. w. Das Hauptaugenmerk muß man in dem gegenwärtigen Falle vorerst dahin richten, die Schärfe zu verbessern, die sich nach der Unterdrückung jenes Blutflusses allmählig in den Säften entsponnen hat, alsdenn durch die Entfernung aller Hindernisse die Wege zu öfnen, durch welche das Blut ehemahls gieng: es dann durch warme Bähungen, erweichende Clystiere, Dampfbäder, immer mehr dahin zu leiten, und zuletzt, wenn es nun noch nicht von selbst seinen vorigen Gang wieder nimmt, durch örtliche Aderlässe, vermittelst der Blutigel, Schröpfköpfe, seinen Zweck zu erreichen suchen. Aber man hüte sich ja, einen zurückbleibenden gewohnten Blutfluß, z. E. die monatliche Reinigung, nicht für die Ursache einer Krankheit zu halten, deren Wirkung sie vielmehr ist, und nach deren gehöriger Heilung sie sich von selbst wieder einfindet, ohne daß man hierzu im geringsten etwas absichtlich gethan und vorgenommen hat. Auch muß man wissen, daß zuweilen Krankheiten von unterdrückten Blutflüssen geheilt werden, ohne daß jene wiederkommen, nicht selten zum großen Vortheil des Kranken. — Ich spreche in diesem ganzen Buche einzig und allein mit meinen jungen unerfahrnen Commilitonen.

## §. 130.

Wenn ein Kind nach den oben angegebenen Zeichen von scharfer Milch in ein auszehrendes Fieber verfällt: so muß dasselbe natürlicher Weise von der

Brust, woran es bisher gesogen, genommen, und einer andern gesunden Amme übergeben werden, deren blande und gute Milch nun gemeiniglich das beste Hülfsmittel jener Schärfe wird, zu welchem Ende es auch über die gewöhnliche Zeit damit gestillt werden muß. Neben dem hat man von lauen Bädern, worin man die Kinder nur 5 — 10 Minuten läßt, und innerlich von der verkalchten Magnesia zu sechs, zehn, und mehr Granen mit Selzerwasser, oder einem Queckendecoct, recht gute Dienste zu hoffen. Die Amme muß zugleich die strengste Diät halten, und nichts genießen, was die geringste Schärfe hat, oder annimmt.

Scharfe Nahrungsmittel müssen mit mildern vertauscht werden.

Trunkenbolde fallen zuletzt sehr oft in ein hectisches Fieber, und dies ist gewöhnlich mit besondern Umständen und Zufällen verbunden, welche die Ursache desselben leicht zu erkennen geben. Unerträgliche Uebelkeit und Beängstigungen, besonders des Morgens, vieles Räuspern und Spucken, ein röthlicher, erhabener, prickelnder Ausschlag im Gesichte, zuweilen über den ganzen Körper, Zittern der Hände, des Kopfs, Schwindel, trübe, glanzlose, matte Augen, wobey das Weiße derselben gemeiniglich buntfarbig ist, ein eckelhaftes schmutziges Aussehen des Gesichts, Jucken in der Haut, unruhige schlaflose Nächte mit ängstlichen Träumen, Kleinmüthigkeit, ein dunkelrother, trüber, scharfer Harn, Mangel aller Eßlust, Gliederschmerzen, Herzklopfen, u. s. w., sind die gewöhnlichen Zufälle eines Säufers, wenn es schon etwas weit mit ihm gekommen ist. Dieser Zustand ist um so trauriger, da solchen bedaurenswerthen Menschen das Trinken zum unwiderstehlichen Bedürfniße

geworden q). Ich hatte einen Mann dieser Art in der Cur, der die Wirkungen eines unmäßigen Trinkens hitziger Weine in so hohem Grade erfuhr, daß man sich nichts kläglicher denken kann. Sein ganzer Leib, besonders aber das Gesicht, war mit einem feurigen Ausschlage bedeckt, aus welchem ein ätzendes Wasser hervorquoll, das die Haut allenthalben, wo es sie berührte, wund fraß. Dies gab einen scheußlichen Anblick. Seine Atmosphäre verbreitete weit um sich her einen entsetzlichen Gestank. Wenn ich ihn besucht hatte, konnte ich diesen Geruch in einigen Tagen nicht wieder aus der Nase los werden, ohnerachtet ich einige Meilen weit von ihm entfernt war. Seine Kräfte nahmen bald so ab, daß er nicht mehr das Bette verlassen konnte, und er ward unter einem beständigen schleichenden Fieber so abgezehrt, daß er, dem Buchstaben nach, nur noch in Haut und Knochen zusammenhieng, und daß es mir unbegreiflich war, wie dieser Mensch gleichwohl so lange noch leben konnte. Eine grausame Angst folterte ihn, besonders des Morgens, und die nicht eher nachließ, als bis er wieder einige Gläser Wein getrunken hatte, die man ihm an den Mund setzen mußte, weil er sie wegen heftigen Zitterns der Hände nicht selbst halten konnte. Ich versuchte alles Mögliche, diesen sonst guten, sehr klugen, und tapfern Mann, der als ein sehr braver Officier ruhmvoll gedient hatte, den Giftbecher aus den Händen zu winden, und dadurch seine Wiederherstellung möglich zu machen. Aber er trank, bey der eigenen vollkommenen Ueberzeugung, daß sein Tod daher unvermeidlich sey, noch die letzten Tage vor seinem

Ende

q) Herr Hofmed. Lentin giebt in seinen lehrreichen Beob. der epid. und einiger sporad. Krankh. am Oberharze von 1777 bis 1782. S. 99. ein sehr gutes Entwöhnungsmittel an, womit Säufer noch können vom Untergange gerettet werden.

Ende täglich vier Bouteillen Wein. Es ist darum oft ausserordentlich schwer, solche Kranke zu heilen, da ohne Unterlassung des Trinkens keine Hülfe möglich ist. Dennoch darf dies nur allmählig geschehen. Uebrigens sieht man, worauf es hier hauptsächlich ankommt. Die Schärfe, die alle Säfte beynahe in eine fressende Gauche verwandelt hat, soll gedämpft, gemildert, und eingewickelt werden. Eine Menge schleimiger Getränke, die anfangs doch immer noch mit etwas von dem gewohnten hitzigen Getränke versetzt werden müssen, um die Spannkraft der Fasern, die ohne diesen gewohnten Reitz bald gänzlich erschlaffen würde, müssen reichlich getrunken werden. Dünne Fleischbrühen mit Sago und etwas Wein, Reiß, Nudeln, Graupen u. dergl. dienen vorzüglich zu Speisen. Nächstdem sind, da diese Schärfe meistens saurer Art ist, vorzüglich die verkalchte Magnesia, und, da jene Säure gemeiniglich mit einem häufigen zähen Schleim verbunden ist, auflösende Mittel mit bittern Extracten versetzt, sehr schickliche Arzneyen, wobey man sehr viel Selzerwasser trinken läßt. Auch ist eine mit Wasser verdünnte Milch heilsam, wenn sie vertragen wird. Ausserdem muß man sich nach den jedesmahligen besondern Anzeigen richten. — Ich mache bey dieser Gelegenheit noch folgende wichtige Anmerkung: Wenn Säufer mit hitzigen Krankheiten befallen werden, nehmen diese gemeiniglich sehr bald eine fürchterliche Gestalt an. Die Kräfte sinken erstaunlich schnell, und alles zeugt in kurzem von dem bösartigsten Zustande. Nur ein einziger Weg ist oft, geschwinder Gefahr hier vorzubeugen, und dieser ist, nicht allein, trotz aller Gegenanzeigen, dem Kranken von Zeit zu Zeit, zumahl bey eintretenden Schwachheiten, kleine Portionen von seinem gewohnten hitzigen Getränke zu reichen, sondern auch allen Arzneyen

etwas Geistiges und Hebendes beyzumischen, wozu sich vor andern starke Doses Liqu. min. an. H. schicken.

Eine von scharfen Arzneyen zerrüttete Gesundheit, die zuletzt ein auszehrendes Fieber zur Folge haben kann, verlangt die allgemeinen Schärfe dämpfenden und besänftigenden Mittel. Sehr oft ist hier die Milch eine köstliche Arzney, wenn der Kranke beynahe nichts anders genießt, und sie sonst den Umständen nicht zuwieder ist.

Eine in Unordnung gerathene Ausdünstung, wenn sie als eine Ursache eines schleichenden Fiebers Statt hat, scheint leicht wieder in Ordnung gebracht, und somit auch die Folge davon gehoben werden zu können. Aber beydes ist oft sehr schwer. Lauwarme Bäder sind überhaupt hier vorzüglich angezeigt. Uebrigens kommt es auf die Ursache an, welche ursprünglich das Ausdünstungsgeschäfte gestört hat. Diese kann sehr mancherley seyn, und eben so mancherley ist die Behandlung. Auf eine schlechte Verdauung muß man hier sehr oft am meisten Rücksicht nehmen.

Wenn ein Zehrfieber von Giften herrühret, namentlich vom Arsenic, Sublimat u. s. w.: so geschieht dies entweder, wenn durch zeitige Vorkehrung ihre schnell tödtende Kraft nur geschwächt worden, oder wenn ihre in den Körper gebrachte Quantität nur sehr gering gewesen. Ausserdem sind die Wirkungen eines jeden Giftes in vielen Stücken verschieden, worauf ich mich hier nicht einlassen kann, eben so wenig, als auf ihre besonderen Gegengifte. Im Allgemeinen dient gegen die scharfen Gifte, welche den natürlichen Schleim von den Gedärmen abschaben, Entzündungen und Eiterungen machen, alles, was Schärfe einwickelt und dämpft, besonders die Milch, Mehlspeisen u. s. w. Ein Mittel, wovon Fournier sehr

großen Nutzen gesehen, ist Nro. 45. Wenn Bley ein schleichendes Fieber wirkt: so geschieht dies besonders durch Verstopfung der Gefäße und Eingeweide im Unterleibe sehr langsam. Darauf muß man also vorzüglich die Cur richten. Nach **Percival** soll das Mittel Nro. 46. sogleich alle Zufälle vom Bley heben; welches hier freylich längst zu spät wäre.

Specifike Schärfen, als die gichtische, scorbutische, venerische u. s. w., erfordern ihre eigenen Mittel, die man anderswo kennen lernt, die hier aber nicht ganz dem Fieber, noch überhaupt der Wirkung entgegen seyn dürfen, indem sie die oft sehr entfernte Ursache heben sollen. Zuweilen verschwinden solche Fieber auch auf eine allgemeine Behandlung. Gegen die gichtische sowohl, als venerische Schärfe ist die Milch oft ein vortrefliches Mittel.

Eine Schärfe in den Säften, die, nach hitzigen und chronischen Krankheiten allerley Art, zuweilen zurückbleibt, und ein schleichendes Fieber macht, muß nach dem jedesmahligen individuellen Falle beurtheilt und behandelt werden. Ein sehr wirksames Mittel, überhaupt eine Schärfe in den Säften zu dämpfen, und ein reitzbares Nervensystem zu besänftigen und zu beruhigen, ist unstreitig, ausser der Milch, wenn sie sonst Statt hat, eine Brühe von rothen Schnecken (limax rubra), welche, in Wasser gekocht und aufgelöst, und dann mit Bouillon vermischt, jeden Tag genossen werden. In dieser Schneckenbrühe kann man die Grindwurzel (rad. lapath. acut. oder Oxylapath.) mit kochen lassen. Tissot sagt r): giebt es ein ziemlich allgemeines Mittel für alle Fälle (wo nämlich eine Cacochymie als ein reitzendes Principium wirkt), so ist es ein Decoct aus Grindwurzel. — Sie ist tonisch, abführend, eröfnend, laxirt gelinde, bringt die

r) Nervenkrankh. 3ter Th. S. 84. Webersche Uebers.

die Galle sehr wohl in Fluß, verschafft Appetit, hilft der Verdauung, und stellt die Ausdünstung wieder her." Auch Schulze rühmt sie vorzüglich gegen scorbutische und krätzige Schärfe u. s. w. Oder man läßt auch drey oder vier Gartenschnecken, nachdem sie aus ihren Schalen genommen und klein geschnitten worden, in einem Nössel abgerahmter Milch und halb so viel Wasser kochen, bis die Hälfte verraucht ist, dann das Uebergebliebene durchpressen und nach Belieben versüßen. Diese Portion trinkt der Patient jeden Tag des Morgens allmählig aus. Die Schnecken können auch roh gegessen werden. Eine Dame, die ein hectisches Fieber mit einem heftigen Husten hatte, und die schon sehr viele Arzneyen ohne allen Nutzen versucht hatte, aß jeden Morgen zwischen dem Frühstück und der Mittagsmahlzeit vier bis acht Stück Schnecken, und wurde völlig von ihrer Krankheit befreyet. Dies erzählt **Griffith** in der weiter unten angezeigten Abhandlung, der auch noch mehrere andere glückliche Erfahrungen beybringt. Da man die Gartenschnecken nicht zu allen Jahrszeiten haben kann, so ist die folgende von **Griffith** angeführte Weise, dennoch zu allen Zeiten von ihnen Gebrauch zu machen, sehr annehmlich: Eine beliebige Menge Schnecken, deren Häuser zerbrochen worden, werden in ein feines Netz, wo sie nicht durchfallen können, an einem kühlen Orte aufgehengt, so daß der schleimige Saft herauströpfeln könne. Mit diesem Saft vermischt man eine gehörige Menge feinen gepülverten Zucker, und läßt diese Mischung in einer gelinden Wärme bis zu der gehörigen Dicke abdampfen, um Täfelchen oder Trochisken, die man an einem trocknen Orte aufbewahren muß, daraus zu machen. Diese muß man in dem Munde halten, und nach und nach auf der Zunge zergehen lassen, oder sie mit Milch vermischt trinken. — Auch gehö-

ren hieher die Froschkeulenbrühen, — Brühen von Kälberlungen, von Hühnern u. s. w. (die Vipernbrühen, die Schildkrötenbrühen.) Ebenfalls leisten die rohen Eyer, in kaltem Wasser zerlassen, vermittelst einer nahrhaften und versüßenden Kraft, oft sehr viel Gutes, wovon auch **Weikard** s) einige sehr günstige Beyspiele anführt. Von den Austern führt **Sims** t) ein Beyspiel an, wo sie allein eine Person von einem hectischen Fieber curirten. **Lindanus** erzählt von einem 20jährigen hectischen Frauenzimmer, die einen großen Apetit nach Austern bekam, und die dadurch in kurzer Zeit ganz geheilt wurde u). Man lese auch, was **Weikard** x) von ihrer Schärfe versüßenden, lindernden Kraft rühmt. Die Milch, abgerahmt und mit Wasser verdünnt, verdient hier ohnstreitig auch einen vorzüglichen Platz. Man muß darüber den Tissot lesen y). **Fournier** führt sehr merkwürdige Beyspiele an, wo die Ammenmilch die schlimmsten Lungensuchten geheilt hat. Die Salepwurzel ist ein vortrefliches Mittel, eine jede Schärfe zu versüßen. — Aber bey dem Gebrauche aller dieser Mittel, besonders der Milch, muß man vorzüglich auf die Beschaffenheit des Darmcanals und der Galle Rücksicht nehmen. Ist jener in einem sehr schwachen Zustande, mit schleimichten Unreinigkeiten beladen, diese aber ihrer Wirksamkeit und des ordentlichen Zuflusses beraubt: so werden dergleichen Mittel schlecht vertragen und schaden. Ausserdem muß die Milch frisch gemolken seyn, nüchtern mit kleinen Portionen angefangen, und allmählig gestiegen, alle Säuren vermieden, und



s) Verm. Schr. 4tes St. S. 204. 205.
t) Bemerk. über epid. Krankh. S. 83.
u) *Irnka de Kr.* hist. febr. hect. p. 163.
x) Verm. Schr. 1. St. S. 245. Philos. Arzt 3. St. S 239. f.
y) Nervenkrankh. 3. B. Webersche Uebers. S. 171. f.

ausser der Milch fast nichts genossen werden. Dies ist das Wichtigste, was überhaupt bey ihrem curmässigen Gebrauch zu bemerken ist. Eben so haben laue Bäder gewiß immer nachtheilige Wirkung, wenn die festen Theile ihre Spannkraft verlohren haben, und die ersten Wege unrein sind.

§. 131.

Gegen Verstopfungen und Verhärtungen in irgend einem Eingeweide sind die nöthigen Mittel in dem ersten Theil dieses Werkes bereits verschiedenemahl angezeigt worden. In dem Falle, wo sie ein hectisches Fieber machen, werden lauter solche Auflösungsmittel erfordert, die nicht erhitzen, und wenig reitzen. Diese sind: der Tart. tartartis., die Terr. fol. Tart., der Brechweinstein in kleinen Dosen, die ausgepreßten und zur Dicke eines Syrups abgerauchten Säfte, von Tarax., Rad. gramin. Marrub. alb. u. s. w. mit Molken, besonders von Esels-oder Ziegenmilch, Decocte und Suppen von denselben Kräutern, oder ihre Extracte, die im Marienbade bereitet worden, Gurkensaft, Sauerbrunnen, das Selzer-Wildunger-Emserwasser, rohe Eyer, Honig, Rosinensaft z) frische Sommerfrüchte, u. s. w. Zwischendurch müssen abführende Mittel interponirt werden, und häufige Clystiere täglich wiederholt werden. Man lese Kämpfs goldenes Werk!

§. 132.

Hectische Fieber von Würmern, schleimichten und andern Unreinigkeiten, erfordern, neben der allgemeinen Behandlung, Wurmmittel, auflösende und abführenden Mittel, die zu anderer Zeit angezeigt werden. Kinder mit dicken harten Bäuchen, indeß der



z) S. Trnka l. c. S. 229. f

übrige Körper bis auf die Knochen abgezehrt ist, werden nicht selten mit Pulvern aus Rhabarber und Polychrestsalz, oder geblätterter Weinsteinerde, nebst häufigen Clystieren, noch glücklich gerettet, wenn alles dies mehrere Wochen fortgesetzt wird. Zuweilen ist es nöthig, die China damit zu verbinden, wenn die Gedärme ihren Ton schon sehr verlohren haben. Ein China- und Rhabarberdecoct mit einem Salze thut dann oft noch herrliche Wirkung.

## §. 133.

Wenn von beschwerlichen Zahnen ein auszehrendes Fieber entsteht: so beruht alles auf die Erleichterung und Beförderung des Zahnausbruchs, wovon zu anderer Zeit geredet wird, und hier nur dies, daß demselben oft leichter vorzubeugen, als dasselbe zu heilen ist, weil gemeiniglich die Schwierigkeit des Zahnens von einer allgemein schwächlichen und verdorbenen Gesundheit entsteht, die nicht so geschwind gestärkt, und verbessert werden kann, als das Zahnen häufig den Tod bringt. — Nicht genug kann ich übrigens, mit **Hunter**, bey dringender Gefahr das wiederholte Aufschneiden des Zahnfleisches bis auf den Zahn empfehlen, dessen Vernarbung, wenn der Zahn nach dem ersten Einschneiden etwa noch nicht hervorkäme, man, wegen eines deshalb nachher desto beschwerlichern Ausbruchs, wie **Selle** glaubt, keinesweges zu fürchten hat.

## §. 134.

Säure in den ersten Wegen muß gedämpft, und schleimichte Materien müssen aufgelöst und abgeführt werden. Beydes ist leicht gesagt, aber nicht immer so leicht auszuführen. Man muß seinen Zweck beharrlich zu erreichen suchen, aber ja nicht die Ursache

vernach-

vernachlässigen, indem man die Wirkung zu entfernen sucht.

§. 135.

Gallen- und Nierensteine verlangen eine eigene Behandlung, die zu seiner Zeit beschrieben werden wird.

§. 136.

Symptomatische hectische Fieber bey Wassersuchten und Cacherien aller Art weichen zugleich mit diesen Krankheiten, wenn solche, eine jede nach ihrer Weise, geheilt werden.

§. 137.

Eben so verschwindet das auszehrende Fieber, welches den Krebs begleitet, wenn dieser, wills Gott curirt wird. Das Allgemeine der Cur bleibt immer dasselbe.

§. 138.

Gegen Eiter im Blut dient: Vitriolsäure, das Hallersche Sauer, das Sauerkleesalz, der Gurkensaft, die Molken, der Malztrank, das Kalchwasser, die Buttermilch, die antiscorbutischen Kräuter, frisches Sommerobst, vegetabilische Kost, fixe Luft, und eine sehr strenge Lebensordnung. Aber zugleich muß auf die Quelle des Eiters gesehen, und diesem, wo möglich, ausserhalb ein Ausfluß, oder doch durch künstliche Geschwüre eine Ableitung verschafft, und das Geschwür gereinigt werden. Zuweilen hilft alles nichts, wenn die Milch noch hilft, und besonders die Ammenmilch. Bey Erwachsenen werden zu dem Ende wenigstens zwo Ammen erfordert, die kerngesund seyn müssen. Zwo Schwierigkeiten kommen nur hierbey oft vor. Die erste ist, daß wahren Lungensüchtigen das Saugen sehr schwer fällt; und die

zwote, daß die Ammen zuweilen diese Curart mit dem Leben bezahlen müssen, in dem sie von ihrem Säuglinge angesteckt werden a). **Fournier** führt davon ein auffallendes Beyspiel an. — Auch thut die Schneckencur hier oft vortrefliche Dienste. Ich werde in dem Capitel, wo ich von den Schwindsuchten handle, hiervon weitläuftiger reden. — Beinfraß, Winddorn, Fisteln u. s. w. erfordern eine chirurgische Hülfe, die nicht hieher gehört.

## §. 139.

Milchversetzungen richten unendlich viel Unheil an. Ich werde davon in der Folge in einem eigenen Kapitel handeln. Sie können auf verschiedene Art ein hectisches Fieber veranlassen, und darnach leidet die Cur einige Verschiedenheiten. Gemeiniglich sind alle Anstalten, die man gegen die Versetzungen der Milch macht, schon zu spät, wenn daher bereits ein Zehrfieber entstanden ist, so oft sie gleich anfangs glücklich verhütet und geheilt werden können. Aber sie werden sehr oft verkannt, und zuverlässig sterben viele Wöchnerinnen, wo man an diese Ursache gar nicht gedacht hat. Die Hauptsache beruht hier darauf, das Blut von einem fremden scharf gewordenen Safte, durch abführende, harntreibende Mittel, Arcan. dupl., Ol. Tart. p. d. &c. durch Blasenpflaster, Beförderung der Ausdünstung, zu reinigen, und die von der Milch gebildeten Geschwülste und Absceſſe zeitigst zu öfnen und auszuleeren. **Theden** lehrt, wie man die Ausbreitung einer versetzten Milch verhindern, und sie an einem Orte desto mehr zusammenziehen

a) **Euryphon**, ein alter Arzt, dem man noch einige Bücher des Hyppocrates zuschreibt, empfahl schon den Schwindsüchtigen die Frauenmilch. S. **Gruners** Bibl. der alten Aerzte. 2ter Band.

hen könne; um sie dann hier auszuleeren b). Ich sah eine Frau (dieselbe, wovon ich schon oben gesprochen) an einem Zehrfieber von einer Milchversetzung einen äußerst kläglichen Tod sterben. Die ganze linke Wade und ein großer Theil des Schenkels waren so voll Eiter, daß mehrere theils von selbst entstandene, theils nur zu spät gemachte Oefnungen nicht so viel Eiter ausleeren konnten, als hier immer zuquoll. Sie litte dabey die entsetzlichsten Schmerzen, bald in den Armen, bald in den Füßen, bald anderwärts. Sie konnte zuletzt ihre Lage nicht im geringsten mehr verändern, ohne zu besorgen, daß ihr der Athem stehen bliebe. Sie drückte mir bey jedem Besuche ihren Jammer auf eine so herzzerfleischende Weise aus, indeß sie mich sehnlichst um Hülfe anflehte, die ich ihr nicht geben konnte, daß ich dies Jammerbild in meinem Leben nicht vergessen werde.

§. 140.

Zehrfieber von anhaltenden Schmerzen verlangen vor allen Dingen die Entfernung der Ursache der Schmerzen, und im Nothfalle Opium.

§. 141.

Eine allgemeine Schwäche der Gefäße von hohem Alter giebt die Anzeige auf Mittel, die die verlöschende Lebenskraft noch so lange, als möglich, aufrecht erhalten können.

Die Folgen eines allzuschnellen Wachsthums bey jungen Leuten können stärkende Mittel, eine gute gesunde Nahrung, Schonung der körperlichen Kräfte, mäßige Bewegung in kalter Luft u. s. w. verhüten. Entsteht daher wirklich ein auszehrendes Fieber: so wird auch hier die Hauptsache auf Stärkung der Ner-



b) Bemerk. 2ter Th. S. 231. f.

ven, und Minderung der Reitzbarkeit, und Beförderung der Dauungskraft ankommen, indeß das Fieber durch eine gute Diät und besänftigende Mittel gedämpft wird.

§. 142.

Wenn nach und bey Nervenkrankheiten ein hectisches Fieber entsteht: so muß der jedesmalige Zustand das Nähere ergeben. Ueberhaupt läßt sich darüber nichts sagen, als daß man die allgemeinen Vorschriften gegen das Fieber anwenden, und dabey auf die Beschaffenheit der besondern Ursache desselben Rücksicht nehmen müsse.

§. 143.

Wenn von versäumten, langwierigen Catarrhen endlich schleichende Fieber und Schwindsucht entstehen: so kommt es hauptsächlich darauf an, ob wirklich Eiter in der Lunge, oder ob es nur eine sogenannte Schleimschwindsucht (phthisis pituitosa) sey. Die in beyden Fällen verschiedenenen Mittel werden zu anderer Zeit angezeigt. Das Fieber erfordert die allgemeine Behandlung.

§. 144.

Vor der Ansteckung muß man sich durch einen vorsichtigen Umgang mit solchen Menschen schützen. Die Krankheit pflanzt sich vorzüglich durch das Ehebette und durch Kleidungsstücke, wie auch durch das Säugen, fort. Alles dies kann theils durch eigene Vorsicht, theils durch Polizeyanstalten, verhütet werden. Ich habe oben davon einige Beyspiele angeführt. Es kann darüber nichts Bündigeres und Richtigeres gesagt werden, als was **Frank** in seinem

vortref-

vortreflichen Syst. med. Pol. c), und Wichmann d) gesagt haben.

§. 145.

Jetzt will ich noch von dem Gebrauch einiger Mittel in schleichenden Fiebern reden, auf dessen genaue Bestimmung sehr viel ankommt. Zuerst von der China. Sie schickt sich bey weitem nicht in allen Fällen; sie schadet gewiß, wo sie sich nicht vollkommen schickt; sie wird ausserordentlich gemißbraucht. Wo eine phlogistische Diathesis im Blute ist, wo sich bey einem Lungenabsceß, aus öftern Stichen in der Brust, aus den mit dem ausgeworfenen Eiter oft vermischten Blutstreifen, aus einem schmerzhaften Husten, empfindlichen Einathmen, u. s. w. vermuthen läßt, daß die Ränder des Geschwürs sich stets in einem entzündlichen Zustande befinden, welcher von Zeit zu Zeit in Eiterung übergeht e); wo bey irgend einem andern innern oder äußern Geschwüre derselbe entzündliche Zustand statt findet; wo irgendwo Verstopfungen und Verhärtungen verborgen sind; wo die Galle aus ihrer

 gehöri-

c) 1. B. S. 328. f

d) Hannövr. Mag. a. a. O.

e) Ich kenne die wichtigen Gründe wohl, welche Hr. Jäger in einer vortreflichen Schrift (Diss. C. P. in phthisi pulmonali hist. et usum exhib. Tub. 1776. S. *Baldingeri* Opusc. Vol. VI. nro. 10) mit vieler Gelehrsamkeit für die Chinarinde unter den erwähnten Umständen vorgetragen hat: daß sie nämlich weder das Fieber störe, noch den Auswurf, den Leib nicht verstopfe, die Hitze nicht vermehre, selbst die Entzündung nicht u. s. w. Ich glaube auch, daß alles dies in manchen Fällen durch richtige Erfahrungen bestätiget werde; aber ich bin aus eben solchen Erfahrungen überzeugt, daß die China in andern Fällen dieser Art dem Zwecke ganz und gar zuwider sey, gewiß das Fieber vermehre, gewiß die Entzündung vermehre, gewiß den Auswurf störe, gewiß die Beängstigungen verschlimmere u. s. w., wenn auch gleich Aderlässe und andere Mittel nicht dabey versäumt werden.

gehörigen Mischung gesetzt, und ihr natürlicher Umlauf gestört ist, wo sich die Säfte in einer großen Crudität befinden, und mit irgend einer Schärfe überladen sind; wo die ersten Wege auf irgend eine Art verunreiniget sind; — in allen diesen Fällen schickt sie sich geradezu nicht, ist allen Anzeigen zuwider. Wo hingegen eine wahre Schwäche der Lungen und ihrer Gefäße, so wie des ganzen Körpers, wodurch solche auch veranlasset worden sey, als der Hauptgrund des Uebels angesehen werden kann, wodurch dann auch entzündungsartige Stockungen entstehen können, die aber hier von ganz anderer Beschaffenheit sind, als wovon ich vorhin gesprochen; wo es vielmehr eine Schleimschwindsucht ist, als eine wahre Eiterung, die aus Entzündung, Zerreissung der Gefäße u. s. w. entstanden; wo man vor allen Dingen auf Stärkung schwacher Verdauungswerkzeuge, ohne daß hier besondere fixe Ursachen in einem oder dem andern Eingeweide zum Grund liegen, zu sehen hat; wo alle Absonderungs- und Ausleerungswege offen und frey sind; wo der Darmcanal von keinen fremden Materien belästigt wird; — in diesen Fällen kann die China, bey und nach andern dem Zustand angemessenen Mitteln, ein vortrefliches Mittel seyn, das Uebel zu heilen, indem sie den eigentlichen Grund desselben hebt. Aber freylich sind diese Fälle nicht immer so leicht zu bestimmen, weil sie auch nicht selten in einander laufen, und zu gleicher Zeit da sind. Zuweilen scheint die China dem Zustand äußerst zuwider zu seyn, und sie bekommt sehr gut; zuweilen scheint sie vortreflich zu passen, und sie bekommt sehr übel. Sehr oft übersicht man dann den ganzen Zustand nicht genau genug. Es sind irgendwo Ursachen versteckt, die der Rinde entgegen sind. Man muß ihr oft ihre Wirkung ablauschen, wenn es zweifelhaft ist, wie sie

sich

sich verhalten werde. Je anhaltender das Fieber ist, und je weniger und seltener die Hitze nachläßt, desto weniger wird die China überhaupt und bey sonst gleichen Umständen bekommen, sie schickt sich gewöhnlich besser, wenn merkliche Remissionen vorhanden sind, und die Hitze bey einem kleinen, **weichen** Pulse nur sehr mäßig ist. Wo man aber die China giebt, da gebe man sie anfangs in einem kalten Aufgusse, man versetze sie mit dem **Hallerschen** Sauer, oder Vitriolgeist, mit Salpeter, und andern angezeigten Mitteln; man nehme auch, statt des kalten Wassers, kalte recht klare Molken zum Aufgusse; dann allmählig versuche man kleine Gaben der China in Substanz, die aber hier vorzüglich auserlesen, und so fein, als möglich, alcoholisirt seyn muß. Ich habe sie hier mit Milchzucker nützlich verbunden. Zu Anfange wähle man vorzüglich die Stunden zum Eingeben, wo sich der Kranke am besten befindet, und er am wenigsten Fieber hat. Zuweilen verbindet sich mit diesem Fieber ein ordentliches Wechselfieber, das man auf alle Fälle mit der China heben muß. Es giebt Fälle, wo dann das hectische Fieber zugleich mit diesem verschwindet. Aber man muß sich hüten, das täglich mit einem Frost wiederkommende hectische Fieber für ein Wechselfieber zu halten. — Gerade in den Fällen der Schwindsucht, wo China paßt, passen auch meistentheils das Isländische Moos, die bittere Kreuzblumenwurzel u. s. w., von welchen Mitteln zu seiner Zeit umständlicher geredet wird.

§. 146.

**Fournier** hat die Bemerkung gemacht, daß der vor dem Abendparoxysmus gegebene Mohnsaft die Heftigkeit desselben allezeit verminderte, daher er dieses Mittel in der Folge bey allen Kranken dieser Art

so

so gebraucht hat f). Er sagt an einer andern Stelle: die beruhigenden Mittel lindern den Husten und die Heftigkeit der Fieberanfälle, thun der Ausbreitung des Lungengeschwürs einigen Einhalt, und hemmen den schnellen Fortgang der Auszehrung g). — Man lese weiter. Er zieht allen beruhigenden Mitteln allezeit den bloßen wohl gereinigten Mohnsaft vor. Er läßt ihn beständig eine Stunde vor dem Abendparoxysmus nehmen. Er hat beständig gute Wirkung davon gesehen. Fournier redet hier nur von wahren Lungensuchten. Er spricht aus vielfältigen Erfahrungen, und ist ein glaubwürdiger Mann. Auch haben andere Aerzte längst Opium gegeben, besonders unter den Engelländern. — Mir hat dies nie in den Kopf gewollt, aus allgemein bekannten Gründen. Seitdem ich aber sehe, und begreife, daß das Opium oft der Ursache einer Wirkung gerade auf den Kopf trift, welcher letztern es an sich auch noch so zuwider sey, und daß man darum z. B. in Wechselfiebern mancher Art die heftigsten Kopfschmerzen mit nichts so sicher stillen könne: daß vor und nach manchen chirurgischen Operationen nichts glücklicher starkes Fieber und Entzündung verhüte und mildere; daß man selbst in äußern Entzündungen, z. E. der Augen, Opium als ein kräftiges Mittel anwende u. s. w.; und daß es Fälle giebt, wo ausserordentlich viel darauf ankommt, das Nervensystem gegen einen heftigen beständig auf dasselbe wirkenden Reitz, wodurch die größten Unordnungen hervorgebracht werden, und besonders auch die Kraft der Natur gegen die Krankheit täglich mehr geschwächet wird, stumpfer und unempfindlicher zu machen: — seitdem begreife ich auch, und finde es in der Erfahrung gegründt, daß das Opium in man-

chen

f) Am. a. O. S. 68.
g) Am. a. O. S. 95. f.

chen schleichenden Fiebern, unter gewissen Umständen, und nach, so viel möglich, entfernten Hindernissen, mit Vorsicht gebraucht, ein sehr passendes und heilsames Mittel sey, die nächtliche Schlaflosigkeit und Unruhe, den äußerst entkräftenden Husten, selbst Entzündung und Fieber zu mildern, und zu besänftigen. Aber kleine oft wiederholte Doses leisten die gehoffte Wirkung nicht, die **eine** größere leistet, welche ich in diesem Falle immer mit Citronensaft und Zucker nehmen lasse.

## §. 147.

Ich muß hier noch einer Curart Erwähnung thun, die, weil sie auf vielfältigen Erfahrungen beruht, allerdings Aufmerksamkeit verdient. Sie besteht hauptsächlich aus dem Gebrauche eines Mittels, das aus Myrrhe, Wermuthsalz und Eisensalz zusammengesetzt ist, und welches **M. Griffith** bey hectischen Fiebern, wobey weder eine große Hitze, noch großer Durst, auch kein deutliches Zeichen einer Entzündung zugegen ist, und beynahe in jedem Fall, wo die Fieberrinde angezeigt zu seyn scheint, diese aber entweder nicht vertragen oder von andern Umständen widerrathen wird, mit großem Nutzen gebraucht hat. Er fängt mit kleinen Gaben an, und steigt mit der Myrrhe nach und nach bis auf 17 oder 18 Gran für eine Dosis, mit dem Wermuthsalz bis auf 10, und mit dem Eisenvitriol bis auf 4 Gran; die stärkste Dosis, die er hat nehmen lassen, steigt noch einige Grane höher. Sie wird jeden Tag zwey- oder dreymahl genommen. Das Recept ist Nro. 47. Wenn diese Mixtur in Fällen, wo es zweifelhaft ist, ob das Fieber mehr entzündungsartig oder schleichend hectisch ist, und wo sie anfangs nicht entspricht, oder wo offenbar das Fieber mit großer Hitze und Durst, fliegender

Röthe

Röthe im Gesicht, einem harten Puls, heisser und trockner Haut, trocknem Husten, und beschwerlichem Auswurf verbunden ist, setzt er, statt des Eisensalzes, 32 bis 40 Gran Salpeter dazu, nachdem er zuvor etwas Blut gelassen, auch die ersten Wege gereinigt hat. Entsteht etwa ein Durchfall davon, so werden zu jeder Dosis 16—20 Gran Austerschaalenpulver, oder 2—3 Tropfen von der **Thebaischen** Tinctur hinzugemischt. Man lese das Weitere in der Abhandlung selbst, die aus dem Englischen im 6ten Bande der Samml. auserles. Abh. für pr. Ae. S. 579. f. übersetzt ist: **Moses Griffiths** pract. Bem. über die Heil. der hectischen und schleichenden Fieber u. s. w.

Wider die colliquativischen Schweisse hat **de Haen** den Agaricum sehr wirksam gefunden, und **Trnka** bestätigt diese Wirkung aus eigenen wiederhohlten Erfahrungen. Er gab vom Pulver 10 Gran mit einem Scrupel Zucker gegen die Nacht. S. dessen Hist. febr. hect. p. 215.

§. 148.

Unter gewissen angeführten Umständen gehören laue Bäder zu den vorzüglichen Mitteln in hectischen Fiebern, indem sie die schmutzige, harte, und trockne Haut reinigen, erweichen, und anfeuchten, die Schärfe in den Säften verdünnen, die Hindernisse im Blutumlaufe mindern und heben, das Fieber besänftigen, die Auflösung verstopfter Eingeweide befördern, und noch mehrere andere Vortheile schaffen. Ausser andern Autoren hat **Griffith** ein Beyspiel von einem siebenjährigen Mädchen, das durch ein heftiges hectisches Fieber schon ganz ausgezehrt und schwach war. Es half alles nichts. Endlich wurde es durch warme Bäder geheilt, in die die Patientin des Abends, anfangs 5 oder 6 Minuten, nachher bis 10 oder 12 Minu-

Minuten, gebracht wurde. Gleich nach dem ersten Bade schlief sie die ganze Nacht sanft, welches vorher gar nicht geschah. — Hier passen auch oft Dampfbäder (s. **Marcards** Vers. — **Baldingers** Magazin für Aerzte, 4tes St. S. 372.) aus den nämlichen Gründen.

Ich habe vorhin ein durch die Erfahrung bestätigtes Mittel wider die colliquativischen Schweisse angeführt. Wider ähnliche Durchfälle giebt **van Swieten** ein eben so wirksames Mittel an, welches folgendes Clystier ist: ℞. Thereb. puriss. vit. ovi intime subact. *dr. un.* Ther. Andr. *unc. sem.* Lact. rec. *unc. quatuor.* M. D. S. zum Clystier, welches der Kranke, so lange, als möglich, bey sich behalten muß. **Trnka de Krzowitz** nennt es ein äußerst wirksames Mittel, dessen Kraft er in schwindsüchtigen Soldaten sehr oft erfahren hat. Hist. febr. hect. p. 331.

Wider die Schwämmchen, die auch den Schwindsüchtigen zuweilen sehr große Beschwerden machen, kenne ich kein größeres Mittel, als den Borax mit Rosenhonig.

## §. 149.

Die Diät richtet sich überhaupt nach den bekannten allgemeinen Gesetzen, ein jeder besonderer Fall lehrt das Besondere. Die Diät ist hier oft die halbe Cur. Solche Kranke müssen oft, und nur immer wenig, essen. Die Speisen müssen sehr leicht zu verdauen, nährend, nicht erhitzend, anfeuchtend, und demulcirend seyn; auch eben so die Getränke; Gersten- und andere Tisanen, Milch, Molken, Buttermilch rc. Die Luft muß rein und kühl seyn. Die Kranken müssen öfters die Wäsche wechseln; sie müssen unter Decken schlafen. Die Seele muß ruhig seyn, u. s. w.

§. 150.

Die vorzüglichsten hieher gehörenden Schriftsteller sind: *Fournier* Obss. sur la nat., les causes, & le traitement de la fievre lente &c. Dyon, 1781. 8. ist auch ins Deutsche übersetzt. *Trnka de Krzowitz* hist. febr. hect. Vindob. 1783. 8. **Heberden** in Arzneyk. Abh. v. d. Colleg. d. Ae. in London. Aus dem Engl. von **Krause**. 2ter B. no. 1. **Griffith** angef. Abhandl. Auch verdienen hier *Stahl* Diss. de. hect. febre. Hal. 1705. und *Ejusd.* Diss. de febr. hect. absc. int. comite. Hal. 1710. und I. *H. Schulze* Diss. de febre lent. et hect. angezeigt zu werden. Man lese auch *Fr. Hoffmann* in Med. rat. syst. — Nicolai Forts. der Pathol. 3ter B. — *Drechsler* febrium lentarum aetiologia. Lips. 1782. Mehrere andere Schriften kommen bey dem Capitel von den Schwindsuchten vor.

---

# Viertes Capitel.

## Von den Catarrhalfiebern oder Flußfiebern, und von den Catarrhen überhaupt

§. 151.

Man hat diese sehr gemeine Krankheit in verschiedenen Ländern, besonders, wo sie sehr epidemisch gewesen ist, mit verschiedenen Namen belegt: Influenza (**Huxham, Pringle, Macbride, Monro** u. s. w. — rührt ohne Zweifel von einer Italiänischen Epidemie her), la Crippe, la Folette, der spanische

nische Pips oder Zips, Mazuchi, Cocculucas, der Ziep, das Hünerweh, die Sibirische oder Schinesische Krankheit, die Nordische, Russische Krankheit, la Coquette, Grenade, Generale, Collette, u. s. w.; sehr vieler anderer Benennungen zu geschweigen, womit sie hier und da unter dem Volk belegt wird.

§. 152.

Ein Catarrh überhaupt ist eine Anhäufung mehr und weniger scharfer schleimiger lymphatischer Feuchtigkeiten in der Schleimhaut und den Drüsen der Nase, und der damit in Gemeinschaft stehenden Backen- und Stirnhöhlen, des Mundes, des Schlundes, der Luftröhre, und der Lunge. Zuweilen leiden diese Theile alle zugleich, oft erst ein ganz kleiner Theil, das Uebel verbreitet sich aber immer weiter. Nach diesen verschiedenen Theilen erhält der Catarrh verschiedene Benennungen, Schnupfen (Coryza; Gravedo, Stockschnupfen), Bräune (Angina catarrhalis), Husten, Heiserkeit, u. s. w. Eigentlich gehören in dieses Capitel also auch der Catarrhus suffocativus, die Peripneumonia notha, die Tussis convulsiva; diese Krankheiten werden aber besonders abgehandelt. — Phlegmatorrhagia heißt ein von selbst entstehender häufiger Ausfluß einer dünnen Feuchtigkeit aus der Nase, der aber weiter mit keinen Zufällen eines Schnupfens oder Catarrhs verbunden ist, und der bey einigen Personen eine habituelle Beschwerde ist. — Jene seröse Anhäufung oder Stockung erregt nun fast immer, und nachdem die stockenden Feuchtigkeiten mehr oder weniger scharf sind, einen leichtern oder stärkern Grad einer superficiellen Entzündung, die sich von einer wahren phlegmonösen Entzündung dadurch unterscheidet, daß sie, so lang sie nicht in diese übergeht, wie geschehen kann, keiner Eiterung fähig ist, und daß

sie länger dauert. Sie hat die größte Aehnlichkeit mit einer rheumatischen Entzündung, und nur das Eigene, daß sie sich durch den Auswurf einer dicken gekochten schleimichten Materie entscheidet. Dennoch giebt es auch Arten von Schnupfen und Catarrhen ohne alle Spur einer Entzündung. Es giebt schleimichte Personen, die ein-, zweymahl im Jahre den ganzen Hals, die Nase u. s. w. voll Schleim haben. Hieher gehört die vorhin genannte Phlegmatorrhagia. — Aus jener entzündungsartigen Stockung der die innere Fläche benannter Theile bekleidenden Haut entstehen die mehrsten der Zufälle, die man bey Catarrhen wahrnimmt, und die nach Verschiedenheit der leidenden Theile verschieden sind, und in verschiedenen Graden sich äußern. Ueberhaupt sind folgende die den Catarrhen eigenen und gewöhnlichen Zufälle: Niesen; Stirnkopfschmerzen, oder doch ein Drucken über den Augen her; Sausen vor den Ohren; schweres Gehör; zuweilen selbst Fließen der Ohren; bey Einigen ein salziger Geschmack; mehrentheils Verlust des Geruchs und Geschmacks; Thränen, Brennen, Empfindlichkeit, und Röthe der Augen, trübe, geschwollene Augen; Funkeln vor den Augen; angeschwollene Mandeln und Halsdrüsen, und Zäpfchen; Beschwerlichkeit des Schlingens; Nackenschmerzen; trockne Nase (Coryza sicca h)), oder ein beständiger tröpfelnder Ausfluß einer Feuchtigkeit aus derselben, die anfangs dünn, heiß, und scharf ist, so daß sie die Theile, welche sie oft berührt, wundt macht und anfrißt, in der Folge aber, so wie die Entzündung abnimmt, dick wird; Jucken; Brennen und Klopfen in der Nase; zuweilen leichte, flüchtige Stiche auf der Brust; Veränderung der Stimme, und

h) S. *El. Camerarii* de Coryza sicca. Diss. I. et II. Tub. 1688. u. 1689. Wird mehrentheils von den Autoren übersehen.

und Heiserkeit; Brennen, Beklemmung der Brust; Husten, welcher zuweilen nur des Nachts, sobald sich die Patienten niedergelegt haben, eintrift, und insgemein anfänglich trocken ist, allmählig folgt ein Auswurf, unter welchem der Husten und die Beklemmung auf der Brust gelinder wird, und weggeht; Betäubung und Schwere des Kopfs; zuweilen eine Hitze im Kopfe; Schwindel; Trägheit des ganzen Körpers; Kützel im Halse, der auch tiefer heruntergeht; Trockenheit im Munde und Halse; zuweilen sind die Nase und Oberlippen geschwollen, auch die Augenlieder, man kann durch die Nase nicht gut Luft holen; man kann nicht aus den Augen sehen; manchmahl schwillt das ganze Gesicht; beständige Neigung zum Schlaf, oder Schlaflosigkeit; eigene Empfindlichkeit des Körpers gegen die Luft; öftere und unordentliche Schauder und Frösteln; wenig Appetit, zuweilen ein ungewöhnlich starker; manchmahl Reitz zum Brechen; Rückenweh; schmerzhafte Ziehungen in den Gliedern; bey Einigen rothes aufgetriebenes Gesicht; ausfahrende Nase und Mund; heisse, trockne, abwechselnd kalte Hände und Füsse; nutzenlose Schweisse; bey Kindern Schlummersucht; Nasenbluten, u. s. w. Bey diesem allem fehlt es fast nie an einigen fieberhaften Bewegungen, die nur zuweilen sehr unmerklich sind, zuweilen aber bemerklich genug. Dies ist dann das sogenannte **catarrhalische Fieber** (Febris catarrhalis, F. lymphatica), ein tägliches nachlassendes Fieber, also eigentlich keine Ephemera, — welches vorzüglich jeden Abend zuzunehmen pflegt, anfangs insgemein mit einem Frösteln, das auch mit der Hitze zu Anfange noch abwechselt. In der Folge verliert es sich oft, und die Verschlimmerung fängt sogleich mit der Hitze an, welches auch geschieht, wenn die Krankheit sehr leicht ist. Die Exacerbation dauert nur einige Stunden. Ge-

gen Morgen kommt ein Schweiß, der zuweilen sehr stark wird, und lange anhält. Diese fieberhaften Bewegungen kommen und gehen aber auch nicht selten auf eine sehr unregelmäßige Weise. Die Remission dauert fast den ganzen Tag bis wieder gegen Abend.

§. 153.

Es ist von der größten Wichtigkeit, die wahre Beschaffenheit dieses Fiebers zu erkennen, weil sie sehr verschieden ist, und die Krankheit, dieser Verschiedenheit zufolge, eine verschiedene Behandlung erfordert.

Man hat besonders folgende Hauptgattungen zu merken:

1) **Das einfache gutartige.** Der Puls ist weich und mäßig geschwind. Den Patienten friert es leicht. Gegen Abend kommt etwas mehr Hitze, mit untermischtem Fröstelu und Durst; die Nacht ist nicht recht ruhig; der Kranke ist heiser, hustet, niest, hat einen trocknen Mund, weisse Zunge, steifen Hals; der Kopf ist ihm eingenommen und wüste, u. s. w. In der Nacht und gegen Morgen ist ihm die Brust etwas beklemmt, der Husten fester, nachher wieder loser. Inzwischen fehlt es dem Kranken nicht ganz an Appetit, er ist bey Tage ausser Bette, und geht umher. Bey gehörigem Verhalten geht in einigen bis acht Tagen gemeiniglich alles vorüber. Zuweilen hält es 4 bis 5 Wochen an, jedoch ohne weitere übele Folgen. Insgemein gehen dann doch Fehler vor, oder der Patient hat einen ungesunden, schwächlichen Körper: Die gewöhnlichste Crisis geschieht durch den Schweiß, durch einen Auswurf, Einige harnen sehr viel, Einigen schlägt auch der Mund aus.

2) **Das wirklich inflammatorische.** Der Puls ist voll und hart. Der Kranke hat heftige Kopfschmerzen, starken Frost und Hitze, trocknen heftigen empfind-

pfindlichen Husten, auch wohl mit etwas Blutauswurf, rothe von scharfem Wasser triefende Augen, vielen Durst, heissen etwas engen Athem, große Trockenheit im Halse, trockne heisse Zunge, trockne heisse Haut, Brennen auf der Brust, Schmerzen in den Gliedern, Unruhe, Schlaflosigkeit, und läßt wenigen rothen Urin. Hier äußert sich auch nicht selten ein Nasenbluten, und das Blut hat eine Speckhaut. Das Fieber macht jeden Abend seine Verschlimmerungen, und dauert eine bis zwo Wochen, und wird entlich durch den Auswurf eines dicken gekochten Schleims aus der Lunge und Nase, wie auch durch mehrere Tage dauernde Schweisse, und einen röthlichen Bodensatz im Urin entschieden. Die Krankheit ist übrigens den Graden nach sehr verschieden.

Die inflammatorischen Catarrhe pflegen vor Epidemien inflammatorischer Brustkrankheiten vorher zu gehen, oder sie folgen auch nach.

Man sieht aus dieser Beschreibung, daß der Uebergang dieses Fiebers, das schon einer Peripneumonie oder Pleuresie so ähnlich sieht, wenn es in einigem Grade ist, in eine wahrhafte Peripneumonie leicht ist, die schlimmer, als eine ursprüngliche, ist, und, bey der geringsten Vernachlässigung, in Eiterung und Schwindsucht übergeht. **Stoll** i) hat unter vielen andern dies oft gesehen, und giebt hauptsächlich diese Ursache an, weil man das Vorurtheil habe, daß sich Aderlassen mit einem Catarrh nicht vertrage, und nicht untersuche, welcher Gattung solches zuwider sey, und welche es hingegen erfordere.

3) **Das gallichte.** Die bekannten Zeichen der Galle entscheiden hier alles. Im Herbst und Sommer ist diese Art gemein, und sie kömmt sehr häufig vor. Es giebt öfters in Gallenfiebern catarrhalische

 Zufälle,

i) Rat. med. P. II. p. 4. f.

Zufälle, als: Husten, Heiserkeit, thränende Augen, u. s. w., die nur aus Mitleidenschaft entstehen, und nach Reinigung der ersten Wege sogleich verschwinden. Bey wahren gallichten Catarrhfiebern werden immer Ursachen vorausgesetzt, welche zu gleicher Zeit die Ausdünstung hemmen, und den Umlauf der Galle stören, und diese verderben. Dies thut z. E. eine feuchte, nasse, kalte Luft. Beyde Ursachen wirken dann wechselsweise in einander. Nicht selten ist damit zugleich etwas Inflammatorisches verbunden, worauf man bey einem jeden Catarrh immer Acht haben muß. Es gilt von diesem Fieber alles, was ich im ersten Theile von den entzündlich gallichten Fiebern gesagt habe. Die Angst, Beklemmung, und der Husten kann und pflegt hier sehr heftig zu seyn, und nicht selten wird Blut dabey ausgeworfen. Der aufgehustete Schleim sieht sonst gemeiniglich gelblich aus. Diese Catarrhalfieber gallichter Art herrschen besonders zu solchen Zeiten, wenn andere Gallenkrankheiten im Schwange gehen; epidemisch, und die Galle versteckt sich oft hinter Krankheiten dieser Art. Zuweilen wirft ein schlecht behandeltes Gallenfieber Ueberbleibsel seiner Materie nach den Lungen, und macht nun das Ansehen eines Catarrhs. Auch entstehen zuweilen hartnäckige Husten nach bösartigen Fiebern, die ihren Grund allermeistens nirgends anders, als in den ersten Wegen, haben. Man kennt auch die Magencatarrhe, die bey Kindern besonders häufig sind, und von Unverdaulichkeit, Gefräßigkeit, Würmern, Schleim, und rohen Speisen entstehen, und man sieht also, wie ein Reitz in den ersten Wegen dergleichen Wirkungen haben kann. Nicht immer sind die Zeichen der Galle und des Schleims in den ersten Wegen so deutlich, und es ist daher oft schwer, die rechte Natur eines Catarrhs zu erkennen. Man muß hier vorzüglich,

in

in Ermangelung anderer Zeichen, auf die epidemische Constitution, die Jahrszeit, und die Witterung sehen. Bey dieser Gattung sind auch critische Durchfälle gewöhnlich. Da das gallichte Catarrhalfieber in der Hauptsache eben solche Aufzüge macht, wie ein ordentliches Gallenfieber, und folglich auch mit den bösartigsten Zufällen aller Art und Fäulniß verbunden werden kann; so sieht man, woher dann dergleichen Fieber mit Recht bösartige Catarrhalfieber genennt werden. **Mertens** beschreibt unter andern eine solche Epidemie. Nur wird diese Benennung häufig gemißbraucht, und zum Deckmantel der Unwissenheit genutzt, welches doch in den vorigen Zeiten gewöhnlicher war, wie jetzt. Wenn die Krankheit nur nicht dieses Namens wegen falsch beurtheilet wird, so kann er immer gebraucht werden.

Gallichter Natur, wenn auch gerade nicht immer ursprünglich, doch hier und da mehr entzündungsartig, wie in Wien (**Mertens**), war auch die allgemeine Epidemie im Jahr 1782, die zuerst im Norden unter den Russen an der Schinesischen Grenze bey Kiachta ausbrach k), und sich von da sehr schnell über ganz Rußland, und allmählig über ganz Europa bis nach Ungarn, und im August nach Lissabon verbreitete l). Sie gieng anfangs an der baltischen Küste herab, überzog Dännemark, Polen u. s. w., kam seit dem May und April über ganz Deutschland, zu gleicher Zeit nach Holland, Engelland u. s. w. Im Junius war sie in Gibraltar, auf den Flotten zu



k) Nach Hrn. **Pallas** Bericht ist die Influenza nicht zuerst in Rußland entstanden, sondern sie ist bereits vor drey Jahren an den chinesischen Grenzen allgemein gewesen. Die Russen haben sie zuerst aus China erhalten, von da sie ihren Weg über Sibirien nach Europa nahm. S. **Baldingers** Magaz. 4. B. 6. St. S. 585.

l) S. Gött. gel. Anz. Zug. 42stes St. 1782.

Portsmuth, in Schottland, Paris u. s. w. Sie bemächtigte sich ungemein schnell ganzer Provinzen, und verschonte nur wenige Menschen. Kein Alter, keine Lebensart, kein Stand, Geschlecht, keine Gesundheitsbeschaffenheit hatte davor einen Schutzbrief. Die Jugend, das mittlere Alter, und das weibliche Geschlecht wurde doch im Ganzen an meisten und stärksten damit befallen, Kinder am wenigsten. An manchen großen Orten hat man auf den Gassen fast keinen Menschen gesehen, als Aerzte und Wundärzte, wie z. E. in Petersburg. Es konnten hier kaum noch die Wachen besetzt werden, und selbst am Hofe war alles krank. Zu Drurylane in London hat am 27sten May, wegen der vielen kranken Comödianten, keine Vorstellung seyn können, welcher Umstand seit der Pest unter Carl II. nicht Statt gehabt haben soll. Die Epidemie war sich im Wesentlichen allenthalben gleich, obwohl sie sich zum Theil in verschiedenen Gegenden in Nebenzufällen verschieden betrug. Sie war im Ganzen nur gewissen einzelnen Subjecten gefährlich und tödtlich; doch zeigte sie sich in einigen Gegenden gefährlicher, als in andern. In Rußland war sie z. B. tödlicher, als in Deutschland. In Haarlem, wo diese Krankheit, wie in ganz Holland, alle Jahr herrscht, sind diesmahl dreymahl so viel Menschen gestorben, wie sonst an diesem Fieber. Alte Leute, Personen mit schwachen, verdorbenen Lungen, waren besonders in Gefahr. An manchen Orten hat man die Zahl der Sterbefälle in diesen Zeiten beträchtlich vermehrt gefunden, und überhaupt hat diese Krankheit mit ihren Folgen die Mortalität im Jahre 1782 gewiß ansehnlich vermehrt. Auch ist es gewiß, daß manche Schwindsucht daher ihren Ursprung genommen. Unter andern bestätigt dies Hr. Baldinger m).

In

m) Neues Mag. 5. B. 2. St. S. 119.

In der Gegend von Memmingen in Franken soll sie sich mit ungemein plötzlichen Todesfällen geäußert haben. Die Krankheit versteckte sich sonst oft hinter andere Zufälle, sie machte bey Einigen Diarrhöen, bey Andern örtliche rheumatische Schmerzen, Coliken; Stuhlzwang, Augenentzündungen, Halsweh, und mehrere andere Uebel, die entweder für sich blieben, oder nachher sich mit der gewöhnlichen Krankheit verbanden: Sie recidivirte auch leicht, durch ein geringes Versehen, und war dann schlimmer. Auch complicirte sie sich mit andern Krankheiten. Sie befiel gemeiniglich plötzlich, mit Gliederschmerzen, Mißmuth, und großer Trägheit, die sonst in diesen Fiebern nicht gewöhnlich. Merkwürdig ist es, daß in Petersburg am 2ten Jänner eine so plötzliche Veränderung in der Atmosphäre vorgieng, daß binnen 24 Stunden der Thermometer 30 Grad stieg, indeß an demselben Tage gegen 40000 Menschen mit der Influenza befallen wurden. Sie war gewiß nicht ansteckend, obgleich es mehrere Aerzte behaupten. Sie überzog auf einmahl viele Gegenden; befiel die Menschen ohne Unterschied, in einer Familie viele, in einer andern wenige, bald die Herrschaft, bald die Dienstboten; in wenigen Tagen verbreitete sie sich durch ganze große Städte. Eine gewisse allgemeine Veränderung in der Atmosphäre brachte die Krankheit hervor. Die Epidemie hatte übrigens einen gleichsam abgemessenen Gang von Norden nach Süden, so daß sich, wie **Wittwer** sagt, ihre Reiseroute nach der Postcharte aufnehmen ließ. Sie rückte langsam fort, und hat wirklich 4 Monate nöthig, ehe sie aus Petersburg in das südliche Deutschland kam. Merkwürdig war es, daß ihr wesentlicher Character in den entferntesten Ländern meistens derselbe blieb, und allenthalben fast dieselbe Behandlung erforderte. Verschieden-

schiedenheiten in einzelnen Subjekten kommen hier nicht in Betrachtung. Sehr viele Aerzte haben von verschiedenen Orten her Beyträge zur Geschichte dieser Epidemie geliefert: **Wittwer** vorzüglich n), *C. de Mertens* Obss. med. T. II. p. 33. f., **Ackermann** o), **Metzger** p), ein Arzt in Hamburg q), **Schönmezel** r), von verschiedenen Gegenden Deutschlands; **Hamilton** s) von Engelland; **Michell** von Holland t). Eine hieher gehörende sehr wichtige Schrift ist auch noch die unter dem Vorsitz des Hrn. Bergrath **Crell** (des Verfassers) zu Helmstädt vertheidigte Inauguralschrift von *I. F. A. Languth*; Diss. hist. catarrhi epid. a. 1782. sist. 8. Die Entstehung dieser, so wie ähnlicher Epidemien erklärt er aus einer veränderten Mischung der atmosphärischen Luft. In der Atmosphäre ward durch Witterung, häufigen Regen, durch das zurückbleibende Wachsthum der den größten Theil phlogistischer Luft sonst einsaugenden Pflanzen diese sehr vermehrt und angehäuft. Sie wirkte daher als ein schädlicher Reitz auf die durch die vorhergegangene Witterung ohnehin schon geschwächten und verunreinigten

n) Ueber den jüngsten epid. Catarrh. Nürnberg, 1782.
o) S. Baldingers neues Mag. für Ae. 4. B. 5. St.
p) Beytrag zur Gesch. der Frühlingsepid. 1782. Königsb.
q) Kurze Nachricht von der epid. Schnupfenkrankheit, und der Beschaffenheit der Luft im J. 1781. u. 82. Von einem Arzte in Hamburg (Mumsen jun.). Hamb. 1782. 8.

r) *Fr. Schoenmezel* Const. epid. Heidelb. a Sept. 1781. ad. fin. Jun. 82. una c. succ. enarrat. Catarrh. huj. epid.
s) A descript. of the Influenza; with its distinct. and method of cure. By *R. Hamilton* Lond. 1782. 8. übersetzt in Samml. auserles. Abh. zum Gebr. pr. Aerzte. 8. B. 1. St. S. 52. f. — Aber seine Curart ist nicht die beste.

t) Bem. über das Catarrhalfieber, welches vorzüglich im Jun. 1782. zu Amsterdam geherrscht hat. Aus dem Holländ. übers. in Samml. auserles. Abhandl. für pract. Aerzte. 8. B. 1. St. S. 74. (sehr gut.).

nigten menschlichen Körper, erregte Stockungen, Entzündungen, Verschleimungen, Fieber u. s. w. Die damahls herrschenden Ostwinde brachten diese Luft von einem Ort zum andern, und machten dadurch die Epidemie so allgemein. — Ohnstreitig verdient diese Erklärungsart die größte Aufmerksamkeit. S. med. Wochenbl. 9. St. 1783. S. 142. Man sehe ferner: Beschreibung der Epidemie, welche im Frühjahr des 1782sten Jahrs in mehreren Gegenden von Europa geherrscht, und unter dem Namen der russischen Krankheit bekannt worden. Gießen, 1782. 8. (von **Müller.**) — **Baldingers** Mag. 5. B. 2. St. S. 118. f. — **Mursinna** med. chir. Beob. 2te Samml. I. von der Influenza 1782. — *Lachmann* Obss. nonnullae pr. Regiom. 1783. Herr L. verlohr an der Influenza 1782 von 189 Kranken keinen einzigen. — **Lentin** in Beobacht. der epid. u. einiger sporad. Krankh. am Oberharze vom Jahr 1777 bis 1782. S. 8. f. — **Baldingers** neues Mag. 5. B. 2. St. S. 118. — *Will. Grant* Obss. on the late Influenza, the febr. catarrhalis epidem. of. Hippocrates, at is appeared at London 1775 et 1782. in dessen Werken 3. Bande. Nach seiner Beobachtung war jene Epidemie mehr gallichter, und diese mehr entzündlicher Art. Doch schadete hier starkes und wiederholtes Aderlassen, und die freye Luft; da hingegen jene diese besser vertrug. — **Thom. Christians** drey Abh. und einige andere Schriften führt **Baldinger** an im Mag. 5. B. 5. St. S. 457. — Med Wochenbl. 28. St. 1782. Von mehreren ähnlichen Epidemien hat **Wittwer** Beschreibungen gesammelt. Auch **Macbride** u. A. S. auch **Nicolai** Pathol. Fortsetz. 3ter Th. S. 750. f. *C. de Mertens* Obss. med. T. II. p. 1. f. **Saulant** in auserles. Abh. für pr. Ae. IX. S. 637. f.

4) Das

4) **Das faulichte Catarrhalfieber.** Bey allen Ursachen, die faule Fieber verursachen, und zumahl in faulichten Epidemien, nehmen Catarrhalfieber oft die Natur der herrschenden Krankheit an, und werden eben so tödtlich, als ursprüngliche Faulfieber. Ausserdem aber haben Faulfieber zuweilen in ihrem ersten Anfange das Ansehen von Catarrhalfiebern, welches sie aber nicht sind; und eben dies findet oft bey allerhand Ausschlagsfiebern Statt. Oeftere überlaufende Schauder, etwas Husten, einige Beklemmung u. s. w. sind hier gewöhnliche Erscheinungen, die aber hier ganz andere Ursachen und Bedeutung haben. Der Auswurf wird in diesem Fieber am Ende braun, und so zäh, daß er nicht herauf zu bringen ist, wozu ohnehin die Kräfte fehlen. Die Krankheit macht völlig den Aufzug, wie ein faules Fieber. Es äußert sich besonders eine große Stupidität und Taubheit der Sinne, ein stilles Irrereden, das Gehör verliert sich oft gänzlich. Es kommen zuletzt klebrige Partialschweisse, Zittern der Glieder, stinkende Durchfälle, Friesel, Petechien, Mundschwämme, Röcheln der sehr beengten Brust, der Stuhlgang geht unwissend ab, die Augen fallen ein, der Puls schlägt schnell, schwach und klein, aussetzend und ungleich, u. s. w. Geht es hingegen gut: so erfolgt ein gedeihlicher critischer Auswurf, womit sich auch heilsamer Schweiß und critischer Urin verbinden. Es nimmt eben den Gang zum Tod oder zur Besserung, wie er in dem Cap. von den Faulfiebern beschrieben ist.

5) **Das schleichende Nervenfieber**, das **Stoll** im 2ten Th. Rat. med. p. 35. f. beschreibt, hat, wegen des Abendhustens und mehrerer anderer Zufälle, sehr viel Aehnlichkeit mit einem Catarrhhalfieber, das man alsdenn **das nervichte Catarrhalfieber** nennen müßte.

§. 154.

§. 154.

Erschlaffte, reitzbare Körper, die auf irgend eine Art durch Ausschweifungen, beunruhigende Leidenschaften, vorhergegangene Krankheiten, starke Ausleerung, u. s. w. geschwächt sind, Personen, die sich zu sehr an ein warmes Verhalten gewöhnt haben, zu viel warme Getränke genießen, die bey einer Schwäche der Nerven einige Schärfe in den Säften haben, die aus irgend einer Ursache schwache und angegriffene Lungen (z. E. Instrumentenbläser, Prediger, und andere öffentliche Redner, u. s. w.), eine enge Brust haben, Personen überhaupt, deren Ausdünstung leicht in Unordnung geräth, Kinder, alte Leute, träge, schleimichte Körper u. s. w. neigen am meisten zu Catarrhen und catarrhalischen Krankheiten, obgleich in manchen Epidemien auch viele ohne alle Disposition damit behaftet werden. Es giebt Menschen, die ausserordentlich häufig mit Catarrhen zu thun haben, die sich alle drey, vier Wochen damit plagen müssen. Sogar sind Manche fast nie ganz frey davon. Verkältungen sind die gewöhnlichsten gelegentlichen Ursachen dazu. Sie treffen entweder den ganzen Körper, oder nur einzelne Theile desselben: die Brust, den Hals, die Füße u. s. w. Sie entstehen hauptsächlich bey trüber, feuchter, naßkalter Luft, bey schnellen Veränderungen der Witterung, zur Zeit der Aequinoctien, zumahl des Herbstäquinoctiums, bey anhaltenden Ost- und Nordostwinden, in feuchten sumpfichten Gegenden, in welchen die Catarrhe daher auch vorzüglich zu Hause gehören. Entweder werden dann nur einzelne Menschen davon befallen, oder sehr viele, und das Uebel verbreitet sich epidemisch über ganze Länder und Gegenden. **Burßerl** beschreibt eine Epidemie zu Mayland und Turin 1780 im Frühjahr, wo fast Niemand verschont blieb. Mehrere andere Beschreibungen solcher Epi-

demien

demien habe ich oben schon angeführt. In manchen Gegenden und Ländern ist diese Krankheit endemisch, wie in Holland. Auch entstehen Catarrhe in einzelnen Fällen häufig von feuchten, zugichten Wohnungen, von zu früher Ablegung der Winterkleider, und von sehr vielen andern Veranlassungen, die die Ausdünstung stören und unterdrücken.

Nicolai (Fortf. d. Pathol. 3. B. S. 743 und 744.) hält den plötzlichen Uebergang aus der Kälte in die Hitze, wodurch eine gähling Erschlaffung der Nase, des Halses, der Lunge u. s. w., und ein vermehrter Zufluß der Säfte nach diesen Theilen, zugleich mit einer stärkern Ausdehnung und Bewegung derselben, bewirkt werde, für die wahre Ursache des Catarrhs. — Oft ist dies der Fall, doch bey weitem nicht immer.

Aber man kann doch die Ursachen mancher Epidemien nicht immmer und allein in der unterdrückten Ausdünstung suchen. Es scheint zuweilen ein besonderer Grund in der Luft zu seyn u), der auf sehr viele Menschen wirkt, ohne daß man eigentlich sagen könnte, die Ausdünstung werde dadurch unterdrückt. Wenn man die allgemeine Ausbreitung solcher Epidemien über ganze Weltgegenden, ihren, bey den verschiedensten Beschaffenheiten der Luft, so viel sie uns in die Sinne fallen, und unter den verschiedensten Umständen, der Jahrszeit, der Lage der Gegenden, u. s. w. gleichsam nach gewissen Gesetzen abgemessenen und

u) In Wien hat man zur Ursache der Epidemie 1782 eine gewisse Art kleiner Insecten machen wollen, die sich meistentheils im Wasser aufhielten, und so fein wie Staub wären; und wovon der Mensch, ohne es zu merken, eine große Menge einschlinge, worauf sogleich das Uebel entstehe. Wer wird dies glauben?

und bestimmten Fortgang x), in Erwägung zieht, und dabey wahrnimmt, daß die vorsichtigste Unterhaltung der Transpiration gegen sie nicht schützt, ja daß auch Menschen, die die seltenste Stärke gegen alle die Ausdünstung störende Ursachen haben, nicht verschont bleiben, sie mögen sich verhalten, wie sie wollen: so deucht mir, daß man die Ursache der Krankheit nicht bloß in solchen Beschaffenheiten der Luft suchen könne, die das Ausdünstungsgeschäfte in Unordnung bringen, sondern daß noch eine andere, freylich unsern Sinnen verborgene, Veränderung derselben angenommen werden müsse, die sich dann von einer Gegend in die andere fortpflanzt, und sonach auch die Krankheit von einem Lande zum andern bringt. Die sinnlichen Beschaffenheiten und Veränderungen der Luft, die sich durch die Witterung zu erkennen geben, behaupten allerdings auch ihre Rechte, und tragen ohne Zweifel zur schnellern Ausbreitung jener Epidemien das Ihrige bey; ja sie scheinen selbst in den mehrsten Fällen jene unbekannte Veränderung der Luft zu veranlassen, oder auch umgekehrt durch diese Veränderung veranlaßt zu werden, weil ich fast bey allen Beschreibungen der Epidemien dieser Art in allen Zeiten und in allen Ländern eine vorhergegangene unbeständige, veränderliche, und die Ausdünstung störende Witterung angemerkt finde y).

Schäf-

x) Von dieser Art war unter andern die vorhin beschriebene Epidemie 1782, und eine ihr in vielem Betracht sehr ähnliche und von Salio Diverso (Opusc. med. Amst. 1681. p. 66.) vortreflich beschriebene, von 1580, die umgekehrt von Süden nach Norden zog, und sich über ganz Europa verbreitete. S. Wittwer a. a. O. S. 47. f.

y) Und das war auch der Fall bey der Epidemie von 1782, die aus Norden kam. Das Jahr vorher hat man in Norden seit dem Julius ausserordentlich viel Nässe gehabt, im December abwechselnd 2 Tage heftige Kälte, dann 2 Tage Regenwetter, oder doch feuchte warme Luft. S. Gött. gel. Anz. Zug. 42stes Stück, 1782.

Schäffer z) hat eine scharfsinnige Idee. Er nimmt eine gewisse Kraft in der Luft an, wodurch diese ununterbrochen auf die erste Lebensquelle der thierischen Körper wirkt. Die Luftveränderungen wären selbst Folgen dieser allgemeinen Kraft, und in so fern könnten diese auch nicht als Ursachen der verschiedenen Erscheinungen im thierischen Körper angenommen werden, sondern jener Urkraft, die zugleich mit der Luft auch den Körper verändert. **Wittwer** a) macht hievon eine Anwendung auch auf die von ihm beschriebene catarrhalische Epidemie; obgleich allerdings jener Gedanke noch eine nähere Entwickelung erfordert und verdient. — Die oben angeführte **Langguthsche** Erklärung kommt der Schäfferschen sehr nahe, und verbreitet etwas mehr Licht über diese Dunkelheit.

Man weiß ausserdem, was **Moneta**, **Weikard**, **Lionel Chalmers**, gegen die Entstehung der Catarrhe von unterdrückter Ausdünstung eingewendet haben, welchen auch **Wittwer** beystimmt, wobey er die Erscheinungen bey der Epidemie von 1782 als einen neuen starken Beweis dagegen angiebt, der allerdings sehr überzeugend ist. **Wittwer** erklärt die Sache durch einen widrigen Eindruck, den ein schleuniger Luftwechsel auf die Haut mache, und wodurch nun krampfhafte Zusammenziehungen in den Hautgefäßen erregt würden, die die Ausdünstung unterbrechen oder mindern. Er sieht die Unterdrückung der Ausdünstung aber nicht für eine Ursache der hierauf entstehenden Krankheit an, sondern für eine Mitwirkung der Ursache, welche eigentlich die Krankheit macht; und mithin ist die durch Hebung der allgemeinen und besondern

z) J. U. G. Schäffers Versuche aus der theoret. Arzneyk. 1ster Vers. Ueber Mischung und Bewegung der Säfte. Nürnb. 1782. S. 126.

a) Am a. O. S. 35. 36.

sondern Krämpfe nachdem wiederhergestellte Transpiration keine Ursache der Besserung, sondern nur ein Zeichen des gehobenen Hautkrampfs, und des dadurch wiederhergestellten gleichen Umlaufs des Geblüts. Daher folgt nun auch, daß, wenn der Reitz, der die Haut krampfhaft verschließt, in den Gedärmen steckt, die Ausleerung desselben durch abführende Mittel jene Krämpfe hebt, und dadurch die Transpiration wieder herstellt. Herr **Wittwer**, deucht mir, hat sehr Recht; und ohngefähr eben so räsonnirt auch Herr **Weikard**, der nur hauptsächlich auf schädliche Theilchen sieht, die aus der Luft in den Körper gebracht wurden, und die mit der hergestellten Ausdünstung wieder herausgiengen. So meynt auch schon **Juch** b), daß die Flußfieber, besonders die epidemischen, zuweilen eine caustische Materie in der Luft zum Grunde haben. Aber auch **Huxham** leitete vorlängst die Catarrhalfieber nicht allein von gehinderter Perspiration her, sondern auch von einer Schärfe, die aus der Luft in den Körper käme. Anders, sagt er, sey es schwerlich zu begreifen, woher oft die plötzliche Erschütterung bey Menschen, die sich einer kalten und nassen Luft ausgesetzt, der erstaunliche Abfluß aus Nasen, Augen und Schlund, und der so scharf oft ist, daß er die Haut anfrißt, den heftigsten Husten, und unaufhörliches Niesen verursacht, und dies nicht etwa bey Einem und dem Andern, sondern bey unzähligen zugleich und auf einmahl c). **Metzger**, **Selle**, **Whytt**, **Elsner**, **Burserius**, u. A. nehmen auch ein Miasma an. Mir kommt vor, als wenn man von

b) Diss. de febr. cat. epid. — in Hallers Beytr. zur Beförd. der Gesch. und Heil. der Kr. — von Crell 2. B. S.327.
c) S. *J. Huxhami* Opp. phys. med. — cur *Reichel.* Tom.I. pag. 370.

von beyden Seiten etwas zu weit geht, indem man von der einen die unterdrückte Ausdünstung zu wenig, und von der andern zu viel gelten läßt. Man erkläre übrigens die Sache, wie man will, wenn das Heilverfahren dabey nur nicht ins Gedränge kommt, das heißt, wenn man nur nicht da die Ausdünstung befördern will, wo man die Ursache heben soll, die die Ausdünstung hemmt. Schlimme hartnäckige Catarrhe entstehen auch von zugegangenen oder zugetheilten alten Geschwüren, alten Fontanellen, von zurückgetretenem Kopfausschlag, und andern Ausschlägen, und überhaupt von Versetzungen schleimiger und scharfer Säfte jeder Art nach den Theilen, in welchen der Sitz der Catarrhe ist.

Ausserdem entstehen Catarrhe und catarrhalische Zufälle auch von andern Reitzen, wobey eine unterdrückte Ausdünstung gar nicht in Erwägung kommt, wie bey den Maasern, auch bey den Pocken zuweilen. Ueberaus merkwürdig ist, was ein Schottländischer Prediger von der Insel St. Hilda bestätigt, daß nämlich alle Einwohner daselbst einen Husten und Schnupfen bekommen, wenn ein Fremder die Insel betritt. (S. Hannövr. Mag. J. 1776.) **Welkard** erklärt dies nach seiner Theorie sinnreich genug. Man sehe dessen med. Schr. 1. St. S. 18.

Personen, denen ein beträchliches Glied des Körpers abgenommen worden, neigen nachher auch sehr zu Catarrhen. **Wintringham** d), der dies bemerkt, erklärt es daher, weil viele zur Ausdünstung dienende Gefäße durch den Verlust des Gliedes verlohren giengen, und dadurch ein größerer Ueberfluß der Säfte im Körper entstehe. — Mir scheint diese Erklärung nicht deutlich genug. Wenn die Beobach-

tung

d) De morb. quibusd. Comment Aut. C. *Wintringham*. Lond 1782. n. 79.

tung richtig ist: so läßt sichs vermuthlich so besser begreifen, daß die Ausdünstungsmaterie, die sonst durch das Glied wegdampfte, nun zurückgehalten wird, da das Glied nicht mehr vorhanden ist. Nach jener Erklärung entstünde nur Vollblütigkeit.

Leute, die mit Flechten behaftet, sind mehr, als Andere, dem Schnupfen unterworfen e)

Es giebt noch einen hartnäckigen bösartigen Schnupfen von verstopftem weissen Fluß. Und eben dieser ist oft die Quelle hartnäckiger Schleimlungensuchten. Hr. **Marx** erzählt ein merkwürdiges Beyspiel dieser Art in s. Abh. v. d. Schwindsucht S. 88.

Man hat auch beobachtet, daß nach einem übel behandelten Catarrh eine Flechte entstund. Die Flechte wurde vertrieben, worauf ein schlimmer Brustcatarrh erfolgte, und dieser verschwand wieder, als die Flechte wieder hervorgelockt wurde.

Wenn zu gewissen Jahrszeiten gewöhnlich wiederkommende Durchfälle, zur Gewohnheit gewordene Schweisse, unterdrückt werden, oder aus irgend einer Ursache wegbleiben, entstehen statt derselben oft Catarrhe. Auch gewohnte und nun unterlassene Blutausleerungen haben zuweilen diese Wirkung. Auch versetzt sich manchmahl ein im Magen erzeugter Schleim, den die Natur sonst von Zeit zu Zeit durch Brechen ausleerte, auf die Brust, den Hals u. s. w., und macht Catarrhe aller Art.

**Grant** sagt: Personen, die in ihrer Jugend Verhärtungen der Drüsen oder Scropheln gehabt, und davon, wie es oft zu geschehen pflegt, im 18ten Jahre genesen sind, sind so lange, bis sie das 20ste Jahr erreicht haben, gefährlichen Catarrhen sehr unterworfen. Beobacht. über die Heilung der Fieber. S. 412.

 §. 155.

e) S. Poupart von den Flechten. S. 179.

§. 155

**Tissot** sagt: das Vorurtheil, daß ein Schnupfen niemahls gefährlich seyn könne, sey ein Irrthum, der täglich vielen Menschen das Leben koste. Es ist nur zu wahr, daß sehr viele Menschen an den Folgen eines Catarrhs ihren Tod finden.

Ein noch so gelinder und gemeiner Catarrh, er bestehe entweder in einem bloßen Schnupfen, oder Husten u. s. w., ist immer eine Krankheit, die die Gesundheit schwächt, und vorzüglich die Brust angreift. Es ist eine längst bekannte, und durch sehr viele Beyspiele bestättigte Wahrheit, daß ein oft wiederkommender Schnupfen ein Zeichen einer schwächlichen Gesundheit sey, und eine Neigung zur Schwindsucht und andern chronischen Krankheiten anzeige, die hauptsächlich aus öfters gehemmter Ausdünstung und Stockungen in den Lungen entstehen, so wie die Halsdrüsen von festgesetzter catarrhalischen Materie zuweilen steinhart werden. Je länger ein Catarrh anhält, desto schädlicher wird er. Der Husten erschüttert die Brust, schwächt die Lungen, treibt das Blut nach dem Kopfe, benimmt den Schlaf, stört den Appetit und das Verdauungsgeschäfte, und greift den ganzen Körper an. Es erfolgt endlich auszehrendes Fieber und der Tod, worüber freylich oft Jahr und Tag hingehen können. Im Jahr 1752, erzählt **Huxham**, wurde fast Jedermann mit einem catarrhalischen Husten befallen, wovon eine große Menge an der Auszehrung starb. Hauptsächlich ist ein solcher catarrhalischer Husten bey jungen Personen, die zwischen 18 und 26 Jahren sind, eine zarte Fieber und schwächliche Lungen haben, langweilig und gefährlich. Sehr viele Greise sterben in Epidemien an Catarrhen f);

und

f) In der Epidemie im Jahr 1387, die **Valeskus de Taranta** *Schnei-*

und unzählige Kinder; denen sie zuweilen auch deswegen tödlich werden, weil sie nicht expectoriren können; sie ersticken geschwinder oder langsamer unter epileptischen Zuckungen und Krämpfen.

Der gelindeste Catarrh in dem gesundesten Körper kann gefährlich werden, wenn er vernachlässiget, und durch Fehler der Diät und des Verhaltens, auch durch schlechte Mittel verdorben wird.

Personen, die öfters Catarrhe haben, neigen dadurch immer mehr dazu, weil sie dadurch immer schwächer werden, und weil die Disposition zu Catarrhen mit der zunehmenden Schwäche des Körpers zunimmt. Viele bekommen alle Frühjahr richtig ihren Catarrh, den, wenn er gehörig in Acht genommen wird, die Sommerwitterung gewöhnlich endiget. Wird er aber nicht gehörig besorgt, bleibt der Kranke bey seiner gewöhnlichen Lebensart, genießt viele Fleischspeisen und hitzige Getränke, nimmt auch wohl hitzige Mittel, verwahrt sich nicht hinlänglich gegen die ihm jetzt um so empfindlichere Luft, und hat er nun zumahl keine gute feste Brust, eine scrophulöse Disposition, und bey einer zarten Faser einige Schärfe in den Säften; so wird der Catarrh Verstopfungen, Verhärtungen, Blutspeyen, Entzündung, Geschwüre und Abzehrungsfieber hervorbringen, die nicht selten im May schon tödtlich werden. Die Catarrhe sind darum den Engelländern so gefährlich, wegen des plötzlichen Uebergangs der Kälte zur Wärme, wegen der nassen Frühjahre, und wegen des beständigen Genusses der Fleischspeisen und gegohrnen Getränke. **Grant** sagt: es ist unmöglich, in unsern Clima bey Körpern, die schon dazu geneigt sind, einen Catarrh zu verhüten,

 oder

(*Schneider* de Cat. p. 161.) beschreibt, starben fast alle Greise. Auch bey unserer letzten epidemischen Influenza sind besonders viele alte Leute gestorben.

oder zu heilen, wofern man nicht dem Patienten wärmere Kleider anlegen, und eine leichtere und geringere Kost genießen läßt.

Zuweilen heilt ein Wechselfieber einen Catarrh, und alle Neigung dazu.

Es giebt bey Kindern einen erstickenden Catarrh, der, mit einer ausserordentlich kurzen Respiration verbunden, Tag und Nacht keine Ruhe läßt. Die allermeisten Kinder sterben daran, wenn sie nicht sehr gute Naturkräfte haben, und sehr gut behandelt werden. Es macht dieser Catarrh auch zuweilen gewisse Perioden, und kommt etwa täglich alle Abende wieder, indeß der Athem doch immer etwas kurz bleibt, und der Husten mäßiger beständig fortdauert.

So wie Einige Jahr aus Jahr ein auf eine längere oder kürzere Zeit ihren Catarrh bekommen, so sind Manche fast nie davon verschont. Mein sel. Vater litte von seinem 13ten Jahre an, nach einem unvorsichtig zurückgetriebenen Kopfausschlage, einen unaufhörlichen Brustcatarrh mit Husten und starkem Auswurf, wobey er sich übrigens bis in die letzten Jahre seines Lebens ganze gut befand. Unterdessen hatte der beständige Husten seine Lungen so geschwächt, daß er in den letzten Jahren öfters mit starkem Blutspeyen befallen wurde, wozu ein anomalisches Hämorrhoidalgeblüt viel beytrug. Er starb endlich in seinem 50sten Jahre an einer Auszehrung. Bey diesem Catarrh bekam er des Nachts oft schleunig noch einen Schnupfen von schärferer Art, der manchmahl in einer halben Stunde wieder abzog, zuweilen aber auch einige Tage dauerte, und dann seinen gewöhnlichen Husten entsetzlich vermehrte.

Asthmatische, und überhaupt engbrüstige Personen leiden sehr viel, wenn sie von Catarrhen befallen werden,

werden, wozu sie die Schwäche ihrer Lungen geneigt macht.

Auch werden Personen, die sehr reitzbare, empfindliche, und zu Krämpfen geneigte Nerven haben, oft heftig von Catarrhen angegriffen. Die Schärfe erregt auf den Lungen gewaltige Krämpfe, einen gewaltsamen Krampfhusten, der sehr abmattet, und nicht selten Blut auspreßt. Nicht weniger entstehen daher Schmerzen in den Gliedern, Zerschlagenheit, und sehr übler Humor.

Alte Knoten in den Lungen können sich bey einem Catarrh leicht entzünden, und das giebt kleine Eitersäcke.

Bey Erwachsenen ersetzen schleimichte anhaltende catarrhalische Auswürfe zuweilen die Hämorrhoiden, und schützen vor andern Krankheiten. Zuletzt aber folgt doch Schwindsucht, wenn der Husten unaufhörlich fortdauert, und der Athem kürzer wird. Dies war der Fall bey meinem seligen Vater.

Es können auf diese Weise in schwachen, schleimichten Subjecten, auch ohne besondere Veranlassung, Catarrhe entstehen, die sehr anhaltend sind, und wodurch sich die Natur eines Theils des Schleims zu entledigen sucht, der sich unaufhörlich im Körper erzeugt.

Es ist darum auch wahr, daß, wenn ein gewöhnlicher Catarrh ausbleibt, oder unterdrückt wird, ohne daß hierzu heilsame Verfügungen getroffen worden, zuweilen Rheumatisme, Gicht, Nerven- und Blasenschmerzen, Harnverhaltung, Micraine, Fieber, und andere noch schlimmere Uebel, als: Steck- und Schlagflüsse, Knoten und andere Fehler in den Lungen, Lähmungen (wovon unter andern in **Burgrave's** auserles. med. Fällen und Gutachten S. 72 ein

ein Beyspiel steht), u. s. w. statt dessen entstehen können.

Wenn Kinder und Knaben lange mit einem Catarrh behaftet werden, mit einem beständigen Keichen, Abnahme des Körpers und der Kräfte, und mit einem nächtlichen Fieber: so sind sie in großer Gefahr, daß sie endlich an der Auszehrung sterben werden. Manchmahl ersticken sie bey einem neuen heftigen Anfalle, oder sie verfallen in epileptische Zuckungen, wovon ich viele traurige Exempel gesehen habe. Einige, bey denen es lange dauert, werden wassersüchtig, die Füße und Hände laufen an, das Gesicht schwillt auf, indeß die übrigen Theile bis auf die Knochen abgezehrt sind.

## §. 156.

Es giebt auch Blasencatarrhe g), Ohrencatarrhe. Der gutartige Tripper und weisse Fluß sind von der gleichen Art. Man nimmt dann das Wort hier in einem weitläuftigern Verstande, als gewöhnlich ist, nämlich für einen jeden Abfluß einer schleimigen Feuchtigkeit.

## §. 157.

Bey der Cur der Catarrhe kommt es hauptsächlich darauf an, von welcher Natur das Uebel sey: einfach und gutartig, oder entzündlich, oder gallicht; oder entzündlichgallicht, u. s. w.; ferner: ob und in wie fern es mit Fieber verbunden; und endlich, welche Theile vorzüglich leiden. Zuletzt ist noch die Frage, wie man die Neigung zu Catarrhen heben sollte.

§. 158.

g) S. *Roux* Journ. de Med. Tom. XLIII. p. 118. Murray's med. Bibl. 3. B. S. 276. — Jac. van der Haar in Harlem. Abh. 10. Th. 2. St. S. 17. f. überses. in Samml. auserles. Abh. zum Gebr. pr. Ae. 2. B. 2. St. S. 47. f. Bailheron Journ. de Med. in Samml. auserles. Abh. für pract. Aerzte. 8. Th. 1. St.

§. 158.

Ein simpler gutartiger Catarrh, das heißt, ein gewöhnlicher meist oder ganz fieberloser Schnupfen, ein dergleichen leichter Husten, etwas Halsweh u. s. w., bedarf, zumahl in einem gesunden und festen Körper, eigentlich gar keiner Mittel. Sehr viele solche Catarrhe werden darum auch ohne alle Mittel überwunden, und selten wird der Arzt deshalb um Rath gefragt. Aber sie erfordern doch immer ein gewisses vorsichtiges Verhalten, dessen gänzliche Vernachlässigung von sehr schlimmen Folgen seyn kann, und, wie eine häufige Erfahrung lehrt, täglich ist. Dieses Verhalten besteht haupsächlich darin: daß man sich aller scharfen und hitzigen Speisen, Getränke, und Arzneyen, enthalte; daß man sich überhaupt auch sonst nicht erhitze, als: durch heftige körperliche Bewegungen u. s. w.; daß man etwas weniger Fleisch, als gewöhnlich, esse; daß man hauptsächlich des Abends wenig genieße; daß man überhaupt den Magen nicht überlade, und eine jede Unverdaulichkeit vermeide; und endlich, daß man sich etwas mehr, als gewöhnlich, warm halte. Trinkt man dabey ein kühlendes Getränke, z. E., eine gewöhnliche Limonade, nimmt man des Abends vor Schlafengehn zuweilen ein Fußbad, einige Tassen Fliederthee mit Fliedermus, oder Mixtura simplex, und sorgt dafür, daß der Leib nicht verstopft ist: so geht das Uebel insgemein leicht und gut ohne alle Folgen vorüber.

Bey rauhem Halse sind **Pasta altheae**, Gerstenzucker, Quittenschleim mit Altheesyrup und versüßtem Salzgeist, nützliche Dinge. Wird das Schlucken auch beschwerlich: so dient Fliederthee mit Oxymel zum öftern Gurgeln; man reibt des Abends das flüchtige Liniment **Nro.** 48. äußerlich in den Hals, und bindet Flanell darum, und läßt dies die Nacht sitzen.

Auch ist der Saft von schwarzen Johannisbeeren, in Wasser aufgelöst, zum Gurgeln ein sehr schönes und linderndes Mittel. Das Vogelbeerenmus (Rob Sorbi) thut, auf diese Weise gebraucht, ebenfalls sehr gute Dienste. In dem Kapitel von der Bräune kommen mehr solche Mittel vor.

Bey sehr trockner Nase läßt man den Dampf von warmen Wasser mit Nutzen, vermittelst eines Trichters, in die Nase, und zur Linderung der Excoriation, die von dem beständigen Ausfluß der catarrhalischen Feuchtigkeit, wie auch von dem öftern Gebrauche des Schnupftuchs entsteht, ist nichts besser, als die wundten Stellen fleißig mit warmen Milchrahm zu befeuchten.

Sonst sind Decocte von Weitzenkley, von Leinsaamen, Huflattig, Pappeln, Eibisch, u. s. w. mit Honig sehr nützliche Mittel. Diese schicken sich besonders bey starkem Husten, und wo es auf Dämpfung des Reitzes vorzüglich ankommt.

Aber es ist schädlich, sich in gar zu warme Stuben einzuschließen, oder sich in dicke Pelze und zu warme Kleidungen einzuhüllen; vielmehr ist es, überhaupt genommen, zuträglich, daß der Patient sich nicht aller freyen Luft entziehe, sondern bey heiterm und trocknem Wetter ausgehe. Inzwischen kommt es hierbey immer auf das Subject selbst an, auf dessen Constitution; auf das Wetter, die Jahrszeit, die Gewohnheit, und sonstige Umstände. Die Natur verträgt keine Sprünge, und es lassen sich hier, wie überhaupt in der Arzneykunst, keine durchaus allgemeine Regeln geben.

Ist der Catarrh heftiger, und mit einem simpeln gutartigen Fieber verbunden: so ist wenig mehr nöthig, als was bereits gerathen worden. Noch etwas mehr Strenge in der Diät, die desto besser ist, je mehr sie sich auf bloß vegetabilische Kost einschränkt; ein tem-

perirtes Verhalten, wobey der Kranke doch mehrentheils sehr wohl thut, wenn er sich zu Bette legt; täglich 2 — 4 — 6 Pulver aus Salpeter, gereinigten Weinstein, Salmiac u. s. w.; die Arzney Nro. 47.; zum beständigen Getränke eine Tisane von Gerste, Habergrütze, Perlgraupen u. so. w. mit Sauerhonig, oder mit Citronensaft und Zucker, oder Honig; Lacritzensaft in reichlicher Menge, zu 3 — 4 Loth täglich; — sind die hier zweckdienlichen Mittel und Vorschriften. Je genauer solche befolgt werden, desto leichter verschwindet der Catarrh. Immer muß man dabey auf die Oefnung sehen. Sehr oft kann ein solcher Catarrh gleich anfangs durch einige Fußbäder, auch wohl ganze Bäder, durch wiederholte Doses Mixtura simplex, und wenn der Kranke hiebey einen oder den andern Tag im Bette bleibt, und sehr viel trinkt, geschwind gehoben werden. Diese Mittel sind besonders auch noch am Ende nöthig, wenn dann noch Schwere und Schmerzen in den Gliedern vorhanden sind, oder das Befinden überhaupt noch nicht volkommen gut ist.

## §. 159.

Der inflammatorische Catarrh erfordert vor allen Dingen Aderlassen, wenn er nicht in sehr geringem Grade ist, oder sonst Umstände vorwalten, die es widerrathen. Man richtet sich dabey hauptsächlich nach den Empfindungen auf der Brust, und nach dem Pulse. Ein starker Husten, zumahl wenn die geringste Spur von Blute unter dem Auswurfe ist, heftige Wallungen des Blutes nach dem Kopfe, öfteres Nasenbluten, Stiche auf der Brust, die bey dem Husten und von jeder etwas starker Inspiration zunehmen, Beklemmung, Aengstlichkeit, besonders alles dies bey Vollblütigkeit, laden vorzüglich dringend dazu ein; und sie muß auch so oft wiederholt werden,

bis diese Umstände, wenigstens größtentheils, verschwunden sind. Nach den Aderlässen legt sich gemeiniglich der Husten, das Fieber wird geringer, die Brust und das Athemholen werden freyer, der Auswurf geht leichter und beschwerdenloser. Nächst dem Aderlassen verfährt man ganz antiphlogistisch, giebt Salpeter, Salmiac, Oxymel, und kühlende Getränke, alles in reichlicher Menge. Auch hier dienen Fußbäder, und öftere Clystiere, oder man erhält die Oefnung durch Zusatz eines eröfnenden Salzes.

Nicht genug kann ich meinen jungen Amtsbrüdern empfehlen, hier die Aderlässe nicht zu versäumen und eine hinlängliche Quantität Blut dadurch abzunehmen, wie auch sie nöthigen Falls zu wiederholen. Es darf nicht die mindeste Empfindung in der Brust nach der Krankheit zurückbleiben, und dies geschieht nicht, wenn genug adergelassen worden. Einige Unzen Blut mehr oder weniger sind hier allermeistens von der größten Bedeutung. Unzählige Schwindsuchten entstehen daher, wenn nicht zur rechten Zeit und in hinlänglicher Menge Blut gelassen worden. Nur vermenge man den gegenwärtigen Fall nicht, wo von einem reinen inflammatorischen Catarrh die Rede ist, mit einem andern, dessen Heilung hernach vorkommt, wo man mehr ausleeren, als aderlassen muß.

Noch eine allgemeine Regel will ich hier geben, die von Wichtigkeit ist, und die sich zumahl furchtsame Aerzte wohl merken müssen. Sie findet nicht allein hier, sondern noch in sehr vielen andern Fällen, Statt. Man hat zuweilen schwächliche, reitzbare, zu Krämpfen geneigte Personen vor sich, deren Umständen das Aderlassen im Ganzen gar nicht angemessen ist. Man könnte daher, wenn diese Subjecte mit einer Entzündungskrankheit befallen werden, wie die-

jenige

jenige ist, wovon wir jetzt reden, wegen der anzustellenden Aderlässe leicht Anstand nehmen, und sie entweder ganz zu versäumen, oder doch zu spät oder zu geringe zu veranstalten verführet werden. Allerdings muß man, in Ansehung der abzulassenden Quantität, auf den angegebenen Zustand des Patienten einige Rücksicht nehmen; aber man hüte sich ja, diese Rücksicht nicht zu weit zu treiben. Die durch die Aderlasse in solchen Personen verursachte Schwachheit und Hinfälligkeit kann nie Lebensgefahr bringen, die hingegen äußerst zu befürchten ist, wenn wegen Versäumung der Aderlässe, Blutspeyen, Stockungen, und Eiterungen in der Lunge entstehen, deren Gefahr jedem Arzte bekannt ist. Aber man hat in diesem Falle auch nicht einmahl von der dringend angezeigten Aderlässe jene Nachtheile so leicht zu erwarten, da die durch die inflammatorische Stockung oder Anhäufung des Bluts in den Lungen gereitzten Nerven durch Wegnehmung einer gewissen Quantität Bluts von diesem Reitze befreyet, vielmehr belebt, als auf eine nachtheilige Weise geschwächt werden. Daher man auch sieht, das solche Personen, so sehr sie auch sonst und unter andern Umständen einen Blutverlust empfinden, diesen hier sehr gut ertragen, und bey weitem nicht so heftig davon angegriffen werden, als man wohl glauben sollte.

Wenn auf diese Weise das Fieber merklich gebrochen ist: dann nimmt man alle Abend auch noch laue Fußbäder zu Hülfe, und wartet sorgfältigst die Ausdünstung ab, welche dann gemeiniglich allen Rest der Krankheit wegnimmt.

Zur Beförderung und Erleichterung des Auswurfs, und zur Zertheilung der etwa noch zurückseyenden Stockungen in den Lungen, welche einen beschwerlichen Husten unterhalten, thut der Dampf von warmen Fliederthee mit etwas Essig, vermittelst eines

Trich-

Trichters, oder der von Mudge erfundenen mit einem Ventil versehenen Maschine, in die Lunge gezogen, vortrefliche Dienste.

§. 160.

Das gallichte Catarrhalfieber erfordert Ausleerungen nach oben oder unten, oder beydes zugleich, wie es die Anzeigen erfordern, und wovon ich nun nichts weiter erwähne. Man lese das Capitel von Gallenfiebern. Hier schickt sich keine Aderlässe, alles thun Brech- und Laxiermittel. Der Husten wird hier durch nichts mehr gemindert, der Auswurf durch nichts mehr befördert, Kopf und Brust werden durch nichts mehr befreyet, als durch Ausleerungen. Die epidemische Influenza im Jahre 1782 wich daher hauptsächlich diesen Mitteln.

Es kann inzwischen doch seyn, daß Aderlassen nöthig ist, nämlich in jungen vollblüthigen Subjecten, bey heftig beklommener Brust, sehr gewaltsamem Husten, und Blutspeyn. Die Aderlässe muß hier gefährliche Erschütterungen der Brust verhüten, und die Wirkungen der ausleerenden Mittel erleichtern, welche unentbehrlich sind. Aber man muß doch nicht zu geschwind mit der Aderlasse bey der Hand seyn, die sehr oft entbehret werden kann, wenn man zeitig genug abführt, und die ganz gewiß Schaden thut, wo sie nicht nöthig ist. Der heftige Husten, die Beklemmung der Brust, die Beängstigungen, selbst Blutspeyen, weichen in den allermehrsten Fällen dieser Art den ausleerenden Mitteln weit gewisser und sicherer, und sehr oft einzig und allein. Man muß daher den Fall genau erwägen, wo die Aderlässe nöthig zu seyn scheint, und wirklich nöthig ist, und wo sie schädlich ist, obgleich sie nöthig zu seyn scheint. Das Alter, die ganze Constitution des Patienten, die Beschaffenheit

heit seiner Brust, die beobachtete Wirkung der ausleerenden Mittel, und eine genaue und vorsichtige Vergleichung aller Umstände bestimmt die Sache mehrentheils deutlich. Ausserdem giebt hier die Jahrszeit und der Character der Epidemie sehr oft mehr Licht und Aufschluß, als alles andere. Manche Epidemien, wie z. E. die von 1782, vertragen fast nie die Aderlässe. Ich erinnere mich, bey den sehr vielen Kranken, die ich im Jahr 1782 an der Influenza zu besorgen hatte, auch nicht einzigesmahl abgelassen zu haben, und meine Patienten befanden sich sehr wohl dabey; hingegen sah ich andere sich sehr übel befinden, die entweder aus eigenem Gutfinden oder auf den Rath der Feldscheers und medicinischer Weiber sich hatten Blut abzapfen lassen.

Ist das Gallichte entfernt, und der Catarrh dauert dann noch fort: so verfährt man, wie ich nachher anzeigen werde.

Zuweilen machen Würmer das Uebel hartnäckig und schlimm. Mittel, welche diese wegschaffen, befreyen dann Kopf und Brust ungemein, und erleichtern den Auswurf.

§. 161.

Ist der Zustand entzündlich gallicht: so verfährt man ganz genau so, wie im Capitel von den Gallenfiebern gelehrt worden.

§. 162.

Das faule oder sogenannte bösartige Carrhalfieber muß völlig als ein faules Fieber behandelt werden, wobey auf den Catarrh selbst gar nicht zu achten.

§. 163.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdient noch der Husten, der so häufig nach Catarrhen aller

Art

Art zurückbleibt, und, vernachläßigt oder unrecht behandelt, sehr oft den Grund zur Schwindsucht legt. Da daher allerdings vom Husten mehr zu befürchten ist, als von einem Schnupfen: so ist der Rath sehr annehmenswerth, **gleich anfangs** jenen in diesen zu verwandeln, welches nicht selten geschehen kann, wenn der Kranke sich öfters und stark die Nase schneutzt, und überdem fleißig den Dampf von warmen Wasser in die Nase gehen läßt. Es entsteht alsdenn ein Schnupfen, und der Husten verschwindet.

Wird der Catarrh gleich anfangs gehörig behandelt und abgewartet: so weicht mit diesem gewöhnlich auch der Husten. Dauert solcher aber aus irgend einer Ursache noch fort: so muß man den Gebrauch der kühlenden und erschlaffenden Mittel und Getränke allmählig immer mehr einschränken, und sich nun hauptsächlich an solche Mittel halten, die kräftig auflösen, den Auswurf erleichtern, die Schärfe versüßen, und den geschwächten Theilen zugleich einige Stärkung geben. Hierzu hat man mehrere vortrefliche Mittel. Ist keine Spur von Fieber mehr zurück, dann dienen: ein aus vielfältiger Erfahrung sehr hochzuschätzendes Decoct von frischem Marrub. alb., oder auch von dem trockenen Kraute, wenn man das frische nicht haben kann, Nro. 49., oder der frisch ausgepreßte Saft desselben, jeden Morgen zu 4 — 6 Unzen mit Molken oder Selzerwasser, oder auch das Extract dieses Krautes zuweilen die Eicheln im Caffee, Aufguß, oder Pulver; die Färberröthe; das Lac ammoniac. Nro. 53, täglich zu 3 — 4 Eßlöffeln; oder Nro. 52. h) Nro. 50. 51. Ferner schicken sich auch sehr gut Hoffmanns

h) Beym Ammoniacgummi muß ja alles Fieber weg seyn; es dient besonders, wo der Auswurf schwer geht, die Brust noch nicht ganz frey ist, und der Patient noch immer bey tiefem Athemholen einen Reitz zum Husten fühlt.

manns Myrrhenzucker, der Goldschwefel in fester oder flüssiger Gestalt, der mineralische Kermes. In allen Fällen, wo besonders ein scharfer Schleim die Lungen reizt, schickt sich auch das Selzerwasser mit warmer Milch, zumahl bey täglichen Bewegungen zu Pferde; ebenfalls das Monrosche Mittel von Schnecken mit Hirschhorn, Perlgraupen, und Rad. Eryngii, in Wasser gekocht, und mit gleichviel Kuhmilch getrunken i); imgleichen sind die Molken neben den andern Mitteln sehr zweckdienlich: und sehr oft hilft ganz vortreflich der Gurkensaft, täglich zu zwölf und mehr Unzen. Diese letztern Mittel schicken sich besonders, wenn noch fieberhafte Bewegungen vorhanden sind. Zuweilen nehmen Blasenpflaster, zwischen die Schultern gelegt, den Husten bis zum Wunder weg. — Hat man Grund, zu glauben, daß die Lungen nicht an irgend beträchtlichen Stockungen leiden, und daß vielmehr eine bloße Schwäche derselben den Husten beständig unterhalte, welches man daher zum Theil urtheilen muß, wenn bey jenen auflösenden Mitteln der Husten unaufhaltsam fortdauert, oder wohl gar ärger wird: dann muß man nicht mehr allein auf jene Mittel bestehen, sondern sich nun vielmehr stärkender bedienen, wozu sich z. B. ein China- und Myrrhendecoct besonders gut schickt; und das ist auch der Fall, wo das Isländische Moos, die bittere Kreuzblumenwurzel, die Cascarillenrinde, vortreflich paßt, Ausserdem stärkt die Lungen in der Welt nichts kräftiger, als das Reiten, täglich wiederholt, mäßig angefangen, und allmählig verstärkt. Diese Mittel mindern allmählig den oft enormen Auswurf, und stillen den Husten, zumahl wenn man bey großer Heftigkeit des letztern, falls sonst nichts dagegen im Wege ist

i) S. Samml. auserles. Abh. für pr. Ae. 5. B. S. 162.

ist (das heißt: ohne daß die geringsten Zeichen von Fieber, Entzündung, Hitze, Unreinigkeiten in den ersten Wegen u. s. w. vorhanden sind, daß der Kranke nicht engbrüstig ist ꝛc.), zu Zeiten etwas Opium giebt. Dieses beruhigt dann den Husten, schafft eine erquickende lange vermißte Ruhe, und wirkt auf die Ausdünstung. Man giebt es am liebsten des Abends nach gänzlich geendigter Verdauung, oder nachdem man lieber wenig oder nichts zu Abend gegessen, mit etwas Citronensaft und Thee. Dieses leistet, wie mich die Erfahrung gelehrt, sagt **Monro**, dadurch, daß es den Husten stillt, und den Schlaf befördert, mehr Dienste, als alle andere Mittel. Das gleiche haben viele Andere und auch ich erfahren. Das Extr. hyosciami ist hier auch ein sehr wirksames Mittel, täglich drey-bis viermahl zu 4—6, ja 10 Gran, nach und nach gestiegen. — Da bey sehr anhaltenden und hartnäckigen Brustcatarrhen die daher entstandene Schwäche der Lunge einen beständigen und habituellen Trieb aller schleimigen und scharfen Feuchtigkeiten nach diesen Theilen verursacht: so ist, um endlich diese Folgen zu verhüten, ausser denjenigen Mitteln, welche den ganzen Körper, den Magen, und dadurch auch die Lungen stärken, sehr oft nöthig, daß man den zu sehr zur Gewohnheit gewordenen Trieb der Säfte nach den Lungen durch große Fontanelle, oder, noch besser, durch ein Haarseil zwischen die Schulterblätter, abzuleiten sucht. Zuweilen können lange offen gehaltene Blasenpflastergeschwüre dieselben Dienste thun. Nothwendig muß hier alles vermieden werden, was eine schwächende und angreifende Wirkung auf die Lunge hat. Also keine erweichende, auflösende, erschlaffende Brustmittel, Oele, Brustsäfte u. s. w., die zugleich den Magen und das Verdauungsgeschäfte zu Grunde richten. Dagegen sind die vorhin ange-

zeigten

zeigten stärkenden Mittel: das Reiten, das Fahren in offenen Wagen, Pyrmonterwasser, ein vorsichtiges Waschen der Brust und des Halses mit anfangs kühlem und allmählig immer kalterm Wasser, ja endlich Ganze kalte Bäder, worin man sich nur wenig Minuten aufhält, — die wahren Heilmittel. Sehr oft verbindet man mit jenen Arzneyen, wo Zeichen einer gichtischen, rheumatischen, oder andern Schärfe vorhanden sind, und welche sich durch öftere Gliederschmerzen, allerhand Ausschläge, u. s. w. zu erkennen geben, sehr heilsam die Milch, besonders die Eselsmilch, die sich ungemein gut damit verträgt. Man kocht die China, das Isländische Moos rc. in Milch man vermischt solche mit dem Pyrmonterwasser, u. s. w. Man braucht daneben laue Bäder, man läßt die Kranken lange zu Bette liegen; man legt Blasenpflaster zwischen die Schultern; man thut sonst alles, was Schärfe und Reitz dämpft und aus dem Körper führt. Zuweilen thut das Dovers che Pulver herrliche Dienste.

In Ansehung der stärkenden Mittel muß ich noch anmerken, daß man mit schwächern Mitteln dieser Art, und kleineren Gaben, den Anfang machen, und allmählig erst zu stärkern fortschreiten muß. Sonst können sie das Uebel eher vermehren, als vermindern, indem durch die Stärkung derjenigen Theile und Gefäße, die unmittelbar von den Mitteln berührt werden, der Trieb der Säfte nach den Lungen ehe sie auf diese selbst wirken, vermehrt wird.

§. 164.

Mit dem Brusthusten verbindet sich nicht selten ein Magenhusten, den man wohl unterscheiden muß. Letzterer erhält seinen Ursprung oft von dem zu lange fortgesezten Gebrauche erweichender, erschlaffender,

ölichter, süßer sogenannter Brustmittel, und von zu vielem warmen Getränke. Hier sind magenstärkende Mittel höchst nöthig, und alles das, was ich vorhin gesagt habe.

§. 165.

In den Brustcatarrhen, die so viele Kinder tödten, sind oft wiederholte Brechmittel die besten Mittel. Diese wirken hier auf eine doppelt heilsame Weise, erstlich indem sie den Magen von dem beständig verschluckten Schleim ausleeren, und dann indem sie den sich in den Lungen anhäufenden und festsitzenden Schleim losmachen und fortschaffen. Ich bediene mich hierzu gemeiniglich Nro. 54., wovon alle viertel Stunden ein bis zwey Theelöffel voll so lange genommen werden, bis mehrmahls Brechen erfolgt ist. Dies wiederhole ich einen Tag um den andern, indeß in der Zwischenzeit alle Paar Stunden ein Theelöffelchen voll, oder so viel, daß kein Brechen erfolgt, von Nro. 55. gegeben wird. Zuweilen gebe ich, besonders wo das Fieber von einigem Belang ist, den in vielem Wasser aufgelösten Brechweinstein in so kleiner Dosis, daß kein Brechen entsteht, und abwechselnd dann in der Maaße, daß Brechen erfolgt. Wenn hierbey nicht immer hinreichende Oefnung des Leibes ist: so muß solche durch tägliche Clystiere gemacht werden. Sehr oft ist den Kindern das Husten so empfindlich, daß sie dies, sobald der Husten kommt, durch Weinen sehr deutlich zu erkennen geben. Mit großem Nutzen habe ich dann mehrmahls ein kleines Blasenpflaster zwischen die Schulterblätter gelegt, und, sobald dieses angefangen hat zu wirken, das Brechmittel Nro. 54. gegeben. Aber alles dies hilft in vielen Fällen nichts mehr, wenn es zu spät geschieht. Unzählige Kinder sterben aus anfänglicher Vernach-

läſſigung an dieſer Krankheit; der Athem wird immer kürzer, der Schleim häuft ſich immer mehr an, und ſie erſticken entweder, oder werden mit epileptiſchen Zuckungen befallen, worin ſie endlich todt bleiben.

§. 166.

Diejenigen, die öftern Catarrhen unterworfen ſind, müſſen ſich vor zu warmen Stuben, und vor vielem warmen Getränke hüten, ſich überhaupt nicht zu warm halten, vielmehr ſich kalt gewöhnen, kaltes Waſſer trinken, in kalten Zimmern ſchlafen, nicht zu viel dicke und warme Kleidung auf dem Leibe tragen, Stahlwaſſer trinken, kalt baden, ſtärkende Mittel lange Zeit fortbrauchen, ſich viel in kalter Luft bewegen, ſich die Oberfläche des Körpers oft mit rauhen Tüchern reiben laſſen, eine gewiſſe Diät beobachten. So wie der ganze Körper, und zumahl der Magen, dadurch an Stärke gewinnt, ſo fließt daraus auch der Vortheil, daß man überhaupt die Transpiration, die mit dem Magen in einem wichtigen Verhältniſſe ſteht, und insbeſondere auch die Ausdünſtung der Lunge, des Halſes, nicht leicht mehr einer Störung fähig iſt. Es ſchützt darum den Menſchen nichts wirkſamer vor allen Catarrhen, als wenn ihm von Jugend auf Kopf, Hals und Bruſt täglich mit kaltem Waſſer gewaſchen werden. Iſt dieſes aber nicht ſehr zeitig geſchehen, und die Ausdünſtung einmahl ſehr geneigt in Unordnung zu gerathen: ſo iſt wohl zu merken, daß jenes Gewöhnen an ein kaltes Verhalten nur ſehr allmählig und mit ſehr vieler Behutſamkeit geſchehen müſſe. Dies gilt beſonders für diejenigen Perſonen, die bey einer gewiſſen Empfindlichkeit und Reitzbarkeit des Nervenſyſtems einige Schärfe in den Säften haben, und von der allergeringſten Verkältung recht ſehr

viel leiden. Freylich ist die Gesundheit solcher Personen längst verdorben, und das ihnen zur Nothwendigkeit gewordene warme Regime schadet von der einen Seite durch Erschlaffung, Schwächung, indeß es von der andern zur Erhaltung eines erträglichen Befindens unentbehrlich ist. Solchen Personen ist also die Curart mit erweichenden Mitteln und Dämpfen, denen **Mudge** ein neues Ansehen gegeben, vorzüglich zuträglich und angemessen, obgleich nicht zu leugnen ist, daß ohnstreitig hierdurch die Neigung zu Catarrhen und Flüssen nicht verliert, sondern vielmehr unterhalten wird, welches aber so lange ein unvermeidliches Uebel bleibt, bis der ganze Zustand des Körpers in eine andere Verfassung hat gebracht werden können. Unterdessen finden solche Personen oft einen wirksamen Schutz vor den häufigen catarrhalischen Uebeln, die aus Erkältung entstehen, wenn sie beständig feinen Flanell unmittelbar auf der Brust, oder ganze flanellene Camisöler auf dem bloßen Leibe tragen, die dann nur öfters gewechselt und gereinigt werden müssen, ausserdem wenn sie zu den Jahrszeiten, wo sie am meisten den Catarrhen unterworfen sind, und überhaupt bey feuchter kalter Luft, zuweilen in ein lauwarmes Bad steigen. Ganz und gar für diese Personen, besonders für junge Manns- und Frauenspersonen, die bey sehr zarten Lungen, Vollblütigkeit und Schwächlichkeit, öfters mit Catarrhen befallen werden, und große Ursache haben, die Schwindsucht zu befürchten, schicken sich auch die Reisen in ein wärmeres Clima, wo sie sich bis in gewisse Jahre aufhalten müssen. **Grant** sagt: er habe dergleichen Patienten in alle Gegenden von Europa geschickt, allein es sey doch der größte Theil davon gestorben; hingegen seyen alle genesen, die nach Westindien giengen, einen einzigen ausgenommen, der vor seiner Abreise

schon

schon die völlige Lungensucht hatte k). Für unsre Kranken wird freylich dieser Rath sehr selten auszuführen seyn, indessen mußte ich dies hier anführen.

In allen andern Fällen hat ohnstreitig die Curart des **de Moneta** einen großen Vorzug.

§. 167.

Die vornehmsten zu diesem Capitel gehörigen Schriftsteller sind, ausser den oben bereits angeführten: **Schneider**, **Salius Diversus**, **Bokel** (Synopſ. novi morbi — 1580.), **Sennert** (de febr. L. IV. Cap. 17.), **Macbride**, **Huxham**, **Grant**, **Baker**, **Gorter**, **Wagler**, **Moneta**, **Mudge**, **Heberden** in Med. Tr. I. 437., **Juch** Differt. in **Hallers** Beytr. zur Gesch. und Heil. der Krankh. von **Crell**, 2. B. S. 320., *Ehrmann* Diss. de. morb. cat. benszao hoc anno inter nos epid. — Argent. 1762., **Tissot**, **Stoll** in Rat. med. an mehrern Orten, **Monro**, (Samml. auserles. Abh. für pr. Ae. 5. B. S. 159.), **Grimm**, **Marx**, **Welkard**, **Wittwer**, u. s. w.

---

# Fünftes Capitel.
# Vom Milchfieber.

§. 168.

Keine Ephemera, sondern ein tägliches nachlassendes Fieber, das am zweyten, dritten, zuweilen auch am vierten Tage nach der Geburt, manchmahl noch später, und also gerade um die Zeit, wenn die Brüste gewöhnlich mit Milch angefüllet



k) Grant Beob. über die Natur und Heil. der Fieber. Aus dem Engl. S. 165.

füllet werden, einzutreten pflegt, und insgemein in einigen Tagen seinen Lauf vollendet. Zuweilen erstreckt es sich zum 4ten, 5ten, 6ten, ja 9ten Tage, doch so, daß die täglichen Anfälle von Tage zu Tage gelinder werden. Oefter verschwindet es schon binnen 20 oder 30 Stunden, in welchem Falle man die täglich nachlassende Fieberart freylich nicht so genau bemerken kann. Ich habe auch gesehen, daß den Abend des 2ten Tages nach der Entbindung noch keine Milch in den Brüsten vorhanden war, den andern Morgen aber solche ohne alle dabey bemerkte Fieberbewegungen so sehr davon strotzten, daß das Kind allein sie nicht ausleeren konnte.

Das Fieber fängt mehrentheils mit einem Froste oder leichtern Schauder an, der auch nachher noch abwechselnd wiederkommt. Dann folgt etwas Hitze, die nach den verschiedenen Umständen bald stärker, bald gelinder ist, mit etwas beengtem Athem, Kopfweh, Durst u. s. w. Der Puls ist gewöhnlich gleich anfangs etwas klein und zusammengezogen, allmählig erhebt er sich mehr, und schlägt freyer. Des Nachmittags und gegen Abend macht das Fieber insgemein mit einem kleinen Schauder seine Exacerbationen, die den größten Theil der Nacht fortdauern, und solche mehr und weniger beunruhigen. Nach Mitternacht pflegt das Fieber schon nachzulassen, indeß die Haut feucht wird. Die Remission dauert dann mehrere Stunden fort, bis wieder eine neue Exacerbation eintritt. Anbey empfinden die Kranken zwischen den Schulterblättern und dem Rücken hinunter einen ziehenden Schmerz, der sich auch unter den Achselbeugen nach den Brüsten hinbegiebt, und zuweilen ein Prickeln über den ganzen Körper.

§. 169.

## §. 169.

Indem das Fieber absatzweise ein, zwey Tage fortgeht, fangen die Brüste an, etwas weh zu thun, zu prickeln, zu spannen, und sich auszudehnen; die Warzen erheben sich, werden steif, geben einige Feuchtigkeit, und ihr Hof bekommt eine dunklere Farbe; in den Brüsten selbst werden einige ungleiche Geschwülste fühlbar, die weh thun. Allmählig füllen sich die Brüste mit Milch. Unterdessen geschieht die Bewegung der Arme, besonders nach vorwärts über einander, mit einiger Schwierigkeit, und so leiden auch aus Mitleidenschaft die übrigen benachbarten Theile, die Schultern, der Hals, die Achselbeugen u. s. w. Zuweilen erstreckt sich der Reitz auch bis in den Magen, und verursacht einige Uebelkeit. Wenn sich das Fieber völlig endiget, und alles den gewöhnlichen natürlichen Gang geht: so erfolgt ein häufiger scharfer, säuerlich riechender Schweiß, der sich gleichmäßig über den ganzen Körper verbreitet, und zuweilen 24 Stunden fortdauert, mit kleinen freyen Zwischenzeiten.

## §. 170.

Die Lochia gehen während des Fiebers sparsamer, wenn sie nicht schon vorher sparsamer geflossen, und verlieren etwas von ihrer Röthe, werden zuweilen ganz blaß. Bleiben sie ganz stehen, so erhält daher das Fieber ein anderes Ansehen, ist heftiger, mit vollem hartem oder unterdrücktem Pulse, rothem Gesichte, kürzerm Athem u. s. w. bis die Reinigung wieder hergestellt ist. Natürlicher Weise fließen die Lochia sogleich wieder reichlicher, sobald die Brüste mit Milch angefüllt sind, und, je schneller und früher dies geschieht, desto eher verschwindet auch gemeiniglich das Fieber.

§. 171.

Aber bisweilen ist das sogenannte Milchfieber von noch weit geringerer Bedeutung, als es bisher beschrieben worden. Manche Frauenspersonen kommen mit einer einzigen unruhigen Nacht davon, welches besonders diejenigen sind, die ihrem Kinde zeitig die Brüste reichen. Auch haben Manche wenige Stunden nach der Entbindung schon Milch, Einige schon vor der Entbindung. Hier, so wie auch sonst bisweilen, kommt ohne alles Fieber Milch in die Brüste, obgleich doch noch Fieber erfolgen kann, wenn schon vor der Entbindung Milch in den Brüsten gewesen. Seltener ist es, daß gar kein Fieber und gar keine Milch kommt, wobey doch alles gut geht.

§. 172.

Es ist sehr die Frage, ob denn wirklich dieses sogenannte Milchfieber von der Absonderung und dem Einflusse der Milch in die Brüste, und, der Ausdehnung der Milchgefäße, woher Schmerz und Reitz hervorgebracht werde. **Burserius von Kanifeld** 1), ein hochachtungswerther, erfahrner und gelehrter Arzt, leugnet dies geradezu. Seine Gründe sind: weil das Fieber schon da sey, ehe Milch in den Brüsten, und diese davon ausgedehnt werden; weil dann nur Erstgebährende, und nicht solche Personen, die schon mehrmahls gebohren und gestillt haben, deren Milchgefäße also schon für erweitert zu halten, diesem Fieber unterworfen seyn würden; weil bey Einigen in den letzten Monaten der Schwangerschaft die Brüste von Milch schon so angeschwollen sind, daß man von deren schmerzhaften Ausdehnung nach der Geburt das dann demohngeachtet nicht immer ausbleibende

Fieber

1) S. Dessen Instit. med. pr. S. 225. ff.

Fieber eben so wenig, als die Absonderung der Milch von der Zusammenziehung der Mutter herleiten könne; und endlich weil in den Thieren Milch ohne Fieber bereitet werde, dessen die Natur zu dieser Absonderung also eben so wenig bedürfe, als zu andern Absonderungen, z. E. des Saamens u. s. w. Größtentheils aus eben den Gründen kann das Milchfieber auch nicht für ein bloßes Werk der Natur gehalten werden, und durch die vermehrte Bewegung des Bluts und dessen stärkern Trieb nach den Brüsten die Gefäße derselben zu erweitern, und zur Aufnahme der in Milch zu verwandelnder Säfte vorzubereiten und geschickt zu machen. Es müßte sonst auch in Jungfern bey jedem Fieber, das sie befiele, Milch abgesondert werden.

Wollte man mit **van Swieten**, und denen, die ihm nachgesprochen, auch noch eine von der Absonderung des Mutterkuchens entstandene leichte Entzündung der innern Fläche der Gebährmutter mit zur Ursache des Milchfiebers annehmen: so müßte die Erfahrung nicht lehren, daß diese Absonderung der Nachgeburt sehr oft von der Natur ohne die geringste Gewaltthätigkeit auf die sanfteste Art bewirket werde, und ohne daß auch das geringste von den Häuten an der Mutter zurückbleibe; denn **van Swieten** glaubt, daß jene leichte Entzündung nöthig, um nachher durch eine sanfte Eiterung die Ueberbleibsel des Chorions abzulösen und zu zerstören, welches aus der eiterartigen Beschaffenheit der Lochien, die man aus der Farbe und dem besondern Geruche erkenne, offenbar werde. Es läßt sich nun nicht annehmen, daß bey der von der Natur so oft bewirkten sanften Absonderung der Nachgeburt eine leichte Entzündung entstehen werde, und mithin kann daher auch kein Fieber abgeleitet werden. Daß aber von einer gewaltthätigen Absonderung der Nachgeburt Entzündung in der Mutter, und daher

auch

auch Fieber, entstehen könne, zu eben der Zeit, wenn das gewöhnliche Milchfieber kommt, ist keinem Zweifel unterworfen; aber dann giebt sich dieser besondere Zustand durch ganz eigene Zeichen zu erkennen, die nicht wesentlich zum Milchfieber gehören, und natürlicher weise hiebey nicht beobachtet werden.

**Burserius** setzt den Grund des sogenannten Milchfiebers in eine Unordnung des Blutumlaufs, der durch die früher oder später erfolgende Zusammenziehung der Gebährmutter verursacht werde, indeß zugleich die Lochia zurückbleiben, oder doch sparsamer und dünner fließen. So wie allmählig die Gleichheit des Blutumlaufs wieder hergestellt werde, verliere sich auch das Fieber. Gehe eine unreine Feuchtigkeit aus der Mutter, oder aus den nun vom Drucke befreyeten Eingeweiden des Unterleibes ins Blut und in die Lymphe zurück: dann werde das Fieber länger anhalten, und seine Paroxysmen so oft wiederholen, bis durch Schweiß, Urin, und Stuhlgang alle Unreinigkeiten ausgeleert sind, welches gewöhnlich binnen 3 oder 5 Tagen geschieht. Hingegen werde kein Fieber erfolgen, wenn die Zusammenziehung so allmählig geschieht, daß sie im Blutumlaufe keine merkliche Unordnung hervorbringe, oder wenn aus der Mutter und dem Unterleibe keine Unreinigkeiten ins Blut kommen, die durch das Fieber ausgeleert werden müßten. Und in diesem Falle werde der freye Lauf der Lochien nicht allein nicht gestört werden, sondern die Absonderung der Milch werde auch ausser einer leichten Spannung der Brüste ohne alle Beschwerde von statten gehen.

§. 173.

Mir scheint inzwischen doch sehr glaublich, daß der Absonderung der Milch ein wesentlicher Antheil an

an dem Fieber gehöre. Wahr ist es doch, daß das Fieber aufhört, sobald die Brüste voll Milch sind, und daß jenes desto eher geschieht, je schneller dies erfolgt, und durch das baldige Stillen des Kindes die Absonderung befördert wird, so wie diejenigen Frauen wenig oder nichts vom Milchfieber empfinden, bey welchen die Milch schon vor der Entbindung durch öfteres Saugen in Gang gebracht wird. Die vollendete Absonderung der Milch scheint sich also wie eine Crisis gegen das Fieber zu verhalten, und folglich mit diesem genau zusammen zu hängen. Obgleich zwar zuweilen schon vor der Entbindung ohne Fieber Milch in den Brüsten abgesondert wird, so geschieht dies doch wohl niemahls so schnell, als um die gewöhnliche Zeit nach der Entbindung; es geht jene fieberlose Absonderung der Milch nur sehr allmählig und so sanft von statten, daß daher nicht die Bewegung im Kreislaufe und der Reitz erregt werden, die mit eben der Absonderung allermeistens nach der Entbindung verbunden sind. Daß aber auch dann zuweilen diese Absonderung beynahe ohne alles Fieber vor sich geht, ist eine Ausnahme von der Regel, die hier weiter nichts zu beweisen scheint, als daß unter verschiedenen Umständen die gleiche Ursache die gleiche Wirkung in sehr verschiedenem Grade hervorbringe, und daß ein sehr geringer Grad des Milchfiebers vermuthlich einen sehr geringen Grad der individuellen Reitzbarkeit zum Grunde habe, wie denn z. B. bey den abgehärteten und wenig reitzbaren Bauerweibern am häufigsten ein sehr geringer Grad des Milchfiebers bemerkt wird, ohnerachtet doch bey solchen gewöhnlich die Absonderung der Milch in sehr reichlicher Maaße geschieht. Eine ähnliche Bewandniß kann es bey den Thieren haben, wenn man eine Anwendung von diesen auf uns will Statt finden lassen, obgleich es doch auch

noch nicht so wenig ausgemacht ist, daß bey ihnen durchaus ohne alle fieberhafte Bewegungen die Absonderung der Milch geschieht. Der verschiedene Bau der Mutter bey den Thieren, der Mangel der monatlichen Reinigung, und mehrere andere Ursachen können übrigens hier einen Unterschied machen. Und wenn **Burserius** diesen Grund annimmt: so kann man auf ähnliche Weise seiner Meynung entgegensetzen, daß, weil die Zusammenziehung der Mutter nach der Entbindung bey den Thieren nicht solche Unordnungen im Kreislaufe hervorbringt, daß daher Fieber entstehe, eben so wenig könne bey den Menschen aus dieser von ihm angegebenen Ursache das Milchfieber hergeleitet werden. Ferner entsteht das Milchfieber erst den 2ten, 3ten, 4ten Tag, und zuweilen noch später nach der Entbindung, da doch die Zusammenziehungen der Mutter bald nach der Entbindung erfolgen, die Unordnungen im Kreislauf, und das daher geleitete Milchfieber also auch früher sich äußern müßten.

Wenn man indessen bedenkt, eine wie beträchtliche, von **Hamberger**, nach Abrechnung der Lochien, auf zwölf Pfund geschätzte, Menge Bluts aus den Wänden der Mutter nach der Entbindung in den Kreislauf wieder aufgenommen und zurückgebracht wird: so ist es allerdings nichts Widersinniges, anzunehmen, daß daher Unordnungen im Geblütsumlaufe entstehen, denen ich darum allen Antheil an dem sogenannten Milchfieber nicht absprechen will, so wenig wie wohl einem Zweifel unterworfen ist, daß diese Menge zurückgeführten Bluts mit der Absonderung der Milch in genauer Verbindung stehe, wenn man auch die geringe und unerhebliche Vereinigung der arteriarum mammariarum und epigastricarum hierzu nicht zu Hülfe nehmen will. Bey allem dem behält

die

die Absonderung der Milch für unsern Verstand noch manche Dunkelheit.

§. 174.

Man muß von dem bis jetzt abgehandelten Fieber dasjenige Fieber unterscheiden, das wirklich von einer heftigen Ausdehnung der Brüste und daher entstehender Hitze, Schmerz, und Entzündung an solchen, hervorgebracht wird, und das recht eigentlich den Namen eines Milchfiebers zu verdienen scheint; weil es ganz und gar von der Milch verursacht wird. Dies Fieber geht aber nicht vor der Absonderung der Milch vorher, sondern kommt erst nach, wenn die Brüste schon mit Milch angefüllt sind, und ist symptomatisch. Es verschwindet, sobald die Säfte vermindert, die Brüste von der Milch entledigt werden, oder diese sonst vertheilt und rebellirt wird, dauert hingegen fort, so lange die Ursache fortdauert, und wird sehr hartnäckig und beschwerlich, je mehr einzelne Theile der Brüste anschwellen, und durch die stockende Milch verhärtet werden. Erfolgt Eiterung, so entsteht wieder ein ganz anderer Zustand.

Auch muß dasjenige Fieber nicht mit dem Milchfieber verwechselt werden, das wirklich von einer leichten Entzündung der innern Fläche der Gebährmutter entsteht, welcher Kindbetterinnen häufig ausgesetzt sind. Hier ist Hitze, Schmerz, Brennen in der Mutter u. s. w. Das Fieber verhält sich als ein Symptom, das mit der Hauptkrankheit entsteht, ab- und zunimmt, und wieder weggeht. Die Lochia entfärben sich hier auch, und werden endlich sehr stinkend und eiterartig. Ist die Entzündung von größerer Bedeutung, und dringt sie tiefer in die Substanz der Mutter: so stocken die Lochia ganz. Eben dies kann auch von Verkältungen, Leidenschaften, Rückbleib-

seln

seln der Nachgeburt, Blutklumpen, heissem Verhalten, hitzigen Dingen ꝛc. geschehen. Hier ist wahre Entzündung der Mutter; oder das Blut geht nach andern Eingeweiden, dem Kopfe, der Brust u. s. w.

§. 175

Das gewöhnliche Milchfieber ist an sich ohne alle Gefahr, wenn alles so geht, wie es natürlich zu gehen pflegte Es endiget sich dann um die gewöhnliche Zeit mit einem reichlichen Schweisse und critischen Urin, die Brüste sind voll Milch, und die Kindbetterin befindet sich wohl. Sind aber die Brüste sehr schmerzhaft ausgedehnt und entzündet, ist die Mutter in ihrer Höhlung wirklich etwas entzündet, sind von der Nachgeburt Stücke in der Mutter zurückgeblieben, die leicht in Fäulniß übergehen, sind und bleiben die Lochia ganz unterdrückt: so bekommt das Milchfieber davon ein eigenes fremdes und zusammengesetztes Ansehen, und kann allerdings mannigfaltige Gefahr bringen. Auch geschieht es nicht selten, ja, leider! nur zu häufig, daß das Milchfieber bisher im Körper, zumahl im Unterleibe, stille und unwirksam gelegene Ursachen in Bewegung setzt, aufrührisch und wirksam macht, welche nun dem Milchfieber eine ganz andere und oft sehr schlimme Gestalt geben. Es dauert dann nicht allein über die gewöhnliche Zeit hinaus, sondern ist auch mit vielen Zufällen begleitet, die den natürlichen gutartigen Character des einfachen Milchfiebers ganz unkennbar machen. In dem folgenden Capitel kommt hievon das Weitere vor. Endlich öffnen die mannigfaltigen Verirrungen der Milch noch eine ganz andere Quelle von Ursachen, die die bedenklichsten Uebel erzeugen, welche sehr oft schon während des Milchfiebers entstehen, und den einfachen Gang desselben auf sehr verschiedene Weise verwirren.

wirren. Anderwärts wird hievon, so wie auch von der Entzündung der Mutter, der Brüste, in eigenen Capiteln gehandelt.

§. 176.

Das natürliche einfache Milchfieber erfordert an sich gar keine Mittel. Die vollkommenste Ruhe des Leibes und der Seele, Vermeidung aller Erkältung, und hingegen auch alles dessen, was Hitze macht, was reitzt, beunruhigt u. s. w., sind die wichtigsten Verhaltungsregeln. Also keine große Gesellschaften um das Krankenbette, keine Schnackereyen, keine dicke schwere Bettdecken; keine heisse Stuben; kein helles Licht, keine Verdrießlichkeiten, kein Lärm und Geräusch in der Wochenstube, keine Kraftsuppen und Kraftgetränke, Wein, Brantewein, Caffee, Bier u. s. w. Wenn Gewohnheiten, und die harte und gute Natur mancher Frauenspersonen verschiedene dieser Dinge zuweilen unschädlich machen: so wird kein Vernünftiger sie darum für weniger schädlich halten, als sie es im Ganzen wirklich sind. Ein lauwarmes, verdünnendes, gelinde auf die Haut wirkendes Getränk, das weder dem Geruche, noch dem Geschmacke der Wöchnerin zuwider ist; leicht verdauliche Speisen, dünne Fleischbrühen, einige sanfte, erweichende, reitzlose Clystiere; wenn die Oeffnung nicht recht erfolgt, ist alles, was man zu rathen und vorzunehmen hat. In Absicht der Clystiere ist doch noch zu merken, daß sie unnöthig sind, wenn es nicht an Oeffnung fehlt; zumahl läßt man sie dann lieber weg; wenn der Widerwille dagegen, wie bey Manchen, sehr groß ist, weil die dadurch erregten Unruhen in zärtlichen und empfindlichen Subjecten nachtheilige Wirkungen hervorbringen können. Auch lehrt sonst die Erfahrung, daß Kindbetterinnen zuweilen mehrere

Tage ohne allen Nachtheil verstopft sind, obgleich ich, dieser Erfahrung zu Liebe, dieser Verstopfung doch nicht das Wort reden möchte.

§. 177.

Gehen die Lochia sehr sparsam, oder stocken sie ganz; wird das Fieber daher heftig, mit starken Kopfschmerzen, rothem Gesicht, sehr beengtem Athem, vollem, starkem, hartem, oder unterdrücktem Puls, vieler Unruhe, Schlaflosigkeit, u. s. w.; oder geschieht dies alles auch nur wegen bloßer Vollblütigkeit: so ist Aderlaß am Fuße nöthig. Auch wird solche bey Zeichen einer entzündeten Gebährmutter erfordert, die sich nämlich vorzüglich durch Empfindlichkeit der Muttergegend, wenn äußerlich auf diese gedrückt wird, durch Brennen und Hitze unten im Leibe, hochrothen, sparsamen, brennenden Urin u. s. w. zu erkennen giebt. Aber man muß sich doch wohl vorsehen, mehrere dieser und der obigen Zufälle nicht mit denjenigen zu verwechseln, die ihren Grund in den ersten Wegen haben, und die nach einigen sanften Ausleerungen und dergleichen Clystieren oft bald verschwinden. Man muß hier aus allen Umständen zusammengenommen urtheilen, sich nie durch einzelne Zeichen hintergehen lassen. Ausserdem soll man sich ohne Grund aller, zumahl etwas starker, Laxiermittel enthalten, weil die Lochia dadurch leicht gestört werden können; sind hingegen Gründe da, wie sehr oft, als: träge Oeffnung, Unreinigkeiten in den ersten Wegen; so sind sie, mit Vorsicht gegeben und wiederholt, nöthig und nützlich, und stellen dann auch selbst die verringerten oder zurückgebliebenen Lochia wieder her.

Bey wahren Zeichen einer leichten oder stärkern Entzündung der Mutter aber sind, ausser der Aderläße am Fuß, erweichende Bähungen auf den Unterleib,

Blutigel an die inneren Lippen der Mutterscheidenöffnung, erweichende lauwarme Einsprützungen, wozu **Burserius** frisch ausgepreßtes süsses Mandelöl als ganz vorzüglich rühmt, laue Fußbäder u. s. w. die rechten Mittel.

## §. 178.

Hat das Fieber hauptsächlich seinen Grund in sehr ausgedehnten, schmerzhaften, entzündeten Brüsten: so muß man bey dem vorhin vorgeschriebenen ruhigen, enthaltsamen Verhalten, einer mäßigen dünnen Diät, kühlenden eröffnenden Arzneyen aus Salpeter mit verkalchter Magnesia erweichenden Clystieren nur im Nothfalle aderlassen, vor allen Dingen trachten, die Brüste von ihrer Last zu befreyen, und die Milch auszuleeren, indeß zugleich für die Zertheilung der äußerlichen Entzündung gesorgt wird. Jenes geschieht durch Dampfbäder, die aber bey einer wahren Entzündung in der Brust nicht mehr statt finden m); durch warme erweichende öhlichte Breyumschläge mit Schierling, Bilsenkraut, Mohnköpfen, die nur nicht erkalten dürfen, und über die man daher noch mehrmahls zusammengelegte warme trockne Tücher herlegt: man setzt mit Nutzen Campher oder etwas Essig dazu, oder auch Bleywasser, wenn die Brüste mit einer erysipelatösen Röthe überzogen sind; man wechselt sie nicht zu oft, und verhütet mit größter Vorsicht dabey alle Erkältung der Brüste; man hütet sich auch, daß sie nicht zu warm sind, oder trocken werden; endlich dürfen sie nicht länger fortgesetzt werden als bis die Entzündung zertheilt ist, damit die Eiterung nicht etwa befördert werde; und die hinzugesetzten auflösenden Mittel haben nur so lange Statt,

 bis

m) Ueber die Dampfbäder muß man die vortrefliche Marcardsche Abh. in dem 2ten Theil seiner med. Vers. lesen.

bis der Schmerz und die Entzündung nachläßt, damit die Milch nicht zurückgetrieben werde. Nimmt man **Goulardsches** Bleywasser zu den Breyumschlägen: so muß, wenn das Kind angelegt wird, sorgfältigst durch Abwaschen verhütet werden, daß das Kind nichts von diesem Wasser in den Mund bekommt. Während diesem Verfahren läuft die Milch gewöhnlich zuweilen sehr häufig aus den Brüsten, und darauf verliert sich bald die Entzündung, so wie man dieser auch durch zeitige Ausleerung der Milch am sichersten vorbeugen kann; wo nicht: so wird dies durch wiederholtes sanftes Aussaugen, wobey die Brüste, nach den Warzen zu, gelinde gestrichen werden, vermittelst allerhand zu dem Ende erfundener Saugmaschinen, als vorzüglich der **Steinschen**, oder **Thedenschen** Milchpumpe aus elastischem Harz (s. **Thedens** Bemerk. 2. Th. S. 259.), oder durch etwas große junge Hunde oder Katzen, die noch keine Zähne haben, und denen die Pfoten umwickelt werden müssen, damit sie den Brüsten keinen Schaden thun, oder auch durch eine hierzu geschickte Frauensperson, die nur einen recht reinen Mund haben muß, den sie daher auch vorher jedesmahl mit Essig und Wasser, oder dergleichen ausspülen soll, erhalten. Man hat sich nur bey allem, was hievon geschieht, vorzusehen, daß die Brüste nicht kalt werden.

Bey dem Gebrauche der Saugmaschinen muß man doch merken, daß sie bey sehr geschwollenen und entzündeten Brüsten nicht allenthalben so gut anwendbar sind, als man glauben sollte, und daß sie den Nutzen nicht immer leisten, den man erwartet. Sie ziehen nämlich von der einen Seite nicht genug Milch aus den Warzen, und auf der andern sind sie wegen des Drucks den Brüsten zuweilen sehr empfindlich. Ist hingegen die krampfhafte und schmerzhafte Spannung

nung und Entzündung erweicht und gelindert, und die Milch dadurch bereits in Fluß gebracht: dann befördern sie diesen sehr wirksam.

Man hat ausserdem noch eine Menge Mittel, die eine in den Brüsten angehäufte und stockende Milch mehr und weniger kräftig zertheilen. Die vorzüglichsten davon sind Salmiac n), Seife, grünes Wachstuch, Campher, u. s. w. **Kirkland** rühmt bey harten und entzündeten Brüsten aus glücklichen Erfahrungen einen Umschlag von kalt ausgepreßtem Leinöle. — Auch werden hierzu verschiedene Pflaster mit mehr und weniger Nutzen gebraucht, als: das Empl. de cicuta cum Ammon., Empl. de ran. c. merc., Empl. de Spermat. cet., Cerat. Sat., Empl. sapon. Barb., Empl. diach. comp., Empl. rubr. &c. Sehr vieler Kräuter, Kerbel, Petersilie, Kürbisblätter ꝛc., mancherley Brey und Salben nicht zu gedenken. Bey vielen dieser Mitteln dürfen die Brüste aber nicht mehr entzündet seyn, und es muß nichts davon an die Warzen kommen. Eine Hauptregel bey allen Milch vertreibenden Mitteln ist, daß die Gliedmaßen, besonders die untern, sehr warm gehalten werden, daß alle Auswege aus dem Körper frey und offen seyn müssen, und daß eine wenig nahrhafte und dünne Diät gehalten, und endlich, daß die Milch nie zu schnell vertrieben werde, wenn die Wöchnerin nämlich ihr Kind nicht selbst stillen wird. Zu einer andern Zeit wird hievon noch umständlicher gehandelt.



n) *Justamond* (an Acc. of the Methods in the Treatm. of Canc. and scirrhous Disordr. — Lond. 1780) rühmt in Milchknoten, und wenn auch die ganze Brust geschwollen und hart ist, folgendes äußerliche Mittel als ohnfehlbar, s. Nro. 56. Bey schmerzhafter Geschwulst der Brüste läßt er den Salmiac in einem Decoct von Mohnköpfen auflösen. Gemeiniglich lauft die Milch aus, indeß die Geschwulst verschwindet.

Wohl zu merken ist hier noch, daß die Entzündung der Brüste zuweilen die Wirkung eines Fiebers ist, das in Kindbetterinnen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen entsteht, und die daher vor allen Dingen ausleerende Mittel erfordert.

Ist die Entzündung nicht zu zertheilen, welches doch nur bey Vernachläßigung und schlechter Behandlung vorkommen wird: so entsteht endlich Eiterung, und daraus eine ganz eigene Krankheit, deren Behandlung nicht hieher gehört. Sehr viel liegt daran, diese zu verhüten, und das geschieht, wenn zeitig die angezeigten Mittel in Anwendung gebracht werden.

§. 179.

Man kann sehr viel thun zur Verhütung eines beträchtlichen Milchfiebers, und vieler zufällig damit sehr oft verbundener Beschwerden. Die Hauptsache ist, zeitig die Absonderung der Milch zu befördern. Dies geschieht entweder und am sichersten, wenn schon in den letzten Monaten der Schwangerschaft durch Saugen die Milch in Gang gebracht wird, oder wenn wenigstens zwölf Stunden nach der Entbindung das Kind gleich angelegt wird. Ungemein viel kommt hierbey auch darauf an, daß das Milchfieber im Körper keinen verdorbenen Stoff vorfinde, durch dessen in Bewegung gesetzter Thätigkeit so viel Unheil geschieht, daß das sanfte, gutartige, leichte Milchfieber sehr oft der Mittelpunct sehr fürchterlicher und tödtlicher Folgen ist. Man sorge also dafür, daß eine schwangere Frau nicht mit einer langen Leibesverstopfung und Zeichen gehäufter Unreinigkeiten ins Kindbette komme; man schreibe ihr, nach Beschaffenheit der Umstände, eine nicht sehr nahrhafte und lauter leicht verdauliche Kost und dünne Getränke vor; sie lasse es bis zu ihrer Entbindung nicht an

zweck-

zweckmäßiger Bewegung fehlen: sie schütze die Brüste vor allen Verkältungen, u. s. w. Will und kann die Frau nicht selbst stillen: so ist das von Levret bereits gerühmte, und nachdem von sehr vielen Aerzten in der Erfahrung bewährt gefundene arcanum duplicatum, schon vor oder doch bald nach der Entbindung täglich drey- bis viermahl zur halben Quente, in oder nebst einem schicklichen Getränke, gereicht, ein vortrefliches Mittel, das sowohl dem Milchfieber, als auch allem Unheil von einer zurückgehaltenen und verirrten Milch, auf eine fast specifike Weise vorbeugt. Aber man hüte sich doch, daß dieses Salz nicht zu heftig durch den Stuhl wirke, wie ich bey zärtlichen reitzbaren Frauenzimmern zuweilen gesehen. Man muß dann sogleich die Dosis vermindern, und reichlich schleimige Getränke dabey trinken lassen. Auch darf das Arcanum dupl. ums Himmels willen nicht kupfrig seyn. Außerdem muß eine solche Frau Arme und Füße besonders warm halten, und, nach Thedens wirksamen Rathe die Brüste mit warmen Servietten bedecken, die mit Bernstein durchräuchert sind. Auch dient hier Wachstuch mit Campher bestrichen, wenn der Geruch von letzterm nicht zuwider ist. Unter diesen äußerlichen Mitteln läuft die Milch gewöhnlich aus, und verliert sich allmählig gänzlich. Eine Frau, die nicht selbst stillt, thut auch oft wohl, wenn sie das Kind nur die ersten Wochen anlegt, oder die Milch wenigstens ausleeren läßt. Auf allen Fall muß sie sich vor Mitteln hüten, die die Milch schnell zurücktreiben. Eine sparsame Diät nebst freyer Leibesöfnung und reichlichem Abgang des Urins, welches beydes das Arcan. dupl. so vortreflich bewirkt, mindern von einer Seite allmählig die Erzeugung der Milch, und den Zufluß der Säfte nach den Brüsten, und von der andern verschaffen sie ihr einen Abfluß durch andere Wege.

§. 180.

Von diesem Fieber wird von sehr wenigen Schriftstellern besonders gehandelt. Hingegen kommen einzelne Nachrichten davon in einer großen Menge Büchern vor, die großentheils zur Hebammenkunst gehören, und die ich unmöglich hier anzeigen kann. Die meisten kommen beym folgenden Capitel, beym Frieselfieber, und bey den Milchversetzungen vor.

---

# Sechstes Capitel.

## Vom Kindbetterinnenfieber.

§. 181.

Wohl nicht leicht herrscht über die Begriffe irgend einer Krankheit so wenig Uebereinstimmung unter den Aerzten, als über das von **Strother** und **Hulme** zuerst sogenannte Kindbetterinnenfieber. Ihre Meynungen sind zum Theil einander gerade entgegengesetzt, und doch berufen sie sich alle auf Autopsie und Erfahrung. Nicht anders, als äußerst schwer, muß es zumahl dem angehenden Arzte werden, sich aus diesen Widersprüchen, aus dieser Verwirrung zu helfen; und es ist nichts gewisser, als daß unendliche viel Schaden am Krankenbette dadurch gestiftet worden ist, und noch täglich gestiftet wird.

Man sollte doch nun endlich einmahl über den rechten Gesichtspunct übereinkommen, aus welchem man dies Fieber anzusehen hat, wenn man nicht immer im Cirkel herumlaufen, und alle Augenblicke mit den Köpfen zusammenstoßen will. Es ist hierzu auch wirklich schon von mehrern Aerzten die wünschenswertheste

theste Veranstaltung getroffen worden. Man hat eingesehen, daß das von verschiedenen Aerzten unter dem Namen des Kindbettfiebers beschriebene Fieber ein sehr verschiedenes Fieber sey, das von mehrern und verschiedenen Ursachen erzeugt werde, verschiedene und mancherley Gestalten annehme, und auch eine allerdings verschiedene Curart erforderte. Wenn man dann nur über die Zeichen völlig einig ist, wodurch sich dieses Fieber unter seinen verschiedenen Gestalten zu erkennen giebt, und woraus allermeistens zugleich die Kenntniß seiner mancherley Ursachen nebst der hierauf gebauten Heilart fließt, so, dächte ich, wäre die Sache keinen großen Schwierigkeiten mehr unterworfen.

§. 182.

Die Kindbetterinnen sind als Kindbetterinnen mehrern zunächst von der Geburt und den damit verknüpften Umständen abhängenden Fiebern unterworfen, die man darum Kindbetterinnenfieber nennen könnte. Aber man hat diese Benennung allermeistens nur einem gewissen Fieber dieser Art beygelegt, welches sich durch eigene und bestimmte Zufälle und Umstände besonders auszeichnet, und hierin ist man mehrentheils einig, aber in Absicht seiner wesentlichen Beschaffenheit, seiner Ursachen, und darum auch seiner Heilart, denkt man ausserordentlich verschieden. Man hat sich ohnstreitig sehr oft geirrt, wenn man aus einzelnen Fällen etwas Allgemeines hat schließen wollen, und dann, wenn man die in den Leichen gefundenen Erscheinungen immer für Ursachen der Krankheit gehalten hat, da es in vielen Fällen Wirkungen der Krankheit und Wirkungen des Todes waren. Die Folgen dieser Irrungen und Fehlschlüsse sind die so sehr verschiedenen Meynungen der Aerzte von der Natur und dem Wesen dieses Fiebers.

§. 183.

Es würde mich in unnöthige Wiederholungen und Weitlauftigkeiten führen, wenn ich mich in das Detail der Polemic dieser Krankheit einlassen, und alle die verschiedene Meynungen der Aerzte darüber, von Hippocrates an, bis auf die neuesten Zeiten, besonders erzählen und beurtheilen wollte. Es ist solches bereits von mehrern Schriftstellern mehr und weniger vollständig geschehen, auf die ich daher diejenigen verweise, die das Polemische dieser Krankheit übersehen wollen. Es sind: *G. F. C. Fuchs* Praes. *Grunero* Diss. de febre puerp. Jen. 1782. Fr. Home clin. Vers. aus dem Engl. S. 75. ff. Nicolai Fortsetz. der Pathol. 2. B. S. 711. ff. *Burserii de Kanifeld* Instit. med. pr. Vol. I. Mayl. 1781. 4. Cap. de febr. puerp. — Die übrigen Schriftsteller, die von diesem Fieber gehandelt, kommen am Ende dieses Capitels vor.

Um indessen doch meinen jungen Herren Amtsbrüdern die Arbeit zu erleichtern, will ich Ihnen eine kurze Uebersicht der verschiedenen Meynungen über die Ursache und das Wesen dieser Krankheit geben, und ein kurzes Urtheil hinzufügen. Hippocrates und mehrere Alte, **Sennert**, **Boerhave**, Strother, **Mauriceau**, **de la Motte**, **Smellie** zum Theile, Astruc u. A. leiten das Kindbettfieber von verstopfter und unregelmäßiger Geburtsreinigung her, wobey die Alten großentheils die Grille hatten, daß wegen der während der Schwangerschaft unterbleibenden monatlichen Reinigung unreine Säfte im Körper zurückbleiben, die, wenn sie nun nicht durch die Lochia ausgeleert würden, dergleichen Unheil anrichteten. — Allein diese Ursache kann es nicht haben, weil die Lochia in diesem Fieber oft gar nicht gestört sind, weil mit der Verstopfung der Lochien nicht immer dieses

Fieber

Fieber verbunden ist, und weil sie sehr oft in dem Laufe des Fiebers verstopft werden, welches also vielmehr eine Folge des Fiebers ist. Aber darum kann doch der auf irgend eine Art gestörte oder gehemmte Lauf der Lochien ein schlimmes Fieber hervorbringen, zumahl, wenn sie durch die Wärme des Orts, langen Aufenthalt, Zufluß von scharfen fremden Säften aus dem Körper, oder durch Zutritt der äußern Luft verdorben und der Fäulniß sehr nahe gebracht worden sind. Sie geben dann einen häßlichen Gestank, machen die Geburtstheile wundt, und zerfressen sogar das Leinenzeug, woraus deutlich wird, wie groß die Schärfe seyn kann, die sie annehmen können. Aber auch das Blut der Lochien, als ein mildes unschuldiges, und von dem Blute anderer Blutflüsse nicht unterschiedenes Blut betrachtet, welches man doch nicht wohl annehmen wird, kann durch sein schnelles Zurücktreten, indem es sich mit heftigem Triebe nach schwächern edlen Theilen begiebt, und daselbst anhäuft, ohnstreitig, und wie es die Erfahrung zur Gnüge bestätigt, vielfältige Uebel verursachen. Die gleiche Bewandniß hat es ja oft mit der monatlichen Reinigung, und mit andern zur Gewohnheit gewordenen Blutflüssen, wenn sie gestört werden. Man darf also einigen Engelländern nicht Recht geben, die den geminderten, zurückgehaltenen und unterdrückten Lochien allen Antheil an dem Kindbetterinnenfieber absprechen, und sogar nie Schaden davon wollen gesehen haben.

**Hulme** hält eine Entzündung der Gedärme und des Netzes für die Ursache des Kindbetterinnfiebers. Auch neuerlich **Delaroche** hält dies Fieber bloß für eine Entzündung der Gedärme, bey welcher die Gebährmutter in den allermehrsten Fällen nichts leide. Aber man kann diese Ursache eben so wenig gelten lassen, weil man solche in den Leichen nicht immer gefun-

den hat, und weil man, wenn sie vorhanden gewesen, wie sich dies allerdings oft zugetragen, Grund gehabt hat, sie vielmehr für eine Wirkung, als für die Ursache, zu halten. **White** hat von eilf mit diesem Fieber behafteten Kindbetterinnen keiner einzigen zur Ader gelassen, und dennoch sie alle glücklich durchgebracht, welches nicht wohl könnte geschehen seyn, wenn eine wahre Entzündung im Unterleibe die eigentliche Ursache der Krankheit gewesen wäre. Am deutlichsten, dünkt mich, widerlegen **Stolls** Erfahrungen diese Meynung, als welcher, bey aller Empfindlichkeit des Unterleibes und den wahrscheinlichsten Zeichen einer solchen Entzündung, durch abführende Mittel diese Zeichen und damit die ganze Krankheit gehoben hat. Bey der Gegenwart einer wahrhaften Entzündung wäre dies schwerlich möglich gewesen, vielmehr würde diese durch dergleichen Mittel ohne Zweifel haben verschlimmert werden müssen. Daß aber, wenn diese Krankheit, wegen versäumter Erfahrung einer reitzenden Materie in den Därmen, oder wegen mehrerer dieser Ausleerung entgegenstehenden Hindernisse u. s. w. tödtlich wird, die Gedärme und auch wohl das Netz entzündet gefunden werden mögen, ist leicht begreiflich. Aber wer würde diese Entzündung dann für die Ursache der Krankheit halten?

Mehrere Aerzte haben eine Entzündung der Gebährmutter für die Ursache des Kindbetterinnenfiebers angenommen, entweder allein, oder noch mit andern Ursachen verbunden. Dahin gehören **Fel. Plater**, **Joh. Burton**, zum Theil **Smellie**, zum Theil **Tissot**, **Demmann**, **Kirkland** (der eigentlich eine mit Entzündung verbundene Reitzbarkeit der Mutter, und darauf folgende Einsaugung einer faulen Materie aus diesem Theile, von Blutklumpen, Stücken Nachgeburt u. s. w. annimmt), **Johnston**, **Gilchrist** u. s. w.

— Aber

— Aber **Hulme** und **Leake** wollen die Gebährmutter doch niemahls entzündet gefunden haben, wobey zu verwundern, daß diejenigen Beschreibungen der Krankheit, wo eine Entzündung der Mutter vorhanden gewesen, mit der **Hulme**schen und **Leake**schen Beschreibung sehr genau übereinkommen. Auch hier, dünkt mich, darf man annehmen, daß die Entzündung der Mutter zuweilen die Wirkung der Krankheit, nicht die nächste Ursache, sey. Werden durch das Fieber die Lochien gestört, und stockt das verdorbene und scharf gewordene Geblüt derselben in der Mutter; ist diese in der Geburt auf irgend eine Art verletzt worden, und daher sehr reitzbar, sind auch wohl Stücke von der Nachgeburt zurückgeblieben u. s. w.: so sieht man, wie durch das Fieber und dessen anderweite Ursachen die Mutter allerdings in Entzündung gesetzt werden kann, ohne daß sich diese darum für die ursprüngliche Ursache der ganzen Krankheit ansehen läßt. Denn die Gebährmutter ist zuverläßig oft nicht entzündet in dem Kindbetterinnenfieber. Ueberhaupt ist diese Entzündung von innern Ursachen sehr selten, wie **Selle** richtig bemerkt.

Daß eine Entzündung des Darmfells Ursache des Kindbettfiebers sey, hat, meines Wissens, ausser **Hunter**, niemand geglaubt. Daß sie zuweilen wirklich vorhanden, davon hat mich eine Erfahrung überzeugt, wo diese Entzündung an einer Stelle in Eiterung übergieng, und die Krankheit, in welcher der ganze Unterleib stets sehr ausgedehnt und äußerst empfindlich war, durch einen Absceß, der sich glücklicher Weise auswärts von selbst öffnete, gehoben wurde. Auch ist diese Entzündung vielleicht öfter gegenwärtig, als man glaubt, und besonders dann, wenn die Empfindlichkeit des Unterleibes so ausnehmend groß ist, daß dieser nicht die allergeringste Berührung, oft nicht

einmahl

einmahl die leichteste Bedeckung verträgt. Die Gedärme sind vielleicht dann zugleich entzündet, und die Entzündung theilt sich unter diesen Theilen, und selbst den Bauchmuskeln mit. Manchmahl geschieht dies auch nicht, da abführende Mittel bey diesen Umständen zuweilen sehr gut vertragen werden. — Aber für die stete und einzige Ursache des Kindbettfiebers kann man schwerlich die Entzündung des Darmfells halten, weil man dies dann immer entzündet und brandig in den Leichen finden müßte.

Fast alle Franzosen, **le Roy**, **Puzos**, **Levret**, **Deleurye**, **Paulet**, **Doulcet**, **Doublet**, — dann **Boerhave** und **van Swieten** zum Theil, **Selle**, **Graner** und **Fuchs**, u. s. w. halten eine Versetzung der Milch für den Grund des Kindbettfiebers. Wenn man die Erfahrungen nicht bezweifeln kann: 1) daß Wöchnerinnen, die ihre Kinder selbst stillen, und reichlich Milch in den Brüsten haben und behalten, nicht vor diesem Fieber sicher sind; 2) daß bey fehlender und sparsamer Milch ohne andere ersetzende Ausleerungen das Fieber doch sehr oft nicht entsteht, und auch kein anderes Uebel; 3) daß das Fieber oft schon einige Zeit fortgedauert hat mit allen seinen Symptomen, ehe die Milch verschwindet; 4) daß nicht selten die Brüste bis zum letzten Zeitpunct des Fiebers mit Milch angefüllt bleiben; 5) daß endlich in mehrern Leichen keine Spur von Milchversetzung zu finden gewesen; — wenn man alles dies zusammennimmt: so wird so viel wenigstens ziemlich deutlich, daß die Milch mit diesem Fieber oft gar nichts zu thun habe. Wenn sich aber wirklich Milchversetzungen in diesem Fieber ereignen, welches durch viele Beobachtungen erwiesen ist: so ist noch erst zu entscheiden, in welcher Verbindung das Fieber hiermit stehe, wovon ich nachher weiter reden werde. Auch ist es eine ganz andere Frage, ob

eine

eine durch mancherley Ursachen verdorbene und scharf gewordene Milch, wenn sie schnell ins Blut zurückgeführt wird, nicht ein Fieber und sehr viele andere schlimme Uebel verursachen könne. Dies haben sehr viele traurige Erfahrungen zur Gnüge ausser Zweifel gesetzt; obgleich es auch wahr ist, daß, wenn dieses Zurucktreten der Milch allmählig geschieht, die Natur sie oft durch mehrere Wege ohne Schaden aus dem Körper fuhrt. Wird dies aber durch Verkältungen, durch Leidenschaften, durch Diätsfehler, u. s. w. verhindert: so können daher ohnstreitig die schlimmsten Uebel entstehen. Was die milchichten Feuchtigkeiten betrift, die man in dem Unterleibe gefunden hat, und welchen einige Aerzte nun hauptsächlich das Kindbettfieber zuschreiben; so entsteht freylich erst die Frage: ob dies denn wirklich milchichte Feuchtigkeiten gewesen? Viele halten solche theils für Eiter, theils für ausgetretene und ausgepreßte Lymphe. Sie sagen, man habe solche milchähnliche Feuchtigkeiten sehr oft, sowohl in innerlichen, als äusserlichen Abscessen, in Höhlen des Körpers, auf den Eingeweiden, sogar im Blute, das aus der Ader gelassen worden, gefunden, wo aller Verdacht der Milch wegfalle. Ausser den Beyspielen bey **van Swieten**, **Lieutaud**, **Morgagni**, **Percival**, **Ludwig** u. A. hat **Burserí** oft in Leichnamen männlichen Geschlechts den Herzbeutel voll einer milchichten Feuchtigkeit, und das Herz mit einer käsichten Materie überzogen gefunden, nach deren Abwischung man nichts, als eine leichte Entzündung, wahrgenommen. Auch finden sich bey den Schriftstellern mehrere Beyspiele einer im Blute erzeugten, und durch die Lebenskraft endlich irgend wohin abgesetzten eiterigen Materie. Dem allen ohngeachtet verdienen die **Selle**'schen Beobachtungen und Leichenöfnungen, die in seinen neuen Beytr. I. Th.

S. 45.

S. 45 f. II. Th. S. 111. vorkommen, große Aufmerksamkeit. Im Jahr 1778 herrschte unter den Kindbetterinnen ein Fieber, an welchem Hr. **Selle** von 20 Personen in vier Wochen acht verlohr. Bey allen waren **gallichte Zeichen** vorhanden. Die Krankheit fieng entweder schon vor der Entbindung an, oder gleich nachher, oder später, den 4ten Tag u. s. w. Der Tod erfolgte den 6ten, 8ten, auch den 3ten Tag schon. In allen Leichen fanden sich Eiter, und eiterartige Feuchtigkeiten, die zuweilen grüngelblich aussahen, im Unterleibe, zum Theil in großer Menge, von welcher Herr **Selle** besonders den Beweis hernimmt, daß diese mit den vorgefundenen Entzündungen in keinem Verhältnisse stehende große Quantität des Eiters u. s. w. von nichts anders, als versetzter Milch, herkommen könne. Einmahl quoll auch aus den durchschnittenen Brüsten ein dem im Unterleibe gefundenen ganz ähnlicher Eiter. Es wäre zu wünschen gewesen, daß Hr. **Selle** bey allen diesen im ersten Theil vorkommenden Fällen genau angezeigt hätte, wie es im Verlaufe der Krankheit mit der Milch und den Brüsten geworden. Denn dies geschieht nur im fünften Falle. Im dritten wird auch nichts von den Lochien erwähnt. — Im Jahr 1780 kam das nämliche Fieber wieder, und war eben so tödlich. In dem einen Falle, den er hievon nur anführt, waren wieder Cruditäten und Zeichen von Galle da. Er war am 11ten Tage tödtlich. Im Unterleibe befanden sich 5 bis 6 Quart stinkender Eiter. Den 5ten Tag war die Milch aus den Brüsten weg. Diese und eine geschwollene Parotis enthielten nach dem Tode eine ähnliche Materie, wie im Unterleibe. Darauf erzählt er einige sporadische Fälle. Wieder Gallenzeichen; und im Unterleibe molkenartige Feuchtigkeiten, käsichter Eiter u. s. w. Im zweyten Theile:

aber

abermahls allenthalben Zeichen von Galle mit den gleichen Erfahrungen im Unterleibe, bis auf einen Fall, wo Hr. **Selle** gar keine Zeichen einer reitzenden Ursache in den ersten Wegen bemerkt hat. Aber vielleicht war sie doch da. Zu wünschen wäre es, daß der Inhalt der Gedärme und das Gallensystem nach dem Tode auch jedesmahl wäre untersucht worden. Nur einmahl ist im Leerdarm grüne Galle angemerkt worden. In einem Falle, wo das Fieber von Aerger entstand, worauf Leibschmerzen und gallichter Durchfall erfolgten, mit aufgetriebenem, aber unschmerzhaftem Unterleibe, eiterigen Lochien, indeß sich die Milch aus den Brüsten verlohr, fand Hr. **Selle** nach dem Tode, der am 16ten Tage der Krankheit erfolgte, nicht die gewöhnlichen Eiterklumpen im Unterleibe des Leichnams u. s. w. Dennoch nimmt er auch hier eine Versetzung der Milch an, die aber durch die Mutter und den Mastdarm ausgeleert worden. — Ueberhaupt glaubt nun Hr. **Selle**, daß die Krankheit immer mit einer Milchversetzung nach dem Unterleibe verbunden sey, und dieser daher vorzüglich der Name des Kindbettfiebers zukomme; daß sie mehrentheils nur epidemisch herrsche, und die prädisponirende Ursache wahrscheinlich von einer besondern Constitution der Luft gemacht werde; daß das Fieber übrigens verschiedener Art sey, und zu den nachlassenden gehöre, u. s. w.

**Van Swieten** beschreibt (Comm. Tom. IV. p. 611.) eine Epidemie der Kindbetterinnen, die der **Selleschen** ungemein ähnlich ist. Die Krankheit fieng mit einer Diarrhö an, es folgten Leibschmerzen in der Gegend der breiten Mutterbänder, der Unterleib war gespannt, der Kopf schmerzte, zuweilen Husten. Den 3ten oder 5ten Tag nach der Niederkunft verschwand die Milch, und am 5ten oder 7ten Tage erfolgte der Tod. Die Krankheit traf bloß Arme, vornehmlich

die in Hospitälern gebohren hatten. Im Februar war die Krankheit so schlimm, daß von 20 kaum Eine davon kam. In den Leichen wurde gekäste Milch gefunden, die auf den Gedärmen lag, und ein in die Bauchhöhle ergossenes milchichtes Serum. Ein ähnliches Serum wurde bey Einigen in der Brusthöhle gefunden, und die zerschnittenen Lungen gaben eine ähnliche milchichte, aber faule Lymphe. Der Magen, die Gedärme, die Gebährmutter, genau untersucht, schienen entzündet gewesen zu seyn. Bey Vielen schien auch eine Eiterung der Eyerstöcke da gewesen zu seyn.

Wenn auch die oft zu mehreren Quartieren im Unterleibe gefundene Feuchtigkeit mit der noch so hoch angeschlagenen Quantität der Milch in den Brüsten nicht in ein solches Verhältniß gebracht werden kann, daß man das alles für versetzte Milch halten könne: so leidet es doch allerdings wohl keinen Zweifel, daß eine versetzte Milch hieran Antheil habe. Warum dies aber zum wesentlichen Character des Kindbetterinnenfiebers erfordert wird, sehe ich darum nicht ein, weil solches, wenn auch eine gewöhnliche, doch nur zufällige und darum nicht unausbleibliche Folge derjenigen Ursachen zu seyn scheint, die das Fieber eigentlich hervorbringen. Augenscheinlich ist es, daß fast allemahl ein Reitz im Unterleibe vorhanden ist, von welchem erst das Fieber oder die Hauptkrankheit hervorgebracht, und nachher früher oder später die Milch aus den Brüsten weg, oder diejenigen lymphatischen Feuchtigkeiten, die nach den Brüsten zur Milch bestimmt waren, nach dem Unterleibe hingelockt werden. Hr. Selle sagt dies selbst, daß durch die gallichte Disposition Krämpfe erregt, und durch diese die Milch nach dem Unterleibe versetzt würde. Wenn nun aber dieser allermeistens in gallichten und andern Unreinig-

keiten

keiten der ersten Wege liegende Reitz zwar das Fieber mit allen gewöhnlichen Zufällen hervorbringt, die Milch aber dadurch gerade nicht versezt wird, wie dies doch gewiß zuweilen nicht geschieht, oder durch mehrere Wege aus dem Körper geführet wird, — soll man darum das Fieber nicht Kindbetterinnenfieber nennen? Ich sehe den Grund davon nicht ein. Die Milchversetzung ist eine Wirkung der Ursachen des Fiebers, die aber nicht immer nothwendig erfolgen muß. Man sieht es oft nur gar zu deutlich: erst entsteht das Fieber mit den gastrischen Zufällen, Uebelkeit, Brechen, Angst, Leibschmerz, Durchfall u. s. w., dann verschwindet erst die Milch aus den Brüsten, die in den ersten Tagen der Krankheit noch reichlich damit angefüllt waren. Aber sie verschwindet doch auch manchmahl nicht, also gehört sie nicht zum Wesen der Krankheit.

Daß das Fieber sehr oft faulartiger Natur ist, hat keinen Zweifel. Alles vereinigt sich hier, Fäulniß zu erzeugen, und Fäulniß zu unterhalten. Die Schwäche von der Entbindung; die unreinen Ausflüsse aus der Mutterscheide, die durch die Wärme des Orts, durch Aufenthalt in und um den Geburtstheilen ꝛc., leicht scharf und faul werden; die sehr gewöhnlichen gallichten und andern Unreinigkeiten in den Gedärmen, die zum Theil ins Blut gehen; und nur zu oft das heisse Verhalten; die hitzigen Mittel; der Mangel der Reinlichkeit; die eingeschlossene Luft; grobe Diätsfehler; Leidenschaften; Aderlässe; Verkältungen; verdorbene Säfte; zurückgebliebene Blutklumpen oder Stücken der Nachgeburt, oder sonst etwas Fremdes, das leicht in Fäulniß übergeht, die sich durch entsetzlich stinkende, grüne, aashafte Lochien genug zu erkennen giebt; vernachlässigte Leibesöfnung; — Alles dies verbindet sehr oft seine Kräfte, der

Krankheit einen faulen Character zu geben. Ohnstreitig sind daher auch in Engelland, besonders unter dem Volke, die Kindbetterinnenfieber häufiger faulichter Art, als sonst wo, weil hier Fleischkost, hitzige Mittel, heisses Verhalten 2c., häufiger gemißbraucht werden, weil es da sehr oft an der gehörigen Reinlichkeit, wie freylich anderwärts auch, gebricht, und die Kranken mehrentheils in engen und wenig durchlüfteten Zimmern eingeschlossen sind. Eben darum nehmen diese Fieber in Hospitälern so oft eine faule Natur an, wozu sie so geneigt sind, und in faulichten Constitutionen. Aber man würde doch sehr irren, wenn man, mit **White**, die Fäulniß zum wesentlichen Charakter des Kindbettfiebers machen, oder, mit **Aikin**, stets für eine künstliche Krankheit fauler Art halten wollte, weil es dies zuweilen nicht ist, und daher auch zuweilen eine ganz andere Behandlung erfordert, als die **White** stets vorschreibt. Doch glaubt er auch, daß sie inflammatorisch seyn könne, wenn die Gebährmutter verletzt sey. Gegen **Aikin** streitet die Erfahrung, daß sie zuweilen bey dem angemessensten Verhalten vor, während, und nach der Entbindung stehe.

**Leake** leitet die Krankheit ursprünglich von dem Drucke und der Unordnung im Blutsumlaufe her, die von der Zusammenziehung der Mutter nach der Entbindung entstehen. Er nimmt hierzu noch eine verdorbene Beschaffenheit der Luft an. Die ausserordentlich starke Absonderung der Galle, und den Durchfall, im Kindbettfieber, hält er für die Wirkung und nicht die Ursache des Fiebers. Nach seinen Beobachtungen war die Reinigung nie gestört. Die Absonderung der Milch litte, und litte nicht. Die milchartigen Feuchtigkeiten in der Mutter hält er für eiterig. Die Krankheit sey anfangs inflammatorisch, werde

aber

aber nachher faulicht. Fast so denken auch Th. Cro-per, J. Millar u. A. Nach Leake entsteht die Krank-heit nicht von Milchversetzung, nicht von verstopfter Reinigung, nicht von Entzündung der Mutter; son-dern von einer gewissen mechanischen Veränderung, die durch die Entbindung in dem Körper der Gebäh-renden hervorgebracht wird. Dieses sey als die vor-nehmste prädisponirende Ursache anzusehen. In ge-wissen Jahren liege in einer besondern schädlichen Ei-genschaft der Luft der Grund, daß sie dann häufiger und gefährlicher sey. Seine Beobachtungen sind schätzbar, aber seine Urtheile scheinen nicht immer die richtigsten.

Einige wollen Fieber fauler Art, die Kindbette-rinnen in Lazarethen bekommen, nicht für Kindbette-rinnenfieber gelten lassen, weil sie angesteckt würden, und der Grund der Krankheit nicht in ihnen als Kind-betterinnen läge. Aber unter andern Umständen wür-den sie das Fieber doch nicht bekommen, oder nicht mit den Zufällen.

**Stoll** hält die Krankheit für gastrisch, und sehr selten inflammatorisch. Die Zeichen von Entzündung und die Gangräne in den Leichen hält er für Wirkun-gen, so wie in den Leichen, die an der Wassersucht sterben. Mir deucht, **Stoll** hat sehr Recht.

**Home** meynt, das Kindbetterinnenfieber sey noch immer diejenige Krankheit, die wir am wenigsten ken-nen. Eine sehr seltene nur von ihm bemerkte Erschei-nung sind kleine rothe Geschwülste unter der Haut, die sich schieben lassen, und eine Aufschwellung und Röthe des Rückens der Hand. Er hält daher die Krankheit, mit **Pouteau**, für rothlaufsartig; und widerlegt zugleich alle übrigen Meynungen, worunter er doch die Entzündung des Darmfells vergessen hat.

Wittwer (epid. Cat. S. 43.) sagt sehr vernünftig und wahr: es sey dies Fieber nie das nämliche, und es werde sich immer nach Verschiedenheit der herrschenden Constitution und der individuellen Lage der Wöchnerin verschieden bilden, und verschieden behandelt werden müssen.

Mehrere andere neuere Aerzte halten es für gar kein specifikes Fieber, und das wird man hoffentlich doch endlich immer mehr einsehen.

Ich übergehe, was dieser oder jene Schriftsteller etwa noch für eine eigene und besondere Meynung von dem Kindbettfieber haben mag.

§. 184.

Es giebt keine Fiebergattung, deren Natur das Kindbetterinnenfieber nicht zuweilen haben könnte; es ist bald entzündlich, bald gastrisch, bald faulicht, bald nervicht, bald aus mehreren dieser Arten zusammengesetzt, bald aus allen. Die große Verschiedenheit der körperlichen Beschaffenheit, das Verhalten, die Diät, die Luft, die epidemische Constitution, die Geburt, die Behandlung, und noch viele andere, theils offenbare, theils verborgene Dinge müssen nothwendig den mannigfaltigen Ursachen eine sehr verschiedene Richtung geben, woher die Krankheit also auch ein verschiedenes, theils einfacheres, theils zusammengesetzteres Ansehen erhält, und mit verschiedenen Zufällen verbunden ist.

Zuweilen nimmt das Fieber schon während der Geburt seinen Anfang, manchmahl schon vor der Entbindung, oft gleich nachher. Am gewöhnlichsten entsteht es mit und während dem Milchfieber, also den 2ten, 3ten Tag, zuweilen später, sogar erst in der 2ten Woche nach der Entbindung. Fast immer fängt es mit einem stärkern oder geringern, längern oder kür-

zern

zern Frost an, und es kommen in der Folge auch kleinere Schauder wieder. Die auf den Frost folgende Hitze ist zuweilen mäßig, zuweilen stärker, zuweilen entsetzlich heftig und brennend. Sie läßt zu gewissen Zeiten nach, jeden Tag, oder einen Tag um den andern. Das Fieber verhält sich immer als ein nachlassendes Fieber, bald ordentlicher und regelmäßiger, bald unordentlicher und unregelmäßiger, einfach oder doppelt. Das Fieber nimmt zuweilen nur langsam und allmählig zu, zuweilen steigt es schnell auf die äußerste Höhe. Der Puls ist eben so verschieden; bald stärker, bald schwächer; bald schneller, bald langsamer; bald größer, bald kleiner; oft weicht er anfangs wenig von seiner natürlichen Beschaffenheit ab. Doch ist er immer etwas geschwinder, gewöhnlich etwas gespannt, und sehr geneigt, schwach zu werden. Er kann sehr bald erstaunlich geschwind werden, und sehr schwach und klein. Oft ist er unordentlich, und sehr veränderlich. Die gewöhnlichsten, nur nicht immer alle zugleich vorhandenen, Zufälle, die zum Theil vor dem Froste schon anfangen, und mit den Fieberanfällen nachlassen, und wieder zunehmen, sind: Kopfschmerzen, besonders im Vorderkopf; Beklemmung und Angst, die entsetzlich groß seyn kann; Schmerzen im Rücken, Nacken, in den Schenkeln, Lenden, den Hüften, den Leisten, im Leibe, zwischen den Schulterblättern; Drucken, Spannen, und Schmerzen in der Herzgrube; Eckel und Uebelkeit, und wirkliches Erbrechen; weisse oder gelbe unreine Zunge; übeler Geschmack; viel Durst; kurzer Athem; gespannter, empfindlicher Unterleib; Schlaflosigkeit, oder stete Müdigkeit ohne erquickenden Schlaf; viele Unruhe; Verstopfung oder Durchfall; vergebliches und sehr beschwerliches Drängen zum Stuhle und Wasserlassen; Entkräftung; Nie-

dergeschlagenheit; öfteres Seufzen; trübe, empfindliche Augen; der Urin ist sehr verschieden, roth, blaß, trübe, mit hängenden Wolken u. s. w. Zu diesen Zufällen gesellen sich, nach Verschiedenheit der Umstände, und so wie die Krankheit schlimmer wird, noch viele andere: Zittern der Glieder; Schluchzen; ruhrichte Stühle; trockne, harte, schwarze Zunge; häufiger sehr stinkender Bauchfluß, entsetzlich aufgeblähter, klingender und schmerzhafter Unterleib; Husten; Brustschmerzen und Stiche; häufige nutzenlose Schweisse; Friesel; Petechien; Schwämme: Beschwerlichkeit des Schlingens; stetes Erbrechen auf alles, was genommen wird; Zuckungen und Krämpfe aller Art; kalte Gliedmaßen; Ohnmachten; trockne brennende Haut; schwere Sprache; zuweilen rosenartige Flecken an den Extremitäten; Irreseyn; bey einer Kindbetterin sah ich den besondern Umstand, daß es ihr nicht helle genug in dem Zimmer seyn konnte, und daß man daher des Abends immer viele Lichter anzünden, und diese ihr so nahe, als möglich, setzen mußte o); Sehnenhüpfen; Sopor; Lähmungen der Zungen u. s. w.; zuckende Bewegungen der Hände, der Füße, der Augen; große Anhäufung in der Brust mit kurzem ängstlichen Athemzug; schwarzes Erbrechen; Aufschwellen des Rückens der Hände mit Röthe; u. s. w. Es ist kein gefährliches Fiebersymptom, das sich nicht auch zu diesem Fieber gesellen könne. Die Lochia stehen zuweilen gleich anfangs in diesem Fieber, oder gehen sparsamer; zuweilen geschieht

o) Fritze hat in seinen medic. Annalen, 1. Th. S. 190., ein ähnliches Beyspiel; er sagt: es sey immer ein tödtliches Zeichen. Dies war es auch in meinem Falle. Home (clinische Vers. S. 81.) hat bey einer genesenden Patientin dieser Art bemerkt, daß sie nicht deutlich sehen konnte, und ihre Pupille sehr erweitert war. Es scheint dies derselbe Fall zu seyn.

schicht dies erst in der Folge; sie nehmen allmählig ab, oder werden plötzlich unterbrochen; zuweilen fließen sie von Anfang bis zu Ende der Krankheit gut und ordentlich fort; manchmahl mit einem häßlichen Gestanke, der das ganze Zimmer anfüllt; zuweilen gehen sie sehr starck, und haben ein eiterhaftes Ansehen.

Eine eben so verschiedene Beschaffenheit hat es auch mit der Milch in den Brüsten. Die Brüste behalten zuweilen Milch bis zum Tode. Oft vermindert sie sich, und verschwindet allmählig gänzlich, oder bis auf eine gewisse Quantität. Zuweilen werden die Brüste plötzlich schlapp, und alle Milch ist verschwunden. Zuweilen kommt gar keine Milch in die Brüste.

## §. 185.

In den Leichnamen hat man verschiedene Erscheinungen gefunden: die Mutter, das Netz, die Eyerstöcke, die Muttertrompeten, die Gedärme, das Darmfell, entzündet mit einer weissen Haut und dicker Materie bedeckt, die man auch aus ihnen herausdrücken konnte; vereitert; an- und durchgefressen; gangränirt. Bald war nur ein oder der andere dieser Theile auf die beschriebene verschiedene Weise widernatürlich beschaffen, bald mehrere zugleich; aber niemahls ist etwas Beständiges oder Bestimmtes hievon bemerkt worden. In der Bauchhöhle, auf und zwischen den Eingeweiden des Unterleibes, hat man gefunden: Blutwasser; eiterige Materien; käsichten Eiter; geronnene Milchklumpen; molkenartige, gelbe, grüne, faule, gauchichte Feuchtigkeiten, zuweilen in erstaunlicher Menge; ähnliche Feuchtigkeiten will man auch in andern Theilen und Höhlen gesehen haben: in der Brusthöhle, den Lungen, im Herzbeutel, in geschwollenen Ohrdrüsen, in der Mutter, in den Brüsten. Zuweilen waren die Gedärme an das Bauchfell geklebt,

klebt, auch unter sich und mit andern Theilen verklebt; die Mutter zusammengezogen; auch war der Unterleib voll stinkender Luft; die Gallenblase gewöhnlich mit vieler Galle angefüllt. Bey vielen Leichenöfnungen hat man zu wenig auf das Gallensystem und auf den Inhalt der Gedärme gesehen. — Die mehrsten der obigen Erscheinungen sind ohnstreitig Wirkungen der Krankheit, und nicht für ihre Ursachen zu halten. Soviel Licht sehr oft die Leichenöfnungen in Erforschung mancher Krankheit geben, so oft führen sie irre; wenn man das, was gefunden wird, nicht gehörig beurtheilt, und von der einen Seite nur das sucht, was man sehen will, oder von der andern Ursache und Wirkungen der Krankheit, der Arzneyen, und des Todes, nicht unterscheidet.

§. 186.

Die verschiedenen Ursachen, die das Kindbettfieber hauptsächlich erzeugen, sind: aus irgend einem Grunde gestörte, verringerte, verdorbene Lochia; zurückgebliebene Stücke der Nachgeburt und Blutklumpen in der Gebährmutter, die faul werden, und in die Blutmasse übergehen; schlecht verdorbene Säfte; Unreinigkeiten aller Art in den ersten Wegen, die entweder schon lange vorhanden gewesen, oder erst neuerlich durch Diätsfehler u. s. w. erzeugt worden; lange Leibesverstopfung; Milchversetzung; Leidenschaften, besonders Kummer und Verdruß; heisses Verhalten, hitzige Getränke und Arzneyen im Kindbette, Verkältungen; mephitische, eingeschlossene, verdorbene Hospitalluft; epidemische Constitution; beschwerliche Geburt; verletzte Mutter; Mangel an Reinlichkeit u. s. w. Man sieht wohl, daß diese Ursachen nicht immer die gleichen Wirkungen hervorbringen, und daß solche, wie bey allen Krankheiten, eine gewisse

Dispo-

Disposition und das Zusammentreten mehrerer Umstände voraussetzen. Oft sind mehrere dieser Ursachen zugleich vorhanden, deren verschiedene Vereinigung in verschiedenen Körpern unter verschiedenen Umständen nothwendig dem dadurch erzeugten Fieber ein mannigfaltiges Ansehen geben muß. Es haben sich daher diejenigen Aerzte, die nach einer gewissen epidemischen Constitution, wo fast alle Fieber gleicher Art sind, oder so, wie solches in manchen Hospitälern vorgekommen, oder sich sonst, unter gewissen Umständen, und bey einer gewissen Behandlung, verhalten hat, das Fieber beurtheilt haben, sehr fälschlich überedet, daß dies nun das eigentliche Kindbetterinnenfieber sey, das sich so, und nicht anders, betrage, und immer von dieser Natur und Beschaffenheit sey.

## §. 187.

Obgleich also das Fieber sehr verschieden seyn kann, so ist es doch am häufigsten gastrisch, und sehr selten inflammatorisch. Man hat dies sehr wohl zu merken; aber auch, daß zuweilen ein vermischter und verwickelter Zustand da ist, der ein sehr scharfsichtiges Auge, und eine sehr behutsame und wohl überdachte Behandlung erfordert. Nichts trügt hier leichter, als die Zeichen einer complicirten Entzündung. Diese Zeichen scheinen oft sehr deutlich, und führen doch auf Irrwege; sie sind zuweilen sehr dunkel, und haben den gefährlichsten Zustand zur Folge, wenn sie verkannt werden. Der Irrthum ist schlimm, wenn man Entzündung vermuthet, wo sie nicht ist; aber er ist noch weit schlimmer, wenn man sie nicht vermuthet, wo sie doch ist. Glücklicher Weise wird man selten irren, wenn man in dem Kindbettfieber sehr selten wahrhafte Entzündung vermuthet, bey noch so deutlich scheinenden Anzeigen. Eine sehr große Empfind-

lichkeit

lichkeit des Unterleibes, als ein sehr gewöhnliches Symptom, ist nicht hinreichend, von der Gegenwart einer Entzündung zu zeugen; sie verschwindet sehr oft nach Ausleerungen, bey welchen man nichts gethan hat, was Entzündung hätte heben können. Aber darum darf man doch ja nicht vermuthen, daß bey dieser Empfindlichkeit des Unterleibes niemahls Entzündung vorhanden sey. Sie ist höchst wahrscheinlich vorhanden, wenn mit dieser irgendwo festsitzenden schmerzhaften, die mindeste Berührung nicht vertragenden, Empfindlichkeit des Unterleibes entweder ein starker und gespannter Puls, oder häufiger ein kleiner, niedriger, etwas ungleicher Puls, ängstlicher Athem, der bey jeder Inspiration den Schmerz etwas vermehrt, große Unruhe, etwas Fremdes, Ungewöhnliches, Unbeschreibliches im Gesicht, ein niedergeschlagener verwirrter Blick, und sehr oft bald kalte, bald warme Extremitäten, verbunden sind. Zuweilen kommt hierbey öfteres Würgen und Brechen vor, sogar einer grünspanartigen Materie und anderern Zeugs und Würmer, wovon man sich nicht irre führen, und die Zufälle für Zeichen eines turgescirenden Unraths halten darf. Man muß zugleich alle übrigen Umstände genau mit einander vergleichen; wie die ganze körperliche Beschaffenheit sey, wie die Schwangerschaft gewesen; wie viel die Patientin bey der Geburt gelitten; ob die Lochien ordentlich oder sparsam gehen, oder gänzlich stocken; ob die Patientin vielleicht hitzige Dinge genommen; ob sie blutreich; ob sie mit Hämorrhoiden behaftet, ob irgend Ursachen statt gefunden haben, die Entzündung machen können, u. s. w. Es kommt auch auf die Jahrszeit, auf die herrschende Constitution an. Aber dennoch ist es oft schwer, hier eine wahre Entzündung von einer falschen gallichten und saburralen Entzündung zu unterscheiden.

Auch können die Gedärme bey einem sehr geringen Fieber und wenigen Schmerzen dennoch entzündet seyn. In solchen Fällen zeigt sich besonders ein geübtes practisches Genie in seiner ganzen Größe, und das prahlhafte Wissen der Practiker wird zu Schanden.

Aus den Beschreibungen, die **Hippocrates** p) in mehrern Krankengeschichten von einem Fieber, womit Kindbetterinnen befallen wurden, gegeben hat, erkennt man die größte Aehnlichkeit mit demjenigen, das von den Neuern zum Theil unter dem Namen Kindbettfieber beschrieben worden ist. Es fällt auf das deutlichste in die Augen, daß es gastrischer Natur ist. Bey allen merkt **Hippocrates** rohe und gallichte Ausleerungen an. Nur bey zweyen bemerkt er die fehlenden oder mangelhaften Lochien. Von der Milch erwähnt er nichts.

## §. 188.

Das ist der gewöhnlichste Zustand des Kindbettfiebers. Rein entzündlich ist es nie, oder äußerst selten. Die faule Gattung gehört zu der gastrischen überhaupt, und beträgt sich im Ganzen wie ein jedes faules Fieber. Die Lochia nehmen hier besonders einen abscheulichen und aashaften Geruch an, machen die Geburtstheile wundt, und, eingesogen ins Blut, so wie durch ihre Ausdünstungen, nähren und verbreiten sie die Fäulniß durch den ganzen Körper. Das Fieber ist entweder ursprünglich faul, oder es wird es erst in der Folge. Von dieser Art ist besonders dasjenige, was bey faulichten epidemischen Constitutionen, in den eingeschränkten Hütten des Volks, und in Hospitälern vorkommt. In Paris herrschte im Jahr 1746. ein solches Fieber, wo im Hoteldieu von



p) Lib. Epid. I. Sect. III. aegr. IV. V. XI. Lib. III. S. II. aegr. X. XI. XII. Sect. III. aegr. II. XIV.

20 kaum Eine davon kam. Allein dies möchte die Gefahr des Fiebers doch nicht hinreichend bestimmen: denn wie viele Kranke kommen wohl überhaupt lebendig aus dieser Mördergrube? In einigen Gegenden ist dies Fieber besonders endemisch.

§. 189.

Das Ansehen und die Natur eines Nervenfiebers hat die Krankheit zuweilen bey nervenschwachen, zärtlichen, hysterischen Frauenzimmern, die durch viele Kindbette, Kummer und Sorgen, weissen Fluß, Ausschweifungen aller Art, und alle die Ursachen, welche die Nerven schwächen, reitzbar und empfindlich machen, entkräftet worden sind. Die Nervenzufälle stechen hier sehr deutlich hervor, welche man aus dem Capitel von Nervenfieber kennt. Aber wohl schwerlich jemahls hat man hier ein reines einfaches Nervenfieber vor sich. Der Zustand wird sehr selten nicht mit etwas Gastrischem vermischt seyn, weil im Kindbette alle Umstände zu sehr übereinkommen, die Gedärme zum Hauptsitz der Krankheit zu machen.

§. 190.

Aus dem, was bisher von dem Kindbettfieber gesagt worden, sieht man sehr deutlich, daß solches eine bedeutungsvolle Krankheit, die in sehr vielen Fällen eine ausnehmend geschickte Behandlung erfordert, wenn sie nicht tödtlich ablaufen soll, und die doch auch oft, trotz der besten und zeitigsten Hülfe, ins Grab führt. Zärtliche und schwächliche Frauenzimmer, die eine beschwerdenvolle Schwangerschaft gehabt, sehr viel bey der Entbindung gelitten, viel Blut verlohren, in deren Brust beständiger Kummer wohnt, die schlechte verdorbene Säfte, und schwache Eingeweide haben rc., sind ohnstreitig am meisten in

Gefahr.

Gefahr. Man sieht leicht, was in einem solchergestalt beschaffenen und angegriffenen Körper ein hitziges Fieber für Wirkungen haben müsse, das ohnehin, wegen der in der Schwangerschaft durch den Druck der Gebährmutter geschwächten Theile des Unterleibes, wegen der Lochien und der Milch, wenn beyde von der Natur abweichen, seine eigene Gefahr bringt. Ausserdem ist die Progoßis hier die nämliche, wie in andern hitzigen Fiebern. Alle die Zufälle und Zeichen, die hier Gefahr und den Tod, oder Besserung und Gesundheit, verkündigen, haben die nämliche Kräft auch in dem Kindbettfieber. Es ist zuweilen epidemisch und ungemein tödtlich, welches besonders bey schlimmen epidemischen Constitutionen, in Hospitälern u. s. w. der Fall ist. Indessen ist die Krankheit doch auch nicht selten einer vollkommenen Heilung fähig, wenn gleich anfangs eine gute Methode angewendet, im Regime des Körpers und der Seele nichts versäumt wird, das Nervensystem nicht zu schwach ist, die Säfte nicht sehr verdorben, und bey der Geburt keine beträchtliche Verletzungen vorgegangen, oder, sonst auch keine Ursachen da sind, die den Zustand bedenklich und gefährlich machen müssen.

Der Unterleib ist ohnstreitig hauptsächlich der Punct, von dem Tode und Leben ausgehen. Je mehr dieser leidet, je stärker, und hartnäckiger und schmerzhafter dieser ausgespannt ist, desto größer ist die Gefahr; die hingegen bey sonst gleichen Umständen abnimmt, so wie sich dessen Zufälle verlieren. Durchfällige Stühle sind im Ganzen heilsam, weil nach nichts die Kranken so viel Erleichterung empfinden, und weil nach einem aufhörenden Bauchfluß sehr oft der Umfang des Unterleibes entsetzlich zunimmt, mit heftigen Schmerzen, großer Angst, wildem Ansehen, blauen Lippen, rothen Wangen, Schluchzen, und

allen Zeichen des herannahenden Todes. Allein ein Bauchfluß kann auch leicht zu heftig werden, und schnell alle Kräfte erschöpfen; er kann zur unrechten Zeit entstehen, und dann Nutzenlos den Kranken ins Grab stürzen. Beydes geschieht hauptsächlich, wenn die nöthigen Ausleerungsmittel entweder zur rechten Zeit versäumt, oder ohne Klugheit und Vorsicht zur unrechten Zeit angewendet werden. Ueberhaupt aber müssen bey einem gedeihlichen Bauchflusse die Symptome des Unterleibes abnehmen, die Angst gelinder, der Athem freyer werden, die Kräfte eher etwas gewinnen, als verlieren, oder doch nicht zu stark schwinden, vor allen Dingen aber **die Zahl der Pulse geringer, und das Gesicht heiterer werden.** Diese beyden letzten Umstände sind überhaupt die sichersten und untrüglichsten Zeichen des Bessergehens, so wie alle übrigen sonst noch so gute Zeichen ohne diese nichts bedeuten. Hingegen kann alles Uebrige noch so schlimm scheinen, und man hat doch nichts davon zu fürchten, wenn der Puls dabey weniger Schläge thut, und der Kranke völlig bey sich ist, und freyer und froher um sich her blickt. Desto gewisser und größer ist die Gefahr, wenn bey mehrern schlimmen Zufällen, zumahl des Unterleibes, der Puls schneller wird, das Gesicht trauriger und entstellter, und der Athem beschwerter. Ist der Kranke noch verwirrt, hat er nicht die mindeste Ruhe, oder liegt er stets in einem tiefen Schlafe, sind die Gliedmaßen kalt, und mit einem klebrigen Schweisse bedeckt, quält ihn eine unaufhörliche nur zu Zeiten wenig nachlassende Angst, fällt er öfters in Ohnmachten, hat er die Empfindung einer gewissen Vollheit im Kopfe, sieht er alles dunkel um sich her, erbricht er sich ohne Erleichterung, und zumahl grünes und schwarzes Zeug, ist die Zunge trocken, rauh, gespalten, schwarz ꝛc., ist der Kör-

per

per ausserordentlich empfindlich, so daß er bey der geringsten Berührung zurückspringt, und mit Zittern zusammen fährt, geht der Stuhlgang unwissend ab, ist der ausgedehnte Leib brennend heiß oder eiskalt, so auch das Gesicht kalt, überläuft den brennendheissen Körper ein öfteres Frösteln, und ist bey allem diesem der Puls schwach, klein, schnell u. s. w.: so ist wohl schwerlich einige Hoffnung mehr übrig; mehrerer anderer tödlicher Zeichen nicht zu gedenken, die in allen Fiebern das Gleiche bedeuten. Auch machen eine mit faulen Dünsten geschwängerte Luft, hitzige verkehrte Mittel, Mangel der Reinlichkeit, Verkältungen, Leidenschaften, grobe Diätsfehler, die Krankheit oft tödtlich, die es sonst nicht wäre. Gewöhnlich ist sie auch desto schlimmer, je früher nach dem Kindbette sie eintritt. Schlimm ist es, wenn die Milch plötzlich aus den Brüsten verschwindet. Zuweilen erfolgt darauf schnell Verirrung des Verstandes, und ein plötzlicher Tod, wenn sie nicht bald wieder zurückgeleitet wird. Ueberhaupt bleibt diese Krankheit also immer eine gefährliche Krankheit, und desto gefährlicher, je länger sie versäumt wird. Ausserdem kommt es in jedem einzelnen Falle auf die Ursachen und ihre besondere Concurrenz, und auf das Subject an.

Gute Zeichen und Umstände sind; wenn der Schmerz und die Spannung des Leibes nachlassen; wenn die Stuhlgänge Erleichterung schaffen; wenn die Lochia zu fließen fortfahren, oder doch wiederkommen; wenn die Milch in den Brüsten bleibt; wenn sich die Kranke nach allen Seiten frey und leicht bewegen, und allenthalben gleich gut liegen kann; wenn der Athem gut ist, oder besser wird; wenn die Zunge feucht, weich und roth ist, oder wird; der Kranke sich seiner völlig bewust ist; wenn er reichlicher Wasser

läßt; wenn unter und nach irgend einer Ausleerung durch den Schweiß, Stuhlgang, Urin u. s. w. der Puls langsamer, sey es auch anfangs noch so wenig, und der Geist heiterer wird, u. s. w.

Beyläufig merke ich hier an, daß eine richtige Prognosis ohnstreitig das größte Meisterstück des Arztes ist, weil sie alles umfaßt, was einen Arzt groß macht, und weil sie eine genaue mit starker Urtheilskraft und scharfen Blicken verbundene Kenntniß von unendlich vielen Dingen voraussetzt, die sehr viele Aerzte nicht haben.

## §. 191.

Bey der Cur des Kindbettfiebers gelten überhaupt eben die Grundsätze, die ich bey der Cur der verschiedenen hitzigen Fieber in diesem Werke festgesetzt habe. Sie erfordern hier nur einige besondere Bestimmungen, die aus dem besondern Zustande fließen, in welchem sich Kindbetterinnen bey diesem Fieber befinden. Wenn man die Schriften der Aerzte darüber liest: so erschrickt man über die Verschiedenheit der Vorschriften, die sie zur Behandlung desselben geben. Der Eine verwirft nachdrücklich, was der Andere eben so nachdrücklich empfiehlt; und dieser verwirft wieder, was jener empfiehlt. In die Augen fallend ist es, daß diese Verschiedenheit von den verschiedenen Begriffen herrührt, die sich diese Aerzte von der Krankheit in den Kopf gesetzt haben. Wenn man die Krankheit nach ihrem ganzen Umfange begreift und beurtheilt, wie ich sie dargestellt habe, und dann eine gute allgemeine Therapie im Kopfe hat: so wird es nicht schwer, für sie unter allen Umständen eine angemessene Behandlung zu finden, ohne sich durch irgend eine Meynung verwirren oder irre führen zu lassen.

Da das Fieber allermeistens gastrischer Natur ist, einfach oder verwickelt: so sieht man, worauf es hauptsächlich und in den meisten Fällen hier ankommt; nämlich: **auf ausleerende Mittel.** Nur beruht sehr viel darauf, mit der gehörigen Vorsicht und Klugheit, und zur rechten Zeit, solche anzuwenden. Der durch den anhaltenden Druck in der Schwangerschaft geschwächte und oft ungemein reitzbare Darmcanal, die oft darin so lange verhaltenen und darum beträchtlich scharf gewordenen Unreinigkeiten, die durch starke Ausleerungen leicht zu störenden Lochien, die eben daher zu besorgenden Milchverwirrungen, und dann überhaupt der durch die Geburt geschwächte ganze Körper, erfordern besonders jene Vorsicht in Anwendung der ausleerenden Mittel. Gleichwohl darf man sich durch nichts abhalten lassen, diese Ausleerung zu bewerkstelligen, weil alles davon abhängt. Je zeitiger es geschieht, desto besser ist es, und es hängt hier oft von einem Tage, ja selbst von einigen Stunden, Tod und Leben ab. Sind also die bekannten Zeichen zu Brechmitteln da, so gebe man sogleich ein solches, und zwar am liebsten die Ipecacuanha zu 15 — 20 — 30 Gran. Das sicherste ist, daß man sie in einer Mixtur löffelweise, unter fleißigem Theetrinken, alle Viertelstunden so lange nehmen läßt, bis hinreichende Wirkung erfolgt: denn sehr viel ist daran gelegen, daß diese erfolgt. Man wiederhole das Brechmittel die folgenden Tage zum zweyten, und drittenmahl, wenn die Anzeigen dazu fortdauern, oder wiederkommen. Ist der Leib verstopft: so muß solcher vorher durch ein oder mehrere erweichende reitzlose Clystiere geöfnet werden. Diese beyden Mittel heben oder mindern sehr oft gleich anfangs eine Menge schlimmer Zufälle: die Angst, die Beklemmung, den Kopfschmerz, das Fieber u. s. w., und, was das Wichtigste von

Allem ist, sie beugen einer Milchversetzung nach dem Unterleibe vor, die in sehr vielen Fällen der unüberwindliche Grund des Todes in diesem Fieber ist, weil eine einmahl ergossene und in ihre Bestandtheile zersetzte Milch schwerlich jemahls wieder kann aufgenommen werden. Ist das Brechmittel dringend angezeigt, so ist es höchst wichtig, ohne Umstände solches zu geben, und nicht etwa erst zu versuchen, diese Anzeigen durch abführende Mittel wegzuschaffen, welche der Sache sehr oft kein Genüge thun, und ohne Nutzen die Kräfte erschöpfen. Hat das erste Brechmittel noch nicht den Magen völlig gereinigt, wie es nicht selten der Fall ist: so ist es auch nicht rathsam, das Uebrige mit abführenden Mitteln wegnehmen zu wollen, sondern man reiche alsdenn einige Stunden nach völlig geendigtem Brechen gelinde erweichende verdünnende Mittel, und wiederhole darauf das Brechen zum zweyten, auch zum drittenmahle. Man erreicht alsdenn weit eher und sicherer seinen Zweck, indeß diese Mittel gemeiniglich doch auch etwas durch den Stuhlgang wirken, welches man ohnehin beyher durch Clystiere zu erhalten sucht.

Sind in einigen seltenen Fällen keine Brechmittel angezeigt, und ist vielmehr aller Unrath in den Gedärmen eingeschlossen: so giebt man gleich abführende Mittel, aber doch auch erweichende Clystiere, die immer ungemein gute Dienste thun, in Erleichterung des Stuhlgangs, Besänftigung der Schmerzen, u. s. w. Die abführenden Mittel müssen hier, im Ganzen genommen, auf eine gelinde und sanfte Weise ihrer Absicht entsprechen, weil auch gelinde Mittel dieser Art hier zuweilen wider alle Erwartung heftig wirken, wie ich mehreremahl gesehen habe. Man thut daher wohl, daß man die abführenden Mittel in

kleinen

kleinen wiederholten Dosen reicht, und dann auf ihre Wirkung Acht giebt. Auch geschieht es aus eben diesem Grunde mit großem Nutzen, wenn man mit diesen Mitteln einwickelnde Dinge versetzt, dergleichen das arabische Gummi, der Lacritzensaft, die Colombowurzel, u. dergl. sind. Dies ist um so nöthiger, wenn bereits ein Durchfall vorhanden ist. Man sorgt dadurch zugleich für die Empfindlichkeit der Gedärme, und dämpft die Schärfe des auf sie wirkenden Reitzes. Die Arzneyen, die sich hier schicken, sind: das Wienertränkchen, die Manna, das Polychrestsalz, das Wundersalz, das Doppelsalz in vielem Wasser oder Welgen aufgelöst. Verschiedene gute Aerzte rühmen die frischen ausgepreßten Mandel- Lein- Baumöle, und das Ricinusöl. Obgleich ich überhaupt, ausser in gewissen Fällen, nie ein großer Freund vom innerlichen Gebrauche der Oele gewesen, und sie daher auch selten verordnet: so scheinen sie doch hier zuweilen von vorzüglichem Nutzen zu seyn. **Tissot** q) sagt, das süße Mandelöl sey ein vortrefliches demulcirendes Mittel, welches unter gewissen Umständen das Erbrechen stillt, den Lauf der Galle wieder herstellt, und reichlich durch den Stuhlgang abführt, Auch hat neuerlichst **Burserі v. Kanifeld** r) meine Abneigung gegen die Oele ziemlichermaßen gehoben. Er sagt: zuweilen sind die Kranken so empfindlich und reitzbar, daß man befürchten müsse, die Brech- und Purgiermittel werden den Zustand vielmehr verschlimmern, und hier rühmt er nun die ausgepreßten Oele zu 4, 5, 6 Unzen auf einmahl, die mehrentheils nach oben und unten helfen. **Bursert** fürchtet nichts vom Ranzigwerden, oder daß sie wegen ihres Phlogistons das Fieber vermehren sollten. Wenn das Oel sehr gut und frisch sey, und in



q) Von den Nervenkrankh. Webersche Uebers. 3. B. S. 154.
r) Inst. med. pr. Cap. de febr. gastr.

der vorgeschriebenen Menge gegeben werde, gehe es sehr schnell durch Magen und Gedärme, indeß es die scharfen Feuchtigkeiten abstumpfe, die zähen zertheile, die krampfichten Zusammenziehungen erschlaffe u. s. w. Fürchte man ja das Ranzigwerden: so könne solches leicht durch einen Zusatz von Citronensäure oder Oxymel verhütet werden: dadurch werde das Phlogiston, das, entwickelt, dem Oel die Ranzidität giebt, festgehalten; denn die Säuren verbinden sich schnell mit dem Phlogiston, und überziehen es gleichsam mit einem Netze. Einige Oele werden auch sehr schwer ranzig, als: das Baumöl, das Castoröl. — **Leake's** Mittel besteht auch aus Castoröl mit Eydotter untermischt, Magnesia, Manna und Ysopenwasser. — **Doulcet**, von dessen Methode ich gleich mehr sagen werde, giebt ebenfalls eine Mischung mit Mandelöl. — Man gebe also in dem angezeigten Falle, wo eine große Empfindlichkeit und Reitzbarkeit des Darmcanals ein jedes anderes ausleerendes Mittel bedenklich macht, eine Tasse voll recht **frisches** süßes Mandel-Lein- oder Baumöl, das man mit etwas Citronensaft und einem beliebigen Syrup vermischt hat, und lasse dies in kurzer Zeit nach und nach austrinken. Das Castoröl giebt man zu einem Eßlöffel voll zwey-dreymahl stundenweis hinter einander, entweder für sich, oder in einer beliebigen angenehmen Mischung, auf obige Art, und auch in Clystieren. Das Castoröl muß aber recht ächt seyn.

Einen unumstößlichen Beweis von der Vortreflichkeit der ausleerenden Methode in diesem Fieber geben die Erfahrungen des Ms. **Doulcet** in dem Hotel-dieu zu Paris. Mehr als 200 s) Kindbetterinnen wurden,

s) Im Frankfurter med. Wochenbl. 1782. 2tes Qu. S. 414. stehen in einem Auszuge aus der Gaz. de Santé. nur 51. Personen.

wurden, vermittelst der Ipecacuanha und einigen abführenden Mitteln, dem bisher fast immer unvermeidlichen Tode entrissen, und dies mit solcher Gewißheit des Erfolgs, daß fünf oder sechs, die die Ipecacuanha schlechterdings nicht nehmen wollten, sterben mußten. Die Krankheit hatte sich immer in diesem Hospital sehr schrecklich bezeigt, aber doch auch in der Stadt Paris hat sie die gleichen tödtlichen Wirkungen hervorgebracht. Am stärksten herrschte sie am Ende des Jahrs 1774, da sich Hrn. **Doulcet's** Methode so wirksam bewies. Er giebt erst ein Brechmittel aus 15 Gr. Ipecac. in 2 Dosen binnen anderthalb Stunden, und darauf sogleich löffelweise eine Mischung aus 2 Unzen süßem Mandelöl, einer Unze Malvensyrup, und 2 Gr. Kermes. Den folgenden Tag geschieht dasselbe, und auch wohl zum dritten- und viertenmahl, wenn der Unterleib beständig auftritt und schmerzhaft bleibt. Am 7ten Tage der Krankheit giebt er 2 Unzen Manna mit einem Quentchen Doppelsalz, welches drey- oder viermahl wiederholt wird. Er schreibt der Ipecac. hier specifische Kräfte zu. Sie hat auch noch geholfen, wenn sie auch nicht gleich bey dem ersten Anfange der Krankheit gegeben wurde, worauf es sonst aber hauptsächlich ankommt. Die Heilung der Krankheit erfolgte nach dieser Methode ohne Rückkunft der Milch in die Brüste, sondern diese gieng durch den Stuhlgang, die Reinigung, die Ausdünstung, und den Harn. Die Hauptsache und Hauptgefahr dieser Krankheit bestand nämlich darin, daß sogleich mit dem Eintritt derselben die Brüste welck wurden, und die Milch sich nach dem Unterleibe versetzte. Es geschah dies gewöhnlich am dritten Tage nach der Entbindung, und zwar ohne daß, während der Schwangerschaft oder nach der gemeiniglich glücklichen Niederkunft: etwas vorgegangen oder bemerkt worden wä-

re, das im geringsten übele Folgen hätte vermuthen lassen t).

Auf den gespannten und empfindlichen Unterleib werden mit großer Erleichterung erweichende warme Umschläge gelegt: die Tag und Nacht mit steter Vorsicht, daß sie nicht erkalten, fortgesetzt werden. Hierbey müssen stets einwickelnde, lindernde, kühlende Getränke, nicht ganz kalt, getrunken werden, Welgen aller Art, Sago, Brod-Zwiebacktisane, süße Molken u. s. w.

Wird die Krankheit gleich anfangs so behandelt; ist die Patientin einigermassen bey Kräften, und die Krankheit einfach: so wird sie mit diesen einfachen Mitteln, indeß damit nach Beschaffenheit der Umstände absatzweise fortgefahren wird, gut und glücklich gehoben werden. Aber es kommen ohnstreitig viele Umstände vor, wo man mit diesem Verfahren allein nicht auskommt, theils weil der Arzt, leider! oft erst dann zu Hülfe gerufen wird, wenn die Krankheit schon mächtige Fortschritte gethan, und allerhand Unheil im Körper gestiftet hat, theils weil die große Individualität der Körper, und tausend andere zufällige Dinge, in der gleichen Krankheit wichtige und das Wesen der Krankheit auf mancherley Weise verändernde Verschiedenheiten veranlaßt, die der Heilungsart eine mannigfaltige Richtung geben. Das Wichtigste davon werde ich in den folgenden §§ zusammenfassen.

## §. 192.

Bey heftigem Brechen und Durchfällen sind gemeiniglich die ausleerenden Mittel versäumt worden.

Diese

t) S. Memor. sur la Maladie qui a attaqué en differ. temps les femmes en couche à l'hôtel de Dieu à Paris — in Journ. de Med. 1782 übers. in Abh. für pr. Ae. 8. B. 2 St.

Diese können jezt nicht dergestalt angewendet werden, wie es gleich anfangs hätte geschehen können und müssen, obgleich es dennoch immer noch jezt darauf ankommt, die scharfen Materien, welche jene unmäßige Ausleerungen erregen, wegzuschaffen. Es muß auf eine sehr gelinde Weise geschehen, und nachdem vorher die Schärfe der Materie einigermaßen gedämpft, und die tumultuarischen Bewegungen des Magens und der Gedärme besänftigt worden. Jenes geschieht durch schleunige Getränke und Mittel, durch die **Riviere'sche** Mixtur, arabisch Gummi, Columbowurzel, Salep, durch die vorhin gerühmten Oele, und dies im Nothfall durch gelinde Opiate. Im Capitel vom Gallenfieber habe ich von diesem Falle umständlich geredet.

§. 193.

Wenn, wegen eines großen Blutverlustes oder einer schweren und langsamen Entbindung, die Kräfte sehr mitgenommen worden sind, so ist es sehr wichtig, diese auf alle mögliche Weise emporzuheben, damit sie theils der Krankheit gewachsen seyn mögen, und theils die Wirkung der Mittel aushalten können, die zur Heilung der Krankheit unentbehrlich sind. Die vollkommenste Ruhe des Körpers und der Seele, dünne, nicht fette Fleischbrühen, mit Suppenkräutern, Sago, Nudeln, Zwieback u. s. w., tassenweisse alle Paar Stunden genommen, kleine Gaben alten Rheinwein mit Citronensaft und Zucker, oder Tocayer u. s. w., Geleen allerhand Art in kleinen wiederholten Portionen, sind hier hauptsächlich dem Zwecke angemessen, indeß mit der größten Vorsicht und mit den gelindesten Mitteln, und anfangs nur mit Clystieren, allmählig die Ausleerung vorhandener Unreinigkeiten in den ersten Wegen zu bewerkstelligen gesucht wird.

Es kommt hier auf ein practisches Augenmaaß an, daß man durch Erfahrung und Aufmerksamkeit erhält, daß sich aber mit Worten schwerlich bestimmen läßt.

§. 194.

Wenn die Lochia stocken: so ist vorerst die Frage, ob diese Stockung als mitwirkende Ursache der Krankheit, oder als Wirkung derselben und ihrer Ursachen anzusehen ist. Der letzte Fall ist der gewöhnlichste, und dann kommen die Lochia von selbst wieder, wenn die Ursachen der Krankheit gehoben worden, also nach Ausleerungen u. s. w. Man hat mehrentheils Grund, die stockenden Lochien für eine mitwirkende Ursache der Krankheit zu halten, wenn diese Stockung unmittelbar vor der Krankheit vorhergegangen ist, obgleich sie doch auch hier eine Wirkung eben der Ursache seyn kann, die die Krankheit hervorgebracht hat. Stocken die Lochien hingegen erst in der Folge der Krankheit: so ist vermuthlich diese die Ursache jener Stockung. Die Lochia können ausserdem von mehreren ausser dem Fieber liegenden Ursachen gestört werden: von Verkältungen, von Leidenschaften, als: Schrecken, Zorn rc, von Verstopfung oder zu starkem Durchfall, von Krämpfen u. s. w., und dies kann sowohl vor als während dem Fieber geschehen. Einer jeden dieser Ursachen muß man besonders begegnen. Fast allgemein heilsam sind hier einige erweichende Clystiere, laue Fußbäder, warme Einsprützungen in die Mutterscheide, warme Umschläge auf die Geburtstheile, im dringendern Falle Blutigel an die Schaamlefzen, Schröpfköpfe an die innere Seite der Schenkel u), auch eine Ader-

u) Von dergleichen Mitteln kann doch nur selten Gebrauch gemacht werden, weil übel verstandene Schaamhaftigkeit, unbiegsame Vorstellungen rc. sie oft nicht zulassen.

Aderlaß am Fuß. Ein beunruhigtes Gemüth muß aussserdem besänftiget werden. Verstopfung wird durch Clystiere u. s. w. gehoben. Ein zu starker Durchfall wird durch die bekannten Mittel, im Nothfall durch Opium in Clystieren u. s. w. gehoben. Ein krampfhafter Zustand ohne materielle Ursache, der den allgemeinen Mitteln nicht nachgiebt, weicht dem Bibergeil, Baldrian, stinkendem Asant, Opium, eingenommen und in Clystieren, ein jedes nach den besondern Umständen. Aber man muß zugleich auf die Wirkungen sehen, welche die gestörten Lochia vielleicht schon hervorgebracht haben, als: Versetzungen und Entzündungen in verschiedenen Eingeweiden rc., wofür besonders gesorgt werden muß, und welchen jene Mittel nicht entgegen seyn dürfen. — Aber man muß doch ja wissen, ob die Lochia auf irgend eine Art wirklich gestört sind, oder ob sie bereits von Natur aufgehört haben, und sparsamer fließen. Bey verschiedenen Personen ist die Zeit, wie lange, und die Menge, wie häufig sie gehen, sehr verschieden. Bey einer Frau fließen sie 14 Tage, bey einer andern nur 8; und bey einer dritten nur 4. Die gleiche Frau kann in einem Kindbette noch einmahl so viel Blut verlieren, als in einem andern. Eine Frau, die bey der Entbindung viel Blut verlohren hat, kann nicht viel mehr durch die Lochia verlieren. Eine Frau, die selbst stillt, hat viel geringern Blutabgang u. s. w. Man muß dies alles genau erforschen und wissen, wenn man etwas daher schließen will. Ereignen sich keine besondern Umstände, obgleich die Lochia noch so geringe fließen, oder auch stille stehen: so hat man nicht nöthig, besondere Maaßregeln dagegen zu nehmen, sondern man verfährt nach den vorhandenen Anzeigen, ohne sich um die Lochia zu bekümmern. Oft kommen sie dann, ehe man es sich versieht, von selbst wieder,

so

so wie es mit der Krankheit besser geht, oder sie kommen auch nicht wieder, ohne Nachtheil.

§. 195.

Ich habe schon oben von dem schlimmen Zustande Erwähnung gethan, wenn mit dem gastrischen Fieber etwas Entzündliches verbunden ist. Er ist schlimm, weil er oft schwer zu erkennen, und weil die hiergegen nöthigen Mittel sich gewöhnlich schwer mit den übrigen Umständen vertragen. Gegen das Entzündliche schicken sich vorzüglich Salpeter in Molken aufgelöst, zuweilen mit etwas Campher, auch dieser in Salben, mit dem flüchtigen Liniment. Ein Blasenpflaster der leidenden Stelle so nahe, als möglich, z. E. auf den Unterleib, hilft sehr oft vortreflich, nachdem nöthigen Falls abergelassen, oder Blutigel, Schröpfköpfe angesetzt worden. Ist ein materieller Reitz da: so muß dieser hauptsächlich entfernt werden, indeß zugleich der Entzündung und ihren Folgen vorgebeugt wird. Hat man Ursache, die Entzündung den stockenden Lochien zuzuschreiben: so muß man suchen, diese auf oben besagte Weise wieder in die natürlichen Wege zu leiten. Anhaltend fortgesetzte warme Aufschläge auf die Geburtstheile haben sich hier mir vorzüglich wirksam bewiesen.

Dies führt mich noch besonders auf die Beurtheilung der Aderlässe in diesem Fieber. Daß sie sehr oft und in den allermeisten Fällen in diesem Fieber nicht Statt finde, ist eben so wahr und gewiß, als daß sie zuweilen unvermeidlich erfordert werde. Ein voller, heftiger, strahlichter Puls, der keine mit der Aderlässe nicht zu hebende Ursachen hat, sehr heftige Schmerzen des Unterleibes, des Magens, der Seiten, die Entzündung verrathen, oder doch befürchten lassen, offenbare Anhäufungen des Bluts in einem

oder

oder mehrern Eingeweiden des Körpers, bey unterdrückten Lochien, Vollblütigkeit, manche Milchversetzung u. s. w., erfordern ohnstreitig die Aderlässe. Dennoch darf man nie von einem einzelnen Umstande die Anzeige dazu hernehmen; man muß alles übersehen, und alles gegen einander abwägen; man muß das Stadium der Krankheit bedenken; auf den vorhergegangenen Blutfluß bey der Entbindung, auf die geschehenen Aderlässe während der Schwangerschaft und ihres Erfolgs, auf die ganze Beschaffenheit des ganzen Körpers, auf Gewohnheit u. s. w. Rücksicht nehmen. Dann muß man die Quantität des abzulassenden Blutes genau nach den Umständen abmessen. Denn sehr wichtig ist es, ohne Grund hier keinen Tropfen Blut zu verlieren, und sich daher hauptsächlich nicht von falschen scheinbaren Anzeigen hintergehen zu lassen. In den allermeisten Fällen, habe ich bereits gesagt, ist kein Grund zur Aderlässe. Die Krankheit ist fast immer gastrisch, zur Fäulniß geneigt, wo alles laut gegen die Aderlässe spricht, die erwähnten Fälle ausgenommen, wo eine zeitige und vorsichtige Aderlässe zugleich nöthig seyn kann. Manchmahl scheint die Krankheit anfangs entzündlich, aber dieser Anschein dauert nicht lange, die faulichte Natur gewinnt schnell die Oberhand; man würde sich sehr betrügen, wenn man hier gleich mit der Aderlässe bey der Hand seyn wollte. Im Jahr 1770 herrschte im St. Marcushospital zu Wien ein solches Kindbettfieber, wo man darum immer aderließ, und eben darum immer unglücklich war. Die Kranken starben alle. Nachher geschah dies, ich meyne auf Hrn. v Stoercks Anrathen, nicht mehr, und sehr viele Kindbetterinnen wurden dem Tode entrissen.

Zuweilen verursacht der enge Athem, die Beklemmung, ein drückender Schmerz, und Stiche auf

der Brust, den Verdacht einer Peripneumonie oder Pleuresie, der aber falsch ist, weil entweder dieser Zustand auf ein gedeihliches Brechen verschwindet, oder weil ein Frieselausschlag dahinter steckt, mit dessen Ausbruch die Symptomen der Brust ebenfalls, wo nicht ganz verschwinden, doch sehr gemildert werden. Es kann inzwischen doch auch eine wirkliche Peripneumonie vorhanden seyn, welche aderlassen erfodert; und so erleichtert und befördert dieses auch zuweilen den unter gewissen Umständen beschwerlichen Ausbruch eines einmahl unvermeidlichen Friesels. Aus dem ganzen Zusamenhange müssen beyde Fälle erkannt und darnach beurtheilt werden, was zu thun sey. Einen Stich auf den Seiten der Brust, den das Brechen nicht wegnimmt, und bey dem nicht abergelassen werden darf, hebt fast gewiß ein Blasenpflaster auf die leidende Stelle.

Dennoch kommen Umstände vor, wo auch der geschickteste und geübteste Arzt in Verlegenheit seyn kann, ob er aderlassen solle und dürfe, oder nicht. Es ist dann, meines Erachtens, rathsam, erst zu versuchen, ob sich die vorhandenen Anzeigen zum Aderlassen nicht durch einige Ausleerungen, einige Clystiere, Salpeter in Molken, häufige Getränke u. s. w. etwa verlieren oder doch vermindern; falls dies aber nicht geschieht, oder die Zufälle gar schlimmer werden: dann schreite man erst mit Vorsicht zur Aderlässe.

Es ist eben so fürchterlich, als ärgerlich, zu sehen, wie dreist, gleichgültig, und mit eiskaltem Blute viele Aerzte in dergleichen Fällen zu Werke gehen, weil sie sich nicht verstehen, und daher keine Bedenklichkeiten findet, die hingegen den alles mit sorgfältiger Ueberlegung umfassenden, und einen jeden kleinen Umstand mit weiser Umhersicht an seiner rechten Stell-

berech-

berechnenden und prüfenden ächten Arzt nur zu sehr beunruhigen.

§. 196.

Den Versetzungen der Milch, die in diesem Fieber vorkommen, wird nicht sicherer vorgebeugt, als durch zeitiges Anlegen des Kindes, oder sonstige Beförderung des Ausflusses der Milch durch Wärme, Dampfbäder, Aussaugen, aber vor allen Dingen durch die baldigste Entfernung der Reitze, die sie irgend wohin ziehen können. Da nun ein solcher Reitz vorzüglich seinen Sitz im Unterleibe hat, nach welchem deswegen die Milchversetzungen hier so gewöhnlich sind: so beruht also alles darauf, daß dieser je eher je lieber ausgeleert werde, durch Brech- und abführende Mittel. Es ist darum auch so wichtig, daß schon vor der Niederkunft für eine freye Leibesöfnung gesorgt werde. Die Heilsamkeit des Doppelsalzes wird zu diesem Endzwecke wohl nicht leicht einem Arzte unbekannt seyn. Wenn ausserdem die Brüste sorgfältig gewartet werden, und sich die Wöchnerin vor Erkältung, Erhitzung, Leidenschaften u. s. w. hütet: so trägt dies ohnstreitig viel bey zur Verhütung einer Milchversetzung.

Sobald nun aber doch einmahl eine solche geschehen: so sind zween Wege, ihre Folgen zu verhüten; nähmlich: entweder die Milch in die Brüste zurück zu rufen, oder sie anderweitig aus dem Körper zu schaffen. Beydes ist doch nur unter gewissen Umständen möglich, und zwar das erstere, wenn das darzu nöthige Verfahren sogleich geschieht; und das andere, wenn die Milch sich noch nirgends wirklich ergossen, und sich in ihre Bestandtheile getrennt hat. Da ich in der Folge dieses Werks von den Milchversetzungen besonders handeln werde: so will ich hier nur einige

allge-

allgemeine Winke geben, wie man sich bey den wichtigsten Fällen zu verhalten hat. Sehr wichtig ist, daß man die Milchversetzung zeitig genug gewahr wird, welches oft nicht geschieht, weil sich nicht alle Aerzte zu allen Zeiten um alles bekümmern. Ganz vorzüglich muß man bey schleinigen Veränderungen des Zustandes der Krankheit, z. E. wenn plötzlich ein Irreseyn apoplectische Zufälle, Zuckungen u. dergl. entstehen, auf die Brüste sein Augenmerk richten. Waren diese kurz zuvor noch mit Milch angefüllt und ausgespannt, und sind nun auf einmahl leer, schlapp und welk: so ist nichts gewisser, als daß eine plötzliche Milchversetzung vorgegangen ist, die man nun nicht selten noch zurückrufen kann, wenn ohne Aufschub alles Nötige dazu geschieht. Dahin gehört, daß man sogleich die Brüste mit warmen Umschlägen Tag und Nacht bähet, oder den warmen Dampf von einem sehr erweichenden Decocte stets an sie gehen läßt, welches letztere hier doch nicht so rathsam, weil dabey weit leichter Verkältungen vorgehen können. Zugleich läßt man die Brüste zwischenher öfters saugen; man setzt auch trockne Schröpfköpfe auf die Brüste; und giebt der Patientin häufige laue Getränke zu trinken. Zuweilen muß man auch aderlassen, und legt ein großes Blasenpflaster zwischen die Schulterblätter. Zuweilen kommt dann die Milch glücklich wieder in die Brüste, und jene Zufälle verschwinden zur großen Freude des Arztes. Manchmal erfolgen andre starke Ausleerungen mit dem gleich glücklichen Erfolge, oder man bewerkstelligt diese selbst, wenn man auf jene Art nicht bald seinen Zweck erreicht. Zuweilen ist alles dies vergeblich: und die Milch sammelt und zeigt sich irgendwo äußerlich, und bildet eine Geschwulst, nach deren baldigen Zusammenziehung, vermittelst der Thedenschen Expulsivbandage (s. dess. neue Bemerk. und

Erf. 2ter Th. S. 232. f.), wo solche anzubringen, Erweichung und Oefnung das Uebel oft glücklich gehoben wird. Entsteht die Geschwulst schnell mit merklicher Erhabenheit und Fluctuation: so muß sie gleich geöfnet werden, und alles geht gut. Hat sich die Milch aber in eine Höhle ergossen, mit Zersetzung ihrer Bestandtheile: so ist schwerlich eine Hülfe möglich. — Die Milch verliert sich nicht selten nur allmählig aus den Brüsten, welches oft übersehen wird, indeß sie unvermerkt in und ausser den Wegen der Circulation tödtliches Unheil anrichtet. Die Materie verbreitet sich immer weiter, ergreift immer mehr Theile, und macht gewaltige Zerstörungen, wovon ich auch traurige Beyspiele gesehen habe. Diese Verbreitung und deren Folgen zu verhindern, dazu bezeigt sich eigentlich die Thedensche Expulsivbandage wirksam, oder die von ihm angegebenen engen Beinkleider, wenn es darauf ankommt, die Verbreitung einer in das Zellgewebe und zwischen die Muskeln des Unterleibes versetzten Milch in die Schenkeln zu verhüten. Von allem diesem wird in der Folge genauer und vollständiger gehandelt.

## §. 197.

Je mehr das Kindbettfieber zur Fäulniß sich neigt, desto mehr muß die Curart antiseptisch seyn, weshalb ich auf das Capitel vom Faulfieber verweise.

## §. 198.

Ist das Fieber mit nervichten Umständen und Zufällen verbunden, wie dies nicht selten in hysterischen, nervenschwachen und reizbaren Subjecten vorzüglich der Fall ist: so muß man sich dabey sehr vorsichtig betragen, theils um in der Prognosis nicht zu irren, und die Symptomen falsch auslegen, theils

die rechten Mittel zu treffen. Man erkennt die Natur jener Zufälle hauptsächlich aus ihrem schnellen Entstehen, Vergehen, und öftern Abänderungen, aus dem Mangel ihrer Uebereinstimmung mit dem Fieber, aus dem veränderlichen Pulse, und dann aus der Leibesbeschaffenheit und Gesundheitsgeschichte der Patientin. In Absicht der Mittel ist es eine wichtige Regel, nicht mit Ungestüm auf die Krankheit loszustürmen, sondern lauter sanfte Arzneyen anzuwenden, und immer dahin zu sehen, daß die Kunst nicht mehr Schaden thue, als die Krankheit. Dies betrift besonders die ausleerenden Mittel, obgleich man doch den Hauptzweck nicht verfehlen muß. Man vermeide alle scharfe sehr reitzende Mittel, oder wickele sie in Emulsionen, arabisch Gummi, u. s. w. ein, damit sie ihre Absicht erfüllen, ohne zu heftige Tumulte in dem empfindlichen Körper zu erregen. Man hüte sich ohne dringende Noth vor dem Aderlassen. Man vermeide hier vorzüglich alles, was die Ruhe der Seele, des Körpers, und aller Sinne stören kann. Man unterscheide übrigens hysterische Schwäche von wahrer Lebensschwäche, und versäume aus Furchtsamkeit ja nicht, vorhandene materielle Ursachen, die mit gewaltsamer Reitzung auf das Nervensystem wirken, so schnell, als es die Kräfte und übrigen Umstände nur irgend erlauben, zu entfernen. Ein Tropfen scharfe Galle oder Schleim kann hier entsetzliche Auftritte veranlassen. Zwischen diesen Mitteln hebe und unterhalte man die Kräfte durch die angegebenen Mittel. Man setze solchen Biebergeil, stinkenden Asant, Baldrian, u. dgl. Mittel hinzu, was davon mit dem Grade des Fiebers und den übrigen Umständen am besten übereinkommt. Es bleibt bey allem dem hier, so wie anderwärts, noch so viel übrig zu sagen, daß derjenige unzähligemahl sich nicht wird zu helfen wissen, der nicht sehr viel

mehr

mehr weiß, als was in diesem Buche gesagt wird, und gesagt werden kann.

§. 199.

Was bey einem etwanigen Friesel, der hier nur immer als ein Sympton vorkommt, zu thun sey, deshalb beziehe ich mich auf das hievon in dem nächsten Theile dieses Werks handelnde Capitel; und hier nur dies, daß er, wo nicht allemahl, doch allermeistens, von versäumten Ausleerungen, von hitzigen Mitteln und heissem Verhalten entsteht, und also fast immer verhütet werden kann. Eben so verhält sichs auch mit den Schwämmchen und mehrern andern Zufällen: wovon schon öfters, bey Abhandlung der verschiedenen Fieber, geredet worden.

§. 200.

Die schweißtreibenden Mittel, der Campher, die Blasenpflaster, die warmen Bäder, das Opium, die Fieberrinde u. s. w., welche von verschiedenen Aerzten in diesem Fieber zum Theil sehr empirisch vorgeschlagen werden, passen ein jedes zu seiner Zeit, keins zu allen Zeiten und in allen Fällen.

§. 201.

Daß dem Kindbettfieber, so wie vielem andern Uebel im Kindbette, oft, und doch nicht immer, durch ein gutes Verhalten in der Schwangerschaft, durch ein weises Verfahren während und nach der Entbindung vorgebeugt werden könne, leidet keinen Zweifel. Hieher gehört vorzüglich die wichtige Regel, daß eine Frau nicht mit mehrere Tage oder gar Wochen langer Verstopfung des Leibes ins Kindbette trete. Ein Paar Clystiere, zur rechten Zeit angewendet, können darum oft die gefährlichste Krankheit verhüten. Das viele

Sitzen während der Schwangerschaft, die Schnürbrüste, unzeitige Aderlasse, sind, leider! nur zu gewöhnliche wirksame Vorbereitungen zu diesem Fieber. Ferner ist es wichtig, eine Frau während der Entbindung nicht ohne Noth anzustrengen, sondern der Natur die gehörige Zeit zu lassen, und noch viel weniger mit hitzigen Mitteln die Geburthsarbeit befördern zu wollen. Durch jenes sowohl, als dies, wird zuverlässig oft zu den schlimmsten Kindbettfiebern Anlaß gegeben, oder, wenn diese aus andern und epidemischen Ursachen entstehen, werden sie dadurch doch sehr verschlimmert. Dahin gehören ebenfalls die Kraftsuppen, von starken Bieren, mit Gewürzen, wohl gar mit Wein oder Brantwein, die den Wöchnerinnen so häufig zur Labung und Stärkung gereicht werden; die heissen Wochenstuben; die dichen Federbetten; das unvernünftige Binden des Leibes; die häufigen Wochenvisiten; der Mangel an Reinlichkeit; und mehrere andere Dinge, die anderwärts weitläuftiger erörtert werden. Nächstdem ist es von besonderer Wichtigkeit, daß diejenigen Frauen, die nicht selbst stillen wollen oder können, zeitig, und schon geraume Zeit vor der Entbindung sich dazu anschicken und vorbereiten, weshalb ich theils auf das vorige Capitel, theils auf die gute Anweisung, die Hr. Theden im 2. Th. seiner neuen Bemerk. und Erfahr. dazu gegeben hat, verweise.

## §. 102.

Aus dem bisher Gesagten erkennt man schon großentheils, welches Regime, und welche Diät sich in dem Kindbettfieber vorzüglich schicken. Die Luft, in welcher sich die Wöchnerin aufhält, muß temperirt und rein, und daher das Zimmer, wo möglich, geräumig und hoch seyn. Täglich muß die Luft erneuert

werden,

werden, doch ohne daß die Patientin einer Verkältung ausgesetzt wird. Die Erneuerung des Leinenzeuges ist unter eben der Vorsicht eben so nöthig. Kann die Kindbetterin im Bette zuweilen aufsitzen: so ist dieses gut, den Fortgang der Lochien und des Urins zu befördern. Die Getränke müssen kühlend und verdünnend, und nicht ganz kalt seyn, die Speisen milde und leicht verdaulich. Uebrigens ist die allgemeine Fieberdiät immer die gleiche, nur daß hier auf einen schwachen Darmcanal vorzüglich Rücksicht genommen wird.

## §. 203.

Ob saure Mittel und Getränke sich für Kindbetterinnen schicken, und einen Einfluß auf die Milch in den Brüsten haben, ist, wie mich dünkt, noch nicht so ganz entschieden, obgleich aus **Voltelen, Bergius, Doorschods, Crells** neuen Entd. in der Chem. 1. Th. S. 57., von **Wasserberg**, und Anderer Versuchen sehr deutlich erhellet, daß die stärksten Säuren der Muttermilch nichts anhaben, und sie nicht zersetzen. Ob aus diesen Versuchen für die Wirkung der Säuren auf die Milch innerhalb dem Körper etwas Gewisses fließe, und ob sich darauf überhaupt etwas auf die geringe Coagulabilität der Muttermilch, von dem Säuglinge aus den Brüsten gesogen, schliessen lasse, ist mir noch zweifelhaft. Meine Erfahrung, denn auf Erfahrung kommt es hier mehr an, als auf chemische Experimente, hat mich hierin noch nicht hinreichend belehrt, weil ich mich, vielleicht aus falschem Wahne, immer der Säuren bey Kindbetterinnen enthalten, und sie nur dann gegeben habe, wenn sie sehr dringend angezeigt waren. Bemerklich nachtheilige Einflüsse auf die Milch sah ich hier niemahls

§. 204.

Ich nenne nun noch die allermehrsten und vorzüglichsten Schriftsteller über das Kindbettfieber. Was sich bey den ältern Aerzten, von **Hippocrates** an, bis auf **Eduard Strother** (Crit. febr. or a crit. eſſ. on fev Lond. 1718.) welcher der Krankheit zuerst den Namen: Kindbettfieber, gegeben, davon findet, übergehe ich, und verweise deshalb auf **Nicolai's** Fortsetz. der Pathol. 2. B. S. 713. ff. Dann folgen: **Nath, Hulme** von dem Kindbettf. aus d. Engl. Leipz. 1772. — **Leake** pract. Bem. der Krankh. der Kindb. u. Schwangern. Aus d. Engl. Leipz. 1775. — **C. White** Behandl. der Schwang. und Kindb. aus d. Engl. 1775. — **Th. Kirkland** Vers. über die Kindbettf. rc. aus d. Engl. von **J. F. F. Scherf.** Gotha, 1777. — *Will Butter* an. Acc. of the puerper. fev. as they appear in Derbyſhire &c. Lond. 1775. (ist, meines Wissens, nicht übersetzt) — *Th. Denman* Eſſ. on thn puerper. fev. Lond. 1768. — **J. Hunter** ſ. Edinb. Vers. 4. B. (**Todens** Bibl. 6. B. S. 33. — **Manning** von dem Kindbettf. aus dessen Tr. on female diſeaſ. Lond. 1775. übers. in Samml. auserles. Abh. zum Gebr. pr. Ae. 5. B. S. 726. f. und 742. f. — *Iohn Millar* Obſſ. on the prevail diſeaſ. in Great Brit. P. III. ch. 3. — **J. Aikin** in Gedanken über die Hospit. Aus d. Engl. übers. in Samml. auserles. Abh. zum Gebr. pr. Ae. 3. B. das. S. 250. f. — **Fauken** von d. Faulungsfieber, welches 1771. u. 72 gewüthet; imgl. von der bösartigen Krankheit, welche die Kindbetterinnen das Jahr zuvor zu St. Marx befallen. Wien, 1772. — **Ed. Johnstone** Nachr. von einer mit einem Kindbettf. behafteten Patientin, nebst einigen Bemerk. über die Behandl. dieser Krankh. übers. aus **Duncans** Med. Comm. in Samml. auserles. Abhandl. rc. 6. B. S.

103.

103. f. — *Stoll* Rad. med. P. II. p. 57. — Home clin. Vers. S. 75. — *Gruner* et *Fuchs* Diss. de febr. puerper Jen. 1781. Selle Med. clin. und Beytr. zur Arzneywiss. 1. u. 2. Theil S. 45. f. und 111. f. — *Io. Bapt. Burserius de Kanilfeld.* Inst. med. pract. Mayl. 1771. 4. Vol. I. Cap. de febr. puerper. — Nachr. von dem Kindbettf.; das unter den Kindbett. in dem Hotel de Dieu zu Paris zu herrschen pflegt; aus dem Journ. de Med. übers. in Samml. auserles. Abh. zum Gebr. pr. Ae. 8. B. 2. St. S. 296, f., wo S. 304. Doulcet's Methode beschrieben wird. S. auch Frankf. med. Wochenbl. 1782. 2tes Quart. S. 412. und 1783. S. 287. — Doublets Beob. über das sogenannte Kindbettf. aus dem Journ. de Med. übers. ebendas. 8. B. 2. St. S. 313. — Nicolai's Pathol. 3. B. §. 396. f. und Fortsetz. der Pathol. 2. B. S. 711. — Recherches sur la nature & le traitement de la Fievre puerperale — par Ms. *Delaroche* Par. 1783. — Ausserdem Smellie, Levret, Mauriceau, Prizos, Deleurye, u. m. A. deren Meynungen ich oben angezeigt habe.

---

# Recepte.

## *Nro.* 1.

℞. Camphor. *ſcr. ſem.-un.*
Amygd. dul. rec.
Sem. pap. alb. āā *unc. ſem.*
Trit. adſ. Aqu. roſ. *libr. un.*
ut f. l. a. Emulſ. cui interter. adhuc
Pulv. caſtor. moſc. *dr. un.-un. ſem.*
Emulſ. col. adm.
Pulv. rad. valer. ſ. *dr. un. un.-ſem.*
Sal. mir. Gl. *dr. tres-ſex.*
Sach. alb. q. ſ. ad dulc.
D. S. Alle 1 — 3 St. eine halbe bis ganze Taſſe voll.

## *Nro.* 2.

℞. Amygd. dulc. rec. *unc. ſem.*
Sem. papav. alb.
cannab. āā *dr. duas.*
Camphor. *ſcr. un.* ad *dr. dimid.* c. amygd. tr.
Adde Aqu. rub. id. *unc. dec.* ut. f. Emulſ. cui adm.
Nitr. pur. *dr. duas.*
Syr. de. mann. *unc. duas.*
D. S. Alle 2 St. 2. Eß. — eine halbe Taſſe voll.

## *Nro.* 3.

℞. Aqu. menth. ſ. v. *unc quat.*
Spir. Mind. *unc. duas*
Syr. rib. *dr. ſex.*
M. D. S. Alle zwey St. einen Eßl.

*Nro.* 4.

## *Nro.* 4.

℞. Aqu. menth. f. v. *unc. quinqu.*
Arcan. dupl. *dr. duas.*
Nitr. dep. *dr. un.*
Sulph. ant. aur. ult. pr. *gr. ſex.* - novem.
Syr. de mann. *unc. un.*
M. D. S. Alle 2 St. einen Eßl. mit Theewaſſer.

## *Nro.* 5.

℞. Crem. Tart. ſolub.
Pulv. lumbric. terreſtr. āā. *unc. ſem.* - *dr. ſex.*
Kerm. min. *gr.* duodecim.
Sacch. roſ. *dr. tres.*
M. div. in. 24. p. ae. S. Alle 2 — St. ein Pulver mit Waſſer zu nehmen.

## *Nro.* 6.

℞. Rad. quinqu. aper. *dr. tres*
infund. in aqua. ferv. per ½ *hor.*
Col. *libr. duar.* adm.
Syr. foenic. *unc. duas.*
D. S. Alle Paar Stunden nach jedesmahligem Einnehmen der vorigen Pulver eine Taſſe voll lauwarm zu trinken.

## *Nro.* 7.

℞. Rad. Sarſap. *unc. tres.*
Coqu. in. Aqu. fontan. *libr. ſex.*
ad reman. *libr. duar.*
Sub. fin. coct. adm.
Lign. ſaſſafr. *dr. un. ſem.*
Rad. liquir. *dr. tres.*
Col. D. S. Alle 2 St. eine Taſſe voll.

## *Nro.* 8.

℞. Pulv. chin. chin. electiſſ. *unc. un.*
Herb. centaur. min. *unc. ſem.*

Tart. tartar. *dr. tres-sex.*
Coqu. in Aqu. fontan. *libr. duab.*
ad reman. *libr. un.*
Col. expr. adm.
Syr. foenic. *unc. un.*
D. S. Alle 2 St. eine halbe Tasse voll.

*Nro.* 9.

℞. Herb. malv. c. fl.
melisſ.
Fl Samb. āā *Man. un.*
Sem. foenic. *dr. duas.*
C. C. M. D. S. Species zum Thee.

*Nro.* 10.

℞. Aqu. melisſ. *unc. tres. sem.*
Mixt. simpl: *dr. un. sem.*
Rob. Samb. *unc. un. sem.*
M. D. S. Alle 2. St. einen Eßl.

*Nro.* 11.

℞. Aqu. fl. Samb. *unc. sex.*
Nitr. antim. a) *scrup. quat.*
Rob. Samb.
Syr. moror. āā *unc. un.*
M. D. S Alle 2 St. 2. Eßl.

a) Muß immer durch die Inspissation aus dem Lixivio, womit das antim. diaph. abgewaschen ist, bereitet seyn, wenn man antimonialische Theilchen darin erwarten und hievon Wirkung hoffen will. Das crystallisirte Nitr. Antim. enthält nichts von Spiesglastheilchen, und besteht bloß aus Tart.vitriol. und Nitro.

*Nro.* 12.

℞. Pulv. rad valerian. s. *dr. duas.*
Infus. Aqu. ferv. q. s. per ½ hor.
Col. *libr. un. sem.* adm.
Syr. cort. aur *unc. un. sem.*
D. S. Alle 2 St. eine halbe Tasse voll.

## *Nro.* 13.

℞. Sal. polychr. *dr. tres.*
Conserv. fumar.
nasturt. aquat.
āā *unc. un. sem.*
M. D. S. Alle 2 St. einen Theelöffel voll.

## *Nro.* 14.

℞. Aqu. fl. Samb. *unc. sex.*
Spir. cochl. *unc. dim.*
Succ. citr. rec. *unc. duas*
Syr. fl. pap. *unc. tres.*
M. D. S. Alle 3 St. 2. Eßl.

## *Nro.* 15.

℞. Tart. emet *gr. tria.*
Sol. in Aqu. menth. s. v. *unc.* octo.
adm.
Syr. menth. *unc. un.*
D. S. Alle 2 St. einen Eßl.

## *Nro.* 16.

℞. G. quaj. *scrup. quat.*
Sapon. hisp. *unc. sem.*
Syr. viol. q. s. ut. f. pil. *gr. duor.*
Consp. pulv. cin. D. in scat.
S. Zwey- oder dreymahl täglich 10 bis 15 Stück.

## *Nro.* 17.

℞. Pulv. quass. *unc. un.*
D. S. Hierauf ein bis anderthalb Quartier kaltes Brunnenwasser zu gießen, solches einen Tag bey öfterm Umschütteln stehen zu lassen, und davon zweymahl täglich ein Spitzglas voll, mit beliebigem Zucker versüßt, zu nehmen.

*Nro.* 18.

## *Nro.* 18.

℞. Pulv. rad. jalapp. *scr. un.*
Mercur. dulc. *gr. sex.-scr. sem.*
M. D. S. Auf einmahl.

## *Nro.* 19.

℞. Extr. panch. Cr. *gr. sedec.*
Calom. *gr. quat.* — *octo.*
M. f. pil. *No. octo.* S. Auf einmahl.

## *Nro.* 20.

℞. Crem. Tart. *unc. dim.*
G. quaj. *dr. duas.*
M. div. in. 8. p. ae. S. Täglich 2 — Pulver mit Theewasser.

## *Nro.* 21.

℞. G. quaj. *dr. sem.*
Solv. in vitell. ov. Nro. 1.
adm. Aqu. cin. *unc. duas.*
Syr. foenic. *dr. duas.*
D. S. Alle Abend vor Schlaffengehen zu nehmen.
Pr.

## *Nro.* 22.

℞. Sap. hisp. *dr. sex:*
Extr. tarax. *dr. un. sem.*
G. ammon. *dr. dim.*
Syr. capill. ven. q. s. ut f. pil. gr. trium. S. Morgens und Abends 10 Stück.

## *Nro.* 23.

℞. Sapon. hisp.
Extr. cicut. āā *unc. sem.*
F. pil. *gr. tr.* S. Täglich dreymahl 3 Stück

*Nro.* 24.

## *Nro.* 24.

℞. Sapon. hiſp.
Extr. cicut. ää *unc. ſem.*
Pulv. rh. elect. *dr. duas.*
Syr. fum. q. ſ. ut f. pil. *gr. tr.*
Conſp. pulv. liquir. D. in ſcat.
S. Täglich dreymahl 3 — 4 Stück.

## *Nro.* 25.

℞. Vitr. antim. tenuiſſ. pulveriſ. *unc. un.*
Affund. vin. Madera l. Hiſp. *unc. vig. quat.*
Dig. agit. ſaepe per 12 dies. Quieſc. per. 48 hor,
Det. et filtr. ad uſ.

## *Nro.* 26.

℞. Hb. malv. c. fl.
Fl. cham. R.
verbaſc.
ſamb. ää *M. ſem.*
Sapon. ven. *unc. ſem.*
Inf. aqu. bull. *libr. duab.* Vin. alb. *unc. duab.* Col.
fort. expr. D. ad. uſ. ext.

## *Nro.* 27.

℞. Nitr. dep.
Tart. vitr. ää *dr. duas.*
Rad. liquir.
Ipecac.
Opii ää *dr. ſem.*
M. D. S. *Pulv. Doveri.*

## *Nro.* 28.

℞. Ligni. quaj. raſ. *unc. un. ſem.*
Infund. c. aqu. bull. *libr. duab.*
Stet per noct.
Mane Coqu. ad reman. *lib. unias*
Col. D.

## *Nro.* 29.

℞. Succ. rec. expr. Naſt. aqu.
Cochlear.
Acetoſ.
Tarax. āā *unc, un.*
Syr. acetoſ. citr. *dr. duas.*
M. D. S. Auf zweymahl binnen einigen Stunden mit Molken zu nehmen.

## *Nro.* 30.

℞. Sal. pol. S *dr. tres.*
Pulv. rad. jalapp. *dr. un. ſem.*
Conſerv. fumar.
naſturt. aqu. āā *unc. un.* c. *dim.*
Syr. 5. rad. ap. q. ſ. ut. f. Conſ.
S. Alle 3 St. einige Theelöffel.

## *Nro.* 31.

℞. Summit. cent. min.
Fol. card. ben.
Fl. cham. R. āā *M. un.*
Glycirrh. *unc. un.*
Conc. M.

## *Nro.* 32.

℞. Extr. aconit. *gr. ſem. - un.*
Lap. cancr. *pp.*
Pulv. liquir. āā *ſcr. ſem.*
M. f. pulv. tenuiſſ.

## *Nro.* 33.

℞. Fl. Sulph. *unc. ſem.*
Camph. *gr. ſedec.*
Sacch. roſ. *dr. duas.*
M. F. pulv. div in 8. p. ae. S. M. N. und A. ein Pulver mit Waſſer zu nehmen.

*Nro.* 34.

## *Nro.* 34.

℞. Aqu. meliſſ. *unc. ſex.*
Sal. mir. Gl. *dr. ſex.*
Fl. Sulph. *dr. duas;*
Camph. liqu. m. a. H. trit. *gr. decem.*
Syr. foenic. *unc. un.*
M. D. S. Alle 2 St. einen Eßl. mit Th.

## *Nro.* 35.

℞. Mixt. ſimpl. camph. *unc. ſem.*
Syr. rub. id. *dr. un.*
M. D. S. Alle 3 St. 50 — 60. Tr. in Thee.

## *Nro.* 36. *a*

℞. Spir. antiſc. Drawiz. *unc. ſem.*
Syr. fl. pap. *dr. un.*
M. D. S. Drey — viermahl täglich 50 Tr.

## *Nro.* 36. *b*

℞. Aqu. fl. Samb. *unc. quat.*
Mixt. ſimpl. *dr. un. ſem.*
Eſſ. pimpin. a. *dr. ſem.*
Rob. Samb. *unc. un.*
M. D. S. Alle 2 St. einen Eßl.

## *Nro.* 37.

℞. Tart. emet. *gr. tria.*
Lap. cancr. *pp. dr. duas.*
M. div. in 12 p. ae. S. Alle 3 St. ein Pulver mit Thee.

## *Nro.* 38.

℞. Pulv. cort. Winter. *unc. ſem.*
antimon. cr.
Sacch. alb. āā *dr. duas.*
M. div. in 12. p. ae. S. Täglich 2 — 3 Pulver.

## *Nro.* 39.

℞. Pulv. antim cr. *dr. un.*
Sacch. alb. *dr. tres.*
Ol. foenic. *gtt. ſex.*
M. div. in 6. p. ae. S. M. u. A. ein Pulver mit Waſſer.

## *Nro.* 40.

℞. Pulv. antim. cr.
Amygd. dulc. rec. āā *unc. ſem.*
Condit. cort. citr. *dr. duas*
C. ſ. q. Sacc. in Aqu. ſol. f. l. a. Morſuli. divid. in. in 8. p. ae.
S. Eine Morſelle täglich auf dreymahl z. n.

## *Nro.* 41.

℞. Lact. vacc. rec. mulſ. *libr. tres.*
Coq. et cum. Succ. citr. l. aur. q. ſ. f. Ser. lact. quod
col. inf. in herb. minut.
concif. cochl.
naſturt. aqu.
tarax. c. tot. āā *M. un.*
Col. refrig. inf. in
Pulv. chin. chin. electiſſ. *unc. un.*
Stet per 12. hor. frequ. agit. Col. adm. Sacch. a *unc. ſem.*
D. S. Dieſe Portion täglich zu gebrauchen.

## *Nro.* 42.

℞. Sacch. lact. depuratiſſ. *unc. dim.*
Sal. acetoſell. *ſcr. duos.*
Tart. emet. *gr. tria.*
Solv. in Aqu. fontan. *Menſ. un.* adm.
Syr. fl. pap. *unc. un.*
D. S. Zum gewöhnlichen Getränke auf 1 ½ 2 Tage.

## *Nro.* 43.

℞. Infuſ. lax. Mann. *unc. ſex.*
Extr. tarax. *dr. tres.*
Syr. de mann. *unc. duas.*
M. D. S. 2. — 3. St. 2 Eßl.

*Nro.* 44.

## *Nro.* 44.

℞. Alcoh. C. P. electiſſ. *unc. un. ſem.*
Pulv. rhab. *unc. ſem.*
Coqu. in Aqu. fontan. *libr. trib.*
ad reman. *libr. un.*
Col. adm.
Syr. foenic. *unc. duas.*
D. S. Alle 2 — 3 St. eine halbe Taſſe voll.

## *Nro.* 45.

℞. Vitell. ovor. Nro. ii.
ter. c. Aqu. plantag. q. ſ.
anm. Corall. praep. *dr. un.*
Gumm. arab. *dr. duas.*
Syr. farfar. *unc. duas.*
D. S. Alle halbe St. einen reichlichen Eßlöffel voll und ein kleines Glas Hühner oder Kalbfleiſchbrühe, darauf zu trinken, worin arabiſch Gummi aufgelößt worden u. ſ. w. *)

*) Fournier vom ſchleichenden Fieber, S. 28.

## *Nro.* 46.

℞. Ol. Ricin.
Vitell. ovor. ſubact. *unc. ſem.*
Aqu. menth. pip. *unc. un.*
Tinct. theb. *gtt. octo.*
Syr. e mecon. *dr. un.*
M. D. S. Auf einmahl.

## *Nro.* 47.

℞. Myrrh. *dr. un.*
Solv. ter. in mort. cum
Aqu. alexit. ſimpl. *unc. ſex. ſem.*
ſpirituoſ. *dr. ſex.* ad *unc. un.*
dein adde.
Sal. abſinth. *dr. dimid.*
mart. *gr. duodecim.*
Syr. ſimpl. *dr. duas.*



D. S.

D. S. In vier Portionen zu theilen, und eine des Morgen, eine Nachmittags um 5 Uhr, und eine bey Schlafengehen zu nehmen.

Nro. 48.

℞. Fl. Samb. *Man. tres.*
Infund. Ser. lact. fervid. q. s. per. semi-hor.
Colat. *libr. duar.* adm.
Nitr. dep. *dr. un. sem.*
Rob. Samb. *unc. un. sem.*
Syr. rad. quinque rad. oper. *unc. duas.*
D. S. Alle 2 — 3 St. eine Tasse voll.

Nro. 49.

℞. Ol. amygd. d. l. oliv. *unc. un.*
Spir. Sal. ammon. vol. *unc. sem.*
M.

Nro. 50.

℞. Herb. marub. alb. rec. *unc. sem.* (vel sicc. *unc. un.*)
Coqu. c. Aqu. fontan *libr. trib.* ad *libr. duas.*
Col. adm.
Mell. pur. *unc. duas.*
D. S. Jeden Tag auszubrauchen.

Nro. 51.

℞. Lich. island. *unc. un.*
Coqu. in Aqu. fontan. *unc. sedecim.* -
ad rem. *unc. duodec.*
Col. adm.
Oxym. squill. *unc. un.*
D. S. Alle 2 St. eine halbe Tasse voll.

Nro. 52.

℞. Succ. liquir. *unc. un.*
Extr. myrrh. aquos. *dr. duas.*
Aqu. hyssop. *unc. octo.*
Oxym. squill.
Syr. farfar. āā *dr. sex.*
M. D. S. Alle 2 St. 2 Eßl.

Nro. 53.

## *Nro.* 53.

℞. G. ammon. *dr. duas.*
Solv. in Oxym. ſquill. *unc. ſem.*
adm.
Aqu. veron. *unc. ſex.*
D. S. Alle 2 — 3 St. einen Eßl.

## *Nro.* 54.

℞. G. Ammon. *dr. duas.*
Aqu. puleg. *unc. ſex.*
ſolv. terend. in mort.
D.

## *Nro.* 55.

℞. Pulv. ipecac. *ſcrup. un.*
Sulph. ant. aur. tert. praec. *ſcrup. ſem.*
Syr. liquir. *unc. un. ſem.*
M. D. S. Alle viertel Stunden 1 — 2 Theelöffel, bis Brechen erfolgt iſt.

## *Nro.* 56.

℞. Oxym. ſquill. *unc. un.*
Sulph. ant. aur. tert. pr. *gr. quat.* ad *ſex.*
M. D.

## *Nro.* 57.

℞. Sal. ammon. *unc. tres.*
Solv. in Aqu. fontan.
regin. Hung. āā *libr. un.*
D. S. Hiermit Compreſſen zu befeuchten und auf die Brüſte zu legen, und ſo oft anzufriſchen, als ſie trocken werden.

# Zusätze

## zum ersten Theile.

Vorrede S. *XXXVIII.* Ich darf bey der Anpreisung des Weberschen Entw. einer auserles. med. pr. Bibl. doch nicht unbemerkt lassen, daß, so brauchbar solches im Ganzen ist, es doch auch beträchtliche Fehler habe, durch welche junge Aerzte leicht können verführt werden. Verschiedene Schriften, die er anführt und lobt, sind nicht des Nennens werth, z. E. de Meza Compend. Med. pr. — Ueberhaupt ist Herr W. mit seinem Beyfalle zu freygebig. Für manche Schriften hätten viel bessere angezeigt werden können, als: statt **Reuter** der **Gaubius**, statt **Vesalius** die **Eustachischen** Tafeln nach der **Albinischen** Ausgabe, u. s. w. Die weitläufige Anzeige der Alten ist hier auch unnütz, so wie mancher Raritäten, die ein practischer Arzt leicht entbehren kann, und die nichts weniger, als in eine **auserlesene** pr. Bibl. gehören (s. **Blumenbachs** med. Bibl. 1. Th. S. 695.). Bey dem allen ist dies Buch doch jungen Aerzten sehr zu empfehlen, nur unter der Bedingung, daß sie aus guten Recensionen sich vor seinen wenigen Fehlern hüten lernen.

### Zum Cap. von den Wechselfiebern.

So wie sich endemische Wechselfieber aus einer Gegend verlieren, wenn Sümpfe ausgetrocknet werden u. s. w. : so entstehen solche, wo sie vorher selten

waren,

waren, durch Aushauung von Wäldern, die [illegible] sen Winden den Eingang versperrten, durch allgemeine Veränderung wärmerer Kleidung in leichtere, durch zunehmendes Wohlleben, durch Wohnungen in Thälern und Sumpfgegenden u. s. w. Ein Beyspiel davon giebt Dalekarlien in Schweden. S. *Blom* Obss. de aëre et morb. epid. in Dalecarlia Suecor. ab 1772. ad 73. in Act. med. Suec. T. I.

---

Daß ein Quartanfieber mit der Wassersucht in schwangern Frauenspersonen zuweilen durch nichts, als durch die Entbindung, geheilt werde, und zwar ohne daß das Kind mit dem Quartanfieber behaftet zur Welt komme, wie man geglaubt hat, davon hat mich folgender lehrreicher Fall überzeugt. Eine junge zum erstenmahl schwangere Frau hatte seit Jahr und Tag ein Quartanfieber, das wol zwischenher einigemahl ausgeblieben, aber immer wiedergekommen war. Hierzu gesellte sich die Wassersucht in so hohem Grade, daß, wegen der erstaunlichen Verschwellung der Geburthstheile eine natürliche und glückliche Entbindung, die nun immer mehr heran nahete, unmöglich schien. Ich rieth daher zeitig zu einigen Einschnitten in die Schaamlippen, um das Wasser auszuleeren, und dadurch Platz zu schaffen. Aber das wollte man nicht zugeben. Auch waren ihr alle Arzneyen, die sie ohnehin niemahls gehörig gebraucht hatte, nun dergestalt zuwider, daß sie schon einige Monate vor ihrer Entbindung nichts mehr einnahm. Wegen eines unaufhörlichen Brechens, das besonders mit dem Fieber immer eintrat, und das sich durch nichts stillen ließ, konnte sie auch keine Arzney bey sich behalten. Endlich rückte die Zeit der Entbindung heran, der ich mit Schrecken und Erbarmen entgegen sah. Selbst auch die Hebamme, die sie vorher untersuchte, versicherte, sie begreife nicht, wie ein Kind

einen Weg passiren sollte, der schlechterdings nicht einmahl den kleinsten Finger zuließe. Indessen ward sie, zu unserer höchsten Verwunderung und Freude, ziemlich glücklich entbunden. Des Abends bekam sie die ersten Wehen, und den andern Morgen um 5 Uhr war ein gesundes, vollständiges, und wohlgebildetes Kind da. Die erstaunliche Geschwulst des Gesichts, des Unterleibes, der Schaamtheile, der Hände und Füße sank schnell, und verlohr sich ohne die geringste Hülfe der Kunst, die es nun zumahl ganz mit ihr verdorben hatte, allmählig ganz. Aber auch das Quartanfieber blieb nach noch einigen Paroxysmen von selbst aus, sie stillt jetzt ihr Kind, geht umher, und gewinnt täglich an Gesundheit. Das Kind ist vollkommen wohl!

---

Schon **Condamine** unterschied drey Sorten Chinarinde: die braune, die rothe, und weisse. Wider **Werlhof** u. A. gab **Mönch** der dickern Rinde den Vorzug. Weil die rothe Rinde mehr harzige Theile hat, als die gemeine, die mehr schleimige und weniger harzige Theile besitzt, paßt diese besser, wo mehr von Erhitzung und Zusammenziehung zu fürchten, welches beydes von den harzigen Theilen erfolgt. S. **Baldingers** med. Journ. 1ster B. 2tes St. S. 21. 22.

Auch Herz hat die rothe China die gewöhnliche Rinde merklich übertreffen gefunden. Briefe an Aerzte, 2te Samml. S. 112.

Die Caryophyllata hat drey Quartanfieber curirt, aber in einer Menge von sieben bis acht Unzen, stündlich zu halben Quente, und des Morgens eine halbe Quente China mit sechs Gran Calomel. Ebendas.

Sehr hartnäckige Quartanfieber, die den kräftigsten Auflösungsmitteln und der China nicht wichen, wurden allemahl sicher geheilt, wenn zu der ersten

Dosis

Dosis China, zur halben Quente fünf Gran Calomel gesetzt wurden. Es erfolgte nie ein Speichelfluß u. s. w. **Ebendas.** S. 108. Aber ist denn das Calomel nicht ein sehr kräftiges Resolvens? — Einmahl half der Sublimat. S. 100.

---

Zu den Schriften von der Chinarinde s. **Baldingers** Mag. 6. B. 4. u. 5. St.

---

Die Wurzel des Geum urbanum ist zu Eksjö als ein Hausmittel längst bekannt.

---

Die Rinde des Mahagonyholzes ist es, und nicht das Holz, die gegen die Wechselfieber versucht worden.

---

Liqu. an. min. Hoffm. in kalten Fiebern s. **Gruner** Samml. der gemeinnützigsten pract. Auff. und Beob., aus den Schr. der Königl. med. Gesellsch. zu Paris. 1. Th.

---

**Mosca's** Syrupus antifebrilis, als ein Surrogat der Fieberrinde. S. **Blumenbachs** Bibl. 1 B. S. 628. 629. aus dem T. VI. der Comment. Bonon.

---

Diss. de usu Cort. Salicis in febr. interm. resp. Akerberg. Lond. Goth. 1782. Götting. gel. Anz. 178stes St. 1784. S. 1—181.

---

Der junge **Plenciz** (Acta et Observata medica Prag. et Vienn. 1783.) braucht noch, wie sein Vater,

Arsenic mit Myrrhen, langem Pfeffer, Bezoard. min. &c. gegen hartnäckige Quartanfieber mit Nutzen.

---

Die S. 146 angeführte Kaempfische Methode, besonders durch Clystiere die hartnäckigsten Verstopfungen im Unterleibe zu heilen, ist nun von dem Hrn. Oberhofrath und Leibarzt Kaempf in folgenden Werke im Zusammenhange und vollständig ausgeführt worden: Joh. Kaempf für Aerzte und Kranke bestimmte Abhandl. von einer neuen Methode, die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, besonders die Hypochondrie, sicher und gründlich zu heilen. Dessau und Leipz. 1784. 8. — Herr Kaempf hat sich durch dieses goldene Werk um das menschliche Geschlecht unendlich verdient gemacht. Es lehrt eine gründliche Methode, wenigstens zwey Drittel aller chronischen Krankheiten zu heilen, und enthält einen Schatz von höchst wissenswürdigen Dingen für jeden Arzt. Kein Arzt in der Welt kann dies Buch entbehren, wenn er tausend Menschen helfen will, welchen er sonst nicht helfen kann. Aber man muß es mit großem Ernst und angestrengter Aufmerksamkeit studiren, und es nicht eher aus der Hand legen, bis man es ganz gefaßt hat. Die größten Aerzte unserer Zeit sind bereits Bürgen für diese Methode, durch welche vorlängst unglaubliche Wunder geschehen sind. — Ueberaus viel Practischwichtiges von übel curirten und gehemmten Wechselfiebern, ihren Folgen, und von der besten und sichersten Weise, sie wieder zurück zu rufen u. s. w., kommt hier S. 108. ff. vor, das man sorgfältig beherzigen muß.

---

Herr Kaempf (im angef. Buche S. 205.) sah durch Bähungen des Bauchs mit Lohmehldecoct Wechselfieber überwältigt werden.

---

Der

Der Triersche Leibarzt, Herr **von Haupt**, will den Lohstaub sehr häufig, statt der China, in kaltem Fieber angewendet haben, ohne üble Folgen. Auch sind andere Versuche mit dem Extract sehr glücklich abgelaufen. Ebendas. S. 381, f.

## Zum Kap. von den Gallenfiebern.

Viel zweckmäßiger wäre es gewesen, sowohl dies, als einen Theil des Capitels von den Faulfiebern, unter dem allgemeinen Namen von Darmfiebern abzuhandeln. Obgleich diese Fieber an sich viele Verschiedenheiten haben: so haben sie doch alle gewisse allgemeine Zufälle, auch gewisse allgemeine Heilungsregeln, die sie unter eine natürliche Classe bringen. Doch ist dabey eben nichts versehen, und es thut zur Hauptsache nichts, daß es versäumt worden. Hingegen ist es nöthiger, daß dies Capitel: **von den Gallen- und Schleimfiebern**, überschrieben werde, als von welchen letztern der ganze §. 129. handelt, die man sonst hier sucht.

---

Manchmahl ist das Brechen in Gallenfiebern so heftig, daß zuletzt Blut kommt.

Die Hitze am Unterleibe ist zuweilen so groß, daß man ihn kaum mit der Hand anrühren kann.

Eine gute Beschreibung einer gallichten Epidemie in Schweden, von **Andr. Laur. Santhessen**, steht in Schwed. Abh. J. 79. 41ster B. — Von 221 starb kein einziger.

Da fast eine jede Epidemie ihre Eigenheiten hat: so ist es interessant, solche fleißig zu bemerken. In einer von **Schäffer** in **Baldingers** Mag. 6. B. 5. St. S. 429. f. wohl beschriebenen gallichten Epidemie wurden diejenigen Theile am ersten und heftig-

sten

sten angegriffen, die vorher schon einmahl gelitten hatten. Bey einem floß der längst geheilte Tripper aufs neue. Einem schwoll die eine Hode an. Haemorhoidarii litten die heftigsten Kreuzschmerzen u. s. w. Alles dies verschwand auf ausleerende Mittel. Eine besondere Gattung Phantasien war, das den Kranken vorkam, als liege Jemand an ihrer Seite, und klage ihnen alle ihre Beschwerden.

## Zum Cap. von den Faulfiebern.

**Blom** ließ bey einem bösen Faulfieber große Eimer mit kaltem Wasser in die Ecken der Zimmer den Tag über setzen, und den Abend ausgießen, um die faule Luft davon resorbiren zu lassen. S. Act. Medicor. Suec. s. Syll. Obss. et Cass. rarior. in var. med. part. ... T. I.

---

*L. C. Althof* Obss. de febre petech. Gött. 1784. Es war ein gallichtfaules Fieber mit Flecken, in einem Dorfe nahe bey Göttingen, das von stehenden Wassern entstand. Viele Flecken machten keinen schlimmern Zustand; aber ohne Flecken war er besser. Zu den tödtlichen Zeichen gehörte auch ein unwillkührliches Weinen mit Knirschen der Zähne. Die Fallkrautwurzel leistete vortrefliche Dienste. Von 75 Kranken wurden 70 geheilt.

---

**Herz.** (Briefe an Aerzte. 2te Samml. S. 100.) hält das Isländische Moos für eins der vorzüglichsten Mittel in faulen Fiebern, sowohl wegen seiner ernährenden, als antiseptischen Eigenschaft.

---

Faul.

Faulfieber entstehen auch zuweilen von Zurücktretung verdorbener Feuchtigkeiten bey Quetschungen, die zu spät zertheilt und resorbirt werden.

---

Wider das Aufliegen rühmt **Löffler** (s. **Richters** chir. Bibl. VII. B. S. 792.) aus vielfältiger Erfahrung Wachstuch, dessen Glanzseite mit Baumöl eingerieben wird, ehe man es unterlegt. Der Kranke liegt sanft darauf. Das Wachstuch verstattet keine Friction, und schützt vor Unreinigkeit mehr, als irgend etwas Anderes.

---

Merkwürdig sind die Versuche, die mit dem Senf in Faulfiebern gemacht worden. S. *Callisen* Obs. circa febr. putr. annor. 1779. 80. cum monitis circa inefficaciam Cort. peruv. et efficacissimam vim pulveris Sinapeos Anglicani. *Ejusd.* Relat. Epid. bil. nervos. putr. in Classe reg. et Nosocom. naut. anno 1781. grassantis, cum observat. circa effect. Camph. &c. et semin. Pinap. anglic. intus sumtor. — In Act. reg. socilet. med. Havniens. Vol. I.

---

Zum

# Zum zweyten Theile.

## Zum Cap. von den Nervenfiebern.

J. *Jeitteles* Observata quaedam med. Prag. 1783.) hat den Caffee (zwey Loth auf ein halb Pfund Wasser) ohne Milch, zuweilen mit etwas Zimmt oder Nelken, in Nervenfiebern und wider dessen schlimmsten Zufälle sehr nützlich gefunden.

---

Umschläge von kaltem Wasser alle Stunden auf den Unterleib und die Schaamtheile gelegt, nach **Thedens** Methode, und innerlich vier Tropfen Weinäther mit Zucker, thaten wirksame Dienste. S. Specim. inaugur. de aetheris vini et aquae frig. praestantia in febre lenta nervosa praes. *J. C. A. Mayer*, aut *J. B. Oswad.* Traj. ad Viadr. 1784.

## Zum Cap. vom rheumatischen Fieber, und den Rheumatismen überhaupt.

Vom Gebrauche des Terpentinöls, des Aconits, des Quajacs, im Hüftweh, lese man **Herz** Briefe, 2te Samml.

Von dem Terpentinöl wurden, nach **Cheyne's** und **Home's** Vorschrift, zwo Quenten mit zwey Loth Honig vermischt, und davon Morgens und Abends zween Theelöffel voll gegeben. Es trieb ausserordentlich stark den Urin, und hob in wenigen Tagen ein beynahe jähriges Hüftweh. —

Das

Das Terpentinöl hebt bloß die Hüftschmerzen, die andern Schmerzen läßt es unberührt. Es wirkt nicht immer durch eine Ausleerung, und hilft doch. Zuweilen hilft es doch nichts.

Vorzüglich wirksam war immer das Aconitextract in steigenden Dosen mit Campfer. Mit dem Aconit muß man anhaltend in der Dosis steigen, aber dann fehlt es auch fast nie. Herz stieg sogar einmahl bis zur halben Quente pro Dosi! Aber der Fall wäre bald sehr unglücklich abgelaufen. Man steige also nie ohne die größte Vorsicht über ein gewisses Gewicht.

Schneider und Schuster sind besonders zum Hüftweh geneigt, wegen der steten Anstrengung der Hüftmuskeln bey dem unaufhörlichen Sitzen, und wegen der Pressung der aus den Schenkeln in die Höhe steigenden Blutadern.

---

Das männliche Geschlecht ist dem Hüftweh mehr unterworfen, als das weibliche.

---

**Cirillo**, Professor in Neapel, hebt das Hüftweh, es mag venerisch seyn, oder nicht, mit einer Quecksilbersalbe, in die Fußsohlen gerieben. ℞. Merc. subl. subtiliss. pulv. gr. LX. Axung. porc. unc. un. Tritur. per hor. un. et dimid. ut f. Ungt. S. Alle Abend vor Schlafengehen eine halbe Quente in die Fußsohle einzureiben. Soll immer helfen. Journ. de Med. T. LXIX. Richters chir. Bibl. VII. B. S. 507. 508.

## Zum Cap. von den Catarrhen.

Zur Geschichte der Influenza im Jahr 1782 gehört noch die Beschreibung derselben in Schweden aus einem Schwed. Wochenblatte in Götting. gel. Anz. 178stes St. 1784. S. 1781.

Ueberaus merkwürdig ist, was Herr **Kaempf** von der durch vieljährige Beobachtung erlangten Fähigkeit des tiefdenkenden Hessen-Homburgischen Leibarztes, **Burkhard**, anführt, aus gewissen Stellungen der Planeten, oder den eintretenden Aspecten, Veränderungen in der Atmosphäre vorher zu sagen, die auf Wetter und Krankheiten Einfluß haben. So hat er unter andern dem Hrn. **Kaempf** die erwähnte allgemeine Epidemie, mit den ausdrücklichen Worten, daß sie sich in ganz Europa verbreiten würde, ein halbes Jahr vorher gesagt. Eben so richtig bestimmte Er ihm den Tag eines heftigen Gewitters, welches allen Kränklichen, und sonderlich den Arthritischen, fatal seyn würde. Es traf genau ein. Man sehe weiter in **Kaempfs** angezeigtem vortreflichen Buche, S. 497, f. (d)



